<36632268000016 S

<36632268000016

E · Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte
Karls 12.
Königs von Schweden.

nach Voltaire

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Karlsruhe,
in Schmieders Verlag,
1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Beinah ſechstauſend Jahre — ein ungeheurer Spielraum für ein Geſchlecht, das ſich alle dreiſig Jahre erneut! — ſind für unſre Geſchichte abgerollt; aber unter allen Jahrhunderten, die in ihrem Umfang liegen, war nie eines an groſen,

ſen, unerwarteten Begebenheiten, an Wech-
ſelfällen und Verſchlingungen des Schik-
ſals, an Menſchen ſeltner Art, ſo reich
wie das unſrige.

Wie eiſern zog es vom Schooſe der Ewigkeit her! Da lebten, als vermöchte nicht ſchon Ein ſolcher, eine Welt aus ihren Fugen zu reiſſen, zugleich ein Karl 12., ein Peter 1., ein Ludwig 14. — Völkerdränger, deren jeder nichts Groſes kannte noch wollte, als nur ſich ſelbſt, die uns andre Menſchen, wie kraft- und willenloſe Stäubchen, ſo oft's ihnen ankam, im Sturme wider-

ein-

einander jagten. Wer den Blik in dieſe Zeit zurükwendet, der ſieht das Ungeheuer Deſpotie mit allen ſeinen Gräueln, all ſeinen Höhen und Tiefen vor ſich — Millionen Sklaven eines Einzigen. Aber mit einemmale welch ein ganz andres Bild! Schwere, Jahrtauſende alte Ketten wie Strohhalmen zerknikt; Freiheit bis zur Zügelloſigkeit aufwiehernd; ein Volk, das man für weich und kleinſinnig hielt, zu Thaten entflammt, die den kühnſten des Alterthums zur Seite ſtehen! Höchſtmerkwürdig alſo muß uns die Geſchichte Karls 12. ſchon darum ſeyn, weil ſie, ihrem Inhalt nach, das voll-

komm-

kommne Gegenſtük unſrer heutigen iſt: damals erfuhr man, was das Lezte in der eiſernen Gewalthabung eines Einzigen wäre — izt, was ungebundener Selbſtwille Aller iſt.

Auch war, als Karl 12. zum Erſtaunen der Völker zuerſt auf die Schaubühne trat, eine ganz andre Welt, als izt. Noch im erſten Jahre des Jahrhunderts ſah'n die Ruſſen an den Schweden wie an Unſterblichen hinauf, ſtrekten dreiſigtauſend an der Zahl das Gewehr vor ſiebentauſenden, und wurden von Karln nicht einmal des Uiberſchiffens nach Schweden

den werthgeachtet: aber izt — ſo ſpre-
chen nur Unüberwindliche, wie die Ruſ-
ſen ſprechen. Mitten im Laufe der Ge-
ſchichte Karl's 12. treffen wir auf den
erſten Aufſchwung Rußlands zu dieſer Grö-
ſe ohne gleichen — auf die Würgeſchlacht
bei Pultawa, die durch die Kettenfolge
von Unglüksfällen, die ſie über Schweden
brachte, zermalmender war, als all ihre
Schweſtern bei Arbela, Cannä, Nörd-
lingen und Höchſtädt. Mit der Schnelle
eines Wetterſtrahls ſtieg nun Rußland
über die Völker empor, ſteigt täg-
lich höher auf, und wird, wenn
ſein gränzenloſes Glük ihm noch einen
Pe-

Peter 1., oder eine Katharine 2. gibt, daſteh'n

an den Sternen das Haupt,
mit der Rechten Kamtſchatka's ſtarrende
Erdzunge faſſend,
Herkul's Säulen mit der Linken.

Dis ungeheure Reich war ein lebloſes Rieſenbild, bis Pygmalion Peter hinzukam und ihm Feuer des Himmels durch alle Adern gos. Schweden auf ſeiner kühnſten Höhe und in ſeiner lezten Tiefe, Rußland im zweifelhaften Beginn und im feſteſten Fortſchritt zu ſeiner heutigen Gröſe — das Alles zeigt uns die Geſchichte Karl's 12. Und wenn

wir

wir am Feuer des alten ſchwediſchen Muths immer noch uns wärmten, und nur wehklagten, daß ſolch ein Heldenvolk, dem wir Teutſche unſre Freiheit danken, gerade durch ſeine gröſten Thaten ſo ſchaudrig fiel, daß es lange ungenannt, beinah verſchwunden war aus der Reihe der Weltreiche — mit welchem Blike freudiger Bewundrung müſſen wir izt wieder an unſerm groſen Zeitgenoſſen Guſtaf hängen! Ja, ſie war's, die finſtre Schlacht, die Er den neunten Jul. 1790. in Suenſkeſund's Felſenbucht ſchlug, welche Entſcheidung galt: nicht mehr wird der Name Pultawa wie eine Todengloke

über

über dem Grabe ſchwediſcher Gröſe ſchwirren — laut, daß es bis zu Guſtaf Adolf und Karln 12. hinüberſchmettert, nennt izt der Ruhm den Namen Suenſkeſund.

Man hat Voltaire's Glaubwürdigkeit auch hierinn bezweifelt; als ob man, zumal bei einem ſo unermeßlichreichen Stoffe, nicht ſchön und wahr zugleich ſchreiben könnte. Kein gröſeres Zeugnis gibt es für ihn, als das des ernſten Geſchichtforſchers Robertſon. „Ich habe,“ ſchreibt dieſer in ſeiner Geſchichte von Schottland, „nicht ein einzigmal Voltai„re's gedacht, der mit mir den gleichen

„Zeit-

„Zeitraum und gleiche Materien bearbeitet
„hat — nicht aus Achtloſigkeit gegen die
„Werke dieſes auſſerordentlichen Mannes,
„deſſen eben ſo kühner, als allumfaſſender
„Genius jeden Zweig der Gelehrſamkeit
„umſchlang; aber weil er ſelten die Quellen
„anführt, woraus er ſchöpfte, ſo konnt' ich
„mich nicht auf ſein Zeugnis berufen: in-
„zwiſchen bin ich ihm doch oft in meinen
„Forſchungen als meinem Führer gefolgt,
„und er hat mir nicht nur die wichtigern
„Begebenheiten, ſondern auch die Schlüſſe
„ausgezeichnet, die man daraus folgern kann.
„Hätt' es ihm gefallen, auch die Bücher zu
„nennen, woraus er ſo manches beſondre

„Er-

„Ereignis zog, ſo wär' ein groſer Theil mei-
„ner Arbeit unnöthig geweſen, und die Welt,
„die in ihm den geiſtvollen und äuſſerſtge-
„fälligen Schriftſteller bewundert, würde
„ihn zugleich als gelehrten und tiefen Ge-
„ſchichtforſcher ſtudiren." — Wie dort
Robertſon, ſo bin auch ich hier Voltairen
in ſeinen Unterſuchungen gefolgt. Zwar hat
er freilich nur das Charakteriſtiſche aus der
Geſchichte Karl's 12. herausgehoben, nur
die glänzendſten Ausſtrahlungen dieſes Gei-
ſtes, deſſen gleichen die Weltgeſchichte nicht
beut, in Einen Flammenbüſchel zuſammen-
gebunden; aber wem liegt dann auch dran,
jedes Wörtchen des Helden, jede Rauferei

ſei-

ſeiner Feldherren, jedes Geſchwäz der Zeitgenoſſen zu wiſſen? Iſt doch kein Zug ſeines Gemähldes, der nicht Leben athmet; oder wo iſt der, der nicht Siegeslieder ſingt mit Karln bei Narva, nicht zittert für ihn bei Bender, nicht ſtaunt, weint über ihn bei Friedrichshall?

Endlich, welches Intereſſe, nicht blos der Neugier, ſondern der Belehrung hat dieſe Geſchichte! Sie ſtellt uns unter allen Schauſpielen das gröſte auf — einen Mann, den neun Jahre hindurch das Glük wie ſeinen gekoßteſten Bulen umſchlingt, an den es Alles vergeudet, was es ſüſſes, ſchimmerreiches hat; den dann plözlich das Un-

glük

glük mit Löwengrimm anfällt, dem es neun Jahre hindurch unerbittlich an der Ferſe folgt, alle Hofnungen zerreiſſt, alle Plane verweht — — und der doch immer derſelbe bleibt, felſenfeſt, über nichts erſtaunt, im kühnen Siegesfluge keinen Augenblik ſtolz, im tiefen Elend keinen Augenblik gebeugt, hier wie dort Welterſchüttrer, von den Völkern bewundert, von den Königen gefürchtet. Hätten ſich in der ſcheuslichſten Gruppe alle Ungeheuer der Erde vor ihn hingelagert, wär eine Welt hinter ihm aufgedampft — Karl konnte ſterben, aber nicht, ſich fürchten. Warum, o warum mußte, gerade im Wiederbeginn einer neuen Periode

von

von Glük, die Hand eines feigen Mörders ein ſolches Leben zerreiſſen? Doch wer mag deine Bahn, du Unſterblicher! nach Jahren meſſen? was konnteſt du noch thun, das gröſer wäre, als was du gethan hatteſt?

Dein iſt ja,
wornach du rangſt,
dein
des Nachruhms unvergänglichſter Lorbeer!
Wer ſtaunt nicht
hinauf an deines Lebens Zauberbild,
du Mann
voll Urkraft,
voll Seelengröſe, Herzgluth,
unbegreiflicher Thaten raſtloſer Thäter?
Die Natur,
als ſie in ihrer heiligſten Stunde dich ſchuf,
zerbrach ſelbſt die Rieſenform,

ſprach:

ſprach:

Karl, ſey einzig!

— — — — — —

— — — — —

Welcher Ufer leztes,

welcher Zeiten lezte,

wird dich nicht kennen? bewundern?

Jahre,

Jahrtauſende ſchwinden

wie Duft hin;

dein Name

ſteht wie ein Fels:

denn Myriaden ſchon giengen

aus der Zeit allgebährendem Schooſe vor;

aber keiner, wie du!

noch werden Myriaden draus vorgeh'n;

aber keiner, wie du!!

Erſtes Buch.

Kurzer Uiberblik der ſchwediſchen Geſchichte bis auf Karln 12. Karl's Erziehung; Feinde. Charakter des Czar Peter Alexiowitz; ſeine Plane und Unternehmungen. Karl wird zugleich von Ruſſen, Polen und Dänen angefallen. Er zieht in ſeinem ſechszehnten Jahre von Stokholm aus, und ſchlägt mit achttauſend Schweden hunderttauſend Ruſſen auf's Haupt.

Schweden und Finnland machen zuſammen ein Königreich aus, das um einen vollen Drittheil gröſſer, als Frankreich, aber bei weitem weniger fruchtbar und izt auch weniger bevölkert iſt. Dieſes Land, zweihundert Stunden breit und dreihundert lang, dehnt ſich von Mittag gegen Mitternacht vom fünfundfünfzigſten bis zum ſiebenzigſten Grade, unter einem Klima, das weder Frühling noch Herbſt hat. Neun Monde des Jahrs herrſcht da der Winter: auf fürchterliche Kälte folgt, wie abgeſchnitten, die brennendſte

Sommerhize, und ſchon mit dem Weinmond fängt's wieder zu frieren an; da iſt keine von jenen unmerklichen Abſtufungen, welche anderwärts die Jahrszeiten herbeiführen und ihren Wechſel ſo reizend machen. Aber zur Vergütung gab die Natur dieſem ſonſt unmilden Klima heitern Himmel und reine Luft. Der Sommer, den eine faſt ununterbrochene Sonnenhize durchglüht, bringt in kurzer Zeit Blumen und Früchte hervor. Die langen Winternächte werden durch die Morgenröthen und Abenddämmerungen gemildert, die in demſelben Verhältnis, wie die Sonne von Schweden abweicht, ſich längern; und das reine Licht des Mondes, das kein Wölkgen trübt, und durch den Rükglanz von dem Schnee, der die Erde dekt, ſehr oft auch durch Nordlichter, erhöht wird, macht, daß man in Schweden bei Nacht wie bei Tage reißt. Die Thiere ſind dort, aus Mangel an Waiden, kleiner, als in dem mittäglichen Europa; hingegen ſind die Menſchen gröſer. Die Heitre des Himmels ſtrömt ihnen Geſundheit, das rauhe Klima Stärke zu; auch leben ſie länger,

als

als in andern Ländern, wenn ſie ſich nicht durch unmäſigen Gebrauch geiſtiger Getränke und des Weins, wonach die Nordländer deſto lüſterner ſind, je mehr ihn die Natur ihnen verſagt hat, ſelbſt ſchwächen.

Die Schweden ſind wohlgebaut, ſtarkgliedrig, lebhaft; den ſchwerſten Arbeiten, dem Hunger und Elend trozend; gebohrne Krieger, voll innrer Kraft, aber weniger geneigt zum Kunſtfleiſe, indem ſie den Handel, der allein ihnen geben könnte, was ihrem Lande mangelt, lange ganz verſäumten, und auch izt nur unbedeutend treiben. Schweden vorzüglich war's, deſſen einer Theil noch izt ſich Gothland nennt, das jene Schaaren von Gothen ausgos, die Europen überflutheten und der fünfhundertjährigen Herrſchaft der Römer entriſſen. Damals waren die mitternächtlichen Länder weit bevölkerter, als izt; weil die Religion, welche die Vielweiberei geſtattete, den Einwohnern freiließ, dem Staate eine gröſere Bürgerzahl zu geben, und weil die Weiber keine andre Schande, als Unfruchtbarkeit und Müſſiggang

 kann=

kannten, und eben ſo arbeitſam, eben ſo ſtark, wie die Männer, früher und länger fruchtbar waren.

Schweden hatte bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ſeine Freiheit behauptet. In dieſem langen Zeitraum änderte ſich die Verfaſſung deſſelben mehrmals, aber immer zum Vortheil der Freiheit. Die erſte obrigkeitliche Perſon hieß König, ein Name, der, nach Verſchiedenheit der Länder, sehr verſchiedenen Sinn in ſich ſchließt. In Dänemark, in Spanien bezeichnet er einen Mann, der Alles für ſich iſt; in Polen, Schweden, England einen Mann, der nur für den Staat iſt. So konnten dann die alten ſchwediſchen Könige nichts ohne den Reichsrath, und dieſer hieng von den Reichsſtänden ab, die man öfters zuſammenrufte. Die Stellvertreter der Nazion in dieſen groſen Verſammlungen waren der Adel, die Biſchöffe, die Abgeordneten der Städte; mit der Zeit lies man auch die Bauern dabei zu — einen Stand, der anderwärts höchſt unbillig ver=

verachtet und beinah im ganzen Norden Sklav' iſt.

Etwa um's Jahr 1492. ward die auf ihre Freiheit ſo eiferſüchtige Nazion, die noch izt ſtolz drauf iſt, vor dreizehnhundert Jahren Rom unter ihr Joch gedrůkt zu haben, ſelbſt auch durch ein Weib und ein ihr an Macht nicht gleiches Volk überwåltigt. Margareth Waldemar, Königin von Dånemark und Norwegen, die Semiramis des Norden, eroberte Schweden durch Gewalt und Liſt, und ſchmolz dieſe drei weitgedehnten Staaten in Ein Königreich zuſammen. Nach ihrem Tode ward Schweden durch innre Kriege zerriſſen. Es warf das Joch der Dånen ab, und wieder beugte ſich's drunter; izt hatt' es Könige, dann wieder nicht. Zwei Wůtriche unterdrůkten es um's Jahr 1520. auf eine grauſenvolle Weiſe. Der eine war Chriſtiern 2., König von Dånemark, ein Ungeheuer, ganz aus Laſtern zuſammengeſezt, ohne auch nur Eine Tugend; der andre, der Erzbiſchof von Upſal, eben ſo Bluthund, wie Chriſtiern. Beide lieſen eines Tags die Bürger-

meiſter und den Rath von Stokholm mit vier- undneunzig Reichsräthen ergreifen und, unter dem Vorwand, daß ſie von dem Papſt in Bann ge- than wären, in der That aber, weil ſie die Rechte des Staats wider den Erzbiſchof behauptet hatten, durch Henker hinrichten. Zugleich ward Stok- holm der Plünderung überlaſſen und alles ohne Unterſchied des Alters oder Geſchlechts niederge- würgt.

Indeß ſo die beiden Wütriche, erſt vereint, um zu unterdrüken, nun aber, da's an's theilen gieng, entzweit, die lezten Gräuel der Deſpotie und einer wüthenden Rache übten, änderte ein neues Ereignis die Geſtalt des Norden.

Mitten aus den Wäldern Dalekarliens, worinn er ſich verborgen hatte, trat ein Jüngling hervor, der von den alten Königen des Landes abſtammte — Guſtaf Waſa — und befreite Schweden. In ihm wohnt' eine von jenen groſen Seelen, die die Natur ſo ſelten ſchafft, ausgerüſtet mit allen Gaben, um über Menſchen zu herrſchen. Sein edler Körperwuchs, ein Geiſt

von Hoheit, der aus all ſeinem Thun vorleuchtete, gewannen ihm Anhänger, ſobald er ſich zeigte. Seine Beredſamkeit, die durch den Ausdruk ſeines Geſichts noch verſtärkt ward, war um ſo überzeugender, weil ſie kunſtlos war. Unternehmungen, die der Pöbel für tollkühn hält, und die in den Augen höherer Menſchen nur gros ſind — ſolche Unternehmungen entwarf ſein Geiſt; ſein unbeugſamer Muth machte ſie gelingen. Er war furchtlos bei aller Klugheit, von ſanftem Sinn in wildem Zeitalter, und tugendhaft, wie nur irgend ein Parteihaupt es ſeyn kann.

Guſtaf Waſa war Chriſtiern's Geiſel geweſen, und von ihm wider das Völkerrecht als Gefangener inngehalten worden. Aus ſeinem Gefängnis entſprungen, war er, in Bauernkleidung vermummt, auf den Bergen und in den Wäldern Dalekarliens herumgeirrt. Um Unterhalt zu finden und unerkannt zu bleiben, ſah er ſich genöthigt, in den Kupferbergwerken zu arbeiten. Vergraben in dieſen Klüften wagte er's, auf die Entthronung des Wütrichs zu ſinnen. Er entdekte

ſich den Bauern: die waren für ihn ſogleich von dem Gefühl jener Unterwerfung durchdrungen, das den alltäglichen Menſchen für Menſchen höherer Art ſo natürlich iſt. In kurzer Zeit ſchuf er dieſe Wilden zu geübten Kriegern um. Er grif Chriſtiern und den Erzbiſchof an, ſchlug ſie mehrmals, vertrieb ſie aus Schweden, und wurde mit allem Recht von den Ständen zum König des Landes erwählt, deſſen Befreier er war.

Kaum hatt' er ſich auf dem Throne befeſtigt, ſo unternahm er ein Wagſtük, das noch ſchwerer war, als Eroberungen. Die wahren Tyrannen des Staats waren die Biſchöffe, die faſt alle Reichthümer Schwedens im Beſiz hatten und ſich deren bedienten, um die Unterthanen zu unterdrüken und wider die Könige im Krieg zu liegen. Dieſe Macht war um ſo furchtbarer, weil die Unwiſſenheit des Volks ſie geheiligt hatte. Guſtaf Waſa ſtrafte die katholiſche Religion um des Uibermuths ihrer Diener. In weniger als zwei Jahren macht' er Schweden lutheriſch, mehr durch ſeine Staatsklugheit, als durch Gewalt. Nachdem er ſo, wie er

ſelbſt ſagte, dieſes Königreich wider die Dänen und wider die Pfaffen erobert hatte, herrſcht' er glük-lich und unumſchränkt bis in ſein ſiebenzigſtes Jahr, und ſtarb voll Ruhms, indem er ſein Geſchlecht und ſeinen Glauben auf dem Throne zurüklies.

Einer ſeiner Abkömmlinge war Guſtaf Adolf, den die Nachwelt den Groſen nennt. Dieſer Kö-nig eroberte Ingermanland, Liefland, Bremen, Verden, Wismar, Pommern; ohne mehr als hun-dert Orte in Teutſchland zu rechnen, die nach ſei-nem Tode von Schweden wieder herausgegeben wurden. Er erſchütterte den Thron Ferdinand's 2. Er ſchüzte die Proteſtanten in Teutſchland, insge-heim hierinn von Rom ſelbſt unterſtüzt, welches die Macht des Kaiſers mehr noch, als die der Ke-zerei fürchtete. Er war's, der durch ſeine Siege das Haus Oeſtreich von ſeiner Uiberhöhe herabriß, obgleich man den Ruhm davon dem Cardinal Ri-chelieu zueignete, der die Kunſt verſtand, ſich ei-nen groſen Namen zu machen, während Guſtaf ſich begnügte, groſe Thaten zu thun. Er trug

den

den Krieg bis über die Donau hin, und hätte vielleicht noch den Kaiſer entthront, als er im Alter von ſiebenunddreiſig Jahren in der Schlacht bei Lüzen, die er gegen Wallenſtein gewann, getödet ward, und den Beinamen des Groſen, die Sehnſucht des Norden und die Bewundrung ſeiner Feinde mit ſich in's Grab nahm.

Seine geiſtvolle Tochter Chriſtine liebte den Umgang mit Gelehrten mehr, als die Herrſchaft über ein Volk, das nur die Waffen kannte. Sie erwarb eben ſoviel Ruhms dadurch, daß ſie dem Thron entſagte, als ihre Anherren, daß ſie ihn erobert oder befeſtigt hatten. Die Proteſtanten ſchmähten ſie, als ob man nicht groſe Tugenden haben könnte, ohne gerade an Luthern zu glauben; und die Päpſte jubelten zu laut über die Bekehrung einer Frau, die im Grunde blos Philoſophin war. Sie zog ſich nach Rom zurük, wo ſie den Reſt ihrer Jahre im Schooſe jener Künſte verlebte, die ſie ſo innig liebte, und wegen deren ſie in einem Alter von ſiebenundzwanzig Jahren vom Throne geſtiegen war.

Vor ihrer Entſagung vermochte ſie die ſchwediſchen Stånde an ihrer Stelle ihren Vetter, den Pfalzgrafen Karl Guſtaf, den Zehnten dieſes Namens, zu wåhlen. Dieſer König vermehrte die Eroberungen Guſtaf Adolf's mit neuen; er trug ſogleich ſeine Waffen nach Polen, wo er die berühmte Schlacht bei Warſchau gewann, die drei Tage dauerte; er führte lange mit Glük gegen die Dånen Krieg, belagerte ihre Hauptſtadt, einigte Schonen mit Schweden und verſicherte dem Herzog von Holſtein wenigſtens für eine Zeit den Beſiz von Schleswig. Als er drauf einen Umſchlag des Schikſals erfuhr und mit ſeinen Feinden Friede gemacht hatte, wandt' er ſeinen Ehrgeiz wider ſeine Unterthanen. Er zuerſt entwarf den Plan, in Schweden eine unumſchrånkte Gewalt der Könige zu gründen; aber er ſtarb im Alter von ſiebenunddreiſig Jahren, wie der groſe Guſtaf, eh er dieſes Gebåude vollenden konnte, das ſein Sohn, Karl II., bis zur kühnſten Höh' aufführte.

Karl II., Krieger, wie alle ſeine Vorfahren, war unumſchrånkter, als ſie. Er nahm dem Senat,

nat, der für einen Senat des Königs und nicht des Reichs erklärt wurde, ſeine Macht. Er war nüchtern, thätig, arbeitſam; ſo, wie man ihn hätte lieben müſſen, wenn ſein Gewalttroz nicht alle Empfindungen ſeiner Unterthanen für ihn auf die einzige der Furcht zurükgeſchrekt hätte.

Im Jahr 1680. vermählt' er ſich mit Ulrike Eleonore, der Tochter des Königs von Dänemark, Friedrich's 3., einer tugendhaften Prinzeſſin, würdig eines grōſern Vertrauens, als was ihr Gemahl ihr bezeugte. Aus dieſer Ehe ward (27. Jun. 1682.) König Karl 12. gebohren, der auſſerordentlichſte Menſch vielleicht, der je auf Gottes Erdboden lebte, der alle groſen Eigenſchaften ſeiner Anherren in ſich vereinigte, und keinen andern Fehler, noch andres Unglük hatte, als daß er ſie alle übertrieb. Er iſt's, wovon man hier erzählen wird, was man in Rükſicht auf ſeine Perſon und Thaten mit Zuverläſſigkeit in Erfahrung gebracht hat.

Im ſechsten Jahr entriß man ihn den weiblichen Händen und gab ihm den Herrn von Nordenhielm,

hielm, einen klugen und nicht ungelehrten Mann, zum Hofmeiſter. *) Das erſte Buch, das er las, war Pufendorf's Geſchichte: man wollte, daß er dadurch ſeine und die benachbarten Staaten noch als Knabe kennen lernen möchte. Er lernte zugleich auch die teutſche Sprache, die er ſein ganzes Leben hindurch ſo gut, wie die ſchwediſche ſprach. In ſeinem ſiebenten Jahr wußt' er ſchon ein Pferd zu lenken. Die heftigen Körperübungen, worinn er ſich vorzüglich gefiel, und die zuerſt ſeinen kriegriſchen Geiſt verkündigten, machten ihn

früh

*) Nach Nordenhielm's Tode (1695.) ward der Kanzleirath Thomas Polus ſein Informator, von dem man eine durch ihre Seltſamkeit merkwürdige „kurze Nachricht von Sr. königl. Majeſtät Studiis, ſo lange ich die Gnade gehabt habe, dabei aufzuwarten,“ in Schlözer's Briefwechſel, Th. 4. Heft 19. findet. „Wie auſſerordentlich“ — ſezt Schlözer bei — „muß des Helden Genie geweſen ſeyn, da es den vereinten Bemühungen einer ganzen Geſellſchaft geſchäftiger Pedanten, die es wohlmeinend dämpfen wollten, ſo glüklich widerſtanden hat!“

früh zu einer Kraft erſtarken, die all die Anſtrengungen trug, wozu ſein Temperament ihn hinriſſ.

Obgleich ſanft als Kind, hatt' er dennoch einen unbezwinglichen Starrſinn. Das einzige Mittel ihn zu überreden, war, ſeinen Ehrgeiz zu reizen; mit dem Worte Ruhm erhielt man Alles von ihm. Anfangs war ihm das Latein verhaßt; ſobald man ihm ſagte, daß der König von Polen und der König von Dänemark es auch verſtünden, lernt' er's ſchnell, und behielt genug davon, um es ſein übriges Leben hindurch zu ſprechen. Man wählte eben den Weg für's Franzöſiſche; aber er hatte den Eigenſinn, ſo lang er lebte, ſich deſſen nie zu bedienen, ſelbſt nicht gegen franzöſiſche Geſandte, die ſonſt keine Sprache verſtunden.

Sobald er einige Kenntnis der lateiniſchen Sprache hatte, ließ man ihn den Quintus Curtius überſezen. Er verſchlang dis Buch mit einer Begierde, die noch weit mehr der Gegenſtand, als der Stil deſſelben, ihm einflöste. Einſt fragt' ihn der, welcher dieſen Schriftſteller mit ihm las, was er von Alexandern dächte? „Ich denke" — antwor=

wortete Karl — „daß ich ihm gleich ſeyn möchte.“ Aber — ſagte man ihm — Alexander hat nur zweiunddreiſig Jahre gelebt. „Iſt das nicht genug“ — rief Karl — „wenn man Königreiche erobert hat?“ Man verſäumte nicht, hievon ſeinem Vater Nachricht zu geben, der darüber in die Worte ausbrach: „Sehet hier ein Kind, das mich übertrift, und das weiter geh'n wird, als der groſe Guſtaf.“ Eines Tags vertrieb er ſich im Zimmer des Königs die Zeit damit, daß er zwei Charten betrachtete, wovon die eine eine Ungariſche Stadt, welche die Türken dem Kaiſer abgenommen hatten, die andere aber Riga, die Hauptſtadt Liefland's, einer von den Schweden ſeit einem Jahrhundert eroberten Provinz, vorſtellte. Unten auf der Ungariſchen Charte ſtanden die Worte aus dem Hiob: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſey gelobt.“ Der junge Prinz, der dieſe Worte geleſen hatte, ergrif ſogleich ein Bleiſtift und ſchrieb unten an die Charte von Riga hin: „der Herr hat's gegeben, der Teufel ſoll's nicht

nehmen.“ So, ſelbſt in den gleichgültigſten Handlungen ſeiner Kindheit, lies dieſer unbeugſame Menſch einige Züge vorleuchten, die den Völkern weiſſagen konnten, was er einſt werden ſollte.

Er war eilf Jahre alt, als er ſeine Mutter verlor. Sie ſtarb (5. Auguſt 1693.) aus Verdruß, den ihr Gemahl ihr verurſachte, und ſie, zu verbergen, ſich unnatürliche Gewalt anthat. Karl II. hatte nemlich durch eine Art von Gerichtshof, der den Namen Liquidazionskammer führte und eigenmächtig durch ihn niedergeſezt war, eine groſe Anzahl ſeiner Unterthanen ihrer Güter beraubt. Eine Schaar von Bürgern, durch dieſe Kammer zu Grund gerichtet — Edelleute, Kaufleute, Pächter, Wittwen, Waiſen — erfüllten die Straſen von Stokholm und drängten ſich täglich zum Thor des königlichen Pallaſtes, um dort vergebens ihr Elend zu klagen. Die Königin unterſtüzte dieſe Unglüklichen mit allem, was ſie hatte. Sie gab ihnen Geld, Edelſteine, Geräthſchaften, ſogar ihre Kleider. Als ſie ihnen nichts

nichts mehr zu geben übrig hatte, warf ſie ſich unter Thränen zu den Füſen ihres Gemahls, um Mitleid für ſeine Unterthanen von ihm zu erflehen. Der König antwortete mit feierlichem Ernſt: „Prinzeſſin, wir haben Euch genommen, daß Ihr uns Kinder, und nicht, daß Ihr uns Lehren geben ſollt.“ Seitdem behandelte er ſie mit einer Härte, die ihren Tod beſchleunigte.

Er ſelbſt ſtarb vier Jahre nach ihr, (15. April 1697.) im zweiundvierzigſten Jahr ſeines Alters und im ſiebenunddreiſigſten ſeiner Regierung, als das teutſche Reich, Spanien und Holland auf der einen, und Frankreich auf der andern Seite, die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten ſeiner Vermittlung überlaſſen, und er ſchon die Friedensunterhandlungen unter dieſen Mächten eröfnet hatte. Er hinterlies ſeinem fünfzehnjährigen Sohn einen feſten, auswärts gefürchteten Thron, arme, aber gehorſame und kriegriſche Unterthanen, und wohlgeordnete Finanzen.

Karl 12. war bei ſeiner Thronbeſteigung nicht nur uneingeſchränkter und ruhiger Herr von

Schweden und Finnland, ſondern beſaß auſſerdem noch Liefland, Karelien, Ingermannland, Wismar, Wyburg, die Inſeln Rügen und Oeſel, den ſchönſten Theil Pommerns und das Herzogthum Bremen und Verden — Alles Eroberungen ſeiner Anherren, die ſeiner Krone durch langjährigen Beſiz, durch die feierlichen Friedensſchlüſſe von Münſter und Oliva und durch den Schreken der ſchwediſchen Waffen verſichert wurden. Der Friede von Ryswik, unter der Vermittlung des Vaters angefangen, ward unter der des Sohnes geſchloſſen: er war Friedensſtifter Europens, ſo wie er zu herrſchen begann.

Die ſchwediſchen Geſeze beſtimmen die Volljährigkeit der Könige auf das fünfzehnte Jahr; aber Karl 11., der in allem eigenmächtig war, ſezte die ſeines Sohnes in ſeinem lezten Willen bis auf's achtzehnte zurük. Er ſchmeichelte durch dieſe Verordnung dem Ehrgeize ſeiner Mutter **Hedwig Eleonore von Holſtein**, der Wittwe Karl's 10., die er zur Vormünderin des jungen Königs, ihres Enkels, und, neben einem aus

fünf

fünf Perſonen beſtehenden Rath, zur Regentin des Königreichs erklärte. Sie veranſtaltete ſogleich das Leichenbegängnis ihres Sohnes, Karl's II., mit einer Pracht, woran man in Schweden bis dahin nicht gewohnt war. Sie befahl überdis, daß die Bürger in Stokholm drei Jahre die Trauer wegen ihm tragen ſollten. Es ſchien, als wollte man ſie nöthigen, um ſo mehr Betrübnis zu zeigen, je weniger ſie deren bey dem Tode eines Fürſten empfinden konnten, der ihnen Freiheit und Güter geraubt hatte. Die Regentin hatte ſchon unter dem König, ihrem Sohn, an den Geſchäften Theil gehabt. Sie ſtand in einem hohen Alter; aber ihr Ehrgeiz, der ihre Kräfte und ihren Geiſt weit überwog, täuſchte ſie mit der Hofnung, unter dem König, ihrem Enkel, der Süſſigkeiten der Herrſchaft noch lange genieſſen zu können. Sie hielt' ihn, ſo ſehr ſie konnte, von den Geſchäften entfernt. Der junge Prinz verbrachte ſeine Zeit mit der Jagd, oder muſterte ſeine Kriegsvölker. Man ſah dergleichen Zerſtreuungen als natürliche Folgen ſeiner Jugend an.

an. In ſeinem Betragen äuſſerte er nichts, was die Regentin beunruhigen konnte, und dieſe ſchmeichelte ſich, daß eben jene Zerſtreuungen ihn in den Geſchäften fremd erhalten, und ihr die Leitung derſelben deſto länger zuſichern würden.

Eines Tags, im November deſſelben Jahrs, worinn ſein Vater ſtarb, hielt er Muſterung über mehrere Heerhaufen; bei ihm befand ſich der Staatsrath Piper. Karl ſchien wie in einen tiefen Traum verſunken. „Darf ich mir die Freiheit nehmen,“ ſagte Piper zu ihm, „Eure Majeſtät zu fragen, woran Sie izt ſo ernſtlich denken?“ „Ich denke,“ antwortete Karl, „daß ich würdig bin, über ſo brave Männer ſelbſt zu herrſchen, und ich wollte, daß weder ſie, noch ich unter den Befehlen eines Weibes ſtünden.“ Piper ergrif ſogleich die Gelegenheit, ſich den Weg zu einem glänzenden Glük zu öfnen. Er ſelbſt hatte noch zu wenig Gewicht, als daß er ſich an die Ausführung des gefährlichen Unternehmens, der Königin die Regentſchaft zu entreiſſen und den König für volljährig zu erklären, hätte wagen

mögen;

mögen; Er entdekte ſich daher dem Grafen Axel Sparre, einem Mann voll Heftigkeit, der ſich immer bedeutender machen wollte. Er ſchmeichelte ihm mit dem Zutrauen des Königs. Sparre glaubte es, übernahm Alles und arbeitete im Grunde nur für Pipern. Die Vormundſchaftsräthe wurden bald gewonnen; jeder beſchleunigte die Ausführung des Plans, um ſich bei dem König ein Verdienſt zu erwerben. Sie begaben ſich ſämmtlich zur Königin, um ihr einen Vortrag zu thun, den ſie freilich nicht erwartet hatte. Die Reichsſtände waren gerade auch verſammelt. Die Sache ward ihnen vorgetragen. Nicht Eine Stimme war dagegen. Alles gieng mit einer Wetterſchnelle, die nichts zu hemmen vermochte; ſo daß Karl 12. zu herrſchen wünſchte, und nach drei Tagen die Stände ihm ſchon würklich die Herrſchaft übertrugen. In demſelben Augenbli fiel das ganze Anſehen der Königin. Sie zog ſich in's Privatleben zurük, das mehr ihrem Alter, als ihrem ſtolzen Sinn gemäs war. Der König ward am 24. Chriſtmond gekrönt. Er

hielt ſeinen Einzug in Stokholm auf einem mit Silber angeſchirrten und beſchlagenen Pferde, den Zepter in der Hand und die Krone auf dem Haupt, unter dem lauten Zujauchzen des Volks, das blindlings alles Neue verehrt, und von jungen Fürſten immer groſe Erwartungen hegt. — Von alten Zeiten her iſt der Erzbiſchof von Upſal im Beſiz des Rechts, den König zu krönen: von ſo vielen Vorzügen, deren ſeine Vorfahren ſich angemaßt hatten, iſt ihm faſt nur noch dieſer geblieben. Schon hatt' er alſo, dem Herkommen nach, den König geſalbt, und hielt nun die Krone, um ſie ihm gleichfalls aufzuſezen, als Karl ihm ſolche aus der Hand riſſ, und ſelbſt ſich aufſezte, indem er auf den Prälaten einen Blik voll ſtolzen Selbſtgefühls warf. Die Menge, die durch alles, was das Gepräge von Gröſe trägt, ſo leicht ſich täuſchen läßt, rief ihm ungeſtümmen Beifall. Selbſt die, welche unter ſeinem Vater am meiſten geſeufzt hatten, lieſſen ſich hinreiſſen, an dem Sohn eben den Troz zu loben, der das Vorzeichen ihrer Knechtſchaft war.

So-

Sobald Karl Selbſtherr war, überlies er ſich und die Leitung der Geſchäfte dem Staatsrath Piper, der in der That ſein Erſter Miniſter war, ohne den Namen eines ſolchen zu führen. Bald drauf macht' er ihn zum Grafen — eine Würde, die in Schweden kein lerer Titel, ſondern mit vielen weſentlichen Vorzügen verbunden iſt.

Die erſte Zeit ſeiner Selbſtherrſchaft wekte keine vortheilhaften Begriffe von ihm. Schon glaubte man, er ſei mehr begierig, als werth, zu herrſchen, geweſen. Zwar lies er ſich von keiner gefährlichen Leidenſchaft hinreiſſen; aber ſein Betragen zeigte doch nichts, als Uibereilungen der Jugend und des Eigenſinns. Er galt für ſtolz und arbeitſcheu; die Geſandten, die an ſeinem Hofe waren, ſchilderten ihn ſogar ihren Herren als einen mittelmäſigen Kopf. Selbſt in Schweden glaubte man das; niemand kannte ſeinen Charakter, nicht einmal Er ſelbſt, als Ungewitter, die ſich plözlich im Norden erhuben, ſeinen bis dahin verborgenen Eigenſchaften Gelegenheit gaben, ſich zu entwikeln.

Drei mächtige Fürſten, die ſeine äuſſerſte Jugend lokte, verſchwuren ſich faſt zu gleicher Zeit zu ſeinem Untergang. Der erſte war Friedrich 4., König von Dänemark, ſein Vetter; der zweite Auguſt, Kurfürſt von Sachſen, König von Polen; Peter der Groſe, Czar von Moskau, war der dritte und der gefährlichſte. Wir wollen den Urſprung dieſer Kriege, die ſo groſe Begebenheiten würkten, näher kennen lernen, und mit Dänemark anfangen.

Von den beiden Schweſtern Karl's 12., war die älteſte an den Herzog von Holſtein, einen jungen Fürſten voll Tapferkeit und Edelmuths, vermählt. Der Herzog, von dem König von Dänemark unterdrükt, kam mit ſeiner Gemahlin nach Stokholm, um ſich in die Arme des Königs zu werfen, und von ihm, als ſeinem Schwager und dem König einer Nazion, die einen unverſöhnlichen Haß wider die Dänen hegt, Beiſtand zu erflehen. Das alte Holſteiniſche Haus war 1449. durch freie Wahl auf den Thron von Dänemark erhoben worden. Alle nordiſche Könige

nigreiche waren damals Wahlreiche. Das Däniſche ward bald erblich. Einer von deſſen Königen, Chriſtian 3., hatte für ſeinen Bruder Adolf eine Zärtlichkeit, wovon man unter Fürſten kein Beiſpiel mehr findet. Er wollt' ihn nicht ohne eigene Herrſchaften laſſen; aber er durfte ſeine Staaten nicht zerſtüken. Er theilte daher mit ihm die Herzogthümer Holſtein Gottorp und Schleswig; es wurde feſtgeſezt, daß Adolf's Nachkommen gemeinſchaftlich mit den Königen von Dänemark über Holſtein herrſchen, daß jene beiden Herzogthümer ihnen gemeinſchaftlich zugehören, und der König von Dänemark in Holſtein nichts ohne den Herzog, noch der Herzog ohne den König ſollte verändern können. Eine ſo ſeltſame Verbindung, wovon man jedoch in dem nemlichen Hauſe ſonſt ſchon ein Beiſpiel gehabt hat, war nun ſchon beinah achtzig Jahre lang die Quelle unaufhörlicher Streitigkeiten zwiſchen der Däniſchen und Holſtein Gottorpiſchen Linie: die Könige ſuchten ſtets, die Herzoge zu unterdrüken, und die Herzoge, ſich unabhängig zu ma-

machen. Dieſer Kampf hatte dem lezten Herzog Freiheit und Obergewalt gekoſtet. Beide hatt' er in den Konferenzen zu Altona (1689.) durch die Vermittlung von Schweden, England und Holland wieder erhalten. Aber ſo wie ein Vertrag unter Fürſten oft bloſes Beugen unter die Nothwendigkeit iſt, bis der Stärkere ſich wieder im Stande ſieht, den Schwächern zu überwältigen, ſo begann der Streit zwiſchen dem König von Dänemark und dem jungen Herzog auf's neue, und erbitterter, als jemals. Während der Herzog in Stokholm war, erlaubten ſich die Dänen ſchon Feindſeligkeiten im Holſteiniſchen Gebiet, und verbanden ſich insgeheim mit dem König von Polen, um ſelbſt den König von Schweden niederzuwerfen.

Friedrich August, Kurfürſt von Sachſen, den weder Beredſamkeit, noch Staatskunſt des Abts von Polignak, noch die groſen Eigenſchaften ſeines Mitbulers, des Prinzen Conti, vor zwei Jahren hatten verhindern können, den polniſchen Thron zu beſteigen, war minder noch

durch

durch ſeine unglaubliche Leibesſtärke, als durch ſeinen Muth und die Feinheit ſeines Geiſtes berühmt. Nach dem Hofe Ludwig's 14. war kein andrer ſo glänzend, wie der ſeinige. Nie war ein Fürſt reichlicher oder huldvoller im Geben. Er hatte ſich die Stimmen der einen Hälfte des polniſchen Adels erkauft; die andre erzwang ihm das Annähern eines ſächſiſchen Heeres. Er glaubte ſeiner Kriegsvölker zu bedürfen, um ſich auf dem Throne zu befeſtigen, aber er mußt' einen Vorwand haben, um ſie in Polen zu halten. Er beſtimmte ſie alſo, den König von Schweden, aus einer Veranlaſſung, die hier erzählt werden ſoll, in Liefland anzufallen. — Liefland, die ſchönſte und fruchtbarſte Provinz des Norden, hatte vormals den Teutſchordensrittern gehört. Seitdem hatten ſich Ruſſen, Polen und Schweden um ihren Beſitz geſtritten. Die Schweden genoſſen deſſelben ſeit beinah hundert Jahren, und ſie ward ihnen endlich durch den Frieden von Oliva feierlich abgetreten. König Karl 11. hatte bei ſeiner Strenge gegen ſeine übrigen Unterthanen auch der

Lief-

Liefländer nicht geſchont. Er hatt' ihnen ihre Vorrechte und einen Theil ihrer Güter entriſſen. Patkul, dem nachher ſein fürchterlicher Tod einen mitleidswerthen Ruhm erwarb, war der Abgeordnete des Liefländiſchen Adels, um die Klagen der Provinz vor den Thron zu bringen. Er hielt an den König eine ehrfurchtsvolle, aber nachdrükliche Rede, voll jener herzerſchütternden Beredſamkeit, die das Unglük einflößt, wenn's mit kühnem Muthe zuſammentrift; aber die Könige ſehen ſolche öffentliche Handlungen nur zu oft als Spielwerk des Ceremoniels an, das man wohl hören müſſe, aber gerade nicht zu beherzigen nöthig habe. Karl II., der Meiſter im Verſtellen war, wenn nicht ſein ungeſtümmer Zorn ihn überwältigte, ſchlug Patkuln ſanft auf die Schulter. „Ihr habt für euer Vaterland als ein Mann geſprochen" — waren ſeine Worte — „ich ſchäz' euch des; fahret ſo fort." Wenigè Tage drauf lies er ihn für einen Majeſtätsverbrecher erklären, und als ſolchen zum Tode verdammen. Patkul, der ſich verborgen hatte, ergrif die Flucht; er trug ſeinen

nen Schmerz mit ſich nach Polen. Dort erſchien er vor dem König Auguſt. Zwar war indeß Karl 11. geſtorben; aber noch dauerte das Urtheil wider Patkuln und des Leztern Rachgier. Er ſtellte dem König von Polen vor, wie leicht er Liefland erobern könnte — hier, ein bis zur Verzweiflung gebrachtes Volk, auf jeden Wink bereit, das ſchwediſche Joch abzuwerfen; dort, ein Kind zum König, das gar nicht im Stande ſei, ſich zu vertheidigen. Dieſe Auffoderungen gewannen leicht einen Fürſten, den ohnehin nach jener Eroberung lüſtete. In kurzem war Alles zu einem plözlichen Uiberfall gerüſtet; man hielt es nicht einmal der Mühe werth, ſich zu der eiteln Förmlichkeit von Kriegserklärung und Manifeſten herabzulaſſen. Zu gleicher Zeit zog von Moskau her eine fürchterliche Wolke.

Peter Alexiowiz, Czar von Rußland, hatte ſich durch eine 1697. wider die Türken gewonnene Schlacht und durch die Einnahme Azof's, die ihm die Herrſchaft des ſchwarzen Meeres galt, berühmt gemacht. Aber gröſere Thaten, als nur Siege,

ver=

verdienten ihm den Beinamen des Groſen. Der Staat von Moskau oder Rußland umfaßt den Norden Aſiens und Europens, und dehnt ſich von den Gränzen von China durch einen Raum von fünfzehnhundert Stunden hin, bis an die Gränzen von Polen und Schweden. Aber dis ungeheure Reich wurde vor dem Czar Peter kaum in Europa genannt. Die Moskowiter waren noch ungebildeter, als die Mexikaner, zur Zeit, als Cortes ſie entdekte: gebohrene Sklaven von Herren, die eben ſo roh, als ſie ſelbſt waren, krochen ſie in der Unwiſſenheit, im gänzlichen Mangel an allen Künſten und in einer Fühlloſigkeit dieſes Mangels hin, die allen Fleis erſtikte. Ein altes, ihnen ſehr heiliges Geſez verbot bei Todesſtrafe ohne die Erlaubnis des Patriarchen aus dem Lande zu reiſen. Dieſes Geſez, das ihnen alle Gelegenheit entzog, ihr Joch kennen zu lernen, behagte dennoch einer Nazion, die, verſunken in Unwiſſenheit und Elend, allen Umgang mit fremden Völkern verabſcheute. — Die Zeitrechnung der Moskowiter fieng mit der Erſchaffung der Welt an; mit dem erſten Jahr

des vorigen Jahrhunderts zählten ſie 7207. Jahre, ohne daß ſie einen Grund davon anzugeben wußten. Ihr Neujahrstag fiel auf den 13. Herbſtmond; ſie führten zur Urſache an: „es ſei wahrſcheinlich, daß Gott die Erde im Herbſt, zu einer Jahrszeit erſchaffen habe, wo die Früchte reif wären.“ So war denn auch der einzige Schein von Kenntnis, den ſie hatten, ein grober Irrthum; niemand hatte etwas arges daraus, daß der Moskowitiſche Herbſt in einem verſchiedenen Klima ja wohl der Frühling ſeyn könnte. Es war noch nicht lange her, daß das Volk in Moskau den Schreiber eines perſiſchen Geſandten verbrennen wollte, weil er eine Sonnenfinſternis vorhergeſagt hatte. Sie wußten ſchlechterdings nichts von Ziffern; zu ihren Rechnungen bedienten ſie ſich kleiner Kugeln, die an eine Schnur gereihet waren; ſogar in den Staatskaſſen und in dem Schaze des Czars kannte man keine andre Rechnung. Ihre Religion war und iſt noch die griechiſche, aber überladen mit Abgeſchmaktheiten, woran ſie um ſo zäher hängen, je toller und drü-

kender ſie ſind. Wenige Moskowiter wagten es, Tauben zu eſſen, weil der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube gemalt wird. Sie hielten des Jahrs vier Faſten, und in dieſen Zeiten hätte keiner ſich erkühnt, ſich von Eyern oder Milch zu nähren. Gott und der heilige Nikolas waren die Gegenſtände ihrer Verehrung; unmittelbar nach dieſen, der Czar und der Patriarch. Das Anſehen des leztern war gränzenlos, wie ihre Unwiſſenheit. Er gab die Todesbefehle und verfügte die grauſamſten Strafen, ohne daß man von ſeinem Richterſtuhl ſich noch anders wohin wenden konnte. Zweimal im Jahr hielt er mit ſeinem ganzen Clerus einen feierlichen Zug zu Pferde. Der Czar, zu Fuſe, hielt den Zügel ſeines Pferds, und das Volk warf ſich in den Straſen vor ihm nieder, wie die Tatarn vor ihrem groſen Lama. Die Beichte war nur bei den gröſten Verbrechen üblich. Dann ſchien ihnen Losſprechung, nicht aber Reue nöthig. Mit dem Segen ihrer Popen war alles gut. Ohne Bedenken flogen ſie von da auf's neue zum Raub oder Mord: was

für

für die übrigen Chriſten ein Zaum war, das war für ſie Aufmunterung zu Uibelthaten. An einem Faſttage machten ſie ſich ein Gewiſſen daraus, Milch zu trinken; aber Väter, Pfaffen, Weiber, Töchter beſoffen ſich an Feiertagen in Branntwein. Doch auch in dieſem Lande zankte man ſich über Religion, wie überall: der größte Streit war, ob die Laien das Zeichen des Kreuzes mit zwei, oder mit drei Fingern machen ſollten? Ein gewiſſer Jakob Nurſoff hatte darüber unter der vorhergegangenen Regierung in Aſtrakan einen Aufruhr erregt. — In dem ungeheuren Umfang ſeines Reichs hatte der Czar noch viele andre Unterthanen, die nicht Chriſten waren. Die Tatarn, welche die Abendküſte des kaſpiſchen Meers und des Palus Meotides bewohnen, ſind Mahomedaner. Die Sibirier, Oſtiaken und Samojeden, die gegen dem Eismeer hin ſind, waren Wilde, die entweder Gözen verehrten, oder nicht einmal von dieſen etwas wußten; und doch lebten die Schweden, die als Gefangene unter ſie geſchikt wurden, lieber unter ihnen, als unter den Moskowiten.

Peter Alexiowiz hatte ſelbſt eine äuſſerſt rohe Erziehung erhalten. Der Zufall wollt' indeß, daß der Sohn eines nach Genf geflüchteten Franzoſen, Namens le Fort, unter den ruſſiſchen Kriegsvölkern Dienſt ſuchte und mit dem Czar noch in deſſen Jugend bekannt ward. Er gewann ſein ganzes Vertrauen. Oft unterhielt er ſich mit ihm von den Vortheilen des Handels und der Schiffarth; er erzählte ihm, wie Holland, das nicht den hundertſten Theil des moskowitiſchen Staats ausmachte, einzig durch den Handel in Europa eine eben ſo groſe Rolle ſpiele, wie Spanien, wovon es einſt nur eine kleine und verachtete Provinz geweſen ſey; er ſchilderte die feine Politik der europäiſchen Könige, die ſtrenge Zucht ihrer Kriegsvölker, die Polizei ihrer Städte, die unendliche Zahl von Manufakturen, von Künſten und Wiſſenſchaften, die die Europäer mächtig und glüklich machten. Uiber dieſen Erzählungen fuhr der junge Kaiſer wie aus einem tiefen Schlaf' auf. Sein gewaltiger Geiſt, den eine noch ſo wilde Erziehung nur hemmen, nicht zerſtören

konnte,

konnte, erwachte nun mit einemmal. Er entſchloß ſich, Menſch zu ſeyn, über Menſchen zu herrſchen und ein neues Volk zu erſchaffen. Schon vor ihm hatten manche Fürſten ihren Kronen entſagt, weil ſie deren Gewicht ſcheuten; noch keiner hatte aufgehört, König zu ſeyn, um beſſer herrſchen zu lernen — dis that Peter der Groſe. Er verlies Moskau, (1678.) nachdem er kaum zwei Jahre geherrſcht hatte, und reißte nach Holland, unter einem gemeinen Namen, als Bedienter des nemlichen le Fort, den er als auſſerordentlichen Bothſchafter an die Generalſtaaten ſandte. Bei ſeiner Ankunft in Amſterdam lies er ſich in das Verzeichnis der Schifszimmerleute unter dem Namen Peter Michaëlof einſchreiben und arbeitete auf der Werfte, wie die übrigen Zimmerleute. In den Ruheſtunden von ſeiner Arbeit lernt' er diejenigen Theile der Mathematik, die einem Fürſten beſonders nüzlich ſind — die Schifkunſt, die Befeſtigungskunſt, und das Aufnehmen von Planen. Er gieng ſelbſt in die Werkſtätten der Arbeiter, unterſuchte alle Fabri-

 ken;

ken; nichts entgieng ſeiner Aufmerkſamkeit. Von hier aus begab er ſich nach England, wo er ſich in der Schifsbaukunſt noch mehr vervollkommnete; er gieng wieder nach Holland zurük, ſah ganz Teutſchland und beobachtete Alles, was ſeinem Staat nüzlich werden konnte. Endlich nach zwei Jahren von Reiſen und Arbeiten, denen kein andrer Menſch ſich leicht unterzogen hätte, erſchien er wieder in Moskau, im Gefolg aller Wiſſenſchaften Europens. Künſtler aller Art zogen ihm in Schaaren nach. Zum erſtenmal ſah man auf dem ſchwarzen Meer, auf dem Belt und auf dem Ozean groſe ruſſiſche Schiffe. Mitten unter den ruſſiſchen Hütten ſtiegen Palläſte von regelmäſiger und edler Baukunſt empor. Er errichtete Schulen, Akademien, Buchdrukereien, Bibliotheken; die Städte wurden ſchöner; Kleidung und Sitten allmählig, obgleich nicht ohne Mühe, feiner. Die Ruſſen lernten ſtufenweiſe, was menſchliche Geſellſchaft iſt. Der Aberglaube wurde vertilgt, die Würde eines Patriarchen aufgehoben, der Czar erklärte ſich ſelbſt zum Ober-

haupt

haupt der Kirche, und dieſe leztere Unternehmung, die jedem minder groſen Fürſten Thron und Leben gekoſtet haben würde, gelang faſt ohne Widerſpruch, und bürgte ihm für den Erfolg aller übrigen Neuerungen. Zu gleicher Zeit erſchuf Peter die Handlung in ſeinen Staaten. Seine Ausſichten erweiterten ſich in demſelben Verhältnis, wie er ſeinem Land eine andere Geſtalt gab. Kaum hatt' er die Handlung gegründet, als er den Plan wälzte, Moskau einſt zum Mittelpunkt des Handels von Aſien und Europa zu machen. Die groſen Ströme Wolga, Tanais und Dwina ſollten durch Kanäle, wozu er ſelbſt den Riß zeichnete, unter ſich verbunden werden. Er wollt' auf ſolche Weiſe vom Belt bis zum ſchwarzen und zum kaſpiſchen Meere, und von dieſen leztern bis zum mitternächtlichen Weltmeer neue Wege eröfnen. Aber es war nicht genug, den Grund und Boden ſeiner Staaten umzuſchaffen; er mußt' auch ſeinem Volk andre Sitten geben, und gerade dis war das ſchwerſte. Ihm fehlte vorzüglich ein wohlgezogenes und krieggewohntes

Heer. Zwar hatt' er der ottomanniſchen Macht einige Stöſſe beigebracht; aber er hatte denn doch nur die Tatarn geſchlagen, die eben ſo roh, wie ſeine Ruſſen, waren. Schöpfer und Geſezgeber ſeines Reichs und vielleicht glüklicher und gröſſer, wenn ihm an dieſen beiden Namen genügt hätte, wollt' er ihnen noch den eines Eroberers hinzufügen. Ingermannland, das gegen Nordoſt von Liefland liegt, hatte ſonſt den Czaren zugehört; aber ſeitdem Guſtaf Adolf dieſe beiden Länder erobert hatte, war Schweden im ruhigen Beſiz derſelben. Der Czar wollte nun die von ſeinen Vorfahren abgetretenen Rechte wieder geltend machen. Uiberdis war ein Hafen an der öſtlichen Küſte des baltiſchen Meers ihm weſentlich zur Ausführung ſeiner groſen Abſichten. Er ſchlos deswegen mit dem König von Polen ein Bündnis, um der Krone Schweden Alles, was ſie in den Ländern zwiſchen dem finniſchen Meerbuſen, dem baltiſchen Meer, Polen und Moskau beſas, zu entreiſſen.

So waren die Feinde beſchaffen, die ſich untereinander rüſteten, alle zugleich das Knabenalter Karl's 12. anzufallen.

Das dumpfe Gerücht ihrer Zurüſtungen ſezte den Staatsrath des Königs in Beſorgnis. Man überlegte die Sache in ſeiner Gegenwart; einige ſchlugen vor, dem Ungewitter durch Unterhandlungen vorzukommen, als Karl mit einemmal ſich erhob, und voll Würde und in dem Ton eines Mannes, der ſich ſchon ganz entſchieden hat, ſagte: „Ich, meine Herren, bin des feſten Vorhabens, nie einen ungerechten Krieg anzufangen, aber einen gerechten Krieg auch nie anders, als durch Vertilgung meiner Feinde zu endigen. Mein Entſchluß iſt gefaßt; ich werde den erſten, der ſich erklärt, angreifen, und wenn ich ihn überwunden haben werde, hoff' ich den andern einige Furcht einzujagen.“ Dieſe Worte ſezten all ſeine alten Räthe in Erſtaunen; ſie ſah'n ſich einander an, ohne daß ſie zu antworten wagten. Endlich, beſchämt weniger zu hoffen, als ihr König, nahmen ſie von ihm mit Bewundrung die Befehle

zum Krieg an. — Noch mehr ſah man ſich überraſcht, als er nun mit einemmal auch den unſchuldigſten Vergnügungen entſagte. Von dem Augenblik an, da er ſich zum Kriege rüſtete, begann er ein ganz neues Leben, dem er in der Folge nie auch nur auf Momente untreu ward. Voll von dem Gedanken an Alexandern und Cäſarn nahm er ſich vor, dieſen Eroberern in Allem gleich zu ſeyn, nur nicht in ihren Laſtern. Von nun an kannt' er weder Pracht, noch Spiel, noch Zerſtreuungen mehr. Seine Tafel ward Muſter der größten Nüchternheit. Sonſt hatt' er ſich in glänzender Kleidung gefallen: izt war er wie ein bloſer Soldat gekleidet. Er war im Verdacht, etwas für eine ſeiner Hofdamen gefühlt zu haben: ſei dieſe Sage wahr oder nicht, ſo iſt gewiß, daß er damals auf immer den Weibern entſagte, nicht blos aus Furcht, von ihnen beherrſcht zu werden, ſondern um ſeinem Heere, welches er in der ſtrengſten Zucht halten wollte, auch hierin Muſter zu ſeyn, vielleicht auch aus Stolz, unter allen Königen der Einzige zu ſeyn, der einen ſo allgewaltigen

gen

gen Hang gemeiſtert hätte. Er entſchloß ſich auch, für ſein ganzes übriges Leben ſich des Weins zu enthalten; nicht, als hätt' er ſich wegen eines Uibergenuſſes deſſelben, worinn er ſich zu ſeiner unwürdigen Handlungen hinreiſſen laſſen, dadurch ſelbſt ſtrafen wollen — denn nie hatte der Wein ſeine Vernunft überwältigt — aber er entzündete zu ſehr ſeinen Feuergeiſt. Er lies ſogar ſeitdem das Bier, und trank bloſes Waſſer. Die Mäſſigkeit war im Norden eine neue Tugend, und Er wollte ſeinen Schweden in Allem Muſter ſeyn.

Er fieng damit an, daß er ſeinem Schwager, dem Herzog von Holſtein, Hülfe zuſicherte. Achttauſend Mann wurden ſogleich in das mit Holſtein benachbarte Pommern geſchikt, um den Herzog gegen den Anfall der Dänen zu unterſtüzen; und wirklich that's dem Herzog ſehr Noth. Seine Staaten waren ſchon verheert, ſein Schloß Gottorp eingenommen, ſeine Stadt Töningen durch eine Belagerung geängſtet, wobei der König von Dänemark ſelbſt ſich einfand, um ſich einer, wie er glaubte, unfehlbaren Eroberung zu freuen. Die-

ſer Funke fieng an, im ganzen Reiche zu zünden. Auf der einen Seite rükten die ſächſiſchen, brandenburgiſchen, wolfenbüttelſchen, und kaſſelſchen Völker aus, um ſich mit den Dänen zu vereinigen; auf der andern zogen achttauſend Schweden, die hannöverſchen und zelliſchen Völker und drei holländiſche Regimenter, dem Herzog zu Hülfe. Während ſo das kleine Holſtein die Schaubühne des Krieges war, erſchienen zwei Flotten, eine engliſche und eine holländiſche, im baltiſchen Meere. Beide Staaten hatten den Altonaer Vertrag, den die Dänen verlezten, gewährleiſtet; ſie eilten nun dem unterdrükten Herzog von Holſtein zu Hülfe, weil jede Vergröſerung Dänemarks ihren Handelsvortheilen zuwider war. Sie ſahen voraus, daß die Dänen, die Meiſter vom Sund waren, den handelnden Nazionen höchſtläſtige Geſeze vorſchreiben würden, ſobald ſie mächtig genug dazu wären. Eben dieſes Intereſſe hat ſie ſchon lange veranlaßt, unter den nordiſchen Mächten, ſo viel ſie konnten, das Gleichgewicht zu erhalten: ſie erklärten ſich nun für den jungen König von Schwe-

Schweden, weil es ſchien, daß er ſo vielen ver⸗einigten Feinden würde unterliegen müſſen, und aus dem nemlichen Grunde, warum man ihn an⸗grif — weil man ihn nicht für vermögend hielt, ſich zu vertheidigen — kamen ſie ihm zu Hülfe.

Indeß zog Karl (8. Mai 1700.) zu ſeinem erſten Feldzug aus. Er verlies Stokholm, wo⸗hin er nie wieder zurükkam. Eine zahlloſe Volks⸗menge geleitete ihn bis in den Hafen von Karlskrona, unter Wünſchen und Thränen und Bewundrung. Vor ſeinem Abzug aus Schweden ward von ihm ein Defenſionsrath errichtet, der aus mehre⸗ren Reichsräthen beſtand; das Geſchäft deſſelben ſollte ſeyn, für Alles, was die Flotte, die Kriegs⸗völker und die Landesfeſtungen betraf, zu ſorgen. Der geſammte Reichsrath ſollt' indeß die innern Angelegenheiten des Königreichs unter ſich ha⸗ben. — Nachdem er ſo einen feſten Gang in ſei⸗ne Staatsverwaltung gebracht hatte, beſchäftigte ſich ſein Geiſt, der nun aller andern Sorgen ent⸗laſtet war, einzig mit dem Kriege. Seine Flotte belief ſich auf dreiundvierzig Schiffe. Das, wel⸗

ches er ſelbſt beſtieg, genannt König Karl, das gröſte, das man je geſehen, hatte hundertund=zwanzig Kanonen; ſein erſter Miniſter Graf Piper, der General Reinſchild und der Graf Guiscard, franzöſiſcher Geſandte am ſchwediſchen Hofe, ſchiften ſich mit ihm ein. Er vereinigte ſich mit der Seemacht ſeiner Bundsgenoſſen. Die däniſche Flotte vermied zu ſchlagen, und lies dadurch den drei vereinigten Flotten die Freiheit, ſich ſo nahe vor Koppenhagen zu legen, daß ſie einige Bomben hinein werfen konnten. Plözlich nahm hier der König, in einer Art von Begeiſterung, den Grafen Piper und den General Reinſchild bei der Hand. „Wie,“ ſagt' er, „wenn wir die Gelegenheit nüzten, an's Ufer zu ſezen, und Koppenhagen zu Land zu belagern, während es zur See eingeſchloſſen wird?“ „Sire“ — antwortete Reinſchild — „nach fünfzehn Jahren von Erfahrung würde ſelbſt der groſe Guſtaf Adolf nichts anders gerathen haben.“ Sogleich ward der Befehl gegeben, fünftauſend Mann, welche auf der ſchwediſchen Küſte waren, einzuſchiffen,

und damit die Völker, die man am Bord hatte, zu verſtärken. Der König ſtieg aus ſeinem groſſen Schif in eine leichtere Fregatte; man ſezte dreihundert Grenadiere in kleine Schaluppen. Zwiſchen dieſen Schaluppen waren kleine platte Fahrzeuge mit Faſchinen, ſpaniſchen Reutern und Schanzgräberwerkzeugen; fünfhundert der auserleſenſten Krieger folgten in andern Schaluppen. Die Kriegsſchiffe des Königs, mit zwei engliſchen und zwei holländiſchen Fregatten, ſollten die Landung durch das Feuer ihrer Kanonen deken.

Auf der Inſel Seeland, mitten in einer ſchönen Ebene, liegt Koppenhagen, die Hauptſtadt Dänemarks; gegen Nordweſt davon der Sund, gegen Morgen das baltiſche Meer, worauf damals König Karl 12. ſchwamm. Bei dem plözlichen Anſegeln ſeiner Schiffe, welches eine Landung drohte, ſah'n ſich die Einwohner jener Hauptſtadt, durch die Unthätigkeit ihrer Flotte und das kühne Nähern der ſchwediſchen betäubt, mit Furcht um, wo das Ungewitter ſich hinſtürzen würde. Karl's Flotte hielt endlich gegen Humbelbek über,

ſieben

ſieben Stunden von Koppenhagen. Sogleich zogen die Dänen in dieſer Gegend ihre Reuterei zuſammen. Ihre Landmiliz ward hinter dichte Verſchanzungen geſtellt, und alles Geſchüz, das man dahin bringen konnte, gegen die Schweden gekehrt. Karl verlies nun ſeine Fregatte, um ſich in die erſte Schaluppe an die Spize ſeiner Leibwache zu ſtellen. Bis dahin war ihm der franzöſiſche Geſandte nicht von der Seite gekommen. „Herr Geſandter,“ ſagte nun der König in Latein zu ihm (denn durchaus nie wollt' er franzöſiſch reden) „Sie haben nichts mit den Dänen zu thun. Sie werden ſo gut ſeyn, und izt nicht weiter gehen.“ — „Sire,“ antwortete der Graf Guiscard, „meines Königs Befehl iſt, mich bei Eurer Majeſtät aufzuhalten. Ich hoffe, Sie werden mich nicht heute von Ihrem Hofe verſtoſſen, der noch nie ſo glänzend war.“ — In demſelben Augenblik bot er dem König, der in die Schaluppe ſprang, die Hand, und folgt' ihm mit dem Grafen Piper in ſolche nach. Man nahte ſich Koppenhagen unter dem Geſchüzdonner

der

der Schiffe, ſo die Landung dekten. Noch woogten die kleinern Schiffe dreihundert Schritte vom Ufer, als **Karl**, des Verzugs ungedultig, mit dem Degen in der Hand aus ſeiner Schaluppe ſich in's Meer warf, ſo, daß das Waſſer ihm bis über den Gürtel gieng: ſeine Miniſter, der franzöſiſche Geſandte, die Befehlshaber, die Gemeinen — Alle folgten ſogleich ſeinem Beiſpiel, und rükten unter einem Regen von Kugeln, den die Dänen auf ſie ſprühten, dem Ufer zu. Der König, der in ſeinem Leben noch kein Kugelfeuer gehört hatte, fragte den Obriſtwachtmeiſter Stuart, der um ihn war, was das für ein Ziſchen ſey, das ihm um die Ohren ſumme? „Es iſt das Pfeifen der Kugeln, die uns gelten ſollen," ſagte Stuart. „Gut," rief der König, „künftig ſoll das meine Muſik ſeyn!" In demſelben Augenblik erhielt der Obriſtwachtmeiſter, der ihm das Pfeifen der Kugeln erklärte, ſelbſt eine in's Schulterblatt, und ein Leutnant fiel tod zur andern Seite nieder. Wie es meiſt zu geſchehen pflegt, daß ein Heer, welches man in ſeinen Verſchan-

zungen angreift, geſchlagen wird, weil der Angrif jederzeit heftiger iſt, als bloſe Vertheidigung, und weil den Feind innerhalb ſeiner Linien erwarten, ſchon ein Bekänntnis von deſſen Uiberlegenheit und ſeiner eignen Schwäche zu ſeyn ſcheint; ſo floh auch hier die Reuterei und Landmiliz der Dänen nach einem unbedeutenden Widerſtand. Sobald Karl ſich Meiſter ihrer Verſchanzungen ſah, warf er ſich auf die Kniee nieder, um Gott für ſein erſtes Waffenglük zu danken. Er lies nun Schanzen gegen die Stadt aufwerfen, und ſtekte ſelbſt ein Lager ab. Auch ſchikt' er ſechs Schiffe nach Schonen, einer Landſchaft ſeines Reichs, die gegen Koppenhagen über liegt, um ihm neuntauſend Mann Verſtärkung zuzuführen. Alles begünſtigte Karl's Jugendfeuer. Die neuntauſend Mann waren auf der Küſte gerade zum Einſchiffen bereit, und ſchon des andern Tages bracht' ein guter Wind ſie zu ihm.

All dis geſchah unter den Augen der däniſchen Flotte, die ſich nicht zu rühren wagte. Das ſchrekenſtarre Koppenhagen ſchikte Abgeordnete

nete zum König, einzig mit der Bitte, die Stadt mit Bombenwerfen zu verſchonen. Er empfieng ſie zu Pferd, an der Spize ſeiner Leibſchaar. Die Abgeordnete thaten einen Knieefall: er gebot der Stadt, 400,000. Thaler Brandſchazung, und daß man, jedoch gegen gute Zahlung, alle Arten von Lebensmitteln in's Lager ſchiken ſollte. Man trug dieſe Lebensmittel zu, weil man mußte, aber niemand verſah ſich, daß die Sieger ſich um's Zahlen kümmern würden. Wie erſtaunt waren die Einlieferer, als ſie bis zum geringſten Krieger herab, reichlich und ohne Zögern bezahlt wurden! Denn lange ſchon hatt' unter den ſchwediſchen Völkern eine Kriegszucht geherrſcht, die nicht wenig zu ihren Siegen beitrug: der junge König ſchärfte ſie noch. Kein Soldat hätt' es gewagt, die Zahlung deſſen, was er gekauft hatte, zu verweigern, dem Rauben nachzuzieh'n, oder auch nur aus dem Lager zu gehen. Noch mehr; er dultete nicht, daß ſeine Krieger nach einem Siege die Toden eher auszogen, als bis ſie dazu die Erlaubnis erhielten. Täglich wurde zweimal

in ſeinem Lager Gebet gehalten, um ſieben Uhr Morgens, und um vier Uhr Abends: Er ſelbſt war dabei immer zugegen, um ſeinem Heere Muſter der Frömmigkeit wie des Muths zu ſeyn. Sein Lager, worinn beſſere Polizei, als in Koppenhagen ſelbſt herrſchte, hatte Uiberfluß an Allem; die Bauern brachten ihre Lebensmittel lieber den Schweden, ihren Feinden, zu, als den Dänen, die ſie weit nicht ſo gut zahlten. Die Bürger in der Stadt ſahen ſich mehr als einmal genöthigt, in dem Lager des Königs von Schweden das zu holen, was man nicht mehr ihren Märkten zuführte.

Der König von Dänemark ſelbſt war damals in Holſtein; er ſchien nur dahin gereißt zu ſeyn, um die Belagerung von Töningen aufzuheben. Er ſah das baltiſche Meer mit feindlichen Schiffen überdekt, einen jungen Eroberer ſchon Meiſter von Seeland, und im Begrif, ſich der Hauptſtadt zu bemächtigen. Er lies daher in ſeinem Reich bekannt machen, daß jeder, der die Waffen wider die Schweden ergreifen würde, ſeine Frei-

heit

heit erhalten ſollte — eine Erklårung, die in einem Lande, worinn alle Bauern und ſelbſt auch viele Bůrger leibeigen ſind, von groſem Gewicht war. Aber Karl 12. fürchtete keine Heere von Sklaven. Er lies dem Kőnig von Dånemark ſagen: „er führe nur darum Krieg, um ihn zum Frieden zu nőthigen; entweder ſollt' er ohne Zaudern dem Herzog von Holſtein Recht wiederfahren laſſen, oder Koppenhagen geſchleift und ſein Kőnigreich mit Feuer und Schwert zerſtőrt ſehen." Nur zu glůklich waren izt die Dånen, daß ſie mit einem Sieger zu thun hatten, der nichts, als Recht wollte. In Travendal, einer Stadt an den Grånzen Holſteins, ward ein Congreß erőfnet. Karl dultete nicht, daß durch Geſandtenkünſte die Unterhandlungen in die Långe gezogen würden: ſchnell, wie er auf Seeland gelandet hatte, wollt' er auch, daß Friede würde. Und dieſer kam wirklich (5. Auguſt) zum Vortheil des Herzogs von Holſtein, der alle Kriegskoſten bezahlt, und ſein Land wieder eingeråumt erhielt, zu Stande. Der Kőnig von Schweden foderte

 nichts

nichts für ſich; ihm genügte, ſeinen Bundsgenoſſen errettet, und ſeinen Feind gebeugt zu haben. So, in weniger als ſechs Wochen, begann und endete Karl 12. dieſen Krieg im achtzehnten Jahr ſeines Alters.

Indeß hatte der König von Polen Riga, die Hauptſtadt Lieflands, in Perſon belagert, und vom Morgen her rükte der Czar an der Spize von hunderttauſend Mann. In Riga lag der alte ſchwediſche General, Graf Dalberg, der in ſeinem achtzigſten Jahr noch das volle Jünglingsfeuer mit der Erfahrung von ſechszig Feldzügen einigte. Der Graf Flemming, gleichgros auf dem Schlachtfeld und im Kabinet, und mit ihm Patkul betrieben die Belagerung unter den Augen des Königs, jener mit der ganzen Thätigkeit, die ihm eigen war, dieſer auch noch mit dem vollen Ungeſtümm der Rachgier. Aber ungeachtet verſchiedener Vortheile auf Seiten der Belagerer, machte die Erfahrung des alten Dalberg alle Anſtrengung derſelben fruchtlos, und der König von Polen gab die Hofnung auf, die Stadt zu erobern. Gern

ergrif er daher einen Vorwand, die Belagerung aufzuheben. Riga lag voll Waaren, die den Holländern gehörten. Die Generalſtaaten gaben ihrem Geſandten bey dem König Auguſt den Auftrag, deshalb Vorſtellungen zu thun. Auguſt lies ſich nicht lange bitten. Er wolle, ſagte er, lieber die Belagerung aufheben, als ſeinen Bundsgenoſſen den geringſten Schaden zufügen; und dieſe leztern ſtaunten gerade nicht über eine Gefälligkeit, wovon ſie die Urſache ſehr wohl einſahen.

Nun war alſo Karln, zu Vollendung ſeines erſten Feldzugs, nichts mehr übrig, als wider den Neider ſeines Ruhms Peter Alexiowiz zu ziehen. Er haßt' ihn um ſo tiefer, als in Stokholm noch drei ruſſiſche Geſandte waren, die erſt die Erneurung eines ewigen Friedens geſchworen hatten. Ihm, der ſich des ſtrengſten Rechtthuns rühmen konnte, war's unbegreiflich, wie ein Geſezgeber, wie der Czar, mit dem, was ſo heilig ſeyn ſollte, ein bloſes Spiel trieb. Der junge, von Ehrgefühl durchdrungene Fürſt dachte nicht, daß die Kö-

nige eine andre Moral hätten, als die übrigen Sterblichen. Der Czar gab ein Manifeſt heraus, das er beſſer unterdrükt hätte. Er führte darinn als Beweggründe zum Krieg an, daß man ihm nicht genug Ehre bezeugt habe, als er incognito durch Riga gereißt ſei, und daß man die Lebensmittel an ſeine Geſandten zu theuer verkauft habe. Und dieſer Klagen wegen überzog er Ingermannland mit hunderttauſend Mann!

Den erſten Tag des Weinmonds, zu einer Zeit, da es dort ſtrenger friert, als bei uns im Jänner, erſchien er an der Spize dieſes ungeheuren Heers vor Narva. Der Czar, der in ſolcher Jahrszeit manchmal vierhundert Stunden Poſt ritt, um irgend ein Bergwerk oder einen Kanal ſelbſt zu beſichtigen, ſchonte ſein Kriegsvolk ſo wenig, wie ſich ſelbſt. Uiberdis wußt' er, daß die Schweden ſeit Guſtaf Adolf im tiefſten Winter Krieg führten, wie im Sommer: auch ſeine Ruſſen wollt' er gewöhnen, keine Jahrszeiten zu kennen, um ſie einſt den Schweden wenigſtens gleich zu machen. So, zu einer Zeit, wo Eis und Schnee die Einwohner

der

der mildern Klimate nöthigt, den Krieg zu unterbrechen, lag, dreiſig Grade vom Nordpol, Czar Peter vor Narva, und Karl 12. zog zum Entſaz heran.

Kaum war der Czar dort angelangt, als er alle Künſte, die er ſich auf ſeinen Reiſen geſammelt hatte, in's Spiel ſezte. Er zog ſein Lager, lies es von allen Seiten befeſtigen, warf von Weite zu Weite Schanzen auf, und öfnete ſelbſt die Laufgräben. Den Oberbefehl über ſein Heer hatt' er dem Herzog von Croi, einem Niederländer, vertraut; er ſelbſt bekleidete noch unter ſeinen eigenen Völkern die Stelle eines Leutnants. Sein groſer Zwek dabei war, ſeinem bis izt ganz rohen Adel, der ohne Erfahrung und ohne Ordnung ſchlecht bewafnete Sklaven zum Krieg ausführte, durch ſich ſelbſt Muſter des Dienſtgehorſams zu ſeyn. Er wollte durch ſein Beiſpiel lehren, daß die kriegriſchen Ehrenſtufen ſich nur durch Dienſte verdienen müßten; er ſelbſt hatte als Trommler angefangen, und war nun nach und nach bis zum Leutnant geſtiegen. Der Mann, der in Amſter-

 dam

dam Zimmermann geworden war, um Flotten zu haben, konnte ja wohl vor Narva Leutnant ſeyn, um ſeinem Volke die Kriegskunſt zu lehren.

Die Ruſſen ſind ſtark, unermüdbar, eben ſo tapfer, wie die Schweden; aber nur die Zeit kann ein Volk krieggewohnt, und nur die Zucht unüberwindlich machen. Die einzigen guten Krieger in ſeinem Heere waren dreiſigtauſend Strelizen, die das in Moskau waren, was die Janitſcharen in der Türkei ſind. Die übrigen waren aus ihren Wäldern fortgeriſſene Wilde, mit Thierfellen bedekt, mit Bogen oder auch nur mit Keulen bewafnet; wenige hatten Flinten, noch keiner eine förmliche Belagerung geſehen; im ganzen Heere war nicht Einer, der für einen Geſchüzkundigen gelten konnte. Hundertundfünfzig eherne Feuerſchlünde, welche die kleine Stadt Narva zum Aſchenhäufgen machen konnten, hatten kaum noch einzelne Lüken geöfnet, indeß das Geſchüz von der Stadt aus jeden Augenblik ganze Glieder in den Laufgräben niederwarf. Narva war faſt ohn' alle Befeſtigung; Horn, der Befehlshaber darinn war, hatte

keine tauſend Mann eigentlicher Krieger, und doch hatte ein ſo ungeheures Heer in ſechs Wochen Narva noch nicht erobert. Schon war's der 15. November, als der Czar die Nachricht erhielt: „der König von Schweden habe mit zweihundert Schiffen über's Meer geſezt, und rüke zum Entſaz von Narva an.“ Zwar kam er nur mit zwanzigtauſend Mann; aber beim Czar lag die Uiberlegenheit blos in der Zahl. Weit entfernt alſo, ſeinen Feind zu verachten, bot er ſeiner ganzen Kunſt wider ihn auf. Ohne hunderttauſend Moskowitern zu vertrauen, nahm er ſich vor, ihm noch ein andres Heer entgegen zu ſtellen, und ihn mit jedem Schritt aufzuhalten. Schon waren vierzigtauſend Mann aufgeboten, die von Pleskow her zu ihm ſtoſſen ſollten. Er ſelbſt beflügelte noch in Perſon dieſen Zug, um den König zwiſchen zwei Heeren einzuſchlieſſen. Nicht genug; dreiſigtauſend Mann aus dem Lager vor Narva ſtunden eine halbe Meile von dieſer Stadt auf dem Wege, den der König von Schweden kommen mußte. Zwanzigtauſend Strelizen lagen noch weiter vorwärts

auf

auf demſelben Wege; fünftauſend andre bildeten den Vortrupp. Mitten durch alle dieſe Völker mußte man ziehen, eh man vor das Lager ſelbſt kam, welches mit einem Wall und doppelten Graben befeſtigt war.

Der König von Schweden hatte zu Pernau, im Meerbuſen von Riga, mit ohngefähr ſechszehntauſend Mann Fußvolks und etwas mehr als viertauſend Reutern gelandet. Von Pernau zog er eilig bis Reval, von ſeinen Reutern und nur viertauſend Mann Fußvolks begleitet. So rükt' er immer weiter vor, ohne ſeine übrigen Völker zu erwarten, und bald fand er ſich mit nicht mehr, als den achttauſend Mann, die er bei ſich hatte, vor den erſten feindlichen Poſten. Ohne daß er ihnen Zeit lies, zu erfahren, mit welcher Handvoll ſie's zu thun hätten, ſtürzt' er ſich auf einen nach dem andern hin. Die Ruſſen glaubten ein ganzes Heer wider ſich zu haben. Ihr Vortrupp von fünftauſend Mann warf ſich beim Nähern der Schweden in die Flucht. Die zwanzigtauſend, die hinter dieſen ſtanden, durch die Flucht ihrer Lands-

leute

leute betäubt, widerſezten ſich faſt nicht; ſie brachten unter die dreiſigtauſend Mann, die eine Stunde vom Lager hielten, Unordnung und Furcht, und der blinde Schreken, der von Glied zu Glied lief, drängte ſie, ohne daß ſie zu den Waffen griffen, zurük zum Hauptheer. So wurden dieſe drei Poſten in anderthalb Tagen eingenommen, und was man bei jeder andern Gelegenheit für drei Siege gerechnet haben würde, das hielt izt den Zug des Königs um keine Stunde auf. Er erſchien dann endlich mit ſeinen von einem ſo langen Zuge müden achttauſend Schweden vor einem Lager von hunderttauſend Ruſſen, das rundsum mit hundertundfünfzig ehernen Feuerſchlünden verſchanzt war. Kaum hatten ſeine Völker ein bisgen geruhet, als er, ohne Bedenken, den Befehl zum Angrif gab. Das Zeichen waren zwei Raketen, und der Schlachtruf die teutſchen Worte: mit Gottes Hülfe! Einer von ſeinen Befehlshabern ſtellt' ihm die Gröſe der Gefahr vor. „Was?“ — ſagte Karl — „ihr zweifelt noch, daß ich mit meinen achttauſend braven Schweden nicht

nicht hunderttauſend Ruſſen ſchlage?" Gleich drauf, da er beſorgte, in dieſen Worten möcht' ein bisgen Prahlerei liegen, ritt' er zu demſelben Befehlshaber hin. „Seyd ihr denn nicht auch ſelbſt meiner Meinung?" — fragt' er — „Hab ich nicht einen doppelten Vortheil über den Feind, daß er ſeine Reuterei nicht gebrauchen kann, und daß in ſeiner eingeengten Stellung ſeine Uiberzahl ihm nur läſtig iſt? und bin ich alſo nicht in der That der Stärkere?" — der Befragte hütete ſich wohl, hierinn andrer Meinung zu ſeyn, und Mittags (30. November 1700.) gieng's auf die Ruſſen los. Sobald das ſchwediſche Geſchüz in den Verſchanzungen Lüken geriſſen hatte, rükten die Schweden mit aufgepflanzten Stoßeiſen vor, hinter ſich einen Schneewirbel, *) der den Feinden

*) Einer ſeiner Feldherren nahm auch dieſen Anlaß, um den König von dem Angrif eines ſo ungeheuerüberlegenen Heeres abzuhalten. „Es iſt ja recht gut, daß es trüb iſt" — antwortete Karl auf gut alexandriſch — „ſo können die Ruſſen uns nicht zählen." J. J. Schmauß Leben und Heldenthaten Caroli XII. Abth. 2. S. 22.

den in's Geſicht ſchlug. Eine halbe Stunde lang lieſen ſich die Ruſſen niederhauen, ohne aus ihren Laufgräben zu weichen. Der König grif auf der rechten Seite des Lagers an, wo das Zelt des Czar war. Er hofte, dieſen ſelbſt zu treffen; denn er wußte nicht, daß er den vierzigtauſend Mann entgegen gereißt war, die in kurzem eintreffen ſollten. Im erſten Feuern erhielt der König einen Flintenſchuß in den linken Arm, der ihn aber nur leicht verwundete: ſogar fühlt' er im Gewühl nicht, daß er verwundet wäre. *) Beinah im gleichen Augenblik ward ſein Pferd unter ihm getödet. Dem zweiten, das er beſtieg, ward durch eine Geſchüzkugel der Kopf hinwegge-

*) Auch hatte Karl hier, als er mitten durch einen Sumpf zu ſeinem Fusvolk hinritt, um den Streit überall zu entflammen, in dem Sumpfe den einen Stiefel verloren. Ohne drauf zu achten, liefert' er ſein Treffen fort, und ſchlug ſo im bloſen Strumpfe, in ſeinem achtzehnten Jahr, mit 8000. Schweden — 100,000 Ruſſen! Hiſtoire militaire de Charles XII. par Guſtave Adlerfeld, T. I. p. 57. f.

genommen. Er ſprang ganz gleichgültig auf's dritte. „Das Geſindel da macht, daß ich meine alten Künſte vorſuchen muß“ — war Alles, was er ſagte — und ſo fuhr er fort, zu fechten, und mit der nemlichen Geiſtesgegenwart ſeine Befehle zu geben. Nach dreiſtündigem Gefecht wurden die Verſchanzungen von allen Seiten überwältigt. Der König verfolgte den rechten Flügel der Feinde bis an den Narvaſtrom mit ſeinem linken Flügel, wenn man anders ein Häufgen von viertauſend Mann, das fünfzigtauſenden an der Ferſe folgte, ſo nennen kann. Die Brüke brach unter den Fliehenden; im Augenblik war der Strom mit Toden überdekt. Die andre kehrten wie Verzweifelte in ihr Lager zurük, ohne zu wiſſen, wohin. Sie fanden einige Hütten, hinter denen ſie ſich bargen. Dort vertheidigten ſie ſich noch, weil ſie keine Rettung vor ſich ſah'n. Endlich ergaben ſich ihre Feldherren Dolgoruki und Golowin dem König, und legten ihr Gewehr zu ſeinen Füſſen nieder. Während ſie ihm vorgeſtellt wurden, kam auch der Oberfeldherr des Heers,

Herzog von Croi, und ergab ſich mit dreiſig Befehlshabern. Karl empfieng dieſe ſo bedeutenden Gefangenen mit ſo viel Höflichkeit und Güte, als ob er, ihnen zu Ehren, an ſeinem Hofe zu Stokholm ein Feſt feierte. Er behielt nur die Feldherren: alle Unterbefehlshaber und gemeine Krieger wurden entwafnet an den Narvaſtrom gebracht; man gab ihnen Fahrzeuge um überzuſezen, und dort nach ihrer Heimat zurükzukehren. — Indeſſen zog die Nacht heran; der rechte Flügel der Ruſſen ſchlug ſich noch; die Schweden hatten keine fünfzehnhundert Mann verlohren; achtzehntauſend Ruſſen waren in ihren Verſchanzungen getödtet; eine groſe Zahl war erſäuft, viele hatten wieder über den Fluß geſezt — dennoch waren ihrer noch genug im Lager, um die Schweden bis auf Einen zu vertilgen. Aber nicht die Zahl der Todten, ſondern die Betäubung der Uiberlebenden iſt's, was Schlachten gewinnt. Der König nüzte den kleinen Reſt des Tages, um ſich des feindlichen Geſchützes zu bemächtigen. Er ſtellte ſich vortheilhaft zwiſchen dem feindlichen La=

ger und der Stadt. Hier ſchlief er, in ſeinen Mantel eingehüllt, einige Stunden auf der Erde, um beim erſten Blik des Tages auf den noch nicht ganz getrennten linken Flügel der Feinde loszuſtürzen. Als um zwei Uhr des Morgens, der General Weide, der den linken Flügel anführte, erfahren hatte, wie gnädig der König die übrigen Feldherren aufgenommen und wie er die Unterbefehlshaber und gemeinen Krieger zurükgeſchikt habe, ſo lies er bei ihm um dieſelbe Gnade bitten. Der Sieger gebot: „er ſollte an der Spize ſeiner Völker zu ihm kommen und Waffen und Fahnen vor ihm niederlegen.“ Bald darauf kam Weide auch wirklich mit ſeinen dreiſigtauſend Ruſſen. Sie zogen, Befehlshaber und Gemeine, mit bloſem Haupte mitten durch ſiebenthalbtauſend Schweden. Die Gemeinen legten im Vorüberzieh'n beim König ihre Flinten und Säbel, die Befehlshaber die Fahnen nieder. All dieſe Tauſende lies Karl über den Strom ſezen, ohne auch nur Einen zum Gefangenen zu behalten. Hätt' er ſie behalten,

ſo würde die Zahl der Gefangenen wenigſtens fünfmal gröſer geweſen ſeyn, als die der Sieger.

Er zog nun ſiegprangend in Narva ein, von dem Herzog von Croi und den übrigen ruſſiſchen Feldherren begleitet. Dieſen wurden insgeſamt ihre Degen wiedergegeben, und, da er ihren Geldmangel kannte, und zugleich wußte, daß die Handelsleute in Narva ihnen nichts leihen wollten, ſo ſchikt' er dem Herzog von Croi tauſend, und jedem der übrigen Feldherren fünfhundert Dukaten zu. Dieſe Ruſſen ſtaunten über einen Edelmuth, wovon ſie ſich gar keinen Begrif machen konnten. Man entwarf ſogleich in Narva eine Nachricht von dem Siege, um ſie nach Stokholm und an die Bundsgenoſſen Schwedens zu ſchiken; aber Karl ſtrich mit eigner Hand alles aus, was zu ruhmvoll für ihn, oder zu erniedrigend für den Czar war. Dennoch konnte ſeine Beſcheidenheit nicht hindern, daß man in Stokholm mehrere Schau-

münzen zur Verewigung ſeiner Thaten ſchlug. Auf einer derſelben war ein Fußgeſtell gebildet, woran ein Ruſſe, ein Däne und ein Pole angekettet waren; auf der andern Seite erhub ſich ein Herkules mit ſeiner Keule bewafnet, unter ſeinen Füſen den Höllenhund, mit den Worten:

Mit Einem Hieb erlegt' er drei.

Unter den Gefangenen dieſes Tages war einer, an dem man ganz die Allveränderlichkeit des Glükes ſah. Er war der älteſte Sohn und Erbe des Königs von Georgien. Sein Vater, der Herr des ſchönſten Theils der Länder war, die zwiſchen dem Gebürg Ararat und der Morgenküſte des ſchwarzen Meeres liegen, war (1688.) von ſeinen eigenen Unterthanen verjagt worden, und hatte ſich lieber in die Arme des ruſſiſchen, als des türkiſchen Kaiſers werfen wollen. Der Sohn dieſes Königs, damals neunzehn Jahr alt, wollte Peter dem Groſen in ſeinem Feldzuge wider die Schweden folgen und

ward, indem er focht, von einigen Finnländern ergriffen, die ihn ſchon geplündert hatten und gerade töden wollten. Der Graf Reinſchild entriſſ ihn noch ihren Händen, lies ihm Kleider geben, und ſtellt' ihn ſeinem Herrn vor. Karl ſchikte ihn nach Stokholm, wo der unglükliche Fürſt nach wenigen Jahren ſtarb. Der König, als er ihn dahin abreiſen ſah, konnte ſich nicht enthalten, gegen ſeine Befehlshaber eine ſehr natürliche Bemerkung über das ſeltſame Schikſal eines aſiatiſchen Fürſten zu äuſſern, der, am Fuſe des Kaukaſus gebohren, nun ſein übriges Leben im kalten Schweden hinbringen ſollte. „Das iſt gerade" — ſagt' er — „als wenn Ich einmal bei den krimmiſchen Tatarn Gefangener ſeyn ſollte." Man lachte damals über dieſe Worte; aber nachher, als der Erfolg ſie zu einer Art von Weiſſagung machte, erinnerte man ſich nur zu oft daran.

Der Czar rükte in groſen Tagereiſen mit ſeinen 40,000 Ruſſen heran, in der ſichern Hof-

nung, ſeinen Feind von allen Seiten einzuſchlieſen. Aber auf halbem Wege vernahm er die Schlacht bei Narva und die Zerſtäubung ſeines ganzen Heers. Ihm kam nicht in Sinn, mit ſeinen 40,000 Mann ohne Erfahrung und ohne Zucht einen Sieger anzugreifen, der ſo eben 100,000. in einem verſchanzten Lager vertilgt hatte. Er kehrte wieder auf dem Fuſe zurük; ſein unverrükter Zielpunkt blieb, ſeine Krieger zu bilden, indeß er ſeine Unterthanen aufklärte. „Ich weiß wohl“ — waren ſeine Worte — „daß die Schweden uns lange ſchlagen werden; aber zulezt werden wir durch ſie lernen, ſie ſelbſt zu ſchlagen.“ Seine Hauptſtadt Moskau war nach der Nachricht von dieſer Niederlage voll Schmerz und Verzweiflung. Das Volk war ſo ſtolz und ſo dumm zugleich, daß es glaubte, es ſei durch mehr als menſchliche Macht überwunden worden, und die Schweden ſeien wahre Zauberer. Sogar wu de dieſerwegen ein öffentliches Gebet an den Schuzheiligen Moskau's, den heiligen Nikolas an-

angeordnet. Es iſt zu ſeltſam, um hier nicht eine Stelle zu verdienen.

„O du“ — ſo lautet es — „der du unſer „ewiger Tröſter in allem unſerm Anliegen biſt, „groſer, unendlich mächtiger, heiliger Nikolas! „durch welche Sünde haben wir dich in unſern „Opfern, Kniebeugungen, Lob= und Dankſagun„gen beleidiget, daß du dich ſo von uns abgekehrt „haſt? Wir erflehten deinen Beiſtand wider jene „entſezlichen, wüthigen, unbezwinglichen Verder„ber, als ſie, gleich Löwen oder Bären, welchen „man ihre Jungen geraubt hat, uns anfielen, be„täubten, verwundeten, zu Tauſenden todſchlugen, „uns, die wir dein Volk ſind. Da dis unmöglich „anders, als durch Beſchwörung und Hexerei ge„ſchehen ſeyn kann, ſo bitten wir dich, o groſer „heiliger Nikolas! unſer guter Schirmherr und „Fähndrich zu ſeyn, uns von dieſem Schwarm „Zauberer zu befreien, und ſie weit von unſern „Gränzen zu jagen, mit dem Lohn, der ihrer „Gottloſigkeit gebührt.“

Während ſo die Moskowiter dem heiligen Nikolas ihre Niederlage klagten, feierte Karl 12. Dankfeſte und bereitete ſich zu neuen Siegen.

Zweites Buch.

Karl ſchlägt die Sachſen bei'm Uiberzug über die Düna; unterwirſt ſich Curland, Litauen; faßt den Entſchluß, den König Auguſt zu entthronen. Gemählde der polniſchen Staatsform. Reichstag zu Warſchau. Die Hälfte der Nazion erklärt ſich wider den König Auguſt. Der Polen Geſandtſchaft an Karln. Auguſt ſchikt insgeheim die Gräfin Königsmark an ihn ab. Kliſſawer Schlacht. König Auguſt wird durch den Cardinal Primas der Krone verluſtig erklärt. Auguſt läßt Jakob Sobieski, den man an ſeiner Stelle wählen wollte, mit deſſen Bruder Conſtantin, gefangen nehmen.

Der König von Polen verſah ſich's wohl, daß ſein Feind, Uiberwinder der Dänen und Ruſſen, bald auch auf ihn ſtürzen würde. Er knüpfte ſein Band mit dem Czar enger als je; beide verabredeten eine Zuſammenkunft, um gemeinſchaftlich über die beſten Masregeln ſich zu beſprechen. Ohne die Förmlichkeiten, die nur die Geſchäfte zögern, und weder für ihre Lage noch Denkart paßten, ſah'n ſie ſich zu Birze, einem Städtchen in Litauen. Vierzehn Tage lebten ſie hier in Saus und Braus; denn der Czar, der ſeine Nazion bilden wollte, ward ſelbſt nie ſeines gefahrvollen Hangs zur Ausſchweifung Meiſter.

Der Graf Piper, erſter Miniſter des Königs von Schweden, hatte von der Zuſammenkunft der

bei-

beiden Monarchen ſchon im voraus Nachricht erhalten. Er gab ſeinem Herrn den Rath, ihnen ein bisgen von jener Politik entgegen zu ſezen, die er bis dahin zu wenig geachtet hatte. Karl 12. gab nach, und ſezte zum erſtenmal die Künſte in's Spiel, die an andern Höfen ſo alltäglich ſind. Bei ſeinem Heer war ein junger edler Schotte, der, wie viele ſeiner Landsleute, ſein Vaterland verlaſſen hatte, um im Ausland beſſeres Glük zu ſuchen. Er ſprach ſehr gut teutſch, und war voll Feinheit. Ihn wählte man zum geheimen Späher bei der Zuſammenkunft der beiden Könige. Er wandte ſich an den Obriſten der ſächſiſchen ſchweren Reuterſchaar, die dem Czar während ſeines Beſuchs zur Wache dienen ſollte. Da er ſich für einen brandenburgſchen Edelmann ausgab, ſo ward er durch ſeine gute Bildung und das bisgen Geld, das er geſchikt zu ſpenden wußte, ohne Bedenken Leutnant bei jener Schaar. In Birze ſelbſt gewann er bald die Vertraulichkeit der Sekretäre der Miniſter; er ward der Genoſſe all ihrer Vergnügungen und, entweder weil er ihre Trunken-

heit

heit nüzte, oder ſie durch Geſchenke verführte, lokt' er ihnen die Geheimniſſe ihrer Herren ab, und flog zu Karln 12. mit der Nachricht zurük: der König von Polen habe ſich verbindlich gemacht, dem Czar 50,000. Teutſche zu ſtellen, die man von verſchiedenen Fürſten kaufen und der Czar unterhalten ſollte. Der leztere ſollte dagegen 50,000. Ruſſen nach Polen ſchiken, um dort die Kriegskunſt zu lernen, und dem König Auguſt in zwei Jahren drei Millionen Thaler zahlen. — Dieſer Bund, gehörig ausgeführt, konnte dem König von Schweden äuſſerſt gefährlich werden; es gab kein ſchnelleres oder unfehlbareres Mittel, die Ruſſen zu disziplinieren; vielleicht auch einem Theil Europens Ketten zu ſchmieden.

Karl 12. machte ſich gefaßt, dem König von Polen die Früchte dieſes Bundes zu entreiſſen. Nachdem er den Winter vor Narva zugebracht hatte, erſchien er in Liefland vor der nemlichen Stadt Riga, die König Auguſt vergeblich belagert hatte. Die ſächſiſchen Völker waren längs der Düna gelagert, die hier ſehr breit iſt, Karln,

der

der am andern Ufer des Stroms war, am Uiberzug zu hindern. Ihr König war gerade damals krank; aber der Herzog Ferdinand von Curland, einer der tapferſten Fürſten, und der berühmte Feldmarſchall Steinau ſtanden an ihre Spize. Den Plan zum Uiberzug hatte der König von Schweden ganz für ſich entworfen. Er ließ groſe Nachen von ganz neuer Erfindung bauen, deren Borde weit höher, als bei den gewöhnlichen, wie eine Zugbrüke auf und nieder gelaſſen werden konnten. Im Aufzieh'n dekten ſie die Kriegsvölker, die der Nachen trug; im Niederlaſſen dienten ſie ſtatt einer Brüke zum landen. Er nüzte noch einen andern glüklichen Einfall. Da der Wind von Norden, wo er ſtand, gegen Süden den Feinden zu wehte; ſo ließ er eine Menge naſſen Strohes in Brand ſteken. Der dichte Rauch, der ſich davon über den Strom hinzog, verhüllte den Sachſen ſein Heer und was dabei vorgieng; auch rükten Barken, die mit dem nemlichen dampfenden Stroh angefüllt waren, im Strome ſelbſt vor, ſo, daß die immer dunklern

Rauchwolken, die der Wind den Feinden in die Augen trieb, durchaus ſie im Zweifel ließen, ob der König wirklich überſeze oder nicht? Karl übernahm indeß auch allein die Ausführung ſeiner Liſt. Schon war er mitten im Strom, als er zum Feldmarſchall Reinſchild ſagte: „hoffentlich wird die Düna nicht wilder ſeyn, als das Koppenhagner Meer; auf mein Wort, wir ſchlagen ſie.“ Eine Viertelſtunde — und er war am andern Ufer, ungeduldig, daß er nur der Vierte an's Land ſprang. Sogleich ließ er ſein grobes Geſchüz ausladen und ſtellte ſein Heer zur Schlacht, ohne daß die in Rauch eingehüllten Feinde ſich anders, als durch einige auf's Ohngefähr abgebrannte Schüſſe widerſezen konnten. Als der Wind endlich den Nebel vertrieben hatte, ſah'n die Sachſen den König von Schweden wider ſie anrüken. Der Feldmarſchall Steinau ſäumte keinen Augenblik; kaum ward er der Schweden gewahr, ſo brach er mit dem Kern ſeiner Reuterei auf ſie ein. Dieſer gewaltige Anfall, der auf die Schweden traf, als ſie gerade ſich in Schlacht-

ord-

ordnung bildeten, ſezte ſie in Unordnung. Sie öfneten ſich, wurden zertrennt, und bis in den Strom zurükgejagt. Kaum ein Augenblik, ſo rafte ſie ihr König mitten im Waſſer wieder eben ſo leicht zuſammen, als ob er Muſterung über ſie hielt. Die Schweden, die nun in gedrängten Gliedern anrükten, warfen den Feldmarſchall Steinau zurük und drangen in die Ebene vor. Der Herzog von Curland merkte die Beſtürzung ſeines Heers; als ein Mann von Geiſt zog er ſich auf einen trokenen Ort, den ein Sumpf und ein Wald, worin ſein Geſchüz war, dekten. Dieſe vortheilhafte Stellung und die Zeit, die er ſeinem Heere gab, vom erſten Schreken zurükzukommen, entflammten wieder deſſen ganzen Muth. Karl grif ihn an; er ſelbſt hatte 15,000. Mann, der Herzog etwa 12,000. Das Gefecht war hart und blutig; zwei Pferde wurden dem Herzog unter'm Leib getödet; dreimal drang er mitten in die Leibſchaar des Königs ein: endlich aber, da ihn der Schlag einer geborſtenen Flinte vom Pferde warf, kam ſein Heer in volle Unordnung

und

und machte den Sieg nicht mehr ſtreitig. Seine Reuter zogen ihn zerſchmettert und halbtod mitten aus dem Schlachtgewühl und unter den Hufen der Roſſe vor.

Nach dieſem Siege zog Karl vor Mietau, die Hauptſtadt Curlands, und nahm ſie ein. Alle Städte des Herzogthums ergaben ſich ihm auf Gnad und Ungnade; es ſchien mehr eine Reiſe, als der Zug eines Eroberers zu ſeyn. Ohne ſich aufzuhalten, gieng er nun nach Litauen. Alles beugte ſich ihm. Nicht ohne das Gefühl ſtolzer Freude, die er ſelbſt nicht barg, rükt' er izt als Sieger in das nemliche Birze ein, wo wenige Monden zuvor der König von Polen und der Czar ſeinen Untergang geſchworen hatten. Auch keimte hier in ihm der Gedanke, den König Auguſt durch die eigne Hand der Polen zu entthronen. Eines Tages, als er an ſeiner Tafel, ganz mit dieſer Unternehmung beſchäftigt, mit ſeiner gewohnten äuſſerſten Enthaltſamkeit, ganz in Schweigen verſunken, da ſaß, ſagt' ein teutſcher Obriſt, der mitſpeißte, laut genug, daß Er's

hören konnte: „die Mahle, die der Czar und der König von Polen am nemlichen Ort gegeben hätten, wären von denen Seiner Majeſtät ein bisgen verſchieden geweſen. „Ja,“ — ſagte Karl, indem er aufſtand — „aber um ſo leichter will ich ihnen die Dauung verderben;“ und, indem er damals ſeiner Waffenmacht ein bisgen Politik zur Seite gab, gieng er ſtarken Schrittes der Ausführung ſeines Plans entgegen.

Der polniſche Staat iſt noch izt das treueſte Bild der altgothiſchen, ſonſt überall verbeſſerten, oder doch veränderten Verfaſſung — der einzige Staat, der einen König hat und doch Republik heißt. Der Adel und die Geiſtlichkeit behaupten ihre Freiheit wider den König, und rauben ſie dem übrigen Theil der Nazion. Da iſt die ganze groſe Maſſe des Volks leibeigen — nach dem Loos der Menſchheit, daß die gröſte Zahl allenthalben, auf die oder jene Art durch die kleinere unterjocht wird. In Polen ſäet der Bauer nicht für ſich, ſondern für einen Herrn, dem er und ſein Feld und ſeine Arbeit gehören, und der ihn

verkaufen oder ſchlachten kann, gerade wie ſein übriges Vieh. Der Edelmann hingegen iſt im höchſten Grade frei; bei einem Verbrechen kann ihn nur die volle Verſammlung der Nazion richten. Erſt nachdem er verurtheilt worden iſt, darf man ihn gefänglich einziehen; und ſo wird er dann faſt nie geſtraft. Es gibt viele arme Edelleute, die ſich in die Dienſte der Mächtigern begeben, in deren Sold ſtehen, zu den niedrigſten Verrichtungen gebraucht werden, und lieber ihres gleichen dienen, als ſich durch den Handel bereichern. Die Knechtſchaft des gröſten Theils der Nazion und der Stolz und Müſſiggang der andern erſtiken in dieſem Lande, das ſonſt ſo fruchtbar und von den ſchönſten Flüſſen durchſtrömt iſt, und wo man ſo leicht den mitternächtlichen Ozean mit dem ſchwarzen Meere durch Kanäle vereinigen und den Handel Europens und Aſiens umfaſſen könnte, alle Künſte. Die wenigen Fabrikanten und Kaufleute, die man in Polen ſieht, ſind Fremde — Schotten, Franzoſen oder Juden, welche die Landesprodukten wohlfeil einhandeln und an den Adel

die Bedürfniſſe des Luxus theuer verkaufen. — Wer einen polniſchen König im Pomp ſeiner Majeſtät ſieht, möcht' ihn leicht für den ungebundenſten Herrſcher in Europa halten; und gerade Er iſt's am wenigſten. Jener Vertrag, den man bei andern Völkern zwiſchen dem Oberhaupt und den Unterthanen nur als philoſophiſche Hypotheſe annimmt, den ſchlieſen die Polen mit ihrem Könige wirklich. Bei ſeiner Krönung und indem er die pacta conventa beſchwört, ſpricht er ſeine Unterthanen auf den Fall, daß er die Staatsgeſeze verlezen würde, von dem ihm geleiſteten Eide los. Doch ernennt er zu allen Aemtern und vergibt alle Ehrenſtellen. Nichts in Polen iſt erblich, als die Güter und der Rang eines Edelmanns. Der Sohn des Woywoden, wie der des Königs, haben nicht das mindeſte Recht auf die Würden ihrer Väter. Aber zwiſchen dem König und der Republik iſt der groſe Unterſchied — der König kann keinem eine Stelle nehmen, die er ihm einmal gegeben hat, hingegen hat die Republik das Recht, ihm die Krone zu nehmen, ſobald er die

Ge=

Geſeze des Staats verlezt. — Der auf ſeine Freiheit eiferſüchtige Adel verkauft häufig ſeine Stimmen, ſelten ſeine Anhänglichkeit. Kaum hat er einen König erwählt, ſo fürchtet er deſſen Ehrgeiz und ſezt ihm Kabalen entgegen. Oft werden die Groſen, die er ſelbſt dazu gemacht hat, und nun nicht wieder abſezen kann, aus ſeinen Geſchöpfen ſeine Feinde. Auf die, welche zum Hofe halten, drükt der ganze Haß des übrigen Adels, und ſo bilden ſich immer zwei Parteien; ein unvermeidliches — oder vielleicht auch wohl kein Uibel in einem Lande, wo man Könige haben und doch zugleich frei ſeyn will. — Alles, was die Nazion betrift, wird auf einer allgemeinen Verſammlung der Stände, **Reichstag** genennt, verhandelt. Die Stände ſind theils die Mitglieder des Reichsraths, theils mehrere Edelleute. Jene beſtehen aus den **Woywoden** und Biſchöfen; dieſe aus den Abgeordneten des Adels einer jeden Woywodſchaft, die man **Landboten** nennt. An der Spize des Reichstags ſteht der Erzbiſchof von Gneſen, Primas von Polen, Reichsverweſer in

den Zwiſchenreichen und nach dem König die erſte Perſon im Staat. Selten iſt in Polen noch ein andrer Cardinal, als er, weil, da der rothe Mantel im Reichsrath durchaus keinen Vorſiz gibt, ein Biſchof, der Cardinal wäre, ſich entweder nach ſeinem Rang als Reichsrath ſezen, oder den weſentlichen Rechten einer Würde, die er in ſeinem Vaterland hat, entſagen müßte, um die öden Anmaſungen eines fremden Titels zu behaupten. — Den Geſezen nach ſoll der Reichstag abwechſelnd in Polen und Litauen gehalten werden. Die Abgeordnete thun da die Staatsſachen wie ihre Vorfahren, die Sarmaten, den Säbel in der Hand ab, manchmal auch wohl im dikſten Rauſche, wie's die Sarmaten nie thaten. Jeder Edelmann hat das Recht, das in Rom nur den Volkstribunen eigen war, ſich den Schlüſſen des Reichstags zu widerſezen. Sobald ihm ſein Niposwolam von den Lippen braußt, ſind die einſtimmigen Entſchlieſungen aller übrigen zernichtet, und ſobald er den Ort, wo der Reichstag gehalten wird, verläßt, muß auch dieſer auseinander geh'n.

Dem

[illegible] dieſes Herkommens ſucht man durch [illegible]ährlicheres Mittel zu ſteuern. Selten iſt [illegible] ohne zwei Parteien. Da mithin ein voller Einklang auf dem Reichstag ohnehin unmöglich iſt, ſo bildet jede Partei eine Conföderation, wobei man ohne Rükſicht auf die Widerſprüche Einzelner nach den mehrern Stimmen entſcheidet. Dergleichen den Geſezen nach ungültige, aber ſich auf's Herkommen gründende Verbindungen werden im Namen des Königs, obgleich meiſt gegen deſſen Willen und Vortheil, geſchloſſen, ſo etwa wie in Frankreich die Lige den Namen Heinrich's 3. vorſezte, um ihn zu ſtürzen, oder wie in England das Parlament, das Karln 1. auf's Blutgerüſt führte, damit anfieng, daß es alle Befehle, die ihn verderben ſollten, in deſſen Namen erlies. Iſt der Sturm erſt vorüber, ſo hängt es vom Reichstag ab, ob er die Verhandlungen der Conföderation beſtätigen oder vernichten will. Sogar kann ein Reichstag wieder aufheben, was der andre beſchloſſen hat, aus dem nemlichen Grunde, warum in monarchiſchen

Staaten ein König die Geſeze ſeine[illegible] oder ſeine eigne aufheben kann. — D[illegible] die Geſeze des Staats macht, macht au[illegible]en Stärke aus. Bei groſen Veranlaſſungen ſezt er ſich zu Pferde und bildet dann ein Heer von mehr als 150,000. Mann. Dis groſe Heer, Poſpolite genannt, iſt ſchwer zu bewegen, und noch ſchwerer zu beherrſchen. Der Mangel an Mundvorrath und Futter macht's ihm unmöglich, lange beiſammen zu bleiben; es hat weder Kriegs=kunſt, noch Dienſtgehorſam, noch Erfahrung; nur die Liebe zur Freiheit, die in ihm glüht, macht es noch furchtbar. Man kann es überwinden, zerſtreuen, eine Zeitlang ſogar in Knechtſchaft hin=halten; aber bald wieder wirft's das Joch ab. Sie ſelbſt vergleichen ſich mit Schilfrohren, die der Sturm zur Erde drükt, und die, ſobald er nicht mehr raſt, wiederaufſteh'n. Darum haben ſie auch keine Waffenpläze: ſie allein wollen die Vormauer ihres Staats ſeyn; ſie dulten nie, daß ihr König Veſten baue, aus Beſorgnis, er möch=te dadurch nicht ſowohl ſie vertheidigen, als unter=

drüken

drüken wollen. Zwei oder drei Gränzveſten ausgenommen, iſt das Land ganz offen. Wenn ſie aus Veranlaſſung eines Kriegs ſich etwa auch entſchlieſen, es auf eine Belagerung ankommen zu laſſen, ſo werden dann plözlich von Erde Schanzen aufgeworfen, die halb in Trümmern liegenden alten Mauern ausgebeſſert, die Gräben wieder erweitert, und eh man mit der Befeſtigung fertig wird — iſt die Stadt erobert. — Die Poſpolite iſt übrigens nicht immer zu Pferde; ſie ſattelt nur auf Befehl des Reichstags, manchmal auch, in äuſſerſter Gefahr, auf bloſen Befehl des Königs. Polens gewöhnlicher Schuz iſt ein Heer, das auf Unkoſten des Staats unterhalten wird. Es beſteht aus zwei voneinander unabhängigen Haufen, unter zwei verſchiedenen Grosfeldherren. Der polniſche ſoll aus 36,000, der litauiſche aus 12,000. Mann beſtehen; die Befehlshaber ſind voneinander unabhängig. Obgleich vom König ernannt, legen ſie doch nur der Republik von ihren Verrichtungen Rechenſchaft ab, und haben die vollſte Gewalt

 über

über die ihnen anvertrauten Völker. Die Obriſten ſind unumſchränkte Herren ihrer Regimenter; man überläßt ihnen, wie ſie ſolche unterhalten wollen. Aber da ſie ſelbſt ſelten beſoldet werden, ſo plündern ſie Land und Leute, um ihre und ihrer Mannſchaft Raubgier zu befriedigen. Die polniſchen Groſen erſcheinen bei dem Heere mit mehr Pracht, als in den Städten; ihre Zelten ſind ſchöner, als ihre Häuſer. Die Reuterei, die zwei Drittheile des Heers ausmacht, beſteht faſt ganz aus Edelleuten. Sie zeichnet ſich durch die Schönheit der Reuter und der Pferde, und durch den Reichthum der Kleider und des Geſchirres aus. Vorzüglich ziehen die leichten Reuter, die man in Huſaren und Panzerträger theilt, nie ohne ein Gefolg von mehreren Bedienten mit Handpferden, die mit Zäumen von ſilbernen Schilden und Nägeln, mit geſtikten Sätteln, vergoldeten oder auch ganz ſilbernen Steigbügeln, und groſen, nach türkiſcher Art bis zur Erde hängenden Deken geziert ſind. So ſchön und ſtolz dieſe Reuterei iſt, ſo armſelig iſt das Fusvolk —

ſchlecht

ſchlecht gekleidet, ſchlecht bewafnet, ohne etwas, das einer Uniform gleich wäre; dennoch ertragen dieſe Elenden, die den herumſchweifenden Tatarn gleichen, Hunger, Kälte, Ermüdung und alle Laſten des Krieges mit unbegreiflichem Muth. Noch izt iſt der gemeine polniſche Krieger das treue Abbild ſeiner Stammväter, der alten Sarmaten. Eben ſo wenig Kriegszucht, gleiche Wuth im Angrif, gleiche Gewandheit zu fliehen, und plözlich wieder zum Gefecht zu kehren, gleiche Mordluſt bei'm Siege.

Der König von Polen hatt' erſt gehoft, daß im Nothfall dieſe beiden Heere für ihn fechten, daß auch die Poſpolite aufſizen, und dieſe ganze Macht, verbunden mit den Sachſen, ſeinen Unterthanen, und den Ruſſen, ſeinen Bundsgenoſſen, eine Heerſchaar bilden würde, wovor das kleine Häufgen der Schweden ſich nicht bliken laſſen dürfte. Aber plözlich ſah er ſich all dieſer Stüzen beraubt, weil er ſie alle zugleich haben wollte. In ſeinen teutſchen Erblanden an umſchränkte Macht gewohnt, dacht' er in Polen herrſchen zu können, wie in

Sach-

Sachſen. Er machte dadurch Misvergnügte; und ſchon ſeine erſten Schritte empörten die Partei, die ſich ſeiner Wahl widerſezt hatte, noch mehr, und brachte alle übrigen auf. Polen grollte, ſeine Städte voll ſächſiſcher Beſazungen, ſeine Gränzen voll ruſſiſcher Hülfsvölker zu ſehen. Die Nazion, die nur Erhaltung ihrer Freiheit und keine Eroberungen will, ſah Auguſt's Krieg gegen Schweden und deſſen Einfall in Liefland durchaus nicht für eine dem Vaterland nüzliche Unternehmung an; denn ein freies Volk wird ſelten über ſeine wahren Vortheile getäuſcht. Die Polen ſah'n, daß bei dieſem ohne ihren Willen unternommenen Kriege im Unglük ihr von allen Seiten ofnes Land dem König von Schweden eine hingegebene Beute wäre, und im Glük ihr eigner König ſie unter's Joch drüken würde, da er alsdann, von Liefland, wie von Sachſen Meiſter, Polen zwiſchen dieſen beiden Ländern voll feſter Orte einſchlöſe. In der Lage nun, entweder Sklaven ihres Wahlkönigs, oder Opfer der gerechten Rache Karl's 12. zu ſeyn, erhoben ſie nur Ein Geſchrei

ſchrei wider den Krieg, der — ſo dachten ſie — mehr ihnen als den Schweden gelten ſollte. Sie ſah'n die Sachſen und Ruſſen, als die Werkzeuge ihrer Ketten an. Da bald hierauf der Schwedenkönig alles, was er auf ſeinem Zuge traf, vor ſich niederwarf, und mit ſeinem ſiegreichen Heer in's Herz von Litauen vordrang, ſo ſtärkte ſie das Unglük ihres Königs, um ſo lauter zu klagen.

Zwei Parteien zerwühlten damals Litauen, die der Fürſten Sapieha und die Oginskiſche. Beide hatten ſich aus beſondern Streitigkeiten gebildet, die zulezt in einen Bürgerkrieg aufflammten. Der König von Schweden trat zu den Fürſten Sapieha; Oginski, den die Sachſen ſchlecht unterſtüzten, ſah ſeine Partei faſt vernichtet. Das litauiſche Heer, welches dieſe Unruhen und der Geldmangel ſchwächten, war zum Theil durch den Sieger zerſtreut worden. Die wenigen, die's mit dem König von Polen hielten, waren in kleine fliehende Haufen vereinzelt, die auf dem Felde herumſtreiften und vom Raube lebten. Au-

guſt

guſt ſah in Litauen nichts, als die klägliche Unmacht ſeiner Partei, den Haß ſeiner Unterthanen, und ein feindliches Heer, durch einen jungen König angeführt, der unverſöhnlich beleidigt und Uiberwinder war. Zwar in Polen hatte ſich ein Heer verſammelt; aber ſtatt der geſezmäſigen 36,000. Mann, war es kaum 18,000. ſtark; auch war's nicht nur ſchlecht bezahlt und ſchlecht bewafnet, ſondern die Befehlshaber ſelbſt wußten noch nicht, mit wem ſie's halten ſollten. Die lezte Zuflucht des Königs war, eine Poſpolite auszuſchreiben; allein er wagt' es nicht, ſich einer Weigerung bloszuſtellen, die ſeine Schwäche zu früh aufgedekt und eben dadurch vermehrt haben würde.

In dieſer ſorgenvollen Ungewisheit foderten alle Woywoden vom König einen Reichstag; ſo etwa wie in England, wenn Gefahr da iſt, alle Verfaſſungsglieder des Staats dem König ihre Adreſſen einreichen, um ihn um den Zuſammenruf eines Parlaments zu bitten. Zwar Auguſt bedurfte mehr eines Heeres als eines Reichstags, der ſeine Handlungen unterſuchte; doch mußt' er

nach=

nachgeben, um ſich bei der Nazion nicht ohne Rükkehr verhaßt zu machen. Er ſchrieb ihn nach Warſchau (2. Chriſtmond 1701.) aus. Nur zu bald ſah er, daß Karl 12. hier wenigſtens eben ſo viel Einfluß, wie er ſelbſt habe. Die es mit den Sapieha, den Lubomirſki und ihren Freunden, dem Woywoden Leszczinſki, und vorzüglich die es mit den Fürſten Sobieſki hielten, waren alle in heimlichem Einverſtändnis mit dem König von Schweden. Das Haupt dieſer Partei und zugleich der gefährlichſte Feind des Königs von Polen war der Cardinal Radzieowski, Erzbiſchof von Gneſen, Primas des Königreichs und Präſident des Reichstags, ein Mann voll Argliſt und undurchdringlicher Zurükhaltung, den ein ehrgeiziges Weib, von den Schweden die Frau Cardinalin genannt, unumſchränkt beherrſchte und zum Parteigeiſt entflammte. Seine Kunſt war, Conjuncturen zu nüzen, ohne ſie ſelbſt zu erſchaffen; er ſchien noch unſchlüſſig, wenn er entſchiedener als alle war; immer gieng er zu ſeinem Ziel auf Wegen, die davon abzuführen

ſchie=

ſchienen. Er war von dem König Johann Sobieski, dem Vorfahrer Auguſt's, zum Biſchof von Ermeland und Vicekanzler des Königreichs ernannt worden. Noch als bloſer Biſchof ward er durch die Gunſt dieſes Königs Cardinal, und bald darauf Primas, und indem er ſo alles in ſich einigte, was auf die Menſchen würkt, ſah er ſich im Stande, Vieles ungeſtraft zu wagen. Er bot ſeinem ganzen Gewicht auf, um nach des Königs Johann Sobieski Tode deſſen Sohn Jakob auf den Thron zu ſezen. Allein dem Haß, den man wider den groſen Mann, ſeinen Vater, hegte, unterlag hier auch der Sohn. Nun hielt ſich der Cardinal zum franzöſiſchen Geſandten, Abt Polignak, um die Krone dem Herzog von Conti zuzuwenden, der auch würklich gewählt ward. Das ſächſiſche Geld und Kriegsheer überwogen indeß Polignak's Beredſamkeit. Der Cardinal wich der Partei, die den König Auguſt krönte, und harrte mit Gedult der Gelegenheit, die Republik mit ihrem neuen König zu entzweien. Die Siege Karl's 12., des Beſchüzers

der

der Sobieski, der Bürgerkrieg in Litauen, das allgemeine Murren wider den König Auguſt, machten ihn glauben, daß izt die Zeit gekommen ſei, den leztern wieder nach Sachſen zu ſchiken und den Sohn des Johann Sobieski auf den Thron zu heben. Auch war dieſer Fürſt, den ſonſt ohne ſeine Schuld der Haß der Polen drükte, ihre Wonne geworden, ſeitdem ſie den König Auguſt haßten; allein er ſelbſt wagte nicht, ſich einen ſo kühnen Umſchwung zu denken; indeß legte der Cardinal unvermerkt den Grund dazu. Erſt ſchien er nur den König mit dem Reiche wieder ausſöhnen zu wollen. Er lies Umlaufſchreiben ausgehen, die nichts als Eintracht und Friedensliebe athmeten — eine Falle, die ſo bekannt und abgenüzt iſt, und worinn die Menſchen ſich doch noch immer fangen laſſen! Zugleich ſchrieb er an den König von Schweden einen rührenden Brief, worinn er ihn im Namen Deſſen, den alle Chriſten gleich verehrten, beſchwur, den Polen und ihrem Könige Frieden zu ſchenken. Karl 12. antwortete mehr auf die Ab-

ſichten, als auf die Worte des Cardinals. Doch blieb er mit ſeinem ſiegreichen Heer in Litauen, mit der Erklårung, daß er den Reichstag nicht ſtören wolle; daß er wider August und die Sachſen und nicht wider die Polen kriege; daß, weit entfernt die Republik anzugreifen, er ſie vielmehr von ihrer Unterdrůkung retten wolle. All das war indeß nur fůr's Publikum geſchrieben. Die geheimen Abgeſandten, die in einem fort von dem Cardinal an den Grafen Piper giengen und kamen, und die beſondern Zuſammenkůnfte bei dem erſtern waren die Triebfedern, die den Reichstag in Bewegung ſezten. Er ſchlug vor, eine Geſandſchaft an Karln 12. zu ſchiken, und verlangte einſtimmig vom Kônig, daß er die Ruſſen nicht an die Grånzen rufen und die Sachſen zurůkſchiken ſollte. — Das Unglůk des Kônigs Auguſt hatte ſchon gethan, was der Reichstag von ihm foderte. Der mit Rußland insgeheim zu Birze geſchloſſene Bund blieb eben ſo fruchtlos, als er anfangs furchtbar ſchien. Auguſt konnte dem Czar nicht die 50,000. Teutſche ſchiken, die er im Reich hatte wer-

werben wollen, und der Czar, ein gefährlicher Nachbar der Polen, eilte nicht, einem Reiche, durch deſſen Zwietracht er ſelbſt zu gewinnen hofte, mit ſeiner ganzen Macht beizuſtehen. Er begnügte ſich, daß er 20,000 Ruſſen nach Litauen ſchikte, die dort feindlicher haußten, als die Schweden, und, allenthalben flüchtig vor dem Sieger, das Land verheerten, bis ſie, da es nichts mehr zu plündern gab, hordenweiſe in ihr Vaterland zurükkehrten. Den Uiberreſt des bei Riga geſchlagenen ſächſiſchen Heeres ſchikte König Auguſt ſelbſt zum Uiberwintern nach Sachſen, um durch dieſes, wiewohl ſehr gezwungene, Opfer die aufgebrachten Polen wieder zu gewinnen.

Der Krieg gieng nun in ein Spiel der Staatsliſt über. Faſt ſo viel Woywoden waren, ſo viel waren auch Parteien auf dem Reichstag. Heute war Auguſt's Sache die ſiegende, morgen war gerade dieſe am meiſten verhaßt. Jeder ſchrie nach Freiheit und Gerechtigkeit; aber keiner wußte, was das wäre: frei und gerecht ſeyn. Die Zeit verſtrich ſo zwiſchen heimlichen Ränken und

öffentlichen Reden. Der Reichstag wußte ſelbſt nicht, was er wollte, noch was er thun ſollte, wie überall bei innern Unruhen groſe Verſammlungen nie ſich zu rathen wiſſen, weil da die Tollköpfe, als die lauteſten, Leute von Geiſt und Rechtſchaffenheit übertäuben. Nach drei Monden von Ränken und Unentſchloſſenheit gieng der Reichstag (17. Hornung 1702.) ſtürmiſch aus einander. Der Reichsrath, der aus den Woywoden und Biſchöfen beſteht, blieb in Warſchau; — er hat das Recht, proviſoriſche Geſeze zu geben, die der Reichstag ſelten wieder aufhebt. Dieſe nicht ſo zahlreiche, mehr der Geſchäfte kundige Verſammlung nun war weniger brauſend, und entſchied ſchneller. Sie beſchlos, daß man an den König von Schweden die auf dem Reichstag in Vorſchlag gebrachte Geſandſchaft ſchiken, und daß auf jeden Fall die Poſpolite ausgeſchrieben werden ſollte. Man entwarf mehrere Verfügungen, um die Unruhen in Litauen zu dämpfen, beſonders aber, um die Gewalt des Königs einzuſchränken, die doch ſicherlich minder furchtbar war, als die

Auguſt wollte lieber von ſeinem Sieger harte Geſeze annehmen, als von ſeinen Unterthanen. Er entſchloß ſich, mit dem König von Schweden wegen des Friedens zu handeln; aber dieſen Schritt mußt' er vor dem Reichsrath geheim halten, den er als einen noch unverſöhnlichern Feind betrachtete. Die Sache war gewagt; doch verlies er ſich auf die Gräfin Königsmark, eine Schwedin von hoher Geburt, die damals ſeine Liebe hatte. Eine Dame von ſo viel Geiſt und Schönheit war mehr, als irgend ein Miniſter, zu Unterhandlungen geſchikt. Und da ſie in den Staaten Karl's 12. Güter hatte und lange Zeit an ſeinem Hofe geweſen war, ſo gebrach es ihr nicht an einem ſcheinbaren Vorwand, dieſen König zu ſprechen. Sie kam in's ſchwediſche Lager in Litauen und wandte ſich an den Grafen Piper, der ihr, zu voreilig, eine Audienz bei ſeinem Herrn zuſagte. Unter vielen Eigenſchaften, welche die Gräfin zum liebenswürdigſten Weib in Europa machten, war auch die, daß ſie die Sprachen von mehrern Ländern, die ſie nie geſehen hatte,

mit der Feinheit einer Eingebohrnen ſprach. Sie ſchrieb manchmal zum Zeitvertreib franzöſiſche Verſe, die man für die Arbeit einer Verſaillerin hätte halten ſollen. Auch auf Karl'n 12. dichtete ſie ein Epigramm. Die Götter des Alterthums treten darinn auf; jeder lobt die verſchiedenen Tugenden des Königs. Das Gedicht ſchließt:

So feierte der Götter jeder ihn,
und ſtellt' ihn in des Nachruhms Tempel auf;
der Weingott nur und Aphrodite ſchwieg.

Aber ſo viel Wiz und Liebreiz waren bei einem Mann, wie der König von Schweden, verloren. Er ſchlug durchaus ab, ſie vor ſich zu laſſen. Sie ſucht' ihm daher bei den häufigen Ritten, die er machte, auf dem Wege zu begegnen. Wirklich traf ſie ihn einmal auf einem ſehr engen Pfade; ſobald ſie ihn ſah, ſtieg ſie aus dem Wagen. Karl zog den Hut ab, ohn' ein Wort zu ſprechen, lenkte ſein Pferd um, und ritt zurük, ſo, daß die Gräfin von ihrer Reiſe nichts mitbrachte, als den Stolz, allenfalls glauben zu

kön-

können, daß der König von Schweden nur ſie fürchte.

Nun mußte ſich wohl der König von Polen in die Arme des Reichsraths werfen. Durch den Woywoden von Marienburg lies er ihm zwei Vorſchläge thun; erſtens, daß man ihm freie Gewalt über das polniſche Kriegsheer gäbe, dem er den Sold auf zwei Vierteljahre vorauszahlen wollte, und dann, daß man ihm erlauben möchte, 12,000. Sachſen nach Polen zurükkommen zu laſſen. Der Cardinal ertheilte hierauf eine Antwort, die eben ſo hart, als die Weigerung des Schwedenkönigs war: "man habe beſchloſſen, an Karl'n 12. eine Geſandſchaft zu ſchiken; man habe dabei keine weitere Abſicht, als den König mit Polen und Schweden auszuſöhnen; es würde unnöthige Ausgabe für ihn ſeyn, ein Heer zu zahlen, das doch nicht ohne Befehl des Staats für ihn fechten würde, und was die Sachſen betreffe, rathe er ihm wohlmeinend, ſie nicht kommen zu laſſen."

In dieſem fürchterlichen Gedränge ſucht' Auguſt wenigſtens den Auſſenſchein der Königswürde zu behaupten. Ein Kammerherr mußte zu Karln reiſen, um ihn zu fragen, wo und wie Seine Schwediſche Majeſtät die Geſandſchaft des Königs, ſeines Herrn, und der Republik Polen aufnehmen wollte. Zum Unglük hatte man vergeſſen, für dieſen Kammerherrn von den Schweden ſich zuvor einen Paß zu erbitten. Der König, ſtatt ihm Audienz zu geben, lies ihn einſezen; „er erwarte,“ ſagt' er, „wohl eine Geſandſchaft von der Republik Polen, aber nichts vom König Auguſt.“

Karl ließ nun in einigen Städten Litauens Beſazungen zurük, und zog gegen Grodno vor, einer Stadt, die wegen der dortigen Reichstage in Europa bekannt, aber ſchlecht gebaut und noch ſchlechter befeſtigt iſt. Einige Meilen von Grodno traf er die Geſandſchaft der Republik an; ſie beſtand aus fünf Reichsräthen. Der Woywode Galeski und der Graf von Tarlo führten das Wort. Der König gab ihnen mit einer Pracht,

die er ſonſt verſchmähte, aber izt für nöthig hielt, in ſeinem Zelt feierliches Gehör. Ein Generalleutnant mit hundert Trabanten zu Pferde, der Leibwache des Königs, zogen den Geſandten entgegen. Fünfzig Schritte vom Zelt ſtiegen dieſe ab und wurden zwiſchen zwei Reihen von Kriegern, die im Gewehr ſtanden, in ein groſes Vorzimmer gebracht. Ein Generalmajor führte ſie hierauf in einen Saal, deſſen Deke und Wände mit perſiſchen Tapeten behängt waren. Der König erwartete ſie auf einem Thron. Bei ihrer erſten Verbeugung ſtand er auf und zog den Hut ab. Nachdem Er und die Geſandten ſich bedekt hatten, ſprach zuerſt der Woywode, dann der Graf Tarlo. Ihre Reden waren voll Ausbeugungen und Dunkelheit. Sie nannten nicht ein einzigmal den Namen des Königs Auguſt, um den Schein von ſich zu fernen, als wollten ſie ihn ſo öffentlich vertheidigen oder anklagen; ſie lieſen nur ahnden, was ſie nicht ausdrüken wollten. Karl äuſſerte ſich gegen jeden Geſandten insbeſondere mit Freundſchaft und Zutrauen; aber

 als

als er zulezt durch ſie der Republik antworten ſollte, die ſeiner Meinung nach nicht ſchnell genug ſich unter ſeine Abſicht beugte, ließ er ihnen durch den Grafen Piper ſagen, „er wolle in Warſchau antworten.“

Den nemlichen Tag brach er gegen dieſer Stadt auf. Er ſandt' eine Erklårung voraus, womit der Cardinal und ſein Anhang innerhalb acht Tagen ganz Polen überſtrömten. Karl foderte darinn alle Polen auf, ihre Rache mit ſeiner zu einigen, und bewies ihnen, daß Er und ſie gleiches Intereſſe håtten. Das war denn nun wohl freilich nicht; doch war eine Erklårung, welche eine groſe Partei, die Entzweiung im Reichsrath und der Anzug des Eroberers unterſtüzten, von fürchterlichem Gewicht. Man mußte Karl'n als Beſchüzer erkennen, weil er's ſeyn wollte, und weil man nur zu glüklich war, daß er ſich mit dieſem Titel gnügte. Die Reichsråthe, die wider den König Auguſt waren, machten die ſchwediſche Erklårung laut und unter ſeinen Augen bekannt; die wenigen, die ihm anhiengen, ſchwiegen. Als

end=

endlich die Nachricht erſcholl, daß Karl im Eilzuge heranrüke, bereiteten ſich alle zur Abreiſe. Der Cardinal verlies Warſchau zuerſt; auch die meiſten andern flogen hinweg, einige, um auf ihren Gütern ruhig die Entwiklung der Sache abzuwarten, die andern, um ihre Freunde aufzuwiegeln. Niemand blieb bei'm König, als der Geſandte des Kaiſers und des Czars, der päpſtliche Nunzius, und einige ganz an ſein Glük geheftete Biſchöfe und Woywoden. Er mußte flieh'n, und noch war nichts zu ſeinem Vortheil beſchloſſen. Er berathſchlagte ſich alſo, eh er abreißte, mit dieſen wenigen, die dennoch immer noch den Reichsrath vorſtellten. Obgleich voll Eifers für ſeinen Dienſt, waren ſie Polen: ſie alle hatten einen ſo tiefen Widerwillen gegen die ſächſiſchen Kriegsvölker, daß ſie ihm deren nicht mehr, als 6000. Mann zu ſeiner Vertheidigung geſtatten wollten; dieſe 6000. Mann ſollten noch dazu durch den polniſchen Grosmarſchall angeführt und unmittelbar nach dem Frieden zurükgeſchikt werden. Uiber das Kronheer ſollt' er ſelbſt zu befehlen haben.

Nach

Nach dieſem Schluſſe reißte der König von Warſchau ab, zu ſchwach gegen ſeine Feinde und mit ſeiner eigenen Partei unzufrieden. Er lies ſogleich ein allgemeines Aufgebot ergehen, um die Poſpolite und das Kronheer, das faſt nur dem Namen nach vorhanden war, zuſammen zu rufen. Von Litauen, das die Schweden innen hatten, war nichts zu hoffen, und das polniſche nur sehr ſchwache Heer hatte weder Waffen, noch Vorrath, noch guten Willen. Der gröſte Theil des Adels blieb aus Furcht, oder Unentſchloſſenheit, oder Mismuth, auf ſeinen Gütern. Vergebens befahl der König unter der geſezlichen Todesſtrafe allen Edelleuten, aufzuſizen und ihm zu folgen. Man fragte ſich ſchon, ob man ihm auch gehorchen ſollte? Seine groſe Hülfsquelle war ſein Kurfürſtenthum, deſſen Staatsform ihn hinlänglich für Ungehorſam ſicherte. Schon hatt' er 12,000. Sachſen insgeheim aufgeboten, die in groſer Eile anrükten. Er lies noch 8,000.] andere nachkommen, die er dem Kaiſer in dem Reichskriege gegen Frankreich verſprochen hatte und nun nothwendiger ſelbſt brauch=

brauchte. So viele Sachſen nach Polen zu zie=hen, und zum Aufruhr wider Auguſt blaſen, war Eins; er hatte dadurch die von ſeiner eignen Par=tei ihm gemachte Bedingung, nicht mehr, als 6,000. Mann einzuführen, verlezt. Indeß ſah er, daß man ihn als Sieger nicht darüber redſtellen, und als Beſiegtem ihm nie verzeihen würde, auch nur 6,000. Mann dahin gebracht zu haben.

Während ſeine Völker in einzelnen Haufen an=kamen, und er ſelbſt von einer Woywodſchaft zur andern zog, um den ihm treu gebliebenen Adel zu verſammeln, kam der König von Schweden (5. Mai 1702.) vor Warſchau an. Sogleich bei der erſten Auffodrung wurden ihm die Thore ge=öfnet; er ſchikte die polniſche Beſazung zurük, dankte die Bürgerwache ab, ſtellte überall eigne Wachen aus, befahl den Einwohnern ihr Gewehr abzuliefern; aber zufrieden, ſie entwafnet zu ha=ben, und um ſie nicht zu erbittern, legt' er ihnen nur 50,000. Gulden Brandſchazung auf. Der König Auguſt verſammelte damals ſeine Macht in Krakau. Wie erſtaunt' er, als auch der Car=

dinal

dinal Primas da ankam! dieſer Mann, den es im Innern ſo ungeduldig drängte, ſein Werk zu vollenden, wollte doch bis zulezt die Würde ſeines Amts behaupten und ſeinen König mit dem ganzen Anſtand eines guten Unterthanen vom Throne jagen. Er gab ihm zu verſtehen, der König von Schweden ſcheine zu einem billigen Vergleiche geneigt, und bat demüthig um die Erlaubnis, zu ihm zu reiſen. Auguſt gab ihm, was er ihm nicht verſagen konnte — die Freiheit, ihm zu ſchaden. Der Cardinal Primas, der die Schmach ſeines Betragens durch geheuchelte Treue deken wollte, flog ſogleich zum König von Schweden, vor dem er bis izt nicht zu erſcheinen gewagt hatte. Er ſah ihn zu Prag bei Warſchau, aber ohne die Förmlichkeiten, womit man die Geſandten der Republik aufgenommen hatte. Er fand den Eroberer in einem Rok von grobem blauem Tuche, mit kupfervergoldten Knöpfen, mit groſen Stiefeln und Handſchuhen von Büffelleder, die bis zum Ellenbogen reichten, in einem untapezirten Zimmer, worinn ſein Schwager, der Herzog

von Holſtein, ſein Miniſter Piper und mehrere Befehlshaber waren. Der König gieng dem Cardinal einige Schritte entgegen; ſie hatten eine Unterredung von einer Viertelſtunde, die Karl mit den lauten Worten ſchloß: „ich gebe den Polen nicht eher Frieden, als wenn ſie einen andern König gewählt haben.“ Der Cardinal, der dieſen Schluß wohl vorhergeſehen hatte, benachrichtigte ſogleich alle Woywoden davon; er verſicherte dabei, wie ſchmerzlich ihm geweſen, ſolches zu hören, wie man aber einem ſolchen Sieger in Allem nachgeben müſſe.

Der König von Polen ſah nun wohl ein, daß er ſeinen Thron nur durch eine Schlacht verlieren oder behaupten könne. Zu dieſer groſen Entſcheidung wurden alle Hülfsquellen von ihm erſchöpft. Schon waren alle ſeine ſächſiſchen Völker zu ihm geſtoſen. Der Adel der Woywodſchaft Krakau, worinn er ſelbſt ſich aufhielt, drängte ſich zu, um ihm ſeine Dienſte anzubieten: er mahnte jeden dieſer Edelleute, ſich ſeines Eides zu erinnern. Sie verſprachen ihm, ihr Blut bis

auf

auf den lezten Tropfen für ihn zu verſtrömen. Durch dieſe Mannſchaft und durch das ſogenannte Kronheer verſtärkt, zog er zum erſtenmal in eigner Perſon aus, um den König von Schweden aufzuſuchen. Er fand ihn ohne Mühe; denn ſchon war Karl ſelbſt gegen Warſchau im Anzug. Die beiden Könige trafen ſich (19. Jul. 1702.) auf einer groſen Ebene bei Kliſſaw, zwiſchen Warſchau und Krakau. Auguſt hatte nahe an 24,000. Mann, Karl nur 12,000. Das Treffen begann mit einigen Ladungen aus dem groben Geſchüz. Bei der erſten Ladung ward der muthige junge Herzog von Holſtein, der die ſchwediſche Reuterei anführte, mit einer Stükkugel in den Unterleib getroffen. Der König fragte, ob er tod ſei? Ja! war die Antwort. Nun ſagte der König weiter nichts; einige Thränen fielen ihm von den Augen nieder. Er dekte auf einen Augenblik das Geſicht mit der Hand, dann gab er ſeinem Pferd den Sporn, und ſtürzte ſo mitten in die Feinde, an der Spize ſeiner Leibſchaar. Der König von Polen that Alles, was man von einem Fürſten, der um

ſeine Krone ficht, erwarten kann. Er ſelbſt riſſ ſeine Völker dreimal wieder in's Gefecht zurük; aber die Schweden waren überlegen. Karl gewann einen vollkommenen Sieg: das feindliche Lager, Fahnen, Geſchüz, Kriegskaſſe fielen in ſeine Gewalt. Ohne auf dem Schlachtfelde zu weilen, zog er geraden Wegs auf Krakau zu, indem er den König von Polen auf der Flucht vor ſich hertrieb. — Die Bürger in Krakau waren ſo trozig, dem Sieger ihre Thore zu verſchlieſen. Er ließ ſie einreiſſen, und eroberte die Veſte mit Sturm. Seine Krieger, die einzigen in der Welt, die nach einem Siege nicht plünderten, thaten es auch izt nicht; aber der König ſelbſt legte den Einwohnern wegen ihres Widerſtands eine ungeheure Brandſchazung auf.

Karl verlies nun Krakau mit dem Entſchluß, den König Auguſt ohne Nachlaß zu verfolgen. Einige Stunden von der Stadt ſtürzte ſein Pferd, und er brach das Bein. Er mußte ſich nach Krakau zurüktragen laſſen, wo er ſechs Wochen unter den Händen der Wundärzte lag. Durch dieſen

Zufall athmete König Auguſt wieder ein bisgen freier auf. Er lies ſogleich in Polen und Teutſchland ausbreiten, Karl 12. ſei an ſeinem Fall geſtorben. Dieſe Mähre, der man eine Zeitlang Glauben gab, ſezte alles in Betäubung und Unſchlüſſigkeit. Auguſt verſammelte erſt in Marienburg, dann in Lublin alle Stände des Königreichs, die ſchon in Sendomir zuſammenberufen waren. Alles ſtrömte zu; nur wenige Woywoden weigerten ſich, Abgeordnete dahin zu ſchiken. Seine Freigebigkeit im Geben und Verſprechen, und jene gefällige Herablaſſung, wodurch der Deſpot ſich Liebe erwerben und der Wahlkönig ſich erhalten muß, gewannen ihm wieder Aller Gemüther. Bald zwar ward der Reichstag über die Todeskunde des ſchwediſchen Königs des Wahrern belehrt; aber die Bewegung war nun einmal ſchon in dieſen groſen Körper gebracht; er überlies ſich dem Schwung, den er erhalten hatte — alle Glieder ſchwuren ihrem König Treue. Sogar der Cardinal Primas, der ihm nicht weniger zugethan ſcheinen wollte, kam nach Lublin. Er küßte da

dem

dem König die Hand, und wollte denſelben Eid, wie die andre, ſchwören. Dieſer Eid hatte zum Inhalt, daß man nichts wider den König Auguſt unternommen habe, noch künftig unternehmen wolle. Auguſt war ſo grosmüthig, ihm den erſten Punkt des Eides nachzulaſſen, und beſchämt ſchwur der Prälat den zweiten ab. Die Frucht dieſes Reichstags war, daß die Republik Polen zum Dienſt ihres Königs ein Heer von 50,000. Mann auf eigne Koſten zu unterhalten verſprach, und daß man den Schweden ſechs Wochen Zeit geben ſollte, um ſich zu erklären, ob ſie Krieg oder Frieden wollten, auch eine gleiche Zeit den Fürſten Sapieha, als den erſten Urhebern der Unruhen in Litauen, um bey dem König Vergebung zu erbitten.

Aber während dieſer Verhandlungen hatte Karl 12., von ſeiner Wunde geheilt, Alles vor ſich her niedergeworfen. Unerſchütterlich in ſeinem Vorſaz, durch die Polen ſelbſt ihren König zu entthronen, lies er durch das geheime Spiel des Cardinal Primas eine neue Verſammlung in Warſchau

zuſammenrufen, um ſie der in Lublin entgegen zu ſezen. Seine Feldherren ſtellten ihm vor, daß die Sache ſich verzögern und am Ende gar zu nichts werden könnte; daß indeß die Ruſſen ſich gegen die Kriegsvölker, die er in Liefland und Ingermannland zurükgelaſſen, täglich mehr im Krieg übten; daß die Gefechte, die dort zwiſchen den Schweden und Ruſſen vorfielen, nicht immer zum Vortheil der erſtern ausſchlügen; und daß ſeine Gegenwart dort vielleicht bald nöthig ſeyn würde. Karl, eben ſo unbeweglich bei'm einmal gefaßten Entſchluß, als wetterſchnell in der Ausführung, antwortete: „und müßt' ich fünfzig Jahre hier raſten, ſo weich ich nicht aus Polen, bis ich den König entthront habe." — Er lies die Verſammlung in Warſchau durch Reden und Schriften die in Lublin beſtreiten, und ſeine Schritte durch die Geſeze des Königreichs rechtfertigen, dieſe ſo zweideutigen Geſeze, die jede Partei nach Willkür deutelt und allein der Erfolg ſicher auslegt. Er ſelbſt, nachdem er ſein ſieggewohntes Heer mit 6000. Reutern und 8000. Mann Fußvolks, die aus

Schweden zu ihm ſtieſen, vermehrt hatte, zog gegen den Reſt des ſächſiſchen Heeres, welches er bei Kliſſaw geſchlagen, und welches, während ſein Sturz ihn im Bette hielt, Zeit gehabt hatte, ſich wieder zu ſammlen und zu verſtärken. Dis Heer vermied ſeine Annäherung und zog ſich gegen Preuſſen, nordweſtwärts von Warſchau zurük. Der Fluß Bug ſtrömte zwiſchen ihm und den Feinden. Karl, an der Spize ſeiner Reuterei, ſchwamm hindurch; ſein Fußvolk kam durch eine Untiefe nach. Den 1. Mai 1703. traf er bei der Stadt Pultnusk auf die Sachſen. Sie ſtanden da, 10,000. Mann ſtark, unter dem Feldmarſchall Steinau. Der König von Schweden hatte bei ſeinem Eilzuge auch nicht mehr, weil er ſich auch bei einer kleinern Zahl des Sieg's gewiß hielt. Der Schreken ſeiner Waffen war ſo gros, daß bei ſeinem erſten Nähern die Hälfte des ſächſiſchen Heers, ohne zu fechten, floh. Steinau hielt ſich noch mit zwei Regimentern; aber im nächſten Augenblik riſſ die unwiderſtehliche Flucht ſeines Heers, das auseinander ſtäubte, noch eh es beſiegt war,

 auch

auch ihn mit fort. Die Schweden machten keine 1000. Gefangene, kaum 600. Sachſen blieben; man hatte mehr Mühe, ſie zu verfolgen, als zu ſchlagen.

Auguſt, der nun nichts mehr, als den kläglichen Reſt ſeiner überall geſchlagenen Sachſen hatte, zog ſich eilig nach Thorn, einer am Weichſelſtrom unter polniſchem Schuze liegenden Stadt in Weſtpreuſſen. Karl bereitete ſich ſogleich, ihn hier zu belagern. Auguſt, der ſich nicht für ſicher hielt, floh bis in Sachſen. Aber bei ſo raſtloſen Zügen hatte Karl, da er ſchwimmend über Ströme ſezte, und ſein Fusvolk hinter den Reutern aufſizen lies, kein ſchweres Geſchüz mit ſich bringen können. Bis es ihm zur See von Schweden aus, zukäme, lagerte er ſich einige Stunden von der Stadt. Hier ritt er öfters ganz nah an die Wälle, um ſie zu beſichtigen. Der ſchlechte Rok, den er immer trug, war ihm bei dieſen gefährlichen Ritten von einem Nuzen, woran er nie gedacht hatte. Er würkte, daß man ihn nicht erkannte, und daß niemand von

den

den Feinden ihn zum Ziel wählen konnte. Einſt, da er mit dem General Liven, der einen mit Gold beſezten Scharlachrok trug, den Veſtungswerken zu nahe gekommen war, beſorgt' er, man möchte dieſen zu ſehr erkennen. Durch einen Trieb jener Seelengröſe, die ihm ſo eigen war, befiehlt er dem General, ſich hinter ihn zu ſtellen, ohne Rükſicht, daß er, um deſſen Leben zu retten, ſein eigenes der drohendſten Gefahr preißgab. Liven, der nun zu ſpät ſeinen Fehler einſah, daß er einen Rok angezogen, welcher auch die, ſo um ihn waren, in Gefahr ſezte, und der mehr um den König, als um ſich ſorgte, zweifelte noch. Aber Karl faßt ihn beim Arm, ſtellt ſich vor ihn, und dekt ihn. In demſelben Augenblik wirft eine Stükkugel, die ſeitwärts herfliegt, den General auf dem Ort nieder, den der König kaum verlies. Der Tod dieſes Mannes, der gerade an ſeiner Stelle und weil er ihn retten wollte, geblieben war, ſtärkte Karl'n in ſeinem Glauben an ein unvermeidliches Verhängnis, und in der Hofnung, daß die Vorſicht, die ihn

ſo ſonderbar erhielt, ihn zu den gröſten Thaten aufbewahre.

Alles gelang ihm; ſeine Unterhandlungen und ſeine Waffen waren gleich glüklich. Er war wie allgegenwärtig in Polen; denn ſein Feldmarſchall Reinſchild war im Herzen dieſes Reichs mit einem groſen Heere; nah' an 30,000. Schweden, die ſich unter verſchiedenen Befehlshabern von Norden und Oſten an den ruſſiſchen Gränzen hindehnten, ſicherten es von dieſer Seite, und gegen Weſten am andern Ende ſtand Er ſelbſt mit dem Kern ſeines ſieggewohnten Heeres. Dänemark, durch den Travendaler Frieden und durch ſeine Unmacht gefeſſelt, hielt ſich ſtill. Der Kurfürſt von Brandenburg, der nun König von Preuſſen hieß, ohne dadurch mächtiger geworden zu ſeyn, hütete ſich wohl, zu zeigen, wie ungern er den König von Schweden ſeinen Staaten ſo nahe ſah. Sein Grosvater hatte durch Guſtaf Adolf den ſchönſten Theil Pommerns verloren; was ihm noch übrig war, dafür hatt' er keinen andern Schuz, als Karl's 12. Billigkeit. Weiterhin gegen

gegen Südweſt, zwiſchen der Elbe und Weſer öfnete das Herzogthum Bremen, die entfernteſte der alten ſchwediſchen Erwerbungen, die voll ſtarker Beſazungen war, dem jungen Eroberer die Zugänge zu Sachſen und zu dem Reich. So, vom teutſchen Meer an, bis zum Ausfluß des Dniepers und bis an die Thore von Moskau hin war Alles betäubt und in der Erwartung fürchterlich-groſer Dinge. Seine Schiffe, die in der Oſtſee herrſchten, trugen die in Polen gemachten Gefangenen nach Schweden. Schweden ſelbſt, mitten unter dieſen Erſchütterungen genos einer ſtolzen Ruhe und des Ruhms ſeines Königs, ohne deſſen Laſt zu tragen, weil ſein ſiegreiches Heer auf Koſten der Beſiegten lebte.

Bei dieſer allgemeinen Stille des Norden vor den Waffen Karls 12. wagte die Stadt Danzig, ſein Misfallen zu erregen. Vierzehn Fregatten und vierzig Fahrzeuge brachten dem Könige Pulver und Geſchüz zur Belagerung von Thorn, und eine Verſtärkung von 6000. Mann, die ihm

auf der Weichſel zukommen mußten. Am Ausfluß dieſes Stroms liegt Danzig, eine reiche Handelsſtadt, die nebſt Thorn und Elbing in Polen eben die Vorrechte, wie in Teutſchland die Reichsſtädte, hat. Ihre Freiheit ward abwechſelnd bald von Dänen, bald von Schweden, bald von einigen teutſchen Fürſten angefochten; ſie behauptete ſie nur durch die Eiferſucht derſelben. Der ſchwediſche Feldherr, Graf Steinbok, verſammelte den Rath im Namen des Königs, foderte den Durchzug für die ſchwediſchen Völker und daß man Pulver und einige andre Bedürfniſſe an ſie verkaufen ſollte. Der Rath, nach der gewöhnlichen Unklugheit derer, die mit Mächtigern in Unterhandlung treten ſollen, wagte weder dieſe Foderungen zu verneinen, noch kurz und gut zu bewilligen. Steinbok lies ſich alſo mit Gewalt mehr geben, als warum er erſt gebeten hatte; ſogar mußte die Stadt ihre Weigerung mit 100,000. Thalern zahlen. Da endlich die Verſtärkung und das Geſchüz bei Thorn angelangt war, ſo begann die Belagerung (den 22. Herbſtmond.)

mond.) Robel, der Befehlshaber der Stadt, vertheidigte ſie einen vollen Monat hindurch mit 5000. Mann Beſazung. Nach Verfluß dieſer Zeit mußt' er ſich auf Gnad' und Ungnade ergeben. Die Beſazung ward gefangen nach Schweden geſchikt; Robel ſelbſt ward entwafnet vor den König gebracht. Karl, der nie eine Gelegenheit verlor, das Verdienſt auch am Feind zu ehren, gab ihm mit eigner Hand den Degen zurük, beſchenkt' ihn reichlich, und entlies ihn auf ſein Wort. Der Ruhm, den die Stadt Thorn hat, einſt den Schöpfer des wahren Weltſyſtems, den groſen Kopernik gezeugt zu haben, galt ihr nichts bei einem Sieger, der zu wenig Gelehrter war, und bis izt nur Tapferkeit lohnte. Die arme kleine Stadt mußte 40,000. Thaler zahlen — eine für ſie faſt unerſchwingliche Summe. Elbing, das auf einem Arme der Weichſel zuerſt durch die Teutſchordensritter erbaut iſt und gleichfalls in Verbindung mit Polen ſteht, lies ſich nicht durch das Beiſpiel der Danziger warnen. Es bedachte ſich, den Schweden den Durchzug

zu geſtatten; auch ward es dafür härter geſtraft, als Danzig. Karl zog (13. December) an der Spize von 4000. Mann mit aufgepflanzten Stoßeiſen darinn ein. Die Einwohner warfen ſich, vor Schreken ſtarr, in den Straſen vor ihm auf die Knie und flehten um Barmherzigkeit. Er ließ ſie alle entwafnen, legte ſeine Soldaten zu den Bürgern ein, und foderte von dem Rath noch an dem nemlichen Tage 260,000. Thaler Brandſchazung; auch waren zweihundert Kanonen und vierhundert Centner Pulver in der Stadt, die er zu ſich nahm. Eine gewonnene Schlacht konnt' ihm nicht mehr Vortheil gewähren.

All dieſe glükliche Waffenthaten waren die Vorzeichen von König August's Entthronung. Kaum hatte der Cardinal ſeinem König geſchworen, nichts wider ihn zu unternehmen, als er, zwar immer unter dem Vorwand des Friedens, zu der Verſammlung in Warſchau reißte. Er ſprach hier von nichts, als Eintracht und Gehorſam, aber in Begleitung von 3000. auf

ſei-

ſeinen Gütern zuſammengebrachten Kriegern. Endlich legt' er die Maske ganz ab, und erklärte (14. Hornung 1704.) im Namen des Reichstags, August, Kurfürſten zu Sachſen, der polniſchen Krone verluſtig. Noch war dieſe Sizung nicht geendigt, als ein Eilbote vom König von Schweden einen Brief an die Verſammlung brachte. Der Cardinal öfnete den Brief; er enthielt, in Form eines Geſuchs, den Befehl, den Fürſten Jakob Sobieski zum König zu wählen. Man beſchloß mit Freude zu gehorchen, und ſezte ſogar ſchon den Wahltag feſt. Jakob Sobieski hielt ſich damals zu Breslau auf, in ungedultiger Erwartung der Krone, die ſein Vater getragen hatte. Er nahm ſchon Glükwünſche an, und einige Schmeichler, die ihn ſprachen, gaben ihm ſchon die Majeſtät. Eines Tags war er mit ſeinem Bruder Conſtantin einige Stunden von Breslau auf der Jagd; plözlich ſtürzen dreiſig ſächſiſche Reuter, die von dem König Auguſt heimlich abgeſchikt waren, aus dem nächſten

Wald

Wald hervor, umringen die beiden Fürſten und ſchleppen ſie ohne Widerſtand mit ſich fort. Es waren unterlegte Pferde bereit, womit ſie nach Leipzig gebracht, und dort in enges Gefängnis gelegt wurden. Dieſer Zufall vereitelte die Abſichten des ſchwediſchen Königs, des Cardinals, und der Warſchauer Reichsverſammlung.

Aber faſt zu gleicher Zeit hatte das Glük, das mit den Kronenträgern ſpielt, den König Auguſt auf den Punkt geſezt, ſelbſt auch gefangen zu werden. Er ſaß drei Stunden von Warſchau ganz ruhig zu Tiſche, weil er ſich auf einen in einiger Entfernung ausgeſtellten Poſten verlies. Mit einemmal zeigte ſich der Feldmarſchall Reinſchild, der dieſen Poſten ganz im ſtillen aufgehoben hatte. Kaum ward dem König Auguſt noch die Zeit, mit zehn andern ſich auf's Pferd zu werfen. Reinſchild verfolgte ſie vier Tage lang, jeden Augenblik im Begrif, ſie einzuholen. Der König floh

bis nach Sendomir und auch dahin noch folgten ihm die Schweden: nur ein auſſerordentliches Glük lies ihn ihren Händen entgeh'n.

Während deſſen behandelte des Königs Auguſt Partei die des Cardinals, und umgekehrt dieſe die erſtere, als Verräther des Vaterlands. Auch das Kronheer war zwiſchen dieſen beiden Parteien getheilt. Auguſt endlich doch genöthigt, die ruſſiſche Hülfe anzunehmen, bereute, ſolches nicht eher gethan zu haben. Izt flog er nach Sachſen, wo die Geldquellen verſiegt waren, dann kehrt' er wieder nach Polen zurük, wo man ihm nicht mehr zu gehorchen wagte. Auf der andern Seite herrſchte der König von Schweden, ſiegreich und ruhig, weit unumſchränkter in Polen, als je König Auguſt. Der Graf Piper, der eben ſoviel Politik, als ſein Herr, der König, Seelengröſe beſaß, ſchlug dieſem damals vor, die polniſche Krone für ſich zu behalten. Er zeigte ihm, wie leicht bei ſeinem unüberwundenen

Heer

Heer und bei einer mächtigen Partei im Herzen des Reichs, das er ohnehin ſchon ſich unterworfen habe, die Ausführung ſeyn müßte; er hielt ihm, um ſeinen Ehrgeiz zu reizen, den Namen eines Beſchüzers der evangeliſchen Religion vor: er könne ohne Mühe in Polen daſſelbe thun, was Guſtaf Waſa in Schweden gethan habe — die lutheriſche Religion einführen und das von den Edelleuten und Pfaffen niedergetretene Volk ſeiner Ketten entlaſten. Karl ſtuzt' auf einen Augenblik, aber ſein Abgott war der Ruhm; ihm opfert' er ſeinen Vortheil und das Vergnügen auf, Polen dem Papſt zu entreiſſen. Er antwortete dem Grafen Piper: „ihm dünke gröſer, Königreiche zu verſchenken, als zu gewinnen.“ „Ihr,“ — fügt' er lächelnd hinzu — „würdet ein treflicher Miniſter für einen italieniſchen Fürſten ſeyn.“

Karl war noch bei Thorn. Er beobachtete von hier aus, was indes in Warſchau geſchah, und hielt die benachbarten Staaten in

Ehr-

Ehrfurcht. Hier kam Alexander Sobieski, der Bruder der zwei in Schleſien aufgehobenen Sobieski zu ihm, um Rache zu fodern. Karl ſagte ſie ihm um ſo eher zu, weil er ſich ſelbſt rächen wollte; aber voll Verlangen, den Polen bald einen König zu geben, trug er ihm zugleich an, einen Thron zu beſteigen, wovon der Eigenſinn des Schikſals ſeinen Bruder zu entfernen ſchien. Gewiß verſah er ſich keiner abſchläglichen Antwort; allein der junge Fürſt erklärte, daß nichts ihn vermögen würde, das Unglük ſeines ältern Bruders zu nüzen. Karl 12. ſelbſt, der Graf Piper, alle ſeine Freunde, vorzüglich der junge Woywode von Poſen, Staniſlav Leszczinſki drangen in ihn, die Krone anzunehmen. Er blieb unerſchütterlich. Die Welt hörte mit Erſtaunen dieſe beiſpielloſe Weigerung, und wußte nicht, wen ſie mehr bewundern ſollte — einen König von Schweden, der in ſeinem zwei und zwanzigſten Jahre die polniſche Krone verſchenk-

ſchenkte, oder einen jungen Fürſten, der ſie nicht annehmen wollte.

Drittes Buch.

Staniſlav Leszczinſki wird zum König in Polen erwählt. Der Cardinal Primas ſtirbt. Schulenburg's meiſterhafter Rükzug. Thaten des Czars; Erbauung der Stadt Petersburg. Schlacht bei Frauſtadt. Karl rükt in Sachſen ein. Altranſtädter Friede; Auguſt entſagt der Krone, und tritt ſie an Staniſlav ab; Patkul, General und bevollmächtigter Bothſchafter des Czars, wird gerädert. Karl erhält in Sachſen Geſandte von allen europäiſchen Mächten. Er begibt ſich allein nach Dresden, um vor ſeinem Abzuge den von ihm entſez ten König Auguſt zu ſehen.

Unter ſolchen Umſtånden war der junge Staniſlav Leszczinſki von dem Reichstag in Warſchau abgeſchikt worden, um den Kônig von Schweden von mehrern zur Zeit der Gefangennehmung des Fürſten Sobieski vorgefallenen Streitigkeiten zu benachrichtigen. Staniſlav hatte eine glükliche Geſichtsbildung, voll Muth und Sanftheit, mit jenem Ausdruk eines grundguten, offenen Sinnes, der von allen åuſſern Vorzügen der grôſte iſt, und mehr als alle Sprachgewalt würkt. Die Klugheit, womit er ſich über den Kônig Auguſt, über den Reichstag, den Cardinal Primas, und die verſchiedenen Parteien, die Polen theilten, erklårte, machte Karl'n 12. aufmerkſam. Der Eroberer kannte die Menſchen; er ſelbſt war in der

der Wahl ſeiner Feldherren und Miniſter glüklich geweſen. Er dehnte die Unterredung abſichtlich, um den jungen Abgeordneten noch tiefer zu erforſchen. Nach der Audienz ſagt' er laut, „er habe nie einen Menſchen geſehen, der ſo dazu gemacht ſei, alle Parteien zu vereinigen." Er zog nun ohne Säumen nähere Kunde von deſſen Charakter ein. Hier erfuhr er, der Woywode ſei voll Muth, in Arbeiten abgehärtet, ſchlafe auf einer bloſen Strohdeke, fodre von ſeinen Bedienten nicht die mindeſte Aufwartung für ſich; ſei von einer in dieſem Klima ganz ungewohnten Mäſigkeit, freigebig, von ſeinen Vaſallen angebetet, und vielleicht der einzige polniſche Groſe, der, zu einer Zeit, wo man nur die Bande des Eigennuzes oder der Fakzion kenne, einige Freunde habe. Dis Gemählde, worinn Karl 12. zum Theil ſich ſelbſt erkannte, gewann ihn vollends; ohne jemands Rath, ohne einige Ränke, ſogar ohne öffentliche Berathſchlagung, ſagte er zu zwei von ſeinen Befehlshabern, indem er auf Leszczinſki deutete: „das iſt der König, den ich den Polen geben will."

Der Entſchluß war gefaßt; aber noch wußte Staniſlav nichts davon, als der Cardinal Primas zu Karln kam. Er war im Zwiſchenreiche König, und wünſchte ſeine Macht nicht ſobald zu verlieren. Karl fragt' ihn, wen er der polniſchen Krone würdig hielt? „Ich kenne nur drei," antwortete der Cardinal. „Einer iſt der Fürſt Sapieha, aber ſein ſtolzer, grauſamer und herriſcher Sinn würde ein freies Volk empören; der zweite, der Krongrosfeldherr Lubomirſki, aber er iſt zu alt und zu habſüchtig; der dritte, der Woywode von Poſen, wäre wohl unſtreitig des Throns würdiger, als die beiden erſtern, wenn nur ſeine Unerfahrenheit ihn nicht auſſer Stand ſezte, über eine ſo empfindliche Nazion zu herrſchen." Der Cardinal ſchloß ſo ſelbſt die aus, die er genannt hatte, und beſchrieb die einzigen, die der Krone würdig wären, als deren unfähig. Der König von Schweden brach das Geſpräch mit der Erklärung ab: Staniſlav würde König ſeyn.

Kaum hatte der Cardinal Karln 12. verlaſſen, als er von jener Woywodin, die ihn beherrſchte,

herrſchte, einen Eilboten erhielt. Aus ihrem Schreiben ſah er, daß ſie ihre Tochter an den Sohn des Lubomirſki vermählen wollte, und ihn beſchwur, bei dem König von Schweden das äuſſerſte zu thun, damit der alte Lubomirſki die Krone erhielt. — Das Schreiben kam zu ſpät; ſchon hatte der Cardinal wider den Lubomirſki Eindrüke in Karl's Seele gewürkt, die er nicht mehr tilgen konnte. Er bot all ſeiner Kunſt auf, um ihn unvermerkt in ſein neues Intereſſe überzuziehen; ſein Hauptzwek war, ihn erſt nur von Staniſlav abzulenken. „Aber was haben Sie denn an ihm auszuſezen?“ fragt' ihn einſt der König. — „Sire, er iſt zu jung.“ — „Er iſt ohngefähr in meinem Alter,“ antwortete Karl ganz troken, kehrte dem Cardinal den Rüken, und ſchikte ſogleich den Grafen Horn ab, um dem Reichstag in Warſchau anzuſagen: er ſollte innerhalb fünf Tagen einen König wählen, und dieſer König müßte der Woywode Staniſlav Leszczinſki ſeyn. Horn kam den ſiebenten Jul in Warſchau an; auf den zwölften ſezte er den Wahltag an, als ob er den

Be=

Befehl zum Aufbruch einer Kriegsſchaar zu geben hätte. Auf ſolche Weiſe der Frucht all ſeiner Ränke beraubt, reißte der Cardinal auf den Reichstag zurük, wo er alle Triebfedern ſpringen lies, um eine Wahl zu vernichten, die nicht ſein Werk war. Aber Karl 12. ſelbſt kam incognito nach Warſchau; nun mußte man wohl ſchweigen. Alles, was der Cardinal thun konnte, war, daß er ſich nicht mit bei der Wahl einfand. Ohne den Entſchluß des ſchwediſchen Königs zu begünſtigen oder zu hintertreiben, hielt er ſich zwiſchen Auguſt und Staniſlav in parteiloſer Mitte, und harrte der Gelegenheit, beiden zu ſchaden. Der zur Wahl beſtimmte zwölfte Jul war gekommen. Man verſammelte ſich um drei Uhr Nachmittags auf dem Kolo, einem zu dieſer Feierlichkeit beſtimmten Felde. Statt des Cardinals leitete der Biſchof von Poſen das Geſchäft; er kam im Gefolge mehrerer Kaſtellane und einer Schaar von Edeln. Unter dieſe hatte ſich auch der König von Schweden eingeſchlichen, um ſich hier im ſtillen des Schauſpiels ſeiner Macht zu freuen. Horn und zwei andre

ſchwediſche Befehlshaber wohnten, als auſſerordentliche Bothſchafter deſſelben an die Republik Polen, öffentlich der Feierlichkeit bei. Die Sizung dauerte bis neun Uhr Abends; der Biſchof von Poſen endigte ſie, indem er Namens des Reichstags den Woywoden Staniſlav Leszczinſki als erwählten König von Polen ausrief. Karl, der mitten im Gewühle war, ſchrie zuerſt vivat; ſogleich flogen alle Müzen in die Luft und der donnernde Lärm des Vivatgeſchrei's verſchlang die Klagen der Misvergnügten. Dem Cardinal Primas und all denen, die ſich in der Mitte halten wollten, half ihre Abweſenheit wenig; ſie alle mußten des andern Tags dem neuen König huldigen. Er empfieng ſie, als ob ſie ſeine Freunde wären; aber noch quälender für ſie war's, als ſie nun auch mit ihm zu Karl'n 12. gehen mußten. Dieſer gab dem Monarchen, den er ſo eben erſchaffen hatte, alle die Ehre, die einem König von Polen gebührt, und um deſſen neue Würde mehr zu begründen, auch noch Geld und Kriegsvölker. Der Name König änderte nichts in

Sta-

Staniſlav's Sitten; nur wandten ſich ſeine Talente mehr auf die kriegriſche Seite. Ein Sturm hatt' ihn ſo eben auf den Thron geſezt; ein andrer Sturm konnt' ihn wieder hinunterſchleudern; eine Hälfte ſeines neuen Königreichs mußt' er erobern, in der andern ſich befeſtigen; Monarch in Warſchau, Empörer in Sendomir war's einzig die Macht ſeiner Waffen, die ihn ganz zum König machen konnte.

Karl 12. reißte ſogleich wieder von Warſchau ab, um die Eroberung Polens zu vollenden. Sein Heer war vor Lemberg, der Hauptſtadt von Galizien, die ihm ſchon für ſich, noch vielmehr aber wegen der damals dort aufgehäuften Schäze wichtig war. Man glaubte, die Stadt würde ſich bei den durch den König Auguſt dort angelegten Feſtungswerken wenigſtens vierzehn Tage halten. Aber am fünften Herbſtmond zog der Eroberer wider ſie an, und ſchon des andern Tags nahm er ſie mit Sturm ein. Alles, was ſich zu widerſezen wagte, ward niedergehauen. Ohngeachtet des Gerüchts von unermeßlichen Schäzen, die in Lem=

Lemberg lågen, zerſtreute ſich das ſiegende Schwedenheer nicht zum plündern; es ſtellte ſich auf dem groſen Plaz in Schlachtordnung. Hier gab ſich der Reſt der Beſazung gefangen. Der König lies unter Trompetenſchall bekannt machen, daß alle Einwohner, welche etwas dem König Auguſt oder deſſen Anhang zugehöriges håtten, es noch vor Ende des Tages bei Todesſtrafe ſelbſt bringen ſollten. Dieſer Befehl war ſo würkſam, daß man dem König vierhundert Kiſten mit Gold und gemünztem Silber, Silbergeſchirr und andre Koſtbarkeiten einlieferte.

Aber beinah am gleichen Tage ward der Anfang der Regierung des neuen Königs von Polen durch ein ſehr verſchiedenes Ereignis bezeichnet. Einige Geſchåfte, die ſchlechterdings ſeine Gegenwart foderten, hatten ihn noch in Warſchau zurükgehalten; bei ihm waren, ſeine Mutter, ſeine Gemahlin und ſeine beiden Töchter, wovon die eine, damals nur Ein Jahr alt, nachher Königin von Frankreich ward. Der Cardinal Primas, der Biſchof von Poſen und einige polniſche Groſe

bil-

bildeten ſeinen neuen Hof. Seine Wache waren 6000. Polen von dem Kronheer, die ſeit kurzem in ſeine Dienſte übergetreten, aber deren Treue noch nicht geprüft war; der Graf Horn, Befehlshaber der Stadt, hatte nicht mehr als 1500. Schweden bei ſich. Warſchau war in tiefer Ruhe und Staniſlav wollt' in wenigen Tagen zur Einnahme von Lemberg abreiſen. Mit einemmal hört er, ein groſes Heer nahe ſich der Stadt. Der König Auguſt, der durch unglaubliche Anſtrengung und einen der künſtlichſten Züge, die je ein Feldherr that, den König von Schweden getäuſcht hatte, woogte mit 20,000. Mann wider Warſchau und ſeinen Gegner an. Warſchau war elend befeſtigt; auf die polniſchen Völker, die es vertheidigen ſollten, konnte man nicht rechnen; Auguſt hatte noch geheime Verbindungen in der Stadt — wenn Staniſlav blieb, ſo war er verlohren. Er ſchikte die ſeinigen unter dem Schuze derjenigen polniſchen Völker, welchen er am meiſten trauen konnte, nach Poſen. Der Cardinal Primas entfloh zuerſt an die preuſſiſche Gränze. Die Edelleute nahmen,

der

der eine den, der andre jenen Weg; Stanislav ſelbſt reißte zu Karl'n 12., vom Schikſal in der Schule des Unglüks ſo früh geübt, daß er ſeine Hauptſtadt verlaſſen mußte, nachdem er kaum ſechs Wochen vorher darinn zum König erwählt war. Nur der Biſchof von Poſen konnte ſich nicht flüchten; eine gefährliche Krankheit hielt ihn in Warſchau. Ein Theil der 6000. Polen zog mit Stanislav, der andre geleitete ſeine Familie. Die, deren Treue man nicht der Verſuchung, wieder in Auguſt's Dienſte zu treten, ausſezen wollte, ſchikte man nach Poſen. Der ſchwediſche Feldherr Horn, der im Namen Karl's 12. Befehlshaber in Warſchau war, blieb mit ſeinen 1500. Schweden in der Veſtung. Auguſt zog in ſeine Hauptſtadt als erzürnter und ſiegender Monarch ein. Die Einwohner wurden weit über Vermögen gebrandſchazt und von den Kriegern mißhandelt; der Pallaſt des Cardinals, alle Häuſer der conföderirten Groſen, alle ihre Güter in der Stadt und auf dem Lande wurden der Plünderung überlaſſen. Das Sonderbarſte

bei

bei dieſem flüchtigen Glükswechſel war, daß ein päpſtlicher Nunzius, der mit dem König Auguſt kam, Namens ſeines Herrn, den Biſchof von Poſen, als den Anhänger des durch die Waffen eines Kezers auf den Thron geſezten Königs, ihm auszuliefern foderte. Auguſt, der ſich der Gelegenheit freute, den Biſchof von Poſen zu züchtigen und zugleich dem römiſchen Hofe gefällig zu ſeyn, übergab ihn in die Hände des Nunzius. Der Biſchof, nachdem ſein Haus rein ausgeplündert war, wurde zu dem italieniſchen Geſandten gebracht und nach Sachſen geſchikt, wo er ſtarb. — Der Graf Horn ſtand in der Veſtung, worinn er eingeſchloſſen war, ein unaufhörliches Feuer aus; endlich mußt' er ſich mit ſeinen 1500. Schweden kriegsgefangen geben — der erſte Vortheil, den der König Auguſt im Gewitterſtrom ſeines Unglüks wider die ſiegreichen Waffen ſeines Feindes erhielt; Horn, der auf ſein Ehrenwort entlaſſen war, kam bald nach dem König Staniſlav in Lemberg an. Hier nahm er ſich die Freiheit, bei dem König von Schweden ſich ein

bis=

bisgen zu beklagen, daß Seine Majeſtät der Stadt Warſchau nicht zu Hülfe gekommen wären. „Laßt das gut ſeyn“ — ſagte Karl — „man muß ja dem König Auguſt auch einen Zeitvertreib laſſen, ſonſt verdriest's ihn, uns ſo lange bei ſich zu haben; aber glaubt mir, es ſoll ihm wenig frommen.“ Und würklich war dieſer Verſuch, den Auguſt wagte, das lezte Aufzuken einer Flamme, die verliſcht. Seine in Eil zuſammengerafte Völker waren Polen, bereit, ihn bei'm erſten Unfall zu verlaſſen, ſächſiſche Neulinge, die noch kein Treffen ſah'n, ~~auch erſt rei~~ſende Koſaken, die beſſer Beſiegte plündern, als ſelbſt ſiegen konnten. Alle zitterten vor dem bloſen Namen des Schwedenkönigs. Dieſer Eroberer ſucht' indeß in Begleitung des Königs Staniſlav an der Spize des Kerns ſeiner Völker, ſeinen Feind auf. Uiberall floh das ſächſiſche Heer vor ihm. Dreiſig Stunden im Umfang ſchikten ihm die Städte ihre Schlüſſel zu; kein Tag gieng unter, den nicht irgend ein Vortheil bezeichnete. Karl ward ärgerlich, daß das Glük ſich

ſich ihm ſo aufdrang. „Das wåre,“ ſagt' er, „mehr auf die Jagd gehen, als Krieg führen,“ und beklagte ſich, „daß er ſeine Siege nicht kaufen dürfe.“

Auguſt gab auf einige Zeit den Oberbefehl über ſein Heer dem Grafen von Schulenburg, einem der einſichtsvollſten Feldherren, der an der Spize eines durchaus muthloſen Heers ſeiner ganzen Erfahrung bedurfte. Ihm war angelegener, ſich zu erhalten, als zu ſiegen; wie die beiden Kōnige, voll Feuers, ſo führt' Er den Krieg voll Schlauigkeit. Er verlarvte ſeine Züge, gewann vortheilhafte Stellungen, und opferte einen Theil der Reuterei auf, um dem Fußvolk Zeit zu einem ſichern Rükzuge zu geben. Nach vielen Hin- und Herzügen und Kniffen fand er ſich bei Punitz, in der Woywodſchaft Poſen, des feſten Glaubens, daß der Kōnig von Schweden und der Kōnig Staniſlav über fünfzig Stunden von ihm entfernt wåren. Aber kaum kommt er hier an, als er hōrt, die beiden Kōnige håtten dieſe fünfzig Stunden in neun Tagen gemacht, und wollten

K

ten ihn mit zehn bis zwölftauſend Mann Reuterei angreifen. Schulenburg hatte keine 1000. Reuter und nur 8000. Mann Fußvolks: er ſtand hier wider ein überlegenes Heer, wider den fürchterlichen Namen Karl's 12. und wider die Herzloſigkeit, die ſo viele Niederlagen den Sachſen eingedrükt hatten. Wider die Meinung der teutſchen Feldherren hatt' er immer geſagt, das Fußvolk könne ſich auf ebenem Felde ſogar ohne ſpaniſche Reuter, gegen die Reuterei behaupten; nun wagte er's, wider jene ſieggewohnte Reuterei, die von zwei Königen und den beſten ſchwediſchen Feldherren angeführt war, den Beweis ſeines Sazes zu geben. Er ſtellte ſich ſo, daß er nicht umringt werden konnte. Das erſte Glied lag, dicht aneinandergereiht, mit einem Knie auf der Erde; es war mit Piken und Flinten bewafnet, die den feindlichen Pferden wie ein Wall entgegenſtarrten. Das zweite Glied, das ſich ein bisgen über die Schultern des erſten hinbeugte, ſchoß drüberhin und das dritte, das aufrecht ſtand, gab zugleich über die beiden andern hinaus Feuer.

Die Schweden ſtürzten mit ihrem gewohnten Ungeſtümm auf die Sachſen, die ſie, ohne zu wanken, erwarteten. Das Schieſen aus den Flinten, die vorgehaltne Piken und Stoßeiſen machten ihre Pferde ſcheu, die ſtatt vorzugreifen, ſich in die Höh' bäumten. So konnten die Schweden nur in Unordnung angreifen, während die Sachſen ſich in geſchloſſenen Gliedern vertheidigten. Wenn Karl hier ſeine Reuterei abſteigen lies, ſo war Schulenburg's Heer ohne Rettung verloren; auch beſorgte dis Schulenburg jeden Augenblik; aber weder der König von Schweden, der ſo oft alle Arten von Kriegsliſt geübt hatte, noch einer ſeiner Feldherren kam auf dieſen Einfall. Dis ungleiche Gefecht eines Reuterhaufens wider Fusvölker, das zu verſchiednenmalen unterbrochen und wieder angefangen ward, dauerte drei Stunden. Die Schweden verloren mehr Pferde, als Menſchen. Schulenburg wich endlich, aber ohne daß ſein Heer getrennt war. Er bildete ein langes Vierek und zog ſich ſo, mit fünf Wunden bedekt, ordnungsvoll mitten in der Nacht in das

Städtgen Gurau, drei Stunden vom Schlachtfeld zurük. Kaum fühlt' er ſich hier in freierer Luft, als plözlich die beiden Könige ſich hinter ihm zeigten. Diſſeits Gurau, gegen der Oder war ein dichtes Gehölz, wohin der ſächſiſche Feldherr ſein müdes Fusvolk zurükzog. Die Schweden folgten ihm ſogleich in's Gehölz nach, und drangen mühſam auf Wegen vor, worauf kaum einzelne Pilger geh'n konnten. Kaum fünf Stunden vor der ſchwediſchen Reuterei hatten die Sachſen den Wald durchzogen. Wo man aus demſelben heraus kommt, da fließt die Bartſch bei dem Dorfe Rützen vorüber. Schulenburg hatte eilig geſchikt, um Nachen bereit zu halten; er lies ſeinen Heerhaufen, der ſchon um die Hälfte kleiner war, über den Fluß ſezen. Karl kam in demſelben Augenblik, als Schulenburg am andern Ufer war. Kein Feldherr hatte ſich je mit ſoviel Kunſt zurükgezogen, noch ein Sieger ſeinen Feind ſo raſtlos verfolgt. Schulenburg's Ruhm war, dem König von Schweden zu entkommen; Der König von Schweden glaubte, ſeinem gefürch-

fürchteten Namen ſchuldig zu ſeyn, Schulenburg mit ſeinem Heer gefangen zu nehmen. Ohne Zeitverluſt ſezte ſeine Reuterei ſchwimmend über den Fluß. Die Sachſen fanden ſich nun zwiſchen der Bartſch und dem Oderſtrom, der aus Schleſien kommt, und hier ſchon tief und reiſſend iſt, eingeſchloſſen; Schulenburg's Untergang ſchien gewiß. Dennoch wand er ſich aus dieſem äuſſerſten Gedränge durch einen von jenen Meiſterſtreichen des Genius, die Siege aufwägen und um ſo rühmlicher ſind, weil das Glük keinen Theil daran hat. Er hatte nicht mehr als 4000. Mann übrig. Zu ſeiner Rechten war eine Mühle, die er mit Grenadieren füllte, links ein Sumpf, vor ihm ein Graben und ſein Hinterhaufe ſties an's Ufer der Oder. Er hatte keine Fahrzeuge zum überſezen, aber gleich Abends hatt' er Flöze beſtellt. Karl kommt an, und fällt ſogleich auf die Mühle, weil er glaubt, daß nach deren Einnahme die Sachſen entweder im Strom, oder die Waffen in der Hand ſterben, oder ſich mit ihrem Feldherrn auf Gnad' und Ungnade ergeben müſſen.

Indeß waren die Flöze bereit; unter'm Schuze der Nacht ſezen die Sachſen über die Oder, und nach=dem Karl ſich der Mühle bemeiſtert hat, findet er kein feindliches Heer mehr. — Beide Könige ehrten dieſen Rükzug mit ihrem Lobe; „heut" — ſagte Karl — „hat Schulenburg uns überwun=den."

Aber was Schulenburg's Ruhm erhöhte, das half dem König Auguſt nichts. Noch einmal mußte dieſer Polen ſeinen Feinden überlaſſen. Er zog ſich nach Sachſen und lies in gröſter Eile die Feſtungswerke von Dresden wiederherſtellen, in=dem er ſchon, nicht ohne Grund, für die Haupt=ſtadt ſeiner Erblande zitterte.

Karl 12. ſah nun ganz Polen ſich unterwor=fen; in Curland hatten ſeine Befehlshaber, nach ſeinem Muſter, mehrere ruſſiſche Haufen geſchla=gen, die nach der Würgeſchlacht bei Narva ſich nur hordenweiſe zeigten und nach Art der Tatarn, izt raubten, dann floh'n und wiederkamen, um auf's neue zu fliehen. Wo die Schweden waren,

da

da glaubten ſie ſich des Sieges gewiß, wenn ihrer zwanzig gegen hundert ſtanden. Unter ſo glükli- chen Ausſichten bereitete ſich Staniſlav zu ſeiner Krönung. Das Schikſal, das ihn in Warſchau erwählt werden lies und von dort wieder vertrieb, ruft' ihn nun unter dem Frohloken einer Schaar von Edeln, die ſein Waffenglük an ihn heftete, wieder dahin zurük. Es ward ein Reichstag ge- halten; alle Hinderniſſe wurden beigelegt, nur der römiſche Hof machte deren neue. Es war ſehr natürlich, daß er ſich für den König Auguſt, der, um den Thron zu beſteigen, ein Katholik gewor- den war, gegen den König Staniſlav erklärte, der auf denſelben Thron durch den groſen Feind der katholiſchen Religion geſezt ward. Der damalige Papſt, Clemens II., ſchikte an alle polniſche Prälaten, vorzüglich an den Cardinal Primas, Breven, worinn er ihnen den Bann drohte, wenn ſie Staniſlav's Krönung beiwohnen, oder irgend etwas wider die Rechte des Königs Auguſt un- ternehmen würden. Der Cardinal, der ſich da- mals in Danzig aufhielt, war im Verdacht, daß

er dieſe Breven ſelbſt von Rom habe kommen laſſen, um ein Feuer zu entzünden, woran er mit eigner Hand nicht greifen durfte. Wenn dieſe Breven den Biſchöfen, die in Warſchau waren, zukamen, ſo mußte man beſorgen, ſie möchten aus Blödigkeit dem Papſt gehorchen, oder doch ſich um ſo ſpröder bezeugen, je nothwendiger ſie nun wären; man wandte daher die gröſte Vorſicht an, daß ſie nicht nach Warſchau gebracht werden möchten. Indeß war einem Franziſkaner insgeheim aufgetragen worden, ſie in die eignen Hände der Prälaten abzuliefern; er gab ſogleich eines derſelben dem Weihbiſchof von Chelm. Dieſer bracht' es dem neuen König, dem er ſehr ergeben war, uneröfnet; der König lies den Mönch kommen und fragt' ihn, wie er habe wagen können, ein ſolches Schreiben zu übernehmen? Der Mönch erwiederte, daß es auf Befehl ſeines Generals geſchehen ſei. Staniſlav wieß ihn an, künftig mehr die Befehle des Königs, als die des Franziſkanergenerals zu befolgen, und lies ihn auf der Stelle aus der Stadt bringen. Am nemlichen Tage ward

Na-

Namens des Königs von Schweden überall kund gethan, daß alle ſowohl Ordens- als Weltgeiſtliche in Warſchau bei harter Strafe ſich nicht unterſtehen ſollten, ſich in Staatsſachen zu miſchen. Zu mehrerer Sicherheit wurden an die Thüren aller geiſtlichen Häuſer Wachen geſtellt und verboten, durchaus keinen Fremden in die Stadt einzulaſſen. Karl nahm dieſen Akt von Strenge auf ſich, damit der neue König nicht gleich bei'm Anfang ſeiner Herrſchaft mit ſeinem Clerus zerfallen möchte. „Es ſei," ſagt' er, „nach ſeinen kriegriſchen Arbeiten ſein Erholungsſpiel, die Ränke des römiſchen Hofes zu zernichten, und einmal auch mit Papier zu fechten, ſtatt daß man andre Monarchen mit dem Degen in der Fauſt angreifen müſſe" — Der Cardinal Primas war durch Karl'n und Staniſlav entboten worden, nach Warſchau zur Krönung zu kommen; allein ihm lag's nicht an, aus Danzig zu weichen, um einen König zu krönen, den er nicht hatte wählen wollen; doch, wie's ſeine Politik war, bei Allem einen Vorwand zu haben, ſo ſucht'

er ſich auch hier eine ſchikliche Entſchuldigung. Er lies Nachts das päpſtliche Breve an die Thüre ſeines eigenen Hauſes anſchlagen. Der Rath von Danzig lies nach den Thätern forſchen, die man nirgends fand; der Cardinal heuchelte, aufgebracht zu ſeyn, und niemand war zufriedener, als er — er hatte nun einen Vorwand, warum er den neuen König nicht krönen könnte, und verdarb es weder mit Karl'n, noch Auguſt, noch Staniſlav, noch dem Papſte. Er ſtarb wenige Tage drauf. Wie die ränkevollſten Politiker manchmal in ihren lezten Augenbliken Reue und Gewiſſensangſt fühlen, ſo ſchrieb auch er noch ſterbend einen Brief an den König Auguſt, worinn er ihn um Vergebung bat.

Die Krönung geſchah ruhig und mit Pracht, nicht, wie ſonſt gewöhnlich, in Crakau, ſondern in Warſchau (4. Weinmond 1705.) Staniſlav Leszczinſki wurde zum König, und ſeine Gemahlin, Charlotte Opalinski, zur Königin von Polen durch den Erzbiſchof von Lemberg unter der Hülfleiſtung vieler andern Prälaten gekrönt.

Karl 12. ſah auch dieſes Feſt, ſo wie die Wahl, incognito mit an — der einzige Gewinn, den er von ſeinen Eroberungen zog!

Während er ſo den Polen einen König gab, während Dänemark ſich nicht wider ihn zu rühren wagte, der König von Preuſſen um ſeine Freundſchaft warb, und Auguſt ſich in ſeine Erblande geflüchtet hatte, ward der Czar von Tag zu Tage furchtbarer. Er hatte zwar dem König Auguſt in Polen nur ſchwachen Beiſtand geleiſtet; aber deſto gröſere Uiberfälle hatt' er in Ingermannland gethan. Er fieng nicht nur ſelbſt an, gros im Kriege zu ſeyn, ſondern lehrte dieſe Kunſt auch ſeine Ruſſen. Er führte ſtrenge Zucht ein, hatte trefliche Zeichner, wohlbedientes Geſchüz, viele gute Befehlshaber; er verſtand die ſchwere Kunſt, für den Unterhalt ſeiner Heere zu ſorgen. Einige ſeiner Feldherren wußten ſchon, wie man mit Vortheil ſchlagen kann, und wann man gar nicht ſchlagen muß: noch mehr, er hatte eine Seemacht erſchaffen, die im Stande war, es auf der Oſtſee den Schweden zu bieten. Durch

dieſe

dieſe Vorſchritte, die er einzig ſeinem übermächtigen Geiſte zu danken hatte, und durch die Abweſenheit des Königs von Schweden geſtärkt, nahm er die Stadt Narva nach einer förmlichen Belagerung und nachdem er ihr alle Hülfe zu Land und zu Meer abgeſchnitten hatte, (21. Auguſt 1704.) mit Sturm ein. Seine Ruſſen rannten darinn ſogleich zum plündern umher, und überlieſen ſich ungeheuren Grauſamkeiten. Der Czar lief nach allen Seiten hin, um die Unordnungen und das Blutbad zu hemmen. Er ſelbſt riſſ die Weiber aus den Händen der Soldaten, die ſie erſt geſchändet hatten, und izt ſchlachten wollten. Er erſtach mit eigner Hand einige Moskowiter, die ſeinen Befehlen nicht gehorchten. Noch zeigt man in Narva auf dem Rathhauſe den Tiſch, worauf er ſeinen Degen legte, und erinnert ſich der Worte, die er zu den dort verſammelten Bürgern ſprach: „nicht vom Blut eurer Landsleute iſt dieſer Degen ſo roth, ſondern vom Blut der Moskowiter, die ich getödet habe, um euch das Leben zu retten.“ — Der Czar

wollte

wollte noch mehr, als nur Städte verwüſten; er gründete damals ſelbſt eine nicht weit von Narva im Herzen ſeiner neuen Eroberungen. Dieſe Stadt, genannt Petersburg, die er zu ſeinem Size und zum Mittelpunkt ſeines Handels machte, liegt zwiſchen Finnland und Ingermannland auf einer ſumpfigten Inſel, welche die Newa, eh ſie in den finniſchen Meerbuſen fällt, mit mehreren Armen umfaßt. Er ſelbſt zeichnete den Plan der Stadt, der Veſtung, des Hafens, der Dämme, die ſie verſchönern, und der Veſten, die den Eingang ſchlieſen. Dieſe unbebaute öde Inſel, die während des in dieſem Klima ſo kurzen Sommers nichts, als ein Aufwurf von Schlamm und im Winter nichts als ein gefrorner See war, wohin man zu Land nur mitten durch pfadloſe Wälder und tiefe Sümpfe kommen konnte, und die bis dahin nur der Aufenthalt von Wölfen und Bären war, wurde nun (1703.) mit mehr als 300,000. Menſchen, die der Czar von allen Enden ſeines ungeheuren Reichs da zuſammengerufen hatte, bevölkert. Bauren aus Aſtrakan und

von den Gränzen von China her wurden nach Petersburg verſezt; man mußte Wälder aushauen, Straſen dämmen, Sümpfe troknen, Teiche bauen, noch eh man den Grund zur Stadt legen konnte. Die Natur ward überall gezwungen; der Czar wollte durchaus ein Land bevölkern, das nicht für Menſchen gemacht ſchien. Nicht Uiberſchwemmungen, die ſeine Anlagen vernichteten, nicht die Rohheit des Bodens, nicht die Unwiſſenheit der Arbeiter, noch die Seuchen, die gleich im Anfang 200,000. Menſchen wegraften, machten ihn in ſeinem Entſchluſſe wanken. Petersburg war ſchon 1705. eine Stadt, und ſein Hafen mit Schiffen angefüllt. Durch Wohlthaten lokte der Czar Fremde herbei, indem er den einen Land austheilte, den andern Häuſer gab, und alle Künſte ſchüzte, welche dis milde Klima zu mildern kamen. Vorzüglich ward Petersburg den Feinden unzugänglich gemacht: die ſchwediſchen Befehlshaber, die ſeine Völker ſonſt allenthalben ſchlugen, konnten doch dieſe neue Pflanzſtadt nicht beſchädigen. Mitten im Kriege, der ſie umgab, genos ſie der Ruhe.

Peter Alexiowitz, der ſich ſo neue Staaten erſchuf, ſtrekte immer nach dem König Auguſt die Hand aus, der die ſeinigen verlor. Er überredete ihn, durch den General Patkul, der ſeit kurzem in ruſſiſche Dienſte getreten und damals Geſandter des Czars in Sachſen war, daß er nach Grodno kommen möchte, um noch einmal über ſeine unglükliche Lage ſich mit ihm zu beſprechen. Auguſt kam mit einigen Völkern, und mit Schulenburg, den ſein Rükzug über die Oder im ganzen Norden berühmt gemacht hatte, und auf den er ſeine lezte Hofnung ſezte. Der Czar kam auch, und hinter ihm her ein Heer von 100,000. Mann. Beide Monarchen entwarfen einen neuen Kriegsplan. Auguſt, der nun ſchon entthront war, beſorgte nicht mehr die Polen aufzubringen, indem er ihr Land den Ruſſen preisgab. Es wurde beſchloſſen, daß das Heer des Czars ſich in mehrere Haufen theilen ſollte, um den König von Schweden bei jedem Schritt' aufzuhalten. Um dieſe Zeit ſtiftete August den weißen Adlerorden — ein ſchwaches Hülfsmittel, einige polniſche Groſen auf ſeine

Seite zu ziehen, welche mehr nach wahren Vortheilen, als nach einer eiteln Ehre geizten, die zumal lächerlich wird, wenn ſie von einem Fürſten kommt, der nur dem Namen nach König iſt. Die Zuſammenkunft der beiden Monarchen endigte ſich auf eine ſonderbare Weiſe: der Czar verreißte plözlich, um einen Aufruhr, womit er in Aſtrakan bedroht war, zu erſtiken und lies ſein Heer ſeinem Bundsgenoſſen zurük. Kaum war er fort, als August Befehl zu Patkul's Gefangennehmung in Dresden gab. Ganz Europa ſtaunte, daß er, wider das Völkerrecht, und dem Schein nach wider ſeinen eigenen Vortheil, den Bothſchafter des einzigen Monarchen, der ihm noch beiſtand, einzukerkern wagte. Der Knoten, der dis Räthſel ſchürzte, war folgender: Patkul, aus Schweden verbannt, weil er die Rechte Lieflands, ſeines Vaterlands, vertheidigt hatte, ward erſt General bei'm König Auguſt; da ihn ſein ſtolzer und feuriger Geiſt hier mit dem Liebling dieſes Königs, dem General Flemming, der ihn in beidem noch übertraf, entzweite, ſo trat er in die Dienſte des

Czars,

Czars, worinn er damals General und Geſandter an Auguſt's Hofe war. Sein Blik drang bis in's Innerſte; er war auf die Spur gekommen, daß Flemming's und des ſächſiſchen Kanzlers Abſichten ſeien, mit dem König von Schweden, auf welche Bedingungen es wäre, Friede zu machen. Sogleich entwarf er den Plan, ihnen zuvorzukommen, und den Czar mit Schweden auszuſöhnen. Der Kanzler merkte ſeinen Plan und bewürkte, daß man ihn gefangen nahm. Der König Auguſt ſchrieb dem Czar, Patkul ſei ein Treuloſer, der ſie Beide verrathen wollte. Und doch hatt' er keine andre Schuld, als daß er ſeinem neuen Herrn nur zu treu diente! aber freilich wird ein zu unrechter Zeit geleiſteter Dienſt oft wie Verrätherei geſtraft.

Während von einer Seite die in verſchiedene Haufen getheilte 100,000. Moskowiter die Beſizungen der Anhänger des Königs Staniſlav's verbrannten und plünderten, rükte Schulenburg mit ſeinen neuen Völkern von der andern her. Das Glük der Schweden ſtäubte dieſe beiden Heere in

weniger als zwei Monden auseinander. Karl 12. und Staniſlav warfen einen ruſſiſchen Haufen nach dem andern nieder, ſo wetterſchnell, daß ein ruſſiſcher Feldherr geſchlagen war, eh er noch die Niederlage des andern erfuhr. Nichts hemmte den Lauf des Siegers. War zwiſchen ihm und den Feinden ein Fluß, ſo ſezte Karl mit ſeinen Schweden ſchwimmend drüber. Ein ſchwediſcher Hauſe nahm Auguſt's Heergeräthe, worunter 200,000. Thaler baare Münze waren; Staniſlav nahm 800,000. Dukaten, die dem ruſſiſchen Feldherrn, Fürſten Menzikof, gehörten. Karl, an der Spize ſeiner Reuterei, macht' oft in Einem Tage dreiſig Stunden; jeder Reuter hielt ein Pferd an der Hand, das er beſtieg, wenn das ſeinige fiel. Die von Furcht betäubten, auf eine kleine Zahl herabgebrachten Ruſſen floh'n in Unordnung bis über den Dnieper.

Indeß Karl die Ruſſen bis ins Herz von Litauen vor ſich herjagte, kam Schulenburg wieder über die Oder zurük und bot dem Feldmarſchall Reinſchild, den man für den beſten Feldherrn

Karl's 12. hielt, und den Parmenio des nordiſchen Alexander's nannte, eine Schlacht an. Dieſe zwei berůhmte Feldherren trafen ſich in der Nåhe von Punitz, bei Frauſtadt, in einer Gegend, die den ſåchſiſchen Vôlkern ſchon unglůklich geweſen war. Reinſchild hatte nicht ůber dreizehn Bataillons und zweiundzwanzig Schwadronen, in Allem etwa 10,000. Mann: Schulenburg hatte doppelt ſoviel. Unter ſeinem Heere waren ſechs bis ſiebentauſend Ruſſen, die man lang in Sachſen in den Waffen geůbt hatte, und als Krieger anſah, die ruſſiſchen Troz mit teutſcher Kriegskunſt einigten. Dieſe Schlacht bei Frauſtadt ward den zwôlften Hornung 1706. geſchlagen; aber eben der Schulenburg, der dem Schwedenkônig ſo glůklich entſchlůpft war, unterlag izt deſſen Feldmarſchall Reinſchild. Das Gefecht dauerte keine Viertelſtunde. Die Sachſen hielten keinen Augenblik; die Ruſſen warfen ihr Gewehr hin, ſobald ſie nur die Schweden ſah'n; der Schreken war ſo plôzlich, die Unordnung ſo raſend, daß die Sieger auf dem Wahlplaze ſiebentauſend geladene

Flinten fanden, die man hingeworfen hatte, ohne zu ſchieſen. Nie war eine Flucht ſchneller, vollſtändiger, ſchimpflicher, und doch hatte nie ein Feldherr ſeine Schlachtordnung beſſer geordnet, als hier Schulenburg, nach dem gleichen Geſtändnis der Sachſen und der Schweden, die an dieſem Tage ſah'n, wie wenig menſchliche Klugheit über's Schikſal vermag. Die Ruſſen baten auf den Knien um ihr Leben; aber Reinſchild lies ſie, ſechs Stunden nach dem Gefecht, ohne Barmherzigkeit morden, um an ihnen die Gräuel ihrer Landsleute zu rächen, und ſich von Gefangenen zu entlaſten, mit denen er nichts anzufangen wußte. Der König von Schweden vernahm dieſen neuen Sieg bei ſeiner Rükkunft aus Litauen; aber die Freude, die er drüber empfand, ward durch ein bisgen Eiferſucht getrübt. „Reinſchild" — ſagte Karl — „wird ſich izt wohl nicht mehr mit mir vergleichen laſſen wollen."

Auguſt ſah ſich nun ohne alle Hülfe. Nichts war ihm mehr übrig, als Krakau, worinn er ſich mit zwei ruſſiſchen und zwei ſächſiſchen Regimentern

tern und einem Theile des Kronheers, wodurch er fürchten mußte, dem Sieger ausgeliefert zu werden, einſchlos. Aber ſein Unglük erreichte die lezte Höhe, als er erfuhr, daß Karl 12. endlich (1. Herbſtmond 1706.) in Sachſen eingerükt ſei.

Der Reichstag zu Regensburg, deſſen Schlüſſe meiſt eben ſo fruchtlos, als feierlich ſind, hatte den König von Schweden für einen Reichsfeind erklärt, wenn er mit ſeinem Kriegsheer über die Oder gehen würde. Gerade das beſtimmt' ihn, deſto eher in Teutſchland einzurüken. — Bei ſeinem Anzuge wurden die Dörfer verlaſſen; die Einwohner flüchteten von allen Seiten. Karl hielt es nun, wie bei Koppenhagen; er lies überall anſchlagen, daß er nur gekommen ſei, um Frieden zu geben, daß alle, die wieder heimziehen und die Auflagen, die er geböte, zahlen würden, wie ſeine eignen Unterthanen behandelt, alle übrigen aber ohne Gnade verfolgt werden ſollten. — Dieſe Erklärung eines Königs, von dem man wußte, daß er nie ſein Wort gebrochen, zog alle, welche die Furcht vertrieben hatte, in Menge

wieder herbei. Er ſchlug ſein Lager zu Altranſtädt, nahe bei dem durch den Sieg und Tod Guſtaf Adolf's berühmten Schlachtfeld von Lützen. Er lies ſich die Stelle zeigen, wo der Held fiel. „Ich habe mich bemüht," ſagt' er hier, „zu leben, wie Er; vielleicht ſchenkt mir Gott einſt auch einen eben ſo ſchönen Tod." — Er befahl nun von dieſem Lager aus den ſächſiſchen Ständen, ſich zu verſammlen, und die Steuerregiſter des Kurfürſtenthums ihm vorzulegen. Sobald er ſie in ſeiner Hand hatte und daraus genau erſah, wie viel Sachſen geben könnte, beſtimmt' er monatlich 625,000. Thaler. Auſſerdem mußten die Sachſen noch jedem Schweden des Tages zwei Pfund Fleiſch, eben ſoviel Brod, zwei Krüge Bier, zwei Groſchen, und Futter für die Reuterei geben. Er ordnete hierauf eine eigne Polizei an, um die Sachſen vor den Mishandlungen ſeiner Leute zu ſchüzen. In allen Städten, die er beſezte, mußte jeder Bürger von den Kriegern, die bei ihm lagen, monatlich ein Zeugnis ihrer Aufführung einliefern, widrigenfalls

ſollten ſie keine Löhnung erhalten. Uiberdis giengen alle vierzehn Tage beſondre Aufſeher von Haus zu Hauſe, um zu fragen, ob die Schweden keine Unordnungen begangen håtten; ſie entſchådigten den Wirth und ſtraften die Schuldigen. Man weiß, wie ſtreng die Kriegszucht Karl's 12. war; daß ſeine Krieger nicht einmal mit Sturm eingenommene Stådte plůnderten, als bis ſie die Erlaubnis dazu erhielten; daß ſie ſelbſt zum plůndern mit Ordnung auszogen und auf's erſte Zeichen wieder davon zurůkkamen. Noch izt růhmen ſich die Schweden ihrer in Sachſen beobachteten Kriegszucht; und doch klagen die Sachſen über fürchterliche Ausſchweifungen, die ſie dort verůbt haben ſollen. Umſonſt wůrde man dieſen Widerſpruch ausgleichen wollen, wenn man nicht wůßte, wie verſchieden oft die Menſchen die nemliche Sache anſeh'n. Es iſt kaum denkbar, daß die Sieger nicht manchmal ihres Rechts ſich misbrauchten, und eben ſo wenig denkbar, daß die Beſiegten nicht jede auch unbedeutende Beleidigung für eine unmenſchliche Gewaltthat nahmen.

Einſt als der König bei Leipzig ſpazieren ritt, warf ſich ein Bauer vor ihm auf die Knie, weil einer von ſeinen Leuten ihm das geraubt hätte, was zum Mittagmal für ſein Haus beſtimmt geweſen wäre. Der König lies den Angeklagten kommen. „Iſt's wahr," fragt' er ihn mit finſter'm Geſicht, „daß du den Mann da beraubt haſt?" — „Ich habe ihm lange nicht ſo viel leids gethan" — erwiederte der Kriegsknecht — „als Eure Majeſtät ſeinem Herrn. Sie haben dem ein Königreich genommen, und ich habe das Bäuerlein nur um einen armſeligen Hahn leichter gemacht." — Der König zählte dem Bauern zehn Dukaten in die Hand, und vergab dem Soldaten wegen ſeines kühnen Wizes. „Du mußt wiſſen," ſagte Karl, „daß, wenn ich Auguſt ein Königreich nahm, ich nichts davon für mich behielt" — die Leipziger Meſſe blieb, wie gewöhnlich. Die Handelsleute kamen mit der vollſten Sicherheit dahin. Auf der ganzen Meſſe war nicht Ein ſchwediſcher Soldat zu ſehen; es ſchien, als wäre das Heer des ſchwediſchen Kö-

nigs

nigs in keiner andern Abſicht in Sachſen gedrungen, als um für die Erhaltung der Ruhe in dieſem Lande zu wachen. Karl herrſchte in dem ganzen Kurfürſtenthum eben ſo unumſchränkt und in eben ſo tiefer Ruhe, wie in Stokholm. Der König August, in Polen herumirrend, zugleich ſeines Königreichs und ſeines Kurfürſtenthums beraubt, ſchrieb endlich einen eigenhändigen Brief an ihn, worinn er um Frieden bat. Er ſchikte insgeheim den Freiherrn von Imhof und den Geheimenreferendär Pfingſten mit unbedingter Vollmacht ab. „Gehen Sie,“ waren ſeine Worte, „und ſuchen Sie billige und chriſtliche Bedingungen für mich zu erhalten.“ — Auguſt mußte ſeine Verſuche wegen des Friedens geheim halten, konnte mithin auch zu keiner Vermittlung ſeine Zuflucht nehmen; denn da er gerade in Polen in der Gewalt der Ruſſen war, ſo beſorgt' er mit Grunde, daß der gefährliche Bundsgenoſſe, den er verlaſſen wollte, ſich wegen ſeiner Unterwerfung unter den Sieger an ihm rächen möchte. Die beiden Bevollmächtigten kamen

Nachts im Lager Karl's 12. an. Sie erhielten geheimes Gehör; der König las den Brief. „Im Augenblik“ — ſagt' er — „will ich Euch meine Antwort geben.“ Er gieng nun in ſein Kabinet und ſchrieb folgendes:

Ich bewillige den Frieden unter den nachſtehenden Bedingungen, wovon aber nicht das mindeſte abgeht:

1.) daß der König Auguſt auf ewig der polniſchen Krone entſagt; daß er Staniſlav als rechtmäſigen König erkennt, und nimmer, ſelbſt nicht nach Staniſlav's Tode, an die polniſche Krone zu denken, verſpricht;

2.) daß er allen andern Verbindungen, und namentlich den mit Rußland eingegangenen, entſagt;

3.) daß er die Fürſten Sobieski und alle Gefangnen, die er hat, mit Ehren in mein Lager zurükſchikt;

4.) daß er mir alle Uiberläufer, die in ſeine Dienſte getreten ſind, beſonders den Johann Patkul ausliefert, und durchaus nichts gegen die vor-nimmt, die aus ſeinen Dienſten in die meinigen getreten ſind.

Er gab dis Papier dem Grafen Piper mit dem Auftrag, das übrige mit den Bevollmächtigten des Königs Auguſt nun zu berichtigen. Dieſe kamen über die Härte der Bedingungen ganz auſſer ſich. Sie ſezten all das bisgen Kunſt in's Spiel, deſſen man ſich bedienen kann, wenn man ohne Macht iſt, um die fürchterliche Strenge des Königs zu mildern; ſie hatten mehrere Zuſammenkünfte mit dem Grafen Piper, der ihnen auf all ihre Vorſtellungen nichts erwiederte, als: „der König mein Herr will's ſo; er geht nie von ſeinen Entſchlüſſen ab.“

Während dis Friedensgeſchäft in Sachſen ſo einſylbig betrieben ward, ſchien das Glük den König Auguſt in Stand zu ſezen, einen ehrenvollern Frieden zu erhalten, und mit ſeinem Sie-

ger mehr auf gleichen Fuß zu handeln. Der Oberfeldherr der Ruſſen, Fürſt Menzikof, ſties in Polen mit 30,000. Mann zu ihm, zu einer Zeit, wo er nicht nur auf keine Hülfe von den Ruſſen hofte, ſondern ſie ſogar fürchten mußte; er ſelbſt hatte einige polniſche und ſächſiſche Völker bei ſich, die zuſammen 6000. Mann ausmachten. Mit dieſem Häufgen von dem Heere des Fürſten Menzikof's umringt, mußt' er Alles beſorgen, wenn man ſeine Unterhandlungen entdekte. So ſah er ſich zugleich von ſeinem Feind entthront, und in der Gefahr, auch noch gar der Gefangene ſeines Bundsgenoſſen zu werden. In dieſer Verwiklung fand ſich das Heer gegen dem ſchwediſchen General Mardefeld über, der zu Kaliſch, an den Gränzen der Woywodſchaft Poſen, mit 10,000. Mann ſtand. Menzikof drang in den König August, zu ſchlagen. Der König ſchob es unter vielerlei Ausflüchten auf; denn obgleich die Feinde dreifach ſchwächer waren, als er, ſo waren doch bei Mardefeld's Heer 4000. Schweden; und dis war ſchon genug, um den

Er-

Erfolg als bedenklich vorzuſtellen. Den Schweden eine Schlacht während des Friedensgeſchäfts liefern und ſie verlieren, hieß den Abgrund, worinn er ohnehin ſchon war, noch vergröſern. Auguſt entſchloß ſich, an den ſchwediſchen Feldherrn zu ſchiken, um ihm von dem Geheimniß der Friedensunterhandlungen Nachricht zu geben und ihm zum Rükzuge zu rathen. Aber dis hatte gerade die entgegengeſezte Würkung. Mardefeld glaubte, man wollt' ihn in die Falle loken, und einzig darum entſchloß er ſich, eine Schlacht zu wagen. Die Schweden wurden an dieſem Tage von den Ruſſen zum erſtenmal in offener Feldſchlacht überwunden. Der Sieg, den der König Auguſt faſt wider Willen gewann, war entſcheidend; mitten in ſeinem Unglük zog er ſiegprangend in Warſchau ein, ſonſt ſeiner Hauptſtadt, nun aber in Schutt und Graus liegend, bereit, jeden Sieger aufzunehmen, und den ſtärkſten für ihren König zu erkennen. In ihm ſtieg der Gedanke auf, dieſen Sonnenblik zu nüzen, und den König von Schweden mit dem ruſſiſchen Heer in

Sach-

Sachſen anzugreifen; aber als er bedachte, daß Karl 12. an der Spize eines bis izt unüberwindlichen Heeres ſtand, daß die Ruſſen ihn bei'm erſten Laut ſeiner angefangenen Unterhandlungen verlaſſen würden, daß Sachſen, ſein Erbland, ohnehin ſchon an Geld und Mannſchaft erſchöpft, zugleich von den Ruſſen und Schweden verwüſtet werden würde, daß das teutſche Reich, mit dem Kriege wider Frankreich beſchäftigt, ihm nicht zu Hülfe kommen könnte, daß er zulezt ohne Staaten, ohne Geld, ohne Freunde bleiben würde: ſo beſchloß er, ſich unter die Geſeze des ſchwediſchen Königs zu beugen. Dieſe Geſeze wurden nur noch härter, als Karl erfuhr, der König Auguſt habe ſeine Völker während der Unterhandlungen angegriffen. Sein Zorn, und das Vergnügen, einen Feind, der ihn beſiegt hatte, noch mehr zu demüthigen, machten ihn über alle Artikel des Vertrags um ſo unerbittlicher. So diente dann dem König Auguſt ſein Sieg zu nichts, als ſeine Lage noch zu verſchlimmern — ein Loos, das vielleicht auſſer ihm noch niemand erfahren hat.

Er

Er ließ ſo eben in Warſchau das Te Deum ſingen, als Pfingſten, einer ſeiner Bevollmächtigten, mit dem Friedensſchluſſe, der ihn der Krone beraubte, aus Sachſen ankam. Auguſt bedachte ſich; dennoch unterſchrieb er, und reißte nach Sachſen, in der eitlen Hofnung, daß Er ſelbſt den König von Schweden erweichen und dieſer ſein Feind ſich vielleicht an die alten Verbindungen ihrer Häuſer und das Blut, das ſie vereinigte, erinnern würde. — Beide Fürſten ſah'n ſich zum erſtenmal in Guntersdorf, in der Wohnung des Grafen Piper, ohne allen Zwang. Karl 12. war in groſen Stiefeln, ſtatt einer Binde ein Stük ſchwarzen Taft um den Hals; ſein Rok war, wie gewöhnlich, von grobem blauem Tuche, mit kupfervergoldten Knöpfen. An ſeiner Seite hieng ein langer Degen, den er in der Schlacht bei Narva gebraucht hatte, und auf deſſen Knopf er ſich öfters lehnte. Die Unterhaltung betraf faſt nur dieſen ſeltſamen Aufzug, und die groſen Stiefel. Karl 12. erzählte dem König Auguſt, daß er ſie ſeit ſechs Jahren nie vom Fus gebracht, als

wenn er ſich zu Bette gelegt habe. Solche Kleinigkeiten machten die ganze Unterhaltung von zwei Königen aus, wovon der eine dem andern ſo eben eine Krone genommen hatte. August beſonders ſprach ganz mit jener Gefälligkeit und Heitre, die den Fürſten, und allen, die lange in der groſen Welt gelebt haben, mitten im beſtürmendſten Kummer immer noch zu Gebot ſteht. Beide Könige ſpeißten mehrmals zuſammen; Karl vergaß nie, dem König August die rechte Hand zu geben; aber weit entfernt, ſeine Bedingungen zu mildern, ſezt' er noch härtere hinzu. Nicht nur ſollte August dem neuen König die Kleinodien und das Archiv der Krone ausliefern, ſondern ihm auch noch in einem beſondern Schreiben zu ſeiner Thronbeſteigung glükwünſchen. Vorzüglich beſtand er darauf, daß man ihm Patkuln ohne Zögern auslieferte. August mußte dann an ſeinen Gegner folgenden Brief ſchreiben:

Mein Herr und Bruder!

Da ich für die Bitte des Königs von Schweden billig Achtung hege, ſo kann ich nicht umhin, Eurer Maje-

Majeſtät zu Ihrer Thronbeſteigung Glük zu wün=ſchen; obſchon der vortheilhafte Friede, den der König von Schweden ſo eben für Eure Majeſtät geſchloſſen hat, mich vielleicht dieſes Briefwechſels überheben konnte. Immer wünſch' ich Eurer Majeſtät Glük, und daß Ihre Unterthanen Ihnen treuer ſeyn mögen, als ſie mir's waren!

August, König.

Leipzig 8. April
1707.

Staniſlav antwortete:

Mein Herr und Bruder!

Eurer Majeſtät Zuſchrift vermehrt noch die Verbindlichkeiten, die ich gegen den König von Schweden habe. Ich ſchäze, wie ich ſoll, den Glükwunſch, den Sie mir zu meiner Thronge=langung abſtatten; übrigens hoff' ich, meinen Unterthanen nie Veranlaſſung zur Untreue zu geben, weil ich die Geſeze des Königreichs beobachten werde.

Staniſlav, König von Polen.

Der König Staniſlav kam ſelbſt nach Leipzig; er begegnete hier eines Tags dem König Auguſt; beide Monarchen machten ſich eine Verbeugung, aber ohne etwas dabei zu ſagen. Es war Karl's 12. höchſter Triumph, an ſeinem Hofe zwei Könige zu ſehen, wovon er durch ſeine Waffen dem einen die Krone aufgeſezt und dem andern genommen hatte. Auguſt mußte noch ſelbſt an ſeine Beamten und Pfarrer ſchreiben, ihn nicht mehr König von Polen zu nennen und dieſen Titel aus dem Kirchengebet auszuſtreichen. Leicht gab er die Sobieski frei; aber deſto mehr koſtet' es ihm, Patkuln aufzuopfern. Hier fodert' ihn der Czar trozig als ſeinen Abgeſandten zurük; da drohte der König von Schweden, wenn man ihn nicht auslieferte. Patkul ſaß damals auf der Veſtung Königſtein in Sachſen. Auguſt glaubte, zugleich Karln 12. und ſeiner eigenen Ehre Genüge leiſten zu können; eine Wache ſollte den Unglüklichen in die Hände der Schweden geben, aber zuvor gieng dem Befehlshaber der Veſtung der geheime Befehl zu,

ſeinen Gefangenen entflieh'n zu laſſen. Patkul's Unglük ſiegte diesmal über die Bemühung, ihn zu retten. Der Befehlshaber, der wußte, daß er ſehr reich wäre, markte mit ihm um ſeine Freiheit; Patkul, der noch an ein Völkerrecht glaubte, und von den Geſinnungen des Königs Auguſt benachrichtigt war, wollte das nicht zahlen, was er umſonſt zu erhalten hofte. Aber während der Zeit kam die Wache, die ihn abführen ſollte, und lieferte ihn unmittelbar an vier ſchwediſche Hauptleute aus, die ihn ſogleich ins Hauptlager nach Altranſtädt brachten, wo er drei lange Monde an einen eiſernen Pfahl angekettet blieb. Von hier ward er nach Kazimirz gebracht. — Karl, der vergaß, daß Patkul Geſandter des Czars ſei, und in ihm nur ſeinen gebohrnen Unterthanen ſah, befahl dem Kriegsrath, ihn mit der lezten Strenge zu richten; er wurde verurtheilt, lebendig gerädert und geviertheilt zu werden. Ein Kaplan kündigte ihm ſeinen Tod an, ohn' ihm noch die Todesart zu nennen. Als hier der Mann, der in ſo viel Schlachten dem Tode ge-

trozt hatte, ſich allein mit einem Geiſtlichen fand, und ſein Muth nicht mehr durch Ruhm, noch durch Zorn unterhalten ward, ergoß er ſich in einen Strom von Thränen. Er ſtand mit einer ſächſiſchen Dame in Verbindung, mit der er ſich ohngefähr um die nemliche Zeit vermählen wollte, da ſeine Hinrichtung erfolgte. Er bat den Kaplan, ſie zu tröſten, und ihr zu ſagen, daß noch ſein leztes Denken an ſie ſeyn würde. Wie man ihn auf's Blutgerüſt führte, und er das Rad und die aufgepflanzten Pfäle ſah, fiel er in gichtriſche Zukungen und in die Arme des Geiſtlichen zurük, der ſeinen Mantel über ihn warf und weinte. Ein ſchwediſcher Befehlshaber las nun mit lauter Stimme:

Man thut hiermit zu wiſſen, daß auf aus„drüklichen Befehl Seiner Majeſtät, unſers aller„gnädigſten Königs, Johann Reinhold Patkul, „als Verräther des Vaterlands, ſich ſelbſt zur „wohlverdienten Strafe, andern aber zum war„nenden Beiſpiel, gerädert und geviertheilt wer„den

„den ſoll. Jedermänniglich hüte ſich vor Ver„rath und diene ſeinem König treu.“

Bei den Worten: allergnädigſter König, rief Patkul: „welche Gnade!“ und bei denen: „Verräther des Vaterlands, „leider hab' ich ihm nur zu treu gedient!“ Man gab ihm ſechzehn Stöſe; er ſtarb des langſamſten und fürchterlichſten Todes, den man ſich denken kann. *) Die, welche nur einen Empörer in ihm ſah'n, billigten ſeinen Tod: aber die ihn als Liefländer,

 als

*) Schaudrig iſt's, Patkul's lezte Stunden und Qualtod, in alttreuherzigem Ton erzählt, im Theatro Europaeo Th. 18. S. 279. ff. zu leſen. Hier nur der Schluſſ: „Als der Peiniger ihm den erſten Stoß gab, ſchrie er heftig: Jeſu, Jeſu erbarme dich mein! Er kriegte mehr, als 14 bis 15 Stöſſe; denn weil es ein unerfahrner Scharfrichter war, gieng's mit der Hinrichtung jämmerlich und langſam zu. Unterdeſſen ſchrie er erbärmlich und ohne Unterlaſſ den Namen Jeſus! Nachdem er 2. Stöſſe auf die Bruſt bekommen, ſchrie er nicht mehr, ſondern ſagte mit gebrochnen Worten: Kopf ab! und weil der Scharfrichter zauderte, kroch er ſelber mit ſeinen zerknirſch-

als Bürger eines Landes, das Rechte zu vertheidigen hatte, betrachteten; die zurükdachten, daß er einzig um dieſe Rechte zu vertheidigen, aus Liefland gereißt war — naunten ihn den Märtyrer ſeiner vaterländiſchen Freiheit. Alle kamen **darinn** überein, daß ſein Titel als Geſandter des Czars ihn hätte ſchüzen ſollen; nur der König von Schweden, in der Schule des Deſpotiſmus erzogen, glaubte nichts, als Juſtiz adminiſtrirt zu haben, indeß ganz Europa über ſeine Grauſamkeit ſchrie. Die geviertheilten Glieder blieben auf Pfälen aufgeſtekt, bis Auguſt, als er 1713. wieder auf den Thron ſtieg, dieſe traurigen Denkmale ſeiner Demüthigung ſammlen lies. Man brachte ſie ihm in einem Käſtgen nach Warſchau,

knirſchten Gliedmaſen zum Blok, und legte den Hals drüber, der ihm endlich mit 4. Hieben abgehauen, hernach der Leichnam in 4. Theile geſondert, und hie und da auf Räder gelegt wurde.“ So ſtarb ein bevollmächtigter Bothſchafter und General des ruſſiſchen Kaiſers! Eine Thräne ſeinem Andenken, und **Karl's** eiſernem Sinn Bewundrung, aber nicht Nachahmung!

ſchau, in Gegenwart des franzöſiſchen Geſandten. „Das hier“ — ſagte Auguſt zu dem leztern — „ſind Patkuls Glieder!“ Weiter ſezt' er kein Wort bei, um ihm Vorwürfe zu machen, oder ihn zu beklagen; und niemand von den Gegenwärtigen wagte, über einen ſo traurigen und verfänglichen Stoff zu ſprechen. Karl behielt die nemliche Strafe auch dem General Flemming, dem Liebhaber und nachherigen erſten Miniſter des Königs Auguſt, vor. Flemming war in Schwediſchpommern gebohren, und ob er gleich von ſeiner Kindheit an bei dem Kurfürſten von Sachſen lebte, ſah ihn Karl doch immer wie ſeinen Unterthanen an, und foderte lange, daß er ihm ausgeliefert würde. Flemming, der wußte, daß ſein Herr Karl'n nichts verweigern konnte, flüchtete nach Preuſſen. Von hier aus ſchrieb er an den König Staniſlav, den er von Polen aus kannte, um durch ihn von dem König von Schweden Vergebung zu erhalten. Staniſlav verwandte ſich mit groſer Wärme für ihn; er wiederholte ſeine Bitten acht Tage lang, ohne

etwas auszurichten. Endlich, da er ſich faſt vor Karl'n niederwarf, ſagte dieſer: „Nun gut, Sie wollen es; ich ſchenk' Ihnen ſein Leben, aber erinnern Sie Sich, daß es Sie einmal reuen wird.“ — Wirklich diente Flemming ſeinem Herrn nachher weit über ſeine Dienſtpflicht wider den König Staniſlav. — Ohngefähr um die nemliche Zeit ward ein Liefländer, Namens Paikul, der unter dem ſächſiſchen Heere gedient hatte, und mit den Waffen in der Hand gefangen worden war, in Stokholm zum Tode verurtheilt; allein er ſollte nur enthauptet werden — eine Verſchiedenheit von Strafen bei dem nemlichen Falle, die nur zu deutlich bewies, daß Karl, indem er Patkuln eines ſo fürchterlichen Todes ſterben lies, vielmehr ſich zu rächen, als dieſen zu ſtrafen ſuchte! Paikul ſtellte nach ſeiner Verurtheilung dem Senat vor, er wolle dem König das Geheimnis, Gold zu machen, entdeken, wenn man ihm das Leben ſchenkte; er macht' in Gegenwart des Oberſten Hamilton und des Stadtraths in ſeinem Gefängniſſe den Verſuch davon,

und entweder daß er wirklich die Kunſt verſtand, oder — was wahrſcheinlicher iſt — nur ein feiner Betrüger war, — man trug das Gold, welches ſich am Schluſſe des Verſuchs im Tiegel fand, in die Stokholmer Münze, und erſtattete dem Reichsrath einen ſo förmlichen und ernſten Bericht darüber, daß die Königin, Karl's Grosmutter, befahl, die Hinrichtung aufzuſchieben, bis der König, von dieſem ſeltſamen Vorfall benachrichtigt, weitere Befehle nach Stokholm ſchiken würde. Der König ſchrieb zurük: „Er habe ſchon ſeinen Freunden die Begnadigung des Verbrechers abgeſchlagen; er würde nie dem Intereſſe bewilligen, wozu die Freundſchaft ihn nicht vermocht habe.“ Dieſe Unbeugſamkeit war um ſo heldenſinniger bei einem Könige, der das Geheimnis an ſich für möglich hielt. König August, als er hievon hörte, ſagte lächelnd: „ich wundre mich gar nicht, daß der König von Schweden nicht mehr aus dem Stein der Weiſen macht; er hat ihn in Sachſen gefunden.“

Als der Czar den ſonderbaren Frieden vernahm, den der König Auguſt, troz ihrer gegenſeitigen Verbindungen, in Altranſtädt geſchloſſen hatte, und daß ſein bevollmächtigter Bothſchafter, dem Völkerrecht zuwider, dem König von Schweden ausgeliefert worden ſei, beklagte er ſich an allen Höfen von Europa. Er ſchrieb dem teutſchen Kaiſer, der Königin von England, den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande; er nannte den mitleidswerthen Zwang, unter den Auguſt ſich hatte beugen müſſen, Feigheit und Meineid; er bat alle Mächte um ihre Vermittlung, daß man ihm ſeinen Bothſchafter herausgeben und den Schimpf abwenden möchte, den man in ihm allen gekrönten Häuptern erweiſe; er beſchwur ſie bei ihrer Ehre, ſich doch nicht von Karln die Gewährleiſtung des Altranſtädter Friedens abtrozen zu laſſen. — Aber all dieſe Schreiben würkten nichts, als daß ſie die Macht des Schwedenkönigs in ihrer ganzen Gröſe zeigten. Der Kaiſer, England, Holland führten damals einen verderblichen Krieg mit Frankreich; ſie hüteten

teten ſich wohl, durch die Weigerung einer eiteln Förmlichkeit Karln 12. wider ſich aufzubringen. Für den unglüklichen Patkul verwandte ſich nicht Eine Macht; man ſah hier, wie wenig ein Unterthan ſich auf Könige verlaſſen kann. Man ſchlug dem Czar in ſeinem Staatsrathe vor, an den gefangenen ſchwediſchen Befehlshaber in Moskau gleiche Rache zu nehmen; allein er wollte nicht in eine Unthat willigen, die von ſo ſchreklichen Folgen ſeyn konnte — in Schweden waren bei weitem mehr Ruſſen gefangen, als Schweden in Rußland.

Er ſuchte eine nüzlichere Rache. Das groſe Heer ſeines Feindes war in Sachſen unthätig; der ſchwediſche Feldherr Löwenhaupt, der mit 20,000. Mann in Polen geblieben war, konnte nicht die Zugänge eines Landes ohne Veſtungen und voll Zwietracht bewahren; Staniſlav befand ſich im Lager Karl's 12. Dieſe Umſtände nüzte der Czar, indem er mit mehr, als 60,000. Mann in Polen einrükte; er theilte dieſe in mehrere

Hau=

Haufen, und zog mit einem fliegenden Lager bis nach Lemberg, wo keine ſchwediſche Beſazung lag. Alle Städte Polens ſind dem erſten preis, der ſich mit einem Heere vor ihren Thoren zeigt. Der Czar lies eine Verſammlung nach Lemberg zuſammenrufen, ſo etwa wie die, welche den König Auguſt in Warſchau entthront hat. Polen hatte damals zwei Primate, ſo wie zwei Könige; der eine war von Auguſt, der andere von Staniſlav ernannt. Jener rufte nun eine Verſammlung in Lemberg zuſammen, wo ſich alle einfanden, die der König Auguſt im Altranſtädter Frieden verlaſſen, oder der Czar durch ſein Geld gewonnen hatte. Man ſchlug die Wahl eines neuen Königs vor, und wenig fehlte, ſo bekam Polen drei Könige, ohne daß man hätte ſagen können, welcher davon der wahre ſei. Mittlerweile erhielt der Czar von dem teutſchen Kaiſer, den gleiche Furcht vor dem Schwedenkönig mit ihm verband, insgeheim eine groſe Zahl teutſcher Befehlshaber. Seine Macht ſtieg dadurch mit jedem Tage, weil dieſe teutſche Kriegs-

kunſt

kunſt und Erfahrung mit ſich brachten. Er knüpfte ſie durch Freigebigkeit an ſich: um auch ſeine eignen Krieger mehr anzuſeuern, gab er den hohen Befehlshabern, die die Schlacht bei Kaliſch mitgeſchlagen hatten, bis auf die Obriſten herab, ſein Bildnis in Demanten gefaßt; die Unterbefehlshaber erhielten goldene Schaumünzen und die Gemeinen ſilberne. Dieſe Denkmale des Siegs bei Kaliſch wurden alle in ſeiner neuen Stadt Petersburg geprägt, worinn die Künſte in gleichem Verhältnis, wie unter dem Heere Ruhmliebe und Wetteifer, ſtiegen.

Das Gewirre, die Menge von Fakzionen, die beſtändigen Verheerungen in Polen hinderten den Reichstag zu Lemberg, zu irgend einem Schluſſe zu kommen. Der Czar verlegt' ihn nach Lublin; aber nicht, wie der Ort, änderten ſich nun auch die Unruhen und die allgemeine Unſchlüſſigkeit. Der Reichstag wollte weder den entſezten August, noch den ohne ihn gewählten Staniſlav; allein er war weder einig noch kühn genug, ſelbſt einen

König zu ernennen. Während man ſo in fruchtloſen Sizungen die Zeit hinbrachte, fielen die Anhänger der Fürſten Sapieha und die der Oginski, die geheimen Freunde Auguſt's und die neuen Unterthanen Staniſlav's übereinander her; raubten, brannten und verheerten alles. Die ſchwediſchen Völker, die Löwenhaupt anführte, und wovon ein Haufe in Liefland, ein anderer in Litauen und der dritte in Polen ſtand, ſuchten täglich die Moskowiter auf; Alles, was nicht mit Staniſlav hielt, ward von ihnen geſengt; die Moskowiter verheerten ohne Unterſchied Freund und Feind; man ſah nichts, als Städte in der Aſche und flüchtige Haufen von Polen, die durchaus nichts Eigenes mehr hatten, und in gleichem Grade Auguſt und Staniſlav, Karl'n 12. und den Czar verabſcheuten.

Der König Staniſlav reißte (15. Jul. 1707.) mit dem Feldmarſchall Reinſchild, mit ſechszehn ſchwediſchen Regimentern und vielem Gelde, von Altranſtädt ab, um dem Gewirr' in Polen zu

ſteuern,

ſteuern und ſich friedlich erkennen zu machen. Auch ward er, wo er durchzog, erkannt. Schon die Kriegszucht ſeiner Völker, die ſo ſehr von der ruſſiſchen Wildheit abſtand, nahm für ihn ein; noch mehr gewann ſeine auſſerordentliche Leutſeligkeit, je näher man ſie kennen lernte, faſt alle Parteien; ſein Geld führt' ihm den gröſten Theil des Kronheers zu. Der Czar, der in einem durch ſeine Völker verödeten Lande Mangel an Lebensmitteln beſorgte, gieng in Litauen zurük, wo der Zuſammenſtoß ſeiner Heerhaufen war, und wo er Vorrathshäuſer errichten wollte. Somit war nun Staniſlav ruhiger Beherrſcher Polens. Der Einzige, der ihn noch beſchäftigte, war der Graf Siniawski, den König Auguſt zum Krongrosfeldherrn ernannt hatte. Dieſer Mann voll Geiſt und Stolz ſtand an der Spize einer dritten Partei: er erkannte weder Auguſt, noch Staniſlav; nachdem er umſonſt Alles verſucht hatte, die Wahl auf ſich zu lenken, wollt' er nun doch Parteihaupt ſeyn, da er nicht König ſeyn konnte. Die Kronvölker, die auch unter ſei-

nem Oberbefehl ſtanden, hatten faſt keinen andern Sold, als die Freiheit, ihr eigen Land ungeſtraft zu plündern. Alle, die dieſe Räuber fürchteten, oder durch ſie litten, ergaben ſich bald dem König Staniſlav, deſſen Macht mit jedem Tage feſter ward.

Der König von Schweden erhielt damals in ſeinem Lager zu Altranſtädt faſt von allen Fürſten der Chriſtenheit Geſandte. Einige baten ihn, den Reichsboden zu verlaſſen; andre wünſchten, daß er ſeine Waffen wider den Kaiſer kehren möchte: auch lief ſchon wirklich überall das Gerücht, er würde ſich, um Oeſtreichs Macht zu brechen, mit Frankreich verbinden. Unter all jenen Geſandten kam auch, Namens der engliſchen Königin Anne, der berühmte Herzog von Marlborough. Dieſer Mann, der nie eine Stadt belagerte, die er nicht einnahm, und nie eine Schlacht ſchlug, die er nicht gewann, war der feinſte Höfling in Saint James, Parteihaupt im Parlament, und im Ausland der gröſte Geſchäfts-

mann ſeiner Zeit. Er hatte Frankreich eben ſoviel durch ſeinen Geiſt, als durch ſeine Waffen geſchadet. Der Staatsſekretär Fagel, ein Mann von groſen Verdienſten, erzählte von ihm, wie die Generalſtaaten mehr als einmal den Entſchluß gefaßt, ſich wider Alles, was Marlborough ihnen vorſchlagen würde, zu ſezen; wie er drauf angekommen, auf Franzöſiſch, das er kaum haken konnte, mit ihnen geſprochen und ſie alle überredet habe. Mit dem Prinzen Eugen, ſeinem Sieggenoſſen, und dem Groſpenſionär Heinſius, trug er die ganze Laſt des Kriegs der Alliirten gegen Frankreich. Er wußte, daß Karl wider das Reich und den Kaiſer aufgebracht wäre, daß er heimlich durch Frankreich gelokt würde, und daß, wenn der Eroberer ſich auf Ludwig's 14. Seite ſchlug, die Alliirten verlohren wären. Zwar hatte Karl im Jahr 1700. verſprochen, ſich durchaus nicht in dieſen Krieg zu miſchen; aber der Herzog von Marlborough glaubte nicht, daß ein Fürſt ſo Sklave ſeines Worts wäre, um es nicht ſeiner Gröſe und ſei-

nem Vortheil aufzuopfern. Er reißte daher von Haag ab, um deſſen Geſinnungen zu ergründen. Sobald er in Leipzig, wo Karl damals weilte, angekommen war, wandt' er ſich insgeheim, nicht an den erſten Miniſter, Grafen Piper, ſondern an den Freiherrn von Görtz, der ſchon mit jenem das Vertrauen des Königs zu theilen anfieng. Er ſagte Görtzen, die Abſicht der Alliirten wäre, den König von Schweden bald zum zweitenmal um die Vermittlung zwiſchen ihnen und Frankreich zu bitten — er ſagte das, weil er in Görtzens Antwort die Geſinnungen des Königs zu finden hofte, und weil er in Karln lieber einen Schiedsrichter, als einen Feind wollte. Er hatte drauf in Leipzig öffentliches Gehör. Indem er vor den König trat, ſagt' er ihm, daß er ſich glüklich ſchäzen würde, unter den Befehlen eines ſolchen Helden zu lernen, was ihm in der Kriegskunſt noch zu wiſſen übrig ſei. Er hatte dann noch eine Stunde lang geheimes Gehör. Der König ſprach teutſch, der Herzog franzö-

ſiſch,

ſiſch. *) Der feine Britte, der nur langſam ſprach, und durch viele Uibung Meiſter war, die Menſchen zu ergründen und in ihren Handlungen, Gebährden und Worten ihre geheimſten Gedanken aufzuſpüren, ſtudirte den König voll Aufmerkſamkeit, indem er überhaupt vom Kriege mit ihm ſprach. Er glaubte bei Karln eine natürliche Abneigung gegen Frankreich zu finden; er bemerkte, daß er gern von den Siegen der Alliirten ſprach; er nannt' ihm den Namen des Czars, und ſah ſogleich wie des Königs Augen flammten bei dieſem

*) Nicht ganz ſo. Karl ſprach ſchwediſch, welches der zweite engliſche Geſandte Robinſon dem Herzog in's engliſche überſezte. Nach der Audienz ſpeißte Marlborough an des Königs Tafel: der König, ſeiner Sitte treu, ſprach nicht Ein Wort; blos Marlborough unterhielt ſich mit dem General Welling, der ihm zur Seite ſaß, aber nur äuſſerſt leiſe. So wenig beugte ſich Karl nach Einem Sterblichen, wenn's auch der Sieger bei Höchſtädt war! S. Hiſt. milit. de Charles XII. par Adlerfeld T. III. p. 44.

ſem Namen, ſo ruhig übrigens das Geſpräch lief. Auſſerdem ward er auch einer Charte von Rußland gewahr — mehr bedurft' es nicht für ihn, um zu ſchlieſen, daß die wahre Abſicht Karl's und ſein einziger Stolz wäre, nach dem König von Polen auch den Czar zu entthronen. Er deutete ſich's nun, daß er nur darum noch in Sachſen blieb, um dem teutſchen Kaiſer einige harte Bedingungen vorzuſchreiben; er wußte, daß der Kaiſer nachgeben und daß mithin alles ruhig abgehen würde. Zufrieden Karln erforſcht zu haben, überlies er ihn ſeinem natürlichen Hang, ohne ihm beſondre Anträge zu thun.

Der König, der noch keinen Umſturz, nicht einmal ein Zögern ſeines Glüks erfahren hatte, hielt Ein Jahr für hinlänglich, den Czar zu entthronen, und alsdann zurükzukehren, um der Schiedsrichter Europens zu ſeyn; aber erſt wollt' er noch den teutſchen Kaiſer demüthigen. Ein Kammerherr deſſelben, der Graf Zobor, hatte ſich in Gegenwart des ſchwediſchen Geſandten in

Wien

Wien einiger unehrerbietigen Worte wider ihn, bedient. Der Kaiſer hatt' ihn dafür, wiewohl ungern beſtraft, indem er ihn aus ſeinen Staaten wies. Karl fand die Strafe zu gelind, und foderte Zobor's Auslieferung. Der Wiener Hof mußte ſich dismal ſchmiegen; der Graf ward dem König übergeben, der ihn eine Zeitlang in Stettin gefangen hielt, und dann wieder zurükſchikte. Noch foderte Karl, wider alles Völkerrecht, daß man ihm 1500. Ruſſen ausliefern ſollte, die ſich vor ſeinen Waffen bis in's kaiſerliche Gebiet geflüchtet hatten. Auch dis mußte der Wiener Hof bewilligen, und wenn der ruſſiſche Geſandte in Wien ſeine unglüklichen Landsleute nicht mit Liſt auf verſchiedenen Wegen hätte entkommen laſſen, ſo wären ſie insgeſammt ihren Feinden übergeben worden. — Karl's dritte und lezte Foderung war die ſtärkſte. Er erklärte ſich für den Beſchüzer aller proteſtantiſchen kaiſerlichen Unterthanen in Schleſien und verlangte, der Kaiſer ſollt' ihnen die Freiheiten und Rechte einräumen, die zwar in dem Weſtphäliſchen Frie-

den gegründet, aber weder aufgehoben oder ſonſt in Abgang gekommen waren. Der Kaiſer, der nur einen ſo furchtbaren Nachbar von ſich entfernt zu halten wünſchte, lies ſich auch dis gefallen. Die Proteſtanten in Schleſien erhielten mehr als hundert Kirchen, welche die Katholiken nach jenem Friedensſchluß ihnen einräumen mußten; aber viele dieſer Wohlthaten, die das Glük des Schwedenkönigs ihnen zuſicherte, hörten auf, ſobald er nicht mehr Geſeze geben konnte. — Der Kaiſer, der ſich ſo in Allem unter den Willen Karl's 12. beugte, war Joſef 1., der älteſte Sohn Leopold's und Bruder Karl's 6., der ſein Nachfolger ward. Der päpſtliche Internunzius, der ſich damals bei ihm aufhielt, macht' ihm bittere Vorwürfe, daß ein katholiſcher Kaiſer, wie er, das Intereſſe ſeiner eignen Religion dem der Kezer aufgeopfert hätte. „Wie glüklich ſeid ihr," antwortete Joſef lachend, „daß der König von Schweden nicht gar noch verlangt hat, ich ſollte lutheriſch werden. Wer weiß, was ich gethan haben würde." — Der Graf von

Wratiſlau, ſein Geſandter bei Karl'n 12., brachte die Verſicherung zu Gunſten der Schleſier von der eigenen Hand ſeines Herrn unterſchrieben nach Leipzig. Nun erklärte Karl, daß er zufrieden, und der beſte Freund des Kaiſers ſei. Doch ſah er nicht ohne Unwillen, wie der römiſche Hof ihm bis dahin entgegen gearbeitet hatte; er verachtete dieſen Hof, der die eine Hälfte Europens zum unverſöhnlichen Feinde hat, der andern mißtraut, und ſeinen Kredit nur durch geheime Kniffe behauptet — er ſann, ſich an ihm zu rächen. Er ſagte dem Grafen Wratiſlau, die Schweden hätten wohl ſchon eher Rom unterjocht, und ſie ſeien noch nicht entartet, wie die Römer. Er that dem Papſt zu wiſſen, er würde einſt die Erbſtüke der Königin Chriſtine von ihm zurükfodern. Und wer mag ſagen, wie weit der junge Eroberer bei fortdauernd. Glük ſeine Rache und ſeine Waffen getragen h. e? Nichts ſchien ihm izt unmöglich; ſogar hatt' er insgeheim ſchon mehrere Befehlshaber nach Aſien und bis in Egypten geſchikt, um die Plane von Städten zu

zeichnen und die Stärke dieſer Staaten zu erkundigen. Und wenn irgend jemand das perſiſche und türkiſche Reich niederſtürzen und nach Aſien vordringen konnte, ſo war's Karl 12. — eben ſo jung, wie Alexander, eben ſo Krieger, eben ſo Waghals, aber ſtärker, tugendhafter, unermüdbarer; und die Schweden waren damals vielleicht mehr als Mazedonier. Aber Plane, die göttlichgros ſcheinen, wenn ſie gelingen, werden Luftbilder, wenn man unglüklich iſt.

Endlich nachdem alle Hinderniſſe beigelegt, alle Foderungen vollſtrekt waren, nachdem er den Kaiſer gedemüthigt, dem Reiche Geſeze vorgeſchrieben, ſeinen lutheriſchen Glauben mitten unter Katholiken beſchüzt, einen König entthront und den andern gekrönt hatte, da er der Schreken aller Fürſten war, bereitete ſich Karl zu ſeinem Abzuge. Die Annehmlichkeiten Sachſens, worinn er ein Jahr ruhig lag, hatten in nichts ſeine Lebensart erweicht. Er ritt dreimal des Tages, ſtünd um vier Uhr auf, kleidete ſich allein

an,

an, trank keinen Wein, blieb nicht über eine Viertelſtunde zu Tiſche, übte täglich ſeine Krieger und kannte kein anderes Vergnügen, als Europen zittern zu machen. — Die Schweden wußten noch nicht, wohin ihr König ſie führen würde; man rieth nur, daß es Moskau gelten könnte. Einige Tage vor ſeinem Abzuge verlangt' er von ſeinem Oberhofmarſchall den Reiſeweg von Leipzig bis — — bei dieſem Wort hielt er inn, und aus Furcht, der Hofmarſchall möchte ſeine Abſicht rathen, ſezt' er lächelnd hinzu — bis nach allen Hauptſtädten von Europa. Der Marſchall brachte das Verzeichnis, an deſſen Spize mit groſen Buchſtaben: Weg von Leipzig nach Stokholm, ſtand. Die meiſten Schweden ſehnten ſich dahin zurük; aber Karl war weit entfernt, ſie in ihr Vaterland zu führen. „Ich ſehe wohl," ſagt' er, "wohin der Herr Marſchall mich bringen möchte; aber wir werden ſobald noch nicht nach Stokholm kommen." —

Das Heer war ſchon auf dem Wege und zog bei Dresden vorüber; vorn ritt Karl, wie er pflegte, zwei bis dreihundert Schritte voraus. Mit einemmal verliert er ſich aus den Augen; einige Befehlshaber fliegen mit verhängtem Zügel vor, um zu ſeh'n, was aus ihm geworden iſt. Man rennt nach allen Seiten; nirgends findet man ihn; im ganzen Heere herrſcht Beſtürzung; es wird Halt gemacht, die Feldherren verſammeln ſich — endlich hört man von einem vorbeigehenden Sachſen, was aus Karln geworden war. Da er ſo nah bei Dresden vorbeizog, kam ihm der Gedanke, den König Auguſt zu beſuchen; er war alſo mit drei bis vier von ſeinen Befehlshabern in die Stadt geritten, und unmittelbar am Schloſſe abgeſtiegen. Er kam bis vor's Zimmer des Kurfürſten, eh das Gerücht herum war, daß er in der Stadt ſei. Der General Flemming, der ihn von weitem erkannt hatte, ſprang eilig, um es ſeinem Herrn zu melden. Alles, was man bei einer ſolchen Gelegenheit thun konnte, ſtand ſchon vor der Seele des Miniſters: er

ſprach

ſprach mit Auguſt davon; aber Karl trat mit Stiefeln und Sporn in's Zimmer, eh Auguſt Zeit hatte, von ſeiner Uiberraſchung zurůkzukommen. Er war damals krank und im Schlafroke; ſchnell warf er ſich in Kleider. Karl frůhſtůkte mit ihm, wie ein Reiſender, der ſich von ſeinem Freunde verabſchieden will. Er wollte hierauf die Veſtungswerke ſehen. Wåhrend der kurzen Zeit, da er ſie durchlief, dacht' ein aus Schweden verbannter Lieflånder, der unter den Sachſen diente, daß izt die beſte Gelegenheit zu ſeiner Begnadigung ſei. Er beſchwur den Kônig Auguſt, Karln darum zu bitten, in der ſichern Hofnung, daß dieſer einem Fůrſten, dem er ſo eben eine Krone nahm, und in deſſen Hånden er in dieſem Augenblik war, nicht eine ſo unbedeutende Gefålligkeit abſchlagen wůrde. Auguſt war in einiger Entfernung von dem Kônig von Schweden und unterhielt ſich mit deſſen General Hard. „Ich glaube," ſagt' er lâchelnd, „daß Ihr Herr mir's nicht abſchlagen wird." — „Sie kennen ihn nicht," antwortete Hard, „gerade

hier wird er's Ihnen eher, als ſonſt überall abſchlagen." — Auguſt bat ihn dennoch ſehr dringend, aber Karl antwortete, um ſich nicht zum zweitenmal bitten zu laſſen. Nachdem er bei dieſem ſeltſamen Beſuch einige Stunden zugebracht hatte, umarmt' er den König Auguſt, und ritt zurük. Hier fand er ſeine Feldherren im Kriegsrath verſammelt; er wollte die Urſache wiſſen. Reinſchild ſagt' ihm, er habe Dresden belagern wollen, im Fall man Seine Majeſtät darinn gefangen behalten hätte. „Ah," ſagte Karl, „die hätten's ſchon gewagt!" Des andern Tages hörte man, daß König Auguſt ein auſſerordentliches Kabinet in Dresden hielt. „Heute," — ſagte Reinſchild — „werden ſie überlegen, was ſie geſtern hätten thun ſollen."

Viertes Buch.

Karl zieht aus Sachſen ab; verfolgt den Czar; dringt zu tief in die Ukraine vor; Seine Unfälle; ſeine Wunde. Schlacht bei Pultawa; Folgen derſelben. Karl muß in die Türkei flüchten; ſeine Aufnahme in Beſſarabien.

Karl verlies endlich Sachſen im Herbſtmond 1707. mit einem Heer von 43000. Mann, ſonſt von Eiſen ſtarr, izt in Gold und Silber ſchimmernd und mit den Schäzen Polens und Sachſens bereichert. Jeder Gemeine trug fünfzig Thaler baares Geld bei ſich. Die Regimenter waren nicht nur alle vollſtändig, ſondern hatten noch viele Uiberzählige. Auch wartete ſein in Polen der Graf Löwenhaupt, einer ſeiner beſten Feldherren, mit 20,000. Mann; 15,000. ſtanden in Liefland, und Neugeworbene aus Schweden waren ſchon unterwegs. Bei einer ſolchen Macht zweifelte man nicht an der Entthronung des Czars.

Die-

Dieſer war damals in Litauen, um immer noch die Partei zu beleben, die der König Auguſt aufgegeben zu haben ſchien. Seine in mehrere Haufen vertheilte Völker floh'n ſchon bei'm erſten Gerücht von dem Anzuge Karl's 12. Er ſelbſt hatte ſeinen Feldherren empfohlen, den Eroberer nie mit ungleicher Macht zu erwarten.

Mitten in ſeinem ſiegreichen Zuge erhielt der König von Schweden eine feierliche Geſandſchaft von den Türken. Er gab dem Bothſchafter in der Wohnung des Grafen Piper's Gehör; denn was äuſſern Glanz foderte, das geſchah immer bei dieſem leztern, und der König, der ſchlechter wohnte, ſchlechter bedient und gekleidet war, als der geringſte Befehlshaber in ſeinem Heer, nannte ſelbſt Piper's Wohnung ſeinen Pallaſt. Der türkiſche Geſandte ſtellte Karln hundert ſchwediſche Krieger vor, die, von den Kalmüken hinweggenommen und in der Türkei verkauft, nun von dem Grosherrn dem König, als das angenehmſte Geſchenk, das man ihm machen könnte,

zugeſchikt wurden — nicht als wollte hierdurch der Stolz der Osmannen dem Ruhme Karl's 12. huldigen, ſondern der Sultan, als gebohrner Feind des ruſſiſchen und teutſchen Kaiſers, wollte ſich gegen ſie durch den Bund mit Schweden und Polen ſchüzen. Der Geſandte wünſchte zugleich Staniſlav zu ſeiner Thronbeſteigung Glük, und ſo ward dieſer in kurzer Zeit von Teutſchland, Frankreich, England, Spanien und der Pforte erkannt. Nur der Papſt zögerte noch, bis die Zeit ihm die Krone mehr befeſtigt haben würde, die ein Unfall ihm leicht wieder entreiſſen konnte. Kaum hatte der türkiſche Geſandte ſein Gehör gehabt, als Karl ſofort die Ruſſen aufſuchte.

Der Czar war während des Kriegs wohl zwanzigmal in Polen ein und ausgezogen. Dis von allen Seiten offne Land, das keine Veſten hat, die einem Heere den Rükzug abſchneiden, ſezte die Ruſſen in Stand, oft an demſelben Orte, wo ſie geſchlagen waren, wieder zu erſcheinen, und eben ſo weit vorzudringen, wie die Sieger

ſelbſt. *) Während Karl's Aufenthalt in Sachſen war der Czar bis nach Lemberg, an's ſüdliche Ende Polens gedrungen; damals ſtand er im Norden, bei Grodno in Litauen, hundert Stunden von Lemberg. Karl lies Staniſlav in Polen zurük, um mit 10,000. Schweden und ſeinen neuen Unterthanen ſein Königreich gegen äuſſere

und

*) Länder, die, wie Polen, leicht zu erobern ſind, ſind deſto ſchwerer zu behaupten. „Karl 12.“ ſagt ein Mann, der wie Cäſar ſchrieb und focht — „mußte, wenn er nach den Regeln der Kriegskunſt handeln wollte, ſich erſt in Polniſch-Preuſſen feſtſezen, indem er ſich Schritt vor Schritt des Laufs der Weichſel und des Bog verſicherte, und bei Zuſammenflüſſen oder ſonſt an ſchiklichen Orten Kriegspläze anlegte. Wenn er längs der übrigen Ströme, die Polen durchziehen, eben das that, ſo gewann er feſte Haltungspunkte, konnte leicht Mundvorrath zuſammenbringen, machte den Krieg regelmäſig, und wieß alle Einfälle der Ruſſen und Sachſen ab. Aber ſo waren ſeine Feldzüge in Polen nichts, als raſtloſe Züge; immer nur war er Meiſter des Theils, den ſeine Völker gerade innhatten.“ Reflexions ſur les talens militaires de Charles XII. in den Oeuvres de Frederic II. publiés du vivant de l'Auteur, T. III. p. 394.

und innere Feinde zu behaupten; er ſelbſt, an der Spize ſeiner Reuterei, zog mitten durch Schnee und Eis im Jenner 1708. gegen Grodno. Schon hatt' er nicht weiter als zwei Stunden von der Stadt über den Niemen geſezt, und der Czar wußte noch nichts von ſeinem Zuge. Bei'm erſten Lerm, die Schweden kämen, flüchtete der Czar aus dem nördlichen Thor, und Karl zog durch's ſüdliche ein. Der König hatte nur 600. von ſeinen Leibreutern bei ſich; die übrigen hatten ihm nicht folgen können: der Czar floh mit mehr als 2000. Mann im Wahn, daß ein ganzes Heer in Grodno einrüke. Aber noch denſelben Tag ſagt' ihm ein polniſcher Uiberläufer, daß er die Stadt an nicht mehr als 600. Mann überlaſſen habe, und daß das feindliche Hauptheer noch über fünf Stunden entfernt ſey. Nun beordert der Czar ſogleich 1500. Reuter von ſeiner Schaar, *) um in der Nacht den König von Schwe-

*) Nicht 1500., ſondern 3000. Reuter waren's, Adlerfeld T. III. p. 109.

Schweden in Grodno aufzuheben. Die 1500. Ruſſen kommen, durch die Dunkelheit geſchüzt, unerkannt, bis an die erſte ſchwediſche Wache. Dreiſig Mann — denn nicht aus mehrern beſtand dieſe Wache — hielten hier eine halbe Viertelſtunde lang das Andringen von 1500. Mann auf; indeß kam der König, der am andern Ende der Stadt war, bald mit dem Reſt ſeiner 600. Reuter hinzu — ſogleich ſtäubten die Ruſſen in die Flucht. Sein Heer traf bald bei ihm ein, und er verfolgte nun raſtlos den Feind. Alle ruſſiſche Haufen, die in Litauen zerſtreut waren, zogen ſich eilig gegen Morgen zu in die Woiwodſchaft Minski, nah an den Gränzen Rußlands, wo ihr Sammelplaz war. Die Schweden, die ihr König gleichfalls in mehrere Haufen theilte, verfolgten ſie über dreiſig Stunden Wegs. Fliehende und Sieger thaten, obgleich mitten im Winter, faſt täglich Gewaltzüge. Lange ſchon gab es für Karl's Krieger und für die des Czars keine Jahrszeiten mehr; nur der Schreken, der vor

dem

dem Namen Karl hergieng, machte noch den Unterſchied zwiſchen Ruſſen und Schweden.

Von Grodno bis zum Dnieper, gegen Morgen hin, findet man nichts, als Sümpfe, Wüſten, Gebürgketten, ungeheure Wälder. Selbſt die angebaute Gegenden bieten keine Lebensmittel; denn die Bauern vergraben ihre Früchte und Alles, was ſich aufheben läßt, in die Erde, die man mit groſen eiſernen Stangen durchſuchen muß, um dieſe unterirrdiſchen Vorrathskammern zu entdeken. Ruſſen und Schweden bedienten ſich derſelben gleichlich; aber man fand nicht immer, und nicht genug. Der König von Schweden, der auf dieſen Nothfall gerüſtet war, hatte gedörrtes Feldbrod mitgeführt. Nachdem er aus den Wäldern von Minski herauskam, wo er jeden Augenblik Bäume fällen laſſen mußte, um ſeinen Völkern und Gepäke Weg zu machen, fand er ſich (25. Jun. 1708.) vor dem Fluſſe Berezina gegen Boryſſow über. Hier hatte der Czar den gröſten Theil ſeiner Macht verſammelt und ſich

vortheilhaft verſchanzt; ſeine Abſicht war, die Schweden am Uiberſezen zu hindern. Karl ſtellte mehrere Regimenter an's Ufer, gerade gegen Boryſſow über, als ob er da im Angeſicht des Feindes durchſezen wollte. Zu gleicher Zeit zog er mit ſeinem Heere drei Stunden von da gegen die Quelle des Fluſſes zurük. Hier lies er eine Brüke ſchlagen, drang mitten durch einen Haufen von 3000. Mann, der dieſen Poſten vertheidigte, und ritt ſogleich gegen das feindliche Heer los. Die Ruſſen, die ihn nicht erwartet hatten, zogen ſich gegen den Dnieper zurük, indem ſie alle Wege verdarben, und Alles vor ſich her zerſtörten, um die Schweden wenigſtens aufzuhalten. Karl überwand alle dieſe Hinderniſſe und drang immer gegen den Dnieper vor. Er traf auf ſeinem Wege, bei Holowczyn, 20,000. Ruſſen hinter einem Sumpfe verſchanzt, wohin man nicht gelangen konnte, ohne zuerſt durch einen Fluß zu ſezen. Karl erwartete, um ſie anzugreifen, nicht, bis der Reſt ſeines Fusvolks bei ihm eingetroffen wäre; er warf ſich an der Spize

ſeiner Leibſchaar zu Fus in's Waſſer, und zog mitten durch Fluß und Sumpf, ſo, daß das Waſſer ihm oft über den Schultern woogte. Während er ſelbſt den Feind von vornen angrif, hatte ſeine Reuterei den Befehl, um den Sumpf herum zu jagen, und ihm in die Seite zu fallen. Die Ruſſen, ganz betäubt, daß keine Gränze ihnen Sicherheit gäbe, *) wurden zugleich von dem König, der ſie zu Fus anfiel, und von der ſchwediſchen Reuterei geworfen. Dieſe Reuterei, die ſich mitten durch die Feinde Weg gemacht hatte, traf zum König im vollſten Schlachtgewühl. Nun erſt ſtieg er zu Pferd; aber bald drauf fand er den jungen Gyllenſtiern, den er ſehr liebte, verwundet und unvermögend zu gehen; er zwang ihn, ſich auf ſein Pferd zu ſezen, und gebot nun wieder zu Fus, an der Spize ſei-

*) Als Karl die Beſtürzung der Ruſſen ſah, rief er, noch mitten im Strome, nach den ihm folgenden 4 Regimentern Fusvolks zurük: „Nur zu, Kameraden! die Kerls ſind ja ſchon geſchlagen!“ Adlerfeld T. III. p. 133.

nes Fusvolks. — Unter allen Schlachten, die er ſchlug, war dieſe vielleicht die ruhmvollſte, die, wo er die gröſten Gefahren beſtand und die gröſte Feldherrnkunſt zeigte. Man erhielt ihr Andenken durch eine Schaumünze; auf der einen Seite liest man: **Wälder, Sümpfe, Schanzen, Feinde beſiegt;** auf der andern: **der ſein ſiegendes Heer in andre Welttheile führet.**

Die Ruſſen, überall verjagt, ſezten wieder über den Dnieper, der ihr Reich von Polen ſcheidet. Immer hinter ihnen her zog Karl; er gieng nach ihnen über dieſen groſen Fluß bei Mohilow, der lezten Stadt in Polen, die, nach dem gewöhnlichen Loos der Gränzorte, bald den Polen, bald den Ruſſen gehört. — Der Czar, der nun ſein Reich, worinn er kaum den Handel und die Künſte erſchaffen hatte, mit einem Kriege bedroht ſah, der in kurzem alle ſeine groſen Plane und vielleicht ſeinen Thron ſelbſt umwälzen konnte, ſann auf Frieden; ein polniſcher Edelmann, der zum ſchwediſchen Heere kam, ſollt' ihn unter-

handeln. Karl 12., gewohnt, ſeinen Feinden nirgends, als in ihren Hauptſtädten Frieden zu geben, antwortete ganz kurz: „ich will mit dem Czar in Moskau ſchlieſen.“ — „Mein Bruder Karl“ — ſagte der Czar, als er dieſe ſtolze Antwort vernahm — „will immer den Alexander machen; aber an mir ſoll er keinen Darius finden.“

Wenn man von Mohilow, wo der König über den Dnieper ſezte, längs dieſes Fluſſes, immer an den Gränzen von Polen und Rußland hin, gegen Norden aufſteigt, ſo kommt man dreiſig Stunden davon nach Smolenſk, wodurch die groſe Heerſtraſe von Polen nach Moskau geht: auf dieſem Wege zog ſich der Czar zurük; ihm folgte der König in groſen Tagereiſen. Ein Theil des ruſſiſchen Hinterheers kam mehr, als einmal mit der leichten Reuterei des ſchwediſchen Vorheers zum Handgemenge. Der Vortheil blieb faſt immer den Schweden, aber immer ſchwächten ſie ſich in dieſen kleinen Gefechten, die nichts

entſchieden und worinn ſie doch Leute verloren. — Den zweiundzwanzigſten Herbſtmond dieſes Jahrs (1708.) grif der König bei Smolenſk einen Haufen von 10,000. Mann Reuterei und 6000. Kalmüken an. Dieſe Kalmüken ſind Tatarn, die zwiſchen dem ruſſiſchen Königreich Aſtrachan und dem Königreich Samarkand wohnen. Das Land der Kalmüken dehnt ſich gegen Morgen, bis an die Gebürge, die das Reich des Mogols vom weſtlichen Aſien ſcheiden. Die in der Gegend von Aſtrachan ſind dem Czar zinsbar; er behauptet unumſchränkte Macht über ſie zu haben; aber ihr heimloſes Leben würkt, daß er nie Meiſter über ſie iſt, und daß er ſie behandeln muß, wie der Grosherr die Araber, indem er bald ihren Räubereien nachſieht, bald ſie ſtraft. Immer ſind bei dem ruſſiſchen Heere Kalmüken; dem Czar war's ſogar gelungen, ſie in der Kriegskunſt zu üben. — Auf dieſen Haufen von 16,000. Mann nun traf der König mit nicht mehr, als ſechs Haufen Reuterei und 4000. Mann Fusvolks. Er warf die Ruſſen ſogleich an der Spize ſeines

Re=

Regiments Oſtgothland; ſie zogen ſich zurük. Nun rükt' er auf tiefen und ungebahnten Wegen, wo die Kalmüken im Hinterhalte lagen, immer weiter gegen ſie vor. Mit einemmal erſcheinen die Kalmüken, und werfen ſich zwiſchen das Regiment, wo der König focht, und das übrige ſchwediſche Heer. Im Augenblik iſt dis Regiment von Ruſſen und Kalmüken umringt, die bis auf den König eindringen. Zwei Adjutanten werden dicht an ſeiner Seite getödet; das Pferd, das er ritt, unter ihm erſchoſſen; ein Stallmeiſter führt ihm ein andres zu, aber Stallmeiſter und Pferd werden ſogleich niedergehauen. Noch focht Karl zu Fus, von einigen Befehlshabern umgeben, die ſich rund um ihn herdrangen. Die mehrſten derſelben wurden gefangen, verwundet, niedergeſchoſſen oder durch die Menge, die ſich auf ſie warf, weit vom König fortgeriſſen — ſchon waren um ihn nicht mehr, als fünf Mann; ſeine Kräfte waren erſchöpft; er hatte mit eigner Hand über zwölf Feinde getödet und doch war er — durch jenes unbegreifliche Glük, das ihm bisher

bei

bei jedem Schritte folgte, und worauf er immer zählte — noch immer ohne Wunde. Endlich reißt ſich der Obriſt Dahldorf mit einer einzigen Kompagnie ſeines Regiments mitten durch die Kalmüken: er kommt gerade noch recht, um den König zu retten; die übrigen Schweden fielen indeß auch wütend über dieſe Tataren her; das Heer ſtellte ſich wieder in Ordnung, Karl ſtieg zu Pferd, und wie abgemüdet er auch war, verfolgt' er dennoch die Ruſſen noch zwei Stunden weit.

Der Sieger war immer auf der groſen Heerſtraſe nach Moskau. Von Smolenſk, wo dis Gefecht vorfiel, bis Moskau ſind ungefehr hundert Stunden: die Wege an ſich waren nicht ſchlimmer als die, worauf die Schweden bisher gekommen waren; aber man wußte, daß der Czar ſie nicht nur ganz ungangbar gemacht, indem er ſie durch nahgelegene Sümpfe überſchwemmt, oder von Weite zu Weite tiefe Graben aufgeworfen, oder ſie mit ganzen niedergehauenen Wäldern verrammelt, ſondern daß er auch rechts und links

alle

alle Dörfer abgebrannt hatte. Der Winter kam heran; es war wenig Hoffnung in einem ſolchen Lande ſchnell vorzurüken, gar keine, ſich darinn unterhalten zu können, und die ganze vereinigte ruſſiſche Macht konnte wider den König auf ihm ganz unbekannten Wegen anſtürzen. Karl, nachdem er ſein Heer gemuſtert und den Vorrath an Lebensmitteln unterſucht hatte, ſah, daß dieſe kaum auf vierzehn Tage reichen würden. Sein Feldherr Löwenhaupt, der ihm Lebensmittel und 15,000. Mann Verſtärkung zuführen ſollte, kam nicht. Er beſchloß daher, die Straſe von Moskau zu verlaſſen, und ſich gegen Mittag zu nach der Ukraine, dem Lande der Koſaken, zu wenden. Dieſes Land, das zwiſchen der kleinen Tatarey, Polen und Rußland liegt, hat ohngefähr hundert Stunden von Mittag nach Mitternacht, und faſt eben ſoviel von Morgen nach Abend. Der Dnieper, der es von nordweſt nach ſüdoſt durchſtrömt, theilt es in zwei faſt gleiche Theile; die Hauptſtadt darinn iſt Baturin, an dem kleinen Fluſſe Sem. Gegen Norden zu iſt

die

die Ukraine angebaut und reich; ihr ſüdlicher Theil, der unter'm achtundvierzigſten Grade liegt, iſt einer der fruchtbarſten, aber zugleich auch der ödeſten Erdſtriche. Die ſchlechte Regierung erſtikt alles Gute, das die Natur hier den Menſchen aufdringen möchte. Die Einwohner ſäen nicht und pflanzen nicht, weil ihre Nachbarn, die Tataren von Budgjak und Perekop, und die Moldauer — alles Räubervölker — ihnen Pflanzen und Aerndte nehmen würden. Immer wollte die Ukraine frei ſeyn; aber eingezwängt zwiſchen Rußland, den Staaten des Grosherrn und Polen, mußte ſie ſich in einem dieſer drei Staaten einen Beſchüzer, und folglich einen Herrn ſuchen. Erſt begab ſie ſich unter den Schuz Polens, das ſie zu unterwürfig behandelte; ſie wandte ſich hierauf an Rußland, das ſie vollends in Ketten legte. Die Ukrainer hatten ſonſt das Vorrecht, ſich ſelbſt ihren Fürſten, genannt Hetmann, zu wählen; aber bald wurde dieſer durch den ruſſiſchen Hof ernannt. Der damalige Hetmann war ein polniſcher Edelmann Mazeppa, aus der Woy-

wodſchaft Podolien. Er war als Edelknabe an dem Hofe des Königs Johann Kaſimir erzogen worden, und hatte ſich hier einige Kenntniſſe geſammelt. Als er in einem Liebesebentheuer mit der Gemahlin eines polniſchen Edelmanns ergriffen ward, lies ihn der Edelmann mit Ruthen hauen, nakt auf ein wildes Pferd binden und dieſes mit ihm fortrennen. Das Pferd, das aus der Ukraine war, lief wieder dahin zurük, und brachte den Mazeppa, halbtod vor Schmerz und Hunger, mit ſich. Einige Bauern kamen ihm zu Hülfe; er blieb lang unter ihnen und zeichnete ſich auf verſchiedenen Ritten wider die Tataren aus. Seine überlegene Einſichten gaben ihm groſes Anſehn unter den Koſaken; dieſes Anſehn, das mit jedem Tage ſtieg, vermochte den Czar, ihn zum Hetmann zu ernennen. Einſt als er in Moskau mit dem Czar zur Tafel ſaß, ſchlug dieſer ihm vor, die Koſaken zu disziplniren und unter mehr Abhängigkeit zu bringen. Mazeppa antwortete, daß die Lage des Landes und der Geiſt der Nazion unüberſteigliche Schwierigkeiten

in

in Weg legten. Der Czar, der vom Weine glühte, und ohnehin nicht immer Meiſter ſeines Zorns war, nannt' ihn einen Verräther und drohte, ihn ſpieſen zu laſſen. — Kaum war Mazeppa wieder in der Ukraine zurük, ſo ſann er auf Empörung. Gerade zur gelegenen Zeit erſchien bald darauf das ſchwediſche Heer auf den Gränzen. Mazeppa wollte Selbſtherr werden, und ſich aus der Ukraine und aus den Trümmern des ruſſiſchen Kaiſerthums ein mächtiges Königreich bilden; auch war er wirklich voll Muth, zugleich unternehmend und unermüdbar — er verband ſich insgeheim mit dem König von Schweden, um den Sturz des Czars zu beflügeln und davon für ſich Gewinn zu ziehn. *) Der König entbot ihn zu einer Zuſammenkunft an der

*) „Mazeppa" — heißt es in einem ſchwediſchen Berichte vom 5. Dec. 1708. — „iſt ein Mann von 64. Jahren, mitler Gröſe, hager, von ernſtem Anſeh'n, aber doch ſehr aufgeräumt, voll Laune und Wiz, und der den König oft lachen macht. Er ſpricht ſehr gut, und Alles, was er ſagt, hat Sinn; er hat auch ſtudirt, und ſpricht fertig latein." Adlerfeld T. III. p. 178. ſ.

der Desna. Mazeppa verſprach, ſich mit 30,000. Mann, mit Kriegs- und Mundvorrath, und ſeinen unermeßlichen Schäzen da einzufinden. Das ſchwediſche Heer zog alſo, zum Staunen aller Befehlshaber, die nichts von dem Vertrag des Königs mit den Koſaken wußten, mit einemmal von dieſer Seite her. Karl ſchikte dem General Löwenhaupt Befehl zu, ihm in Eile ſeine Völker und Lebensmittel in die Ukraine zuzuführen — denn hier wollt' er überwintern, um, wenn er ſich dieſes Lands bemächtigt hätte, im folgenden Frühjahr Moskau zu erobern — und rükt' indeß gegen die Desna vor, die bei Kiow in den Dnieper fällt. All die Hinderniſſe, die man bis izt auf dem Wege gefunden hatte, waren nichts gegen die, auf welche man nun ſties. Man mußte nun einen Wald von fünfzig Stunden voll Sümpfen durchziehen. Der General Lagerkron, der mit 5000. Mann und mit den Schanzgräbern vorauszog, verlor ſich von dem Hauptheer gegen Morgen, dreiſig Stunden weit von dem eigentlichen Wege. Nach einem Zuge von vier Tagen erkannte der König

Lagerkron's Fehler; mit Mühe kam man auf den wahren Weg; aber faſt alles Geſchüz und alle Wagen blieben in den Sümpfen verſenkt. Endlich nach einem ſo mühevollen zwölftägigen Zuge, während deſſen die Schweden ihr bisgen gedörrtes Feldbrod aufgezehrt hatten, kam dis von Ermüdung und Hunger geſchwächte Heer an's Ufer der Desna in der Gegend, die Mazeppa zur Zuſammenkunft beſtimmt hatte; aber ſtatt dieſes Fürſten zeigte ſich hier ein ruſſiſcher Heerhaufen, der gegen das andre Ufer zuzog. Der König ſtaunte — dennoch entſchloß er ſich auf der Stelle, über die Desna zu ſezen, und den Feind anzugreifen. Das Ufer war ſo jäh, daß man die Krieger an Striken hinunterlaſſen mußte. Sie ſezten nach ihrer gewöhnlichen Art, theils ſchwimmend, theils auf ſchnell verfertigten Flöſſen, hinüber. Der ruſſiſche Haufe, der drüben ſtand, war nicht über 8000. Mann ſtark; er hielt nicht lange feſt, und auch dis Hindernis wurde noch glüklich beſiegt.

Karl

Karl zog nun in dieſem verlornen Lande, ungewiß ſeines Weges und der Treue des Mazeppa, immer vorwärts. Endlich erſchien der Koſake, aber mehr als Flüchtling, dann als mächtiger Bundsgenoſſe. Die Ruſſen hatten ſeine Abſicht entdekt und vereitelt: ſie hatten ſeinen Heerhaufen niedergehauen; dreiſig von ſeinen vorzüglichſten Freunden, die man mit den Waffen in der Hand ergrif, waren auf dem Rad geſtorben, ſeine Städte abgebrannt, ſeine Schäze und der Vorrath, den er für den Schwedenkönig gerüſtet hatte, geplündert — kaum hatt' er ſelbſt noch mit 6000. Mann und einigen mit Gold und Silber beladenen Pferden entkommen können. Doch bracht' er dem König auf jeden Fall die Hofnung, ſich durch ſeine geheime Verbindungen in dieſem unbekannten Lande zu erhalten, und die Liebe aller Koſaken, die, wider die Ruſſen erbittert, haufenweis in's Lager kamen und es verſorgten.

Karl hofte, daß wenigſtens ſein Feldherr Löwenhaupt dis Unglük vergüten würde. Er

ſollt' ihm Kriegs- und Mundvorrath, und gegen 15000. Schweden zuführen, die mehr, als 100,000. Koſaken waren —. Schon hatte Löwenhaupt oberhalb Mohilow über den Dnieper geſezt, und war zwanzig Stunden jenſeits auf dem Weg nach der Ukraine vorgedrungen. Er brachte dem König zugleich 8000. Wagen mit Geld, das er in Litauen und auf ſeinem Zuge geſammelt hatte. Als er in der Woywodſchaft Mſciſlaw, nahe bei Lieſna, zwei Stunden von Propoiſk kam, erſchien der Czar an der Spize von 50,000. Mann. Dennoch wollte ſich der ſchwediſche Feldherr, der keine 16,000. hatte, nicht verſchanzen. So viele Siege hatten den Schweden ein ſolches Selbſtgefühl eingeflößt, daß ſie nie mehr fragten, wie ſtark ihre Feinde wären, ſondern nur, wo ſie ſtünden. Ohne ſich zu bedenken, zog Löwenhaupt (29. Weinmond 1708.) Nachmittags wider die Ruſſen an. Im erſten Stoſſe blieben ſogleich 1500. Ruſſen; das Heer des Czars kam in Unordnung; es floh nach allen Seiten hin. Der Czar ſah, daß es an dieſem Augenblik hieng,

ob er gänzlich vernichtet werden ſollte; er ſah, daß Er und ſein ungeheures Reich verloren wären, wenn Löwenhaupt dem König von Schweden ein ſiegreiches Heer zubrächte. Sobald ſeine Völker wichen, ſprengt' er zu ſeinem Hinterheer, wo die Koſaken und Kalmüken waren. „Ich befehl euch,“ ſchrie er, “jeden, der flieht, niederzuſchieſen, und mich ſelbſt, wenn ich feig genug wäre, zu fliehen.“ Von hier aus ritt er zum Vorheer zurük und rafte, von den Fürſten Menzikof und Gallizin unterſtüzt, ſeine Völker wieder zuſammen. Löwenhaupt, der den Befehl hatte, ſo ſchnell, als möglich zu ſeinem König zu ſtoſſen, wollte lieber ſeinen Zug fortſezen, als ſich in ein neues Gefecht verwikeln; er glaubte, den Feinden den Muth zum weitern Verfolgen ſchon hinlänglich genommen zu haben. Allein des andern Tages um eilf Uhr grif ihn der Czar vorn an einem Sumpfe an, und umflügelte ſein Heer, um ihn einzuſchlieſen. Die Schweden wandten ſich nach allen Seiten zum Gefecht; man ſchlug ſich zwei Stunden lang mit gleicher Heftigkeit

herum; die Ruſſen verloren dreimal mehr Volks, aber kein Theil wich, und der Sieg blieb unentſchieden. — Um vier Uhr brachte der General Bauer dem Czar eine Verſtärkung zu. Das Treffen begann zum drittenmal, mit noch mehr Wuth und Mordluſt. Es dauerte bis in die Nacht — endlich überwog die Menge; die Schweden wurden getrennt, und bis zu ihrem Gepäke zurükgetrieben. Noch ſammelte Löwenhaupt ſeine Krieger hinter den Wagen; ſie waren beſiegt aber ſie floh'n nicht. Ihrer waren ohngefähr neuntauſend Mann, wovon keiner auch nur zur Seite wich: ihr Feldherr ſtellte ſie wieder zur Schlacht, als ob ſie nie beſiegt worden wären. Der Czar bracht' indeß die Nacht unter'm Gewehr zu; er verbot den Befehlshabern bei Dienſt- und den Gemeinen bei Lebensverluſt, nicht auf's plündern auszugehen — mit Tagesanbruch gebot er einen neuen Angrif. Löwenhaupt hatte ſich einige Stunden weit auf einen vortheilhaften Ort zurükgezogen, nachdem er einen Theil ſeiner Geſchüzſtüke vernagelt und ſeine Wagen in Brand geſtekt hatte.

hatte. Die Ruſſen kamen noch zeitig genug, um das Feuer zu löſchen; ſie nahmen 6000. Wagen. Der Czar, der die Niederlage der Schweden vollenden wollte, ſchikte den General Pflug ab, um ſie zum fünftenmal anzugreifen. Man bot ihnen ehrenvolle Bedingungen zur Uibergabe; aber Löwenhaupt wies ſie ab, und ſchlug die fünfte Schlacht, ſo blutig, wie die vorigen. Von 9000. Kriegern, die er noch hatte, verlor er die Hälfte; die andre hielten immer noch feſt. Endlich da die Nacht dazwiſchen kam, zog Löwenhaupt, nachdem er fünf Schlachten wider 50,000. Mann gefochten hatte, mit den 5000., die ihm noch übrig waren, ſchwimmend über die Sopha; die Verwundeten ſezten auf Flöſſen über. In dieſen fünf Treffen, worinn der Czar die Ehre hatte, die Schweden zu beſiegen, und Löwenhaupt, mit ihm drei Tage um den Sieg zu ringen, und ſich noch auf ſeinem lezten Poſten zu halten, blieben über 20,000. Ruſſen. Löwenhaupt kam in's Lager ſeines Königs mit dem ganzen Ruhm ſeiner Heldenwehr — aber ohne Lebensmittel und

ohne Mannſchaft. Gern hätte der König Staniſlav ſich mit Karln vereinigt; aber die Ruſſen, Löwenhaupt's Uiberwinder, ſperrten ihm den Weg; und in Polen ſelbſt beſchäftigte ihn Siniawski zu ſehr. So fand ſich alſo der König von Schweden, ohne Lebensmittel und ohne Verbindung mit Polen, von Feinden umringt, mitten in einem Lande, wo er keine andre Hülfe, als ſeinen Muth hatte!

In dieſer Noth tödete auch noch der fürchterliche Winter des Jahrs 1709. einen Theil ſeines Heers. Karl wollte den Jahrszeiten, wie den Feinden trozen; oft unternahm er, während dieſer unausſtehlichen Kälte, lange Züge. Auf einem derſelben fielen 2000. Mann tod unter ſeinen Augen nieder. Die Reuter hatten keine Stiefeln mehr; die Fusgänger waren ohne Schuhe und faſt ohne Kleidung. Aus Thierfellen nähten ſie ſich, ſo gut ſie konnten, Deken zuſammen; oft hatten ſie nicht einmal Brod. Faſt alles Geſchüz war in den Sümpfen und Strömen verſenkt worden, weil

man

man keine Pferde hatte, es zu ziehen. Dis ſonſt ſo blühende, ſieggewohnte Heer war izt bis auf 24,000. Mann herabgeſunken, die jeden Augenblik Hungers ſterben konnten. Sie erhielten keine Nachrichten mehr aus Schweden, und konnten keine mehr dahin bringen. In dieſer Lage beklagte ſich ein einziger Befehlshaber. „Wie?“ — ſagte der König zu ihm — „murrt ihr, daß ihr weit von eurer Frau ſeyd? wenn ihr ein braver Schwede ſeid, ſo will ich euch ſo weit führen, daß ihr kaum alle drei Jahre Nachricht aus dem Vaterland haben ſollt.“ — Ein Soldat hielt ihm vor dem ganzen Heere trozig ein Stük ſchwarzes verſchimmeltes Haberbrod hin, der einzigen Nahrung, die ſie damals hatten, und die ſie nicht einmal hinlänglich hatten. Der König nahm das Stük Brod, aß es auf, und ſagte zu dem Soldaten ganz kalt: „es iſt nicht gut, aber doch läßt ſich's eſſen.“ Dieſer Zug, ſo klein er iſt — wenn anders etwas klein iſt, das Ehrfurcht und Zutrauen wekt — vermochte das ſchwediſche Heer mehr als Alles übrige, auch das Aeuſſerſte zu

dulten. — Endlich kamen Nachrichten von Stokholm; aber ſie brachten Karln nur den Tod ſeiner Schweſter, der Herzogin von Holſtein, die (im Chriſtmond 1708.) in ihrem ſiebenundzwanzigſten Jahr an den Blattern geſtorben war. Dieſe Fürſtin war eben ſo ſanft und mitleidig, wie ihr Bruder herriſch und unverſöhnlich. Immer hatt' er für ſie beſondre Zärtlichkeit gehegt, nun drang ihm ihr Verluſt deſto tiefer in's Herz, weil ſein beginnendes Unglük ihn empfindlicher machte. *) Er hörte zugleich, daß man nach ſeinem Befehl Kriegsvölker und Geld erhoben habe; aber nichts konnte bis zu ſeinem Lager kommen,

*) Dieſe Nachricht kam zwar bei Pultawa an, aber Piper verheimlichte ſie dem König, der damals an ſeiner Wunde krank lag; auch auf der Flucht ſchwieg man davon — erſt nachdem Karl über dem Bog war, machte Müllern ſie ihm bekannt. Der Eroberer, den die verlorne Schlacht bei Pultawa nicht Einen Augenblik erſchüttert hatte, verſank über den Tod ſeiner Schweſter in den tiefſten Schmerz; er weint' und ſchloß ſich in ſein Zelt ein. Adlerfeld T. III. p. 337. ff.

Uiber-

men, denn zwiſchen ihm und Stokholm waren mehr als fünfhundert Stunden Wegs und überlegene Feinde.

Der Czar, von ſeiner Seite eben ſo thätig, als der Schwedenkönig, rükte, nachdem er den konföderirten Polen unter dem Grosfeldherrn Siniawski wider den König Staniſlav neue Hülfsvölker zugeſchikt hatte, mitten in dieſem fürchterlichen Winter in die Ukraine vor, um Karln die Stirne zu bieten. Auch hier ſucht' er ſeinen Feind durch kleine Gefechte zu ſchwächen; denn ſo mußte das ſchwediſche Heer nach und nach

ganz

Uiberhaupt hatte Karl's Heldenſeele mehr Menſchlichkeit, als man gewöhnlich glaubt. Als ſein treuer Hund Pompejus, der ihm ſogar in den Schlachten folgte, in Polen geſtorben war, lies er deſſen Gebeine nach Schweden überführen, damit ſie da im Schooſe des Vaterlands ruhen möchten. Adlerfeld T. I. p. 328. Wer denkt hier nicht an Friedrich den Groſen? und wer zürnt nicht den Ungeweihten die im ſchönſten Zuge der Menſchlichkeit Friedrich's — Abſcheulichkeit ſuchten?

ganz aufgerieben werden, weil es keine Verſtärkung erhielt, indeß er jeden Augenblik aus ſeinen Staaten eine neue Macht zuſammenziehen konnte. Um ſich die damalige ungeheure Kälte zu denken, iſt's genug, zu ſagen, daß Karl und Peter ſich einen Waffenſtillſtand bewilligen mußten. Aber mit dem erſten Hornung fiengen ſie wieder an, ſich mitten unter'm Eis herumzuhauen. Nach mehrern kleinen Gefechten und einigen Unfällen ſah der König im April 1709., daß ihm nicht mehr als 18,000. Schweden übrig waren. Nur Mazeppa machte ſie noch leben; ohn' ihn wär das ganze Heer vor Hunger und Elend geſtorben. Der Czar lies izt dem Mazeppa den Antrag thun, ſich wieder unter ſeine Herrſchaft zu begeben; allein der Koſake blieb ſeinem neuen Bundsgenoſſen treu, entweder weil die ſcheusliche Strafe des Rads, die ſeine Freunde hatten dulten müſſen, ihn ſelbſt auch ſchrekte, oder weil er dieſe rächen wollte.

Karl, mit ſeinen 18,000. Schweden und ohngefähr eben ſoviel Koſaken, hatte weder den Plan,

noch

noch die Hofnung aufgegeben, bis nach Moskau vorzudringen. Zu Ende des Mai zog er gegen Pultawa, bei dem Fluſſe Worskla, an der öſtlichen Gränze der Ukraine, dreizehn ſtarke Stunden vom Dnieper. Der Czar hatte dort ein Magazin; wenn alſo der König Pultawa hinwegnahm, ſo öfnete er ſich dadurch den Weg nach Moskau, oder konnte wenigſtens ganz ruhig die Verſtärkung erwarten, die ihm von Schweden, Liefland, Pommern und Polen aus zukommen ſollte. Er betrieb daher die Belagerung dieſer Stadt, deren Einnahme ſein einziges Rettungsmittel war, mit dem gröſten Eifer. Mazeppa, der geheime Verſtändniſſe drinn hatte, gab ſein Wort, daß er bald Meiſter davon ſeyn würde; das Heer ward auf's neue voll guten Muths. Es ſah die Einnahme von Pultawa als das Ende alles Elends an.

Indeß hatte Karl ſchon bei'm Anfang der Belagerung geſehen, daß er ſelbſt ſeine Feinde die Kriegskunſt gelehrt hatte. Bei all ſeiner Aufmerk-

merkſamkeit warf der Fürſt Menzikof dennoch Völker in die Stadt, und ſo ward die Beſazung nahe an 10,000. Mann ſtark. Der König ſezte die Belagerung nur deſto eifriger fort. Er nahm die Auſſenwerke hinweg, ſtürmte ſogar zweimal die Feſtungswerke der Stadt ſelbſt, und eroberte die Kortine. *) So weit war's mit der Belagerung gekommen, als Karl, der in die Worskla weit vorwärts geritten war, um einige Schanzen näher zu beſichtigen, einen Flintenſchuß erhielt, der durch den Stiefel drang, und ihm das Schenkelbein zerſchmetterte. Auf ſeinem Geſicht ſah man nicht die mindeſte Veränderung, woraus man hätte

*) „Der Feldmarſchall Keith" — ſind die Worte Friedrich's des Groſen — „der, als er in ruſſiſchen Dienſten war, in der Ukraine ſtand und Pultawa genau unterſuchte, ſagte mir, daß es keine andre Befeſtigung, als eine von Erde aufgeworfene Schanze und einen elenden Graben habe. Er war überzeugt, daß die Schweden es gleich nach ihrer Ankunft hätten hinwegnehmen können, und daß Karl die Belagerung abſichtlich zögerte, um den Czar herbeizuloken, und zu ſchlagen." a. a. O. p. 403.

hätte ahnden können, daß er verwundet ſei; er gab ſeine Befehle ganz ruhig fort und blieb noch faſt ſechs volle Stunden zu Pferde. Einer ſeiner Bedienten, der ſah, daß ſeine Stiefel von Blute trofen, rief eilig Wundärzte herbei; der Schmerz des Königs ward ſo ſtechend, daß man ihn vom Pferde heben und in ſein Zelt tragen mußte. Die Wundärzte beſah'n die Wunde; ſchon war der Brand daran; ſie alle ſtimmten überein, man müſſe ihm den Fus abnehmen — die Beſtürzung bei dem Heere war unbeſchreiblich. Ein teutſcher Wundarzt, Neumann, geſchikter und kühner als die andern, verſicherte, daß er mittelſt tiefer Einſchnitte den Fus des Königs ſich noch zu retten getraue. „So ſchneidet dann gleich,“ rief Karl, „ſchneidet ohne alle Furcht.“ Er ſelbſt hielt ihm mit beiden Händen ſeinen Fus hin und ſah auf die Einſchnitte, die er machte, unverwandt und ſo ruhig, als ob es einen andern gegolten hätte. Und indem man ihn verband, gab er auf den andern Tag Befehl zu einem Sturm; aber kaum war das geſchehen, ſo meldete man ihm,

daß

daß der Czar mit einem Heere von mehr, als 70,000. Mann erſcheine — nun war nicht mehr von Sturm die Rede. Karl 12., verwundet und auſſer Stand, ſelbſt thätig zu ſeyn, ſah ſich nun zwiſchen dem Dnieper und der Worskla in einem durchaus öden Lande, ohne Zufluchtsorte, ohne Unterhalt, gegen einem ungeheuerüberlegenen Heere, das ihm Rükzug und Lebensmittel abſchnitt. In dieſer fürchterlichen Noth hielt er keinen Kriegsrath, wie's ſo viele Zeitüngen ſagten, ſondern in der Nacht vom ſiebenten auf den achten Jul. lies er den Feldmarſchall Reinſchild in ſein Zelt kommen und befahl ihm, ohne Berathſchlagung ſo wie ohne Unruhe, alles anzuordnen, um des andern Tags den Czar anzugreifen. Als Reinſchild aus dem Zelte kam, traf er auf den Grafen Piper, mit dem er ſchon lange ſich übel ſtand, wie das zwiſchen dem Miniſter und dem General ſo oft der Fall iſt. Piper fragt' ihn, ob es nichts neues gäbe? „Nein,“ ſagte Reinſchild kalt, und gieng fort, um die nöthigen Befehle zu ertheilen. Sobald Piper in das Zelt des Königs

trat,

trat, fragt' ihn Karl: „hat euch Reinſchild nichts geſagt? „Nichts," antwortete Piper. „Nun ſo ſag ich euch, daß wir morgen ſchlagen." Piper ſtarrte ganz über einen ſo verzweifelten Entſchluſſ; aber er wußte, daß ſein Herr nie ſeinen Willen änderte. Er gab ſein äuſſerſtes Erſtaunen nur durch ſchweigen zu erkennen, und lies Karln bis Tagesanbruch ſchlafen.

Es war der achte Jul. 1709. als die zwei auſſerordentlichſte Menſchen, die damals lebten, dieſe Entſcheidungsſchlacht bei Pultawa ſchlugen — Karl 12. berühmt durch neun Jahre von Siegen, Peter Alexiowiz, durch eben ſoviel Jahre von Bemühungen, ein den Schweden gleiches Heer zu bilden: der eine ſtolz, Reiche verſchenkt; der andre, die ſeinigen umgeſchaffen zu haben; Karl, der ſich in die Gefahr warf, und einzig um Ruhm focht, Peter, der die Gefahr nicht ſcheute, aber immer nur ſeines Vortheils wegen; der Schwede freigebig aus Seelengröſe, der Moskowiter aus Eigennuz; jener von einer Mäſigung und Enthaltſamkeit ohne Beiſpiel,

voll Grosmuth und nur Einmal in ſeinem Leben Barbar, dieſer noch in der ganzen Roheit ſeiner Erziehung und ſeines Landes, eben ſo gefürchtet von ſeinem Volke, wie von den Ausländern bewundert, und weit über die Gränze den Lüſten ergeben. Karl trug den Namen des Unüberwindlichen, den ein Augenblik ihm nehmen konnte; lange ſchon hatten die Nazionen Peter Alexiowiz, den Groſen genannt, und dieſen Namen, den er keinem Siege ſchuldig war, konnte keine Niederlag' ihm entreiſſen.

Um dieſe Schlacht und die Gegend, wo ſie geliefert ward, ſich lebhaft vorzubilden, muß man ſich die Stadt Pultawa gegen Norden denken, das Lager des Königs von Schweden von Süden etwas gegen Morgen ziehend; ſein Gepäke etwa eine Stunde hinter ihm, und die Worskla nordwärts von der Stadt von Morgen nach Abend flieſend. Der Czar hatt' eine Stunde von Pultawa von der Abendſeite her, über den Fluß geſezt, und fieng an, ſein Lager zu bilden. Mit Tagesanbruch erſchienen die Schweden vor ihren

Ver-

Verſchanzungen mit vier eiſernen Kanonen, ihrem ganzen Feldgeſchüz; das übrige blieb im Lager mit ohngefähr 3000. Mann; 4000. ſchüzten das Gepäke, ſo, daß das ſchwediſche Kriegsheer, ohngefähr 25,000. Mann ſtark, worunter aber keine 12,000. Mann regelmäſiger Völker waren, auf den Feind anzog. Die Feldherren Reinſchild, Löwenhaupt, Schlippenbach, Horn, Sparre, Hamilton, der Prinz von Würtemberg und andre, die die Schlacht bei Narva geſehen hatten, erinnerten die Unterbefehlshaber dieſes Tages, wo 8000. Schweden ein Heer von 100,000. Ruſſen in einem verſchanzten Lager ſchlugen; die Unterbefehlshaber ſagten es den Gemeinen — alles zog voll Muths wider den Feind. Der König ſelbſt führte, auf einer Sänfte getragen, an der Spize ſeines Fusvolks den Zug an. Ein Theil ſeiner Reuterei rükte nach ſeinem Befehle vor, um die feindliche anzugreifen — ſo begann die Schlacht um halb fünf Uhr morgens. Die feindliche Reuterei ſtund gegen Abend auf der rechten Seite des ruſſiſchen Lagers; der Fürſt

Menzikof und der Graf Gollowin hatten ſie von Weite zu Weite zwiſchen den mit Kanonen umgürteten Schanzen geſtellt. Schlippenbach, an der Spize der ſchwediſchen Reuterei ſtürzte auf ſie an. Alle, die unter den Schweden gedient haben, wiſſen, daß es beinah unmöglich iſt, das Ungeſtümm ihres erſten Anfalls auszuhalten. Die ruſſiſchen Geſchwader wurden zerriſſen und zurükgeworfen. Der Czar ſelbſt ſprengte hinzu, um ſie wieder aufzuraffen; ſein Hut ward mit einer Flintenkugel durchſchoſſen, Menzikof verlor drei Pferde unter'm Leib, die Schweden ſchrien Sieg. Karl zweifelte nicht mehr, daß die Schlacht gewonnen ſei; er hatte mitten in der Nacht den General Kreutz mit 5000. Reutern abgeſchikt, um dem Feind in den Rüken zu fallen, während er ſelbſt von vorn ihn angrif; aber zum Unglük verirrte ſich Kreutz und kam nicht zum Vorſchein. Dem Czar, der ſich ſchon für verloren gehalten hatte, ward die Zeit, ſeine Reuterei wieder zu ſammeln. Er ſtürzte nun damit auf die des Königs, die, weil der Kreutziſche Heerhau-

ſe ſie nicht unterſtüzte, nun auch getrennt ward. Schlippenbach ſelbſt ward in dieſem Gefecht gefangen; zu gleicher Zeit donnerten zweiundſiebenzig Kanonen aus des Czars Lager auf die ſchwediſche Reuterei; und das ruſſiſche Fusvolk, das nun aus ſeinen Linien vorrükte, grif das ſchwediſche an. Nach jenem ruhigen und allesnüzenden Scharfblik, der im Moment der Gefahr nur groſen Menſchen eigen iſt, ſchikte nun der Czar den Fürſten Menzikof ab, um ſich zwiſchen Pultawa und den Schweden zu ſtellen. Menzikof führte den Befehl ſeines Herrn mit Verſtand und Schnellheit aus; nicht nur ſchnitt er alle Verbindung zwiſchen dem ſchwediſchen Hauptheer und den im Lager vor Pultawa gebliebenen ſchwediſchen Völkern ab, ſondern, da er auf einen Rükhaltshaufen von 3000. Mann ſtieß, ſo umzog er auch dieſen, und haut' ihn nieder. Indeß rükte das ruſſiſche Fusvolk aus ſeinen Linien vor und zog in voller Schlachtordnung in die Ebene. Von der andern Seite ſammelte ſich wieder die ſchwediſche Reuterei eine Viertelſtunde von dem feindli-

chen Heer, und der König, ſeinen Feldmarſchall Reinſchild zur Seite, ordnete Alles zu einem allgemeinen Gefecht an. Was ihm an Völkern noch übrig war, ſtellt' er auf zwei Linien, das Fusvolk in die Mitte, die Reuterei auf den beiden Flügeln. Der Czar ordnete ſein Heer auf gleiche Weiſe; er war weit überlegen an Zahl und hatte zweiundſiebenzig Feuerſchlünde, da die Schweden ihm deren nur vier entgegen ſtellten, und es ſelbſt für dieſe an Pulver gebrach. Der ruſſiſche Kaiſer war im Mittelpunkte ſeines Heers: er hatte damals den Titel eines Generalmajors, und ſchien unter dem Befehl des Feldmarſchalls Sheremetof zu ſtehen; aber auf einem türkiſchen Pferde, das der Grosherr ihm geſchenkt hatte, ritt er als Kaiſer von Glied zu Glied, ermunterte Befehlshaber und Gemeine, und verſprach jedem Belohnungen. Karl that das Aeuſſerſte, um an der Spize ſeiner Völker ſich zu Pferde zu halten; aber wegen ſeiner Schmerzen mußt' er ſich wieder auf ſeine Sänfte ſezen, den Degen in der einen Hand, und in der andern eine Piſtole. Um neun Uhr morgens

gens fieng die Schlacht wieder von neuem an. Einer der erſten Schůſſe aus den ruſſiſchen Kanonen warf die zwei Pferde an ſeiner Sånfte nieder — er lies zwei andre einſpannen. Ein zweiter Schuſſ zertrůmmerte die Sånfte und warf den Kônig herunter — die, ſo um ihn her fochten, hielten ihn fůr tod. Beſtůrzt wankten nun die Schweden; da ſie kein Pulver mehr hatten und die feindliche Kanonen unaufhôrlich unter ſie wůteten, ſo warf ſich die erſte Linie auf die zweite zurůk, und die zweite — floh. Nicht mehr als eine Linie von 10,000. Mann ruſſiſchen Fusvolks war's bei dieſem lezten Gefecht, die das ſchwediſche Heer zurůkſchlug — ſo verändert waren die Dinge! Der Kônig durch vier Grenadiere auf übereinandergelegten Piken getragen, von Blut bedekt, halbtod von ſeinem Falle, ſchrie: „Schweden! Schweden!!“ — Die Wuth und der Schmerz machten ihn erſtarken; er verſucht' es, einige Regimenter zuſammenzuraffen. Die Ruſſen verfolgten ſie mit dem Degen, mit Stoßeiſen und Piken. Schon waren der Prinz von

Würtemberg, die Feldherren Reinſchild, Hamilton, Stakelberg gefangen, das Lager vor Pultawa erobert und Alles in rettungsloſer Verwirrung. Der Graf Piper hatte noch vorher mit der ganzen Kriegskanzlei das Lager verlaſſen; er wußte nicht, was er thun ſollte, noch wo der König wäre; er und ſeine Leute liefen auf's Ohngefähr auf dem Felde herum. Ein Major bot ſich an, ſie zum Gepäke zu führen; aber die Wolken von Staub und Rauch, die weitherum das Feld bedekten, und die in ſolchen Augenbliken ſo natürliche Betäubung brachten ſie gerade auf die Bruſtwehr vor der Stadt, wo die Beſazung ſie gefangen nahm.

Der König ſelbſt wollte nicht flieh'n, und konnte ſich nicht vertheidigen. Er hatte den General Poniatowſki, Obriſten der ſchwediſchen Leibwache des Königs Staniſlav, bei ſich, einen Mann von ſeltnem Verdienſt, den ſeine Anhänglichkeit für Karln mit ihm in die Ukraine geführt hatte. In allen Vorfällen des Lebens und in

Gefahren, worinn andern höchſtens nur noch ihr Muth bleibt, wußte Poniatowſki ſeinen Ausweg eben ſo ſchnell als glüklich zu wählen. Er winkte einem jungen Schweden, Namens Friedrich, dem erſten Kammerdiener des Königs, der eben ſo wenig Furcht kannte, als ſein Herr; beide nahmen den König unter'm Arm und ſezten ihn mit Hülfe eines Trabanten, ohngeachtet der heftigſten Schmerzen ſeiner Wunde, auf's Pferd; Friedrich ritt neben ſeinem Herrn her, und unterſtüzt' ihn von Zeit zu Zeit. Poniatowſki, der bei dem Heere ſonſt keine Stelle hatte, ward izt nothgedrungen General; er ſammelte 500. Mann zu Pferd um den König her; einige davon waren Trabanten, andre Befehlshaber, noch andre bloſe Reuter. Dis durch das Unglük ſeines Königs beſeelte Häufgen ſchlug ſich durch mehr, als zehn ruſſiſche Regimenter, und brachte Karln eine ganze Stunde lang mitten durch die Feinde hin bis zu dem ſchwediſchen Heergeräthe. So ein Rükzug war bei einer ſolchen Hauptniederlage unbeſchreiblich gros; aber man mußte

weiter flieh'n. Man fand unter dem Gepäke den Wagen des Grafen Piper's; denn der König hatte, ſeitdem er von Stokholm ausgezogen war, ſich nie mehr eines Wagens bedient. Man ſezte ihn hinein, und nahm höchſteilig den Weg nach dem Dnieper. Der König, der von dem Augenblik an, da man ihn zu Pferd geſezt hatte, bis zu ſeiner Ankunft bei dem Gepäke nicht Ein Wort geſprochen hatte, fragte nun, was aus dem Grafen Piper geworden ſei? „Er iſt mit der ganzen Kanzlei gefangen" — war die Antwort. „Und der Feldmarſchall Reinſchild? und der Prinz von Würtemberg?" — „Sie ſind auch gefangen," ſagte Poniatowſki. „Gefangen bei den Moskowitern!" rief Karl, indem er die Achſeln zukte, „fort! fort!! lieber zu den Türken." Dennoch ſah man nicht die mindeſte Niedergeſchlagenheit auf ſeinem Geſicht; wer ihn geſehen hätte, ohne ſeine Lage zu kennen, hätt' ihn gewiß nicht für geſchlagen und verwundet gehalten.

Während er ſich ſo entfernte, bemächtigten ſich die Ruſſen ſeines Geſchüzes in dem Lager vor Pultawa, ſeines Gepäkes und ſeiner Kriegs-kaſſe, worinn ſie ſechs Millionen baares Geld — die Beute Polens und Sachſens — fanden. Nahe an 9000. Schweden blieben in der Schlacht, gegen 6000. wurden gefangen, 3. bis 4000. verloren ſich, ohne daß man je mehr etwas von ihnen hörte. Noch waren etwa 18,000. Mann, theils Schweden und Polen, theils Koſaken, die unter Löwenhaupt gegen dem Dnieper zu floh'n. Er rükte auf der einen Seite mit dieſem geſchlagenen Heerhaufen fort: der König zog auf einem andern Wege mit einigen Reutern. Der Wagen, worinn er fuhr, zerbrach auf dem Zuge; man ſezt' ihn alſo wieder zu Pferd. Um ſein Unglük auf die lezte Höhe zu treiben, verirrt' er ſich während der Nacht in einem Walde. Hier, wo ſeine erſchöpften Kräfte unter ſeinem Muth erlagen, der Schmerz ſeiner Wunde durch ſeine Anſtrengung noch quälender ward, und ſein Pferd vor Müdigkeit liegen blieb, ſchlief Karl 12.

eini-

einige Stunden unter einem Baume, in Gefahr, jeden Augenblik von den Siegern, die ihn allenthalben ſuchten, ergriffen zu werden. — Endlich in der Nacht vom neunten zum zehnten Jul. fand er ſich am Dnieper. Löwenhaupt kam gleichfalls mit den Trümmern des Heeres. Mit einer von Betrübnis umwölkten Freude ſah'n die Schweden ihren König wieder, den ſie tod geglaubt hatten. Der Feind nahte heran; es war weder Brüke über den Fluß, noch Zeit, eine zu ſchlagen, noch Pulver zur Gegenwehr, noch Lebensmittel, damit ein Heer, das ſchon einen ganzen Tag gefaſtet hatte, nicht Hungers ſterben möchte; aber beſtürmender für die Schweden, als dis Alles, war die Gefahr ihres Königs. Zum Glük hatte man noch einen elenden Feldwagen, den man auf allen Fall bis hieher mitgenommen hatte; man ſchifft' ihn auf einen kleinen Nachen ein; der König mit dem Hetmann Mazeppa ſezte ſich in einen andern. Mazeppa hatte noch viele Kiſten mit Geld gerettet; aber da der Strom zu reiſſend war und

ſich

ſich plözlich ein Windſtoß erhob, warf er über drei Viertheile ſeiner Schäze in's Waſſer, um den Nachen zu erleichtern. Müllern, der Kanzler des Königs, und der Graf Poniatowſki, der wegen der Hülfsmittel, die ihm ſein Geiſt im Unglük bot, dem König izt mehr, als jemals nöthig war, ſezten mit einigen Befehlshabern in andern Nachen über. Dreihundert Reuter von der königlichen Leibſchaar, und eine groſe Zahl von Polen und Koſaken, die ſich auf die Güte ihrer Pferde verlieſen, ſchwammen hindurch. Ihr dicht aneiuander gedrängter Trupp brach die Gewalt des Stroms; aber alle, die ſich ein bisgen unterwärts verloren, wurden fortgeriſſen und von den Wellen verſchlungen. Inſonderheit kam von den Fusgängern, die überſezen wollten, nicht Einer an's jenſeitige Ufer.

Während ſo die Trümmer des ſchwediſchen Heers mühſam ſich zu retten ſuchten, kam der Fürſt Menzikof mit 10,000. Reutern heran, deren jeder noch einen Fusgänger hinten aufſizen hatte.

hatte. Die Leichname der auf dem Wege an ihren Wunden, an Ermüdung, oder Hunger geſtorbenen Schweden, zeigten ihm genug, wohin das Hauptheer ſich gezogen habe. Menzikof lies den ſchwediſchen Feldherrn durch einen Trommeter zur Uibergabe auffodern. Löwenhaupt fertigte ſogleich vier Oberbefehlshaber ab, um ſich unter die Bedingungen des Siegers zu beugen. Vor dieſem Tage hätten 16,000. Krieger des Königs Karl die ganze vereinte ruſſiſche Macht angegriffen, und eher bis auf den lezten ſterben, als ſich ergeben wollen; aber nach verlorner Schlacht, nachdem ſie zwei Tage gefloh'n waren, ihren König nicht mehr ſah'n, der ſelbſt fliehen mußte, da die Kräfte jedes Kriegers erſchöpft, ihr Muth durch keine Hofnung mehr unterhalten ward — gewann die Liebe zum Leben über ihre Unerſchrokenheit. Das ganze Heer ergab ſich kriegsgefangen. Einige Soldaten, aus Verzweiflung, in die Hände der Moskowiter zu fallen, ſtürzten ſich in den Dnieper; die übrigen wurden Sklaven.

Sie

Sie zogen vor dem Fürſten Menzikof vorüber, indem ſie ihr Gewehr zu ſeinen Füſſen legten, wie neun Jahre früher 30,000. Ruſſen vor dem König von Schweden bei Narva gethan hatten; aber, ſtatt daß Karl damals alle gefangnen Ruſſen, die er nur verachtete, wieder heimziehen lies, behielt der Czar alle bei Pultawa gefangenen Schweden. — Dieſe Unglüklichen wurden nun in den Staaten des Czars, vorzüglich in Sibirien, einer ungeheuren Provinz der groſen Tatarei, die ſich gegen Morgen hin bis an die Gränzen von China strekt, zerſtreut. In dieſem ganz wilden Lande, wo nicht einmal noch der Gebrauch des Brodes bekannt war, trieben ſie nun aus Noth alle Handwerker und Künſte, wovon ſie nur einigen Begrif hatten. Hier ſchwand aller Unterſchied, den das Glük unter den Menſchen macht. Der Befehlshaber, der kein Handwerk verſtand, mußte dem Gemeinen, der izt Schneider, Tuchmacher, Tiſchler, Maurer oder Goldſchmidt war, und ſich dadurch Geld erwarb,

Holz ſpalten und tragen. Einige von den Befehlshabern wurden Maler, andre Baumeiſter. Viele gaben in Sprachen und in der Mathematik Unterricht; ſie legten ſogar öffentliche Schulen an, die nach und nach ſo berühmt wurden, daß man die Kinder von Moskau aus dahin ſchikte. — Der erſte Miniſter des Königs, Graf Piper, blieb lang in Petersburg eingeſperrt. Der Czar glaubte, mit ganz Europa, daß dieſer Miniſter ſeinen Herrn an den Herzog von Marlborough verkauft, und die ſchwediſchen Waffen, die Europen beruhigen konnten, auf Moskau gezogen habe — deſto härter macht' er ihm nun ſein Gefängnis. Piper ſtarb nach einigen Jahren zu Moskau, von den Seinigen, die in Stokholm im Uiberfluſſe lebten, wenig unterſtüzt, und umſonſt von ſeinem Könige beklagt, der ſich nicht ſoweit herablaſſen wollte, dem Czar ein Löſegeld zu bieten, welches dieſer vielleicht nicht angenommen hätte — denn nie hatte zwiſchen Karln und dem Czar eine Auswechslung ſtatt gefunden.

Durch=

Durchdrungen von Freude, die er gerade nicht zu verbergen ſuchte, empfieng der Czar auf dem Schlachtfelde die Gefangenen, die man ihm in Menge brachte, und fragte jeden Augenblik: „wo iſt dann mein Bruder Karl?“ Er zog die ſchwediſchen Feldherren an ſeine Tafel. Unter andern fragt' er hier den Feldmarſchall Reinſchild, wie ſtark das Heer des Königs vor der Schlacht geweſen ſeyn möchte? Reinſchild antwortete, daß der König allein das Verzeichnis davon gehabt und ſolches niemanden gezeigt habe; aber nach ſeiner Berechnung mögten es ohngefähr 35,000. Mann, nämlich 18,000. Schweden und ohngefähr eben ſoviel Koſaken, geweſen ſeyn. Der Czar ſtaunte: „wie habt ihr wagen können“ — fragt' er endlich — „in ein ſo entferntes Land einzudringen und mit dieſer Handvoll Leute Pultawa zu belagern?“ — „Wir ſind nicht immer gefragt worden,“ antwortete der ſchwediſche Feldherr, „aber als treue Diener haben wir den Befehlen unſers Herrn gehorcht, ohne je zu

widerſprechen.“ Der Czar wandte ſich nun zu einigen ſeiner Höflinge, die vormals im Verdacht einer Verſchwörung wider ihn waren: „ſehet hier“ — waren ſeine Worte — „wie man ſeinem Herrn dienen muß!“ und indem er ein Glas ergrif, ſezt' er hinzu: „es leben meine Lehrmeiſter in der Kriegskunſt!“ Reinſchild fragte, wer die wären, die er eines ſo ſtolzen Namens würdigte? „Das ſeyd ihr Herren ſchwediſchen Generals,“ erwiederte der Czar. „Eure Majeſtät“ — fiel Reinſchild ein — „ſind alſo ſehr undankbar, daß Sie Ihre Lehrmeiſter ſo übel behandelt haben.“ Nach der Tafel lies der Czar allen ſchwediſchen Oberbefehlshabern ihre Degen wieder geben, und behandelte ſie als ein Fürſt, der ſeinen Unterthanen Muſter der Grosmuth und Höflichkeit ſeyn wollte.

Das ſchwediſche Heer, das ſo ſiegreich aus Sachſen gezogen war — war izt nicht mehr. Die eine Hälfte war vor Elend umgekommen, die

die andre in der Sklaverei, oder niederge⸗hauen. Karl 12. hatte nun an Einem Tage die Früchte von neunjähriger Arbeit und faſt hun⸗dert Gefechten verloren. Er floh *) in einem elenden kleinen Wagen, zu ſeiner Seite den Ge⸗neralmajor Hard, der gefährlich verwundet war. Der Reſt ſeines Heeres folgte zu Fus und zu Pferd, einige auch in Kärchen mitten durch eine Wüſte, wo ſie weder Hütten, noch Zelte, noch Menſchen, noch Thiere, noch Wege ſah'n, und wo es ihnen an Allem, ſogar an Waſſer, ge⸗brach. Es war gegen die Mitte des Jul; das Land ligt unter'm ſiebenundvierzigſten Grade, der dürre Sand in dieſer Wüſte machte die Sonnen⸗hize vollends unausſtehlich; die Pferde fielen, die Menſchen waren im Begrif, zu verdurſten. Der Graf Poniatowſki, beſſer beritten, als die an⸗dern, zog ein wenig in die Steppen vorwärts: da

*) Das merkwürdige ausführliche Tagebuch von Karl's Rükzuge nach Bender ſ. bei Adlerfeld T. III. p. 303. ff.

da er einen Weidenbaum fand, ſo ſchloß er, daß daherum Waſſer ſeyn müßte; er ſuchte ſo lange, bis er eine Quelle fand. Dieſer glükliche Fund rettete dem kleinen Gefolge des Königs von Schweden das Leben. Nach fünftägigem Zuge kam er an's Ufer des Hippanis, den die dortigen Halbwilden, die in dieſem durch griechiſche Pflanzſtädte ſonſt ſo blühenden Lande Alles bis auf die Namen verdarben, izt Bog nennen. Dieſer Fluß ergiest ſich, einige Meilen von da, in den Dnieper, und ſtürzt mit ihm in's ſchwarze Meer. Drüben über'm Bog gegen Mittag zu liegt die türkiſche Gränzſtadt Okzakof. Die Einwohner, die einen Trupp Kriegsleute auf ſich ankommen ſahen, deren Kleidung und Sprache ihnen fremd war, weigerten ſich, ſie ohne Erlaubnis des Befehlshabers in der Stadt Muhammed Paſcha überzuſchiffen. Der König ſchikte einen Eilboten an den Paſcha, um ihn um den Uiberzug zu bitten: der Türke, in einem Lande, wo ein einziges Verſehen oft das Leben koſtet, wagte nicht, das über ſich zu nehmen, ohne von dem Paſcha der

Pro-

Provinz, der ſich dreiſig Stunden von Okzakof, zu Bender, in Beſſarabien, aufhält, Erlaubnis dazu zu haben. Die Erlaubnis kam, mit dem Befehl, dem König all die Ehre zu erzeigen, die einem mit der Pforte im Bunde ſtehenden Monarchen gebührte, und ihn mit Allem Nöthigen zu unterſtüzen. Aber während dieſes Hin- und Herſchikens hatten die Ruſſen, nachdem ſie über den Dnieper geſezt, den König ohne Nachlaß verfolgt; nur noch Eine Stunde, und er war in ihren Händen. Kaum hatt' er auf türkiſchen Schiffen über den Bog geſezt, als ſie, 6000. Reuter an der Zahl, erſchienen. Er hatte den Schmerz, noch mit anzuſehen, wie ſie 500. Mann ſeines kleinen Gefolgs, die noch nicht hatten herüberkommen können, hinwegnahmen. Der Paſcha von Okzakof bat ihn durch einen Dollmetſcher, wegen ſeines Aufſchubs, der an dem Verluſt der 500. Mann ſchuld war, demüthig um Verzeihung, und beſchwur ihn, daß er ſich darüber nicht bei dem Grosherrn beklagen mögte. Karl verſprach es, aber unter einem ſo ſcharfen Verweiſe, als ob er

mit einem ſeiner Beamten geſprochen hätte. Der Befehlshaber in Bender, der zugleich Seraskier, d. h. General, und Paſcha, d. h. Statthalter ſeiner Provinz war, fertigte eilig einen Aga an den König ab, der ihm ein prächtiges Zelt mit Mundvorrath, Geräthſchaften, Wagen und allen Bequemlichkeiten, auch das nöthige Gefolg brachte, um ihn mit Pracht nach Bender zu geleiten, nach der Sitte der Türken, nicht nur die Geſandten bis an den Ort ihres Aufenthalts freizuhalten, ſondern auch den zu ihnen geflüchteten Fürſten, ſo lang ſie bei ihnen bleiben, Alles im Uiberfluſſe zu reichen.

Fünftes Buch.

Innerer Zuſtand des osmaniſchen Reichs. Karl hält ſich bei Bender auf: ſeine Beſchäftigungen; geheimen Unterhandlungen; Plane. Auguſt ſteigt wieder auf den Thron; der König von Dänemark landet auf Schweden; alle übrige Staaten Karl's werden angegriffen. Der Czar zieht ſiegprangend in Moskau ein. Vorfall am Pruth; Geſchichte der Czarin.

Ahhmed 3. war damals türkiſcher Kaiſer. Durch eine Revoluzion, wie die war, wodurch in England die Krone Jakob's 2. auf deſſen Schwiegerſohn Wilhelm kam, ward er 1703. an die Stelle ſeines Bruders Muſthafa auf den Thron geſezt. Muſthafa, der ſich blindlings durch den allgemein verabſcheuten Mufti leiten lies, brachte das ganze Reich wider ſich auf. Sein Kriegsheer, womit er die Misvergnügten züchtigen wollte, ſchlug ſich zu ihnen; er ward gefangen, förmlich abgeſezt und ſein Bruder aus dem Seraj gezogen, um Sultan zu werden, ohne daß ein Tropfen Bluts dabei floß. Der entthronte Sultan ward, zum groſen Erſtaunen der Türken, die ſonſt immer auf die Abſezung ihrer Kaiſer deren

Tod folgen ſahen, in das Seraj eingeſperrt, worinn er noch mehrere Jahre lebte. Zur Belohnung für eine Krone, die er einzig ſeinen Miniſtern, Feldherren und Janitſcharenhauptleuten ſchuldig war, lies der neue Sultan ſie insgeſammt, aus Furcht, ſie möchten einſt eine zweite Revoluzion verſuchen wollen, nach und nach hinrichten. Durch den Verlust ſo vieler brafen Männer wurde die innre Stärke ſeines Reichs geſchwächt, aber ſein Thron befeſtigt. Seitdem war's ſein Geſchäft, Schäze zu häufen. Er war der erſte Türke, der die Münze in etwas zu verändern und neue Auflagen einzuführen wagte — über dieſe beiden Unternehmungen hinaus durft' er nicht gehen, aus Beſorgnis einer Empörung; denn der Geld- und Blutgeluſt des Grosherrn erſtrekt ſich faſt blos auf die Reichsbeamten, die, vom erſten bis zum lezten, ſeine Sklaven ſind: die übrigen Muſelmänner leben in tiefer Ruhe, ohn' alle Furcht für Leben, Güter oder Freiheit.

So war der türkiſche Kaiſer geartet, bei dem der König von Schweden Zuflucht ſuchte. Kaum

war

war Karl in Okzakof auf deſſen Gebiet angelangt, als er folgendes Schreiben an ihn ablies.

Dem Grosmächtigen, Durchlauchtigſten und Unüberwindlichen Kaiſer vieler Kaiſerthümer, König vieler Königreiche, Herrn und Beſchüzer vieler Völker, dem Gott, der Allmächtige eine lange und glükliche Regierung verleihe.

Eurer Kaiſerlichen Hoheit ertheilen Wir durch dis mit Unſrer königlichen Hand unterzeichnete Schreiben die Nachricht, wie, nachdem Wir die meineidigen Uibertreter aller Verträge und des Völkerrechts eben ſo gerecht als glüklich gezüchtiget, den König August von Polen, der mehr Tyrann als König war, vertrieben und den Polen einen andern König aus ihrem eignen Volke, der ein Freund der hohen Pforte iſt, gegeben, auch den Czar, der vor uns floh, bis nach Pultawa verfolgt haben, Gott der Allmächtige zugelaſſen hat, daß unſer durch lange Züge ermüdetes, aller Nothdurft beraubtes Heer durch eine dreimal ſtärkere Zahl von Feinden überwältigt und dieſer Tag für uns unglüklich war. Da Wir nun auſſer Stande ſind, ſogleich eine neue Macht zu ſammeln, und nicht in die Hände meineidiger Barbaren fallen wollen, ſo kommen Wir in die Staaten Eurer Kaiſerlichen Hoheit, um darinn ſowohl Zuflucht für Uns, als Mittel zu ſuchen, Uns wieder in Polen mit unſern Heeren vereinigen, und den König, den Wir dort geſezt haben,

ben, erhalten zu können. Wir wünſchen nichts angelegentlicher, als Eure Freundſchaft zu beſizen und Euch die Unſrige zu ſchenken, wie Wir dann zum Beweiſe Unſrer aufrichtigen Ergebenheit Euch zugleich bemerken, daß, wenn der Czar, deſſen Ehrgeiz weder durch Recht, noch Ehre oder wahren Muth geleitet wird, Zeit gewinnt, Unſer Unglük zu nüzen, er, wenn Ihr noch im mindeſten zuſehet, ſo wie er Uns gethan, Eure Länder anfallen wird; doch, was ſagen Wir, wenn Ihr zuſehet? — hat er nicht ſchon am Don und am Palus meotides Veſten erbaut? hat er nicht ſchon Flotten, die Euch drohen?? Um ihm zuvorzukommen, iſt nichts dienlicher, als ein neues Bündnis zwiſchen der hohen Pforte und Uns, ſo, daß Wir mit Euern tapfern Völkern in Polen und in Unſre Staaten zurükkehren und Unſre Waffen mitten in das Reich dieſes eydbrüchigen Czars tragen können, um deſſen geſezloſem Ehrgeize zu ſteuren. Wir werden die Gefälligkeit, die Ihr Uns darunter erzeiget, niemals vergeſſen, und es Uns zur Ehre rechnen, ſtets Euer treuer Freund zu ſeyn.

Okzakof 13. Jul.

1709.

Karl 12. Sohn Karl's 11.

Der König lies geſchehen, daß dis für ſeine Feinde ſo beleidigende Schreiben, das ſeiner Denkart widerſprach, abgieng; entweder weil, da er dem Czar und dem König Auguſt während ſeiner

ner Siege immer Achtung bezeugt hatte, nun ſein Unglük ihn erbitterte, oder weil er's für türkiſchen Stil hielt, die, wider die man Schuz fodert, mit den ſcheuslichſten Farben zu malen. Ahhmed, der zur Zeit ſeiner Triumphe ihn mit einer feierlichen Geſandſchaft beehrt hatte, lies ihn izt ganz den Unterſchied fühlen, der zwiſchen einem türkiſchen Kaiſer und einem überwundenen, fliehenden Könige aus Norden wäre. Er antwortete erſt nach ſechs Monden, aber ohne ſich über das vorgeſchlagene Bündnis wider den Czar zu erklären.

Dieſer Antrag — ſchrieb er zurük — fodert reife Uiberlegung; ich verlaſſe mich desfalls auf die Klugheit meines Divans. Ich ſchäze Eure Freundſchaft und ertheile Euch die meinige mit meinem Schuze. Auch hab' ich dem Paſcha von Anadoli und Rumili meine Befehle zugehen laſſen, Euch ein Gefolge zu geben, das Euch ſicher geleiten wird, wohin Ihr wollt. Mein Seraskier in Bender, Juſſuf Paſcha, wird Euch täglich fünfhundert Thaler, nebſt dem nöthigen Vorrath für Euch, Euer Gefolge und Euern Marſtall reichen, damit Ihr als König leben könnt. Gegeben zu Konſtantinopel, den erſten des Mondes Schewwal, im 1121. Jahre der Hidſchret.

Karl

Karl hatte von dem Augenblik an, da er ſich auf türkiſchem Boden fand, den Plan gewälzt, das osmaniſche Reich wider ſeine Feinde zu waffnen. Schon dacht' er ſich an der Spize eines türkiſchen Heers, wie er Polen wieder unter ſich beugte und Moskau überwältigte. Neugebauer reißte als auſſerordentlicher Abgeſandter Karl's von Okzakof nach Konſtantinopel. Graf Poniatowſki, der eben ſo viel Liſt als Muth beſaß, einſchmeichelnd, artig, gebohren mit der groſen Gabe, alle zu überreden, und allen zu gefallen, zog mit ihm, aber ohne Charakter, um frei von Verdacht und von den Ketten des Zeremoniels insgeheim die Geſinnungen der türkiſchen Miniſter zu erforſchen. Er gewann die Gunſt des Groswesſirs, der ihn mit Geſchenken überſchüttete; ſogar wußt' er der Sultanin Walide, Ahhmed's Mutter, die ſonſt von ihrem Sohne wenig geachtet, aber nun auf's neue im Seraj bedeutend ward, einen Brief vom König von Schweden zuzubringen. Er ſchlos ſich ganz an den Kanzler der franzöſiſchen Geſandſchaft. Dieſer beſchrieb

alle

alle Thaten Karl's dem Aufſeher der Verſchnittenen der Sultanin, welcher ſeine Gebieterin durch deren Erzählung entzükte. Die Sultanin — wie faſt jedes Weib für auſſerordentliche Männer eingenommen iſt — erklärte ſich laut im Seraj für Karln; ſie nannt' ihn nur ihren Löwen. „Wann," ſagte ſie oft zu dem Sultan, ihrem Sohn, „werdet Ihr meinem Löwen helfen den Czar zerreiſſen?" Sie erhob ſich über die ſtrengen Geſeze des Serajs ſo weit, daß ſie eigenhändig mehrere Briefe an Poniatowſki ſchrieb. Einer von denen, die des leztern Plane am meiſten unterſtüzte, war der portugiſiſche Arzt Fonſeca, ein geiſtvoller, feiner Mann, der mit ſeiner Kunſt zugleich Menſchenkenntnis einigte, Zutritt in den gröſten Häuſern, oft ſelbſt das Ohr der Weſſire hatte. Die Partei des Königs von Schweden war durch Poniatowſki's Geſchiklichkeit endlich ſo mächtig geworden, daß der ruſſiſche Geſandte kein andres Mittel mehr zu haben glaubte, als ihn zu vergiſten. Er gewann einen ſeiner Bedienten, der ihm das Gift in den Kaffee gieſen

ſollte.

ſollte. Das Verbrechen ward vor dem Vollzug entdekt; man fand das Gift bei dem Bedienten in einem kleinen Fläſchgen, das man dem Grosherrn brachte; der Giftmiſcher wurde vor dem Divan gerichtet und zu den Galeeren verurtheilt, weil die Türken zu gerecht ſind, Verbrechen, die nicht ausgeführt wurden, mit dem Tode zu ſtrafen. —

Eben ſo geneigt, dem König von Schweden zu dienen, wie die Sultanin Walide, ſchien auch der Groswеſſir. Er ſagte zu Poniatowſki, indem er ihm einen Beutel mit tauſend Dukaten gab: „ich will Euren König mit einer Hand, und in die andre einen Degen nehmen, und ihn an der Spize von 200,000. Mann nach Moskau führen." Wirklich war Tſchorlüli Ali Paſcha — ſo hieß der Weſſir — kein gemeiner Miniſter; er verſtand den Krieg und war zugleich mehr Staatsmann, als ſonſt ſeines gleichen ſind. Auch in die Finanzen hatt' er viel Ordnung gebracht: er gab gern kleine Summen, um ſich Geſchöpfe zu erkaufen; aber noch lieber nahm er groſe, wenn's

wenn's um wichtige Unterhandlungen galt. Eben deswegen wunderte man ſich, wie er einem unglüklichen Könige, der damals wenig zu verſchenken hatte, ſo geneigt wäre. Er war eines gemeinen Mannes Sohn aus dem Städtchen Tſchorlü; denn unter den Türken macht nicht Geburt den groſen Mann; Verdienſte thun Alles: es iſt gar nichts ſeltenes, daß der Sohn eines Tagelöhners Weſſir wird und der Sohn der Weſſirs den Karrn ſchiebt.

Indeß war der König mit groſen Ehren durch die Wüſte, die vor Alters Solitudo Getarum hieß, nach Bender gebracht worden. Die Türken ſorgten dafür, daß ihm auf dem Wege nichts gebrach, was ſeine Reiſe angenehm machen konnte. Viele Polen, Schweden und Koſaken, die nach und nach den Ruſſen wieder entkommen waren, trafen da und dorther zu ihm und mehrten ſein Gefolg. Er hatte bei ſeiner Ankunft in Bender 1800. Mann bei ſich: all dieſe wurden mit ihren Pferden auf Koſten des Grosherrn bewirthet. Der König wollte lieber ſich bei Bender

lagern, als in der Stadt ſelbſt wohnen. Der Seraskier Juſſuf Paſcha lies ein prächtiges Zelt für ihn aufſchlagen; auch alle Vornehmen ſeines Gefolgs erhielten Zelte. Bald nachher baute ſich Karl in dieſer Gegend ein Haus: ſeine Befehlshaber folgten dieſem Beiſpiel; auch die Gemeinen zimmerten ſich Baraken, ſo, daß das ſchwediſche Lager, eh man ſich's verſah, eine kleine Stadt war. Man mußte hier dem König, der noch immer an ſeiner Wunde litt, ein angefreſſenes Bein aus dem Fuſe ziehen; aber ſobald er wieder ein Pferd beſteigen konnte, grif er zu ſeinen gewöhnten Uibungen zurük — ſtand vor der Sonne auf, ritt täglich drei Pferde müd, muſterte ſeine Krieger; nur ſpielt' er manchmal auch mit Poniatowſki oder Grothuſen ſchach. Wer ſich ihm empfehlen wollte, flog neben ihm her auf ſeinen Ritten und war den ganzen Tag geſtiefelt. Als er einſt morgens ſeinen Kanzler Müllern, den er beſuchte, noch ſchlafend fand, verbot er, ihn zu weken, und blieb indeß im Vorzimmer. Hier war ein groſes Feuer im Kamin; nebenan

ſtun=

ſtunden mehrere Schuhe, die Müllern ſich aus Teutſchland hatte kommen laſſen. Der König warf die Schuhe in's Kamin und gieng fort. Müllern roch bei'm Erwachen das verbrannte Leder und erfuhr die Urſache. „Das iſt doch ein wunderbarer König," — ſagt' er — „deſſen Kanzler beſtändig geſtiefelt ſeyn muß." Karl lebte zu Bender in einem Uiberfluſſe, wie vielleicht nie ein beſiegter und geflüchteter König ihn hatte; denn auſſer mehr als hinlänglichen Lebensmitteln und täglichen fünfhundert Thalern, die er von der ſtolzen Freigebigkeit des Grosherrn erhielt, zog er noch Geld aus Frankreich und entlieh von Kaufleuten zu Konſtantinopel. Ein Theil dieſes Gelds ward aufgewandt, um ſich geheime Verbindungen in dem Seraj zu machen, die Gunſt der Weſſire zu erkaufen, oder ihren Fall zu bewürken; das Uibrige unter Karl's Befehlshaber und die Janitſcharen von Bender ausgeworfen. Sein Liebling Grothuſen war als Zahlmeiſter der Ausſpender ſeiner Wohlthaten. Wider das Herkommen ſeines Amts ſchenkte Grothuſen eben

ſo gern, wie ſein Herr. Er bracht' ihm einmal eine Rechnung über 60,000. Thaler, die wörtlich ſo geſtellt war: „10,000. Thaler auf gnädigſten „Befehl Seiner Majeſtät den Schweden und Ja„nitſcharen geſchenkt, und das übrige durch uns „verzehrt." — „So lieb ich's, daß meine Freunde mir Rechnung ablegen." ſagte Karl. „Müllern macht mich um tauſend Dukaten ganze Blätter leſen; beſſer iſt der lakoniſche Styl des Grothuſen." Einer von ſeinen alten Befehlshabern, den man für ein bisgen geizig hielt, beklagte ſich, daß Seine Majeſtät nur Alles dem Grothuſen gäben. „Ich gebe nur denen Geld," antwortete der König, „die's auch zu gebrauchen wiſſen." Dieſe Freigebigkeit würkte jedoch nur zu oft, daß er nichts mehr zu geben übrig hatte: mehr Haushaltung im Schenken würde ihm eben ſo ehrenvoll und nüzlicher geweſen ſeyn: aber es war nun einmal der Fehler dieſes Königs — alle Tugenden zu übertreiben.

Viele Fremden kamen von Konſtantinopel aus, um ihn zu ſehen. Die Türken, die benachbarte

Tata-

Tataren ſtrömten in Menge herzu; alle verehrten, fürchteten, bewunderten ihn. Seine gänzliche Enthaltung vom Weine und die Andacht, womit er täglich zweimal dem öffentlichen Gebet beiwohnte, machten ſie ſagen: das iſt ein wahrer Muſelmann! Sie konnten's kaum erwarten, bis ſie mit ihm zur Eroberung Moskau's ausziehen ſollten.

Während dieſes Stillſizens, das länger war, als er ſelbſt erſt dachte, gewann er allmählig Luſt am Leſen. Fabrizius, der Sohn des erſten holſteiniſchen Miniſters, ein liebenswürdiger junger Mann, der ganz jene Heitre des Geiſtes, und im Umgang jene behagliche Leichtigkeit hatte, die den Fürſten gefällt, vermocht' ihn zuerſt dazu. Er war an ihn nach Bender geſchikt worden, um die Angelegenheiten des Herzogs von Holſtein bei ihm zu betreiben; er hatte alle guten franzöſiſchen Schriftſteller geleſen und gab dem König die Trauerſpiele des groſen Corneille, des Racine und die Werke des Boileau. Karl fand keinen Geſchmak an den Satyren des leztern, die

auch wirklich nicht ſein beſtes Werk ſind; aber ſeine übrigen Schriften gefielen ihm ſehr. Als er jene Epiſtel an Ludwig 14. las, worinn Alexander als Narr und Raſender geſchildert wird, zerriſſ er das Blatt. Sein liebſtes Trauerſpiel war Mithridates; weil die Lage dieſes überwundenen, nur Rache athmenden Königs der ſeinigen ſo gleich war. Er zeigte mit dem Finger alle Stellen nach, die ihm beſonders auffielen; aber durchaus wollt' er keine einzige laut leſen, noch je ein Wort franzöſiſch ſprechen, ſelbſt als er nachher zu Bender den franzöſiſchen Geſandten Deſalleurs ſah, der keine andre, als ſeine Mutterſprache verſtand. Er antwortete ihm in Latein, und wie ſehr auch Deſalleurs betheuerte, daß er kein lateiniſches Wörtchen verſtehe, lies der König, eh er franzöſiſch ſprach, lieber einen Dollmetſcher rufen.

So beſchäftigte ſich Karl 12. in Bender, ſtets hoffend, daß ein türkiſches Heer zu ſeiner Hülfe ſich verſammeln ſollte. Um die Pforte noch mehr

für den Krieg zu ſtimmen, lies er achthundert Polen und Koſaken von ſeinem Gefolge über den Niſter ſezen, und beobachten, was auf den polniſchen Gränzen vorgieng. Die in dieſer Gegend verbreiteten ruſſiſchen Völker ſäumten nicht, ſich auf dis Häufgen zu ſtürzen um es bis in die Staaten des Grosherrn zu verfolgen: gerade das erwartete der König von Schweden. Seine Geſandten und Unterhändler bei der Pforte ſchrien wider dieſen Einfall und reizten die Türken zur Rache; aber das Geld des Czars überwog Alles. Tolſtoi, ſein Geſandter in Konſtantinopel, verſchenkte an den Groswesſir und deſſen Geſchöpfe einen Theil von den sechs Millionen, die man bei Pultawa in der ſchwediſchen Kriegskaſſe gefunden hatte — bei einer ſolchen Rechtfertigung fand dann der Divan freilich den Czar nicht ſchuldig. Weit entfernt, auch nur von einem Kriege wider ihn zu reden, bewilligte man ſeinem Geſandten Ehren und Vorrechte, welche bis dahin die ruſſiſchen Geſandten in Konſtantinopel nicht gehabt hatten. Man erlaubte ihm ein Seraj, d. h.

einen Pallaſt in der Vorſtadt der Franken, und freien Umgang mit den fremden Geſandten. Der Czar glaubte ſogar fodern zu können, daß man ihm den Hetmann Mazeppa auslieferte, wie Karl 12. ſich den unglüklichen Patkul hatte ausliefern laſſen. Tſchorlüli Ali Paſcha wußte einem Fürſten, der ſeine Bitten mit Millionen begleitete, nichts mehr abzuſchlagen: der nemliche Weſſir, der zuvor feierlich verſprochen hatte, den König von Schweden mit 200,000. Mann nach Moskau zu führen, erkühnte ſich nun, ihm vorzuſchlagen, in Mazeppa's Aufopferung zu willigen. Karl kam auſſer ſich über dieſe Foderung; und doch weiß man nicht, wie weit der Weſſir die Sache getrieben hätte, wenn Mazeppa nicht in ſeinem ſiebenzigſten Jahr gerade in dieſer Verwiklung geſtorben wäre. Der Schmerz und Unwillen des Königs vermehrte ſich, als er hörte, daß Tolſtoi, der nun bevollmächtigter Bothſchafter des Czars bei der Pforte ward, öffentlich durch die bei Pultawa zu Sklaven gemachten Schweden bedient würde, und daß man dieſe tapfern Krieger

tåg=

täglich auf dem Markt zu Konſtantinopel feil böte. Tolſtoi ſagte ſogar ganz laut, daß die türkiſchen Völker in Bender, mehr zur Bewachung, als zur Ehre des Königs von Schweden da wären.

Karl, vom Groswesſir verlaſſen, von den Ruſſen in der Türkei durch Geld überwunden, wie zuvor in der Ukraine durch Waffen, ſah ſich, von der Pforte getäuſcht, geringgeſchäzt, faſt einen Gefangenen unter den Tataren. Sein Gefolg fieng an zu verzweifeln: Er allein hielt feſt und ſchien nicht einen Augenblik niedergeſchlagen; er glaubte, der Sultan wiſſe nichts von den Ränken ſeines Weſſirs — er wollt' ihn davon unterrichten und Poniatowſki übernahm dieſen gefährlichen Auftrag. Jeden Freitag geht der Grosherr, umringt von den Solaken, ſeiner Leibwache, die ſo hohe Strausfedern auf dem Turban trägt, daß ſie ihn den Augen des Volks entziehen, in die Moſchee. Wenn man ihm eine Schrift übergeben will, ſo ſucht man ſich unter dieſen Trupp zu miſchen, und hält ſie in die Höhe: bisweilen

nimmt ſie der Sultan ſelbſt ab; aber meiſt winkt er einem Aga, und läßt ſich dann bei'm Herausgehen aus der Moſchee die ſämmtlichen Bittſchriften vorlegen. Niemand ſtelle ſich vor, daß man ihn mit unnüzen Schreibereien über Kleinigkeiten beſtürme: in Konſtantinopel wird in einem Jahre nicht ſoviel geſchrieben, wie in den übrigen Hauptſtädten Europens an einem Tage; noch weniger wagt man's, Vorſtellungen gegen die Miniſter zu übergeben, denen ſie der Sultan gewöhnlich zuſchikt, ohne ſie auch nur zu durchleſen. Und doch hatte Poniatowſki keinen andern Weg, die Klagen des Schwedenkönigs vor den Grosherrn zu bringen! Er entwarf eine fürchterlich gehäſſige Vorſtellung wider den Weſſir: der damalige franzöſiſche Geſandte von Feriol lies ſie in's türkiſche überſezen; ein Grieche, dem man etwas Geld gab, ſollte ſie überreichen. Er miſchte ſich unter die Wache des Grosherrn, hielt das Papier ſo hoch, ſo lange, lermte ſo umgeſtümm, daß der Sultan ihn ſah, und die Denkſchrift ihm ſelbſt abnahm. Einige Tage drauf erhielt der König,

ſtatt aller Antwort auf ſeine Klagen, fünfund- zwanzig arabiſche Pferde, wovon eines, das Seine Hoheit getragen hatte, mit einem reich mit Edelſteinen beſezten Sattel mit goldenen Steigbügeln geſchmükt war. Dieſem Geſchenk lag ein zwar höfliches, aber in ſehr allgemeinen Ausdrüken verfaßtes Schreiben bei, woraus man ſchlieſen konnte, daß der Miniſter nichts ohne die Einwilligung ſeines Herrn gethan habe. Der Weſſir, der Meiſter im Verſtellen war, ſchikte dem König ſelbſt auch fünf der ſchönſten Pferde. Karl ſagte zu dem, der ſie brachte, mit Heftigkeit: „reiß zu deinem Herrn zurük, und ſag ihm, daß ich von meinen Feinden keine Geſchenke nehme.“ — Poniatowſki, der's ſchon gewagt hatte, eine Vorſtellung wider den Grosweſſir zu übergeben, wälzte nun den noch viel kühnern Plan, ihn abzuſezen. Er wußte, daß die Sultanin Mutter ihm nicht geneigt wäre, daß der Kislar Aga und der Janitſcharen Aga ihn haßten: all dieſe vermocht' er nun, daß ſie laut wider ihn ſprachen. Mit Staunen ſah man, wie ein Chriſt,

ein

ein Pole, ein nicht einmal charakteriſirter Geſchäftträger eines zu den Türken geflüchteten Königs von Schweden, faſt öffentlich den allmächtigen Vicekönig des osmaniſchen Reichs, der noch dazu ſeinem Herrn nüzlich und von ihm geliebt war, zu ſtürzen ſuchte! Nie würde das ihm gelungen ſeyn, vielmehr hätte zuverläſſig ſchon der bloſe Gedanke ihm das Leben gekoſtet, wenn nicht eine ſtärkere Macht, als alle, die in ſeinem Intereſſe waren, dem Glük des Grosweſſirs den lezten Stoß gegeben hätte. Um den Sultan war ein junger Günſtling, der nachher das türkiſche Reich beherrſchte, und (1716.) in Hungarn in der Schlacht bei Peterwardein blieb, die Eugen von Savoien wider die Türken gewann, Kumurgi Ali Paſcha. Seine Herkunft war von der des Tſchorlûli wenig verſchieden — er war der Sohn eines Kohlenträgers. Der Sultan Ahmed 2, Vater Ahmed's 3., hatt' ihn, da er ihn noch als Kind in einem kleinen Walde bei Adrianopel antraf, ſeiner auſſerordentlichen Schönheit wegen, in ſein Seraj bringen laſſen. Er gefiel Muſthafa, dem äl-

teſten

teſten Sohn und Nachfolger Muhammed's 4. Ahhmed 3. macht' ihn zu ſeinem Liebling: damals war er noch Silahtar Aga: ſeine groſe Jugend hinderte ihn, ſelbſt noch Grosweſſir zu werden; aber er wollte dieſe Stelle wenigſtens vergeben. Nie konnte die ſchwediſche Partei ihn gewinnen, und nie war er der Freund Karl's, oder eines andern chriſtlichen Monarchen, oder irgend eines Miniſters derſelben; aber izt dient' er dem König von Schweden, ohne daß er's wollte: er verband ſich mit der Sultanin Walide und den hohen Beamten der Pforte, um Tſchorlûli, den ſie alle haßten, zu ſtürzen. Dieſer alte Miniſter, der ſeinem Herrn lang und treu gedient hatte, ward nun das Opfer der Launen eines Kindes und der Ränke eines Ausländers. Er verlohr ſeine Würde und Schäze; man nahm ihm ſeine Frau, die Tochter des lezten Sultans Muſthafa; er ward nach Kaffa, ſonſt Theodoſia, in die Krimiſche Tatarei verwieſen. Das Reichsſiegel erhielt Kjûprili Numan Paſcha, der Enkel des groſen Kjûprili, des Eroberers von Kandia. Dieſer neue Weſſir war ein

Mann,

Mann, wie ununterrichtete Chriſten ſich nicht leicht einen Türken vorſtellen — von unbeugſamer Tugend, der ſtrengſte Beobachter des Geſezes: Gerechtigkeit war ihm mehr, als der Wille des Sultans. Er wollte von keinem Kriege wider die Ruſſen hören, weil er ihn für ungerecht und unnüz hielt; aber eben die Anhänglichkeit an's Geſez, die ihn vom Kriege wider den Czar abhielt, macht' ihm die Pflichten der Gaſtfreundſchaft für den König von Schweden heilig. Er ſagte ſeinem Herrn: „das Geſez verbeut Dir, den Czar, der Dich nicht beleidigt hat, anzugreifen, aber es will auch, daß Du den König von Schweden, der bei Dir unglüklich iſt, unterſtüzeſt.“ Er ſandte dem König achthundert Beutel, jeden zu fünfhundert Thalern, und rieth ihm, durch die Staaten des teutſchen Kaiſers, oder auf franzöſiſchen Schiffen, die damals im Hafen von Konſtantinopel lagen, und die der franzöſiſche Bothſchafter Karln 12. anbot, um nach Marſeille zu ſegeln, in ſein Reich zurükzukehren. Karl, der in ſeinem Glük dem teutſchen Kaiſer

ge=

getrozt und Ludwig 14. nichts weniger als geſchmeichelt hatte, hielt es für erniedrigend, ſeine Rükkunft Frankreich zu danken, und für allzugewagt, wenn er durch das kaiſerliche Gebiet reißte. Er ſchlug beide Wege, in ſeine Staaten zurükzukehren, mit Stolz aus, und lies dem Weſſir und dem franzöſiſchen Bothſchafter ſagen: „er halte ſich an das Verſprechen des Grosherrn, und hoffe mit einem türkiſchen Heer als Sieger wieder in Polen einzurüken.“

Während er ſo ſein Schikſal dem Eigenſinn eines Weſſirs preisgab, und von der Pforte Wohlthaten wie Beleidigungen hinnehmen mußte, fielen alle ſeine Feinde von neuem auf ſeine Staaten los.

Die Schlacht bei Pultawa hatte ſogleich in Polen einen Umſturz bewürkt. Auguſt kehrte dahin zurük, widerrief ſeine Abdankung und den Altranſtädter Frieden, und klagte Karln 12., den er nicht mehr fürchtete, öffentlich als Kronräuber und Unmenſchen an. Imhof und Pfingſten,

ſten, die als ſeine Bevollmächtigte die Abdankung unterzeichnet hatten, wurden gefangen geſezt, als ob ſie hierinn ihre Vollmacht überſchritten und ihren Herrn verrathen hätten. Seine ſächſiſchen Völker, ſonſt der Vorwand zu ſeiner Entthronung, brachten ihn nun wieder nach Warſchau zurük, im Gefolge der mehrſten Woywoden, die erſt ihm, dann dem König Staniſlav Treue geſchworen hatten und ſie ihm izt wieder aufs neue gelobten. Auch Siniawſki, der den Gedanken aufgab, ſelbſt König zu werden, begnügte ſich Krongrosfeldherr zu bleiben, und eben der Flemming, der's nicht gewagt hatte, in Sachſen zu bleiben, aus Furcht mit Patkuln ausgeliefert zu werden, brachte durch ſeine Gewandheit einen groſen Theil des polniſchen Adels wieder auf ſeines Herrn Seite. Der Papſt entband alle Polen von dem Eid der Treue, den ſie Staniſlav geleiſtet hatten — ein Schritt von vieler Würkung, zumal da er ſo zur rechten Zeit, und unter dem Schuze von Auguſt's Heeresmacht geſchah. Gern trat jedermann unter Auguſt's Herrſchaft zurük und nahm

ohne

ohne Widerſtand eine unnüze Losſprechung an, die der Nunzius als ſehr weſentlich gelten machte.

Karl's Macht und die Gröſe Schwedens fielen damals zur lezten Tiefe hinab. Lange ſchon hatten mehr als zehn Monarchen die ſchwediſche Herrſchaft, die ſich, weit über ihre natürlichen Gränzen, über das baltiſche Meer hinüber, von der Dwina bis zur Elbe dehnte, mit Furcht und Neid geſehen. Der Sturz Karl's 12. und deſſen Abweſenheit blieſen nun die Eiferſucht, die lange durch Friedensſchlüſſe, und die Unmacht, ſie zu brechen, niedergedrükt war, zur vollen Flamm' auf.

Der Czar, mächtiger als alle zuſammen, um ſeinen Sieg ſogleich zu nüzen, nahm Wiburg und Karelien hinweg, überſchwemmte Finnland mit Völkern, belagerte Riga, und ſchikte einen Heerhaufen nach Polen, um Auguſt wieder auf den Thron zu ſezen. Nun war Peter, was ſonſt Karl geweſen — der Schiedsrichter Polens und des Norden; aber Er ſah einzig auf ſeinen Vor-

theil, da hingegen **Karl** ſich ganz dem Gedanken an Rache und Ruhm überlies. Der ſchwediſche Monarch hatte ſeine Bundsgenoſſen unterſtüzt und ſeine Feinde gebeugt, ohne den mindeſten Gewinn von ſeinen Siegen zu ziehen: der Czar, der mehr Fürſt als Held war, wollte dem König von Polen nur unter der Bedingung beiſtehen, daß er ihm Liefland, alſo eben die Provinz abträte, wegen der Auguſt zuerſt den Krieg entzündet hatte. — Der König von Dänemark, der des Travendaler Friedens vergas, wie Auguſt des Altranſtätter, ſtrebte nach den Herzogthümern Holſtein und Bremen, auf die er ſeine Anſprüche erneute. Die drei Monarchen kamen zu Dresden (am Schluſſe des Jahrs 1709.) zuſammen, und Auguſt, der hier zwei Jahre zuvor **Karln** als ſeinen Ueberwinder aufgenommen hatte, ſah nun in der nemlichen Stadt eben die Bundsgenoſſen, denen er damals ſo feierlich entſagen mußte. Peter Alexiowiz, Auguſt und Friedrich theilten ſich hier vorläufig in die Eroberungen, die ſie machen würden. Auch der König von Preuſſen

er-

erhielt in Pozdam Beſuch von ihnen, und trat ihrem Bunde bei: er hatte alte Rechte auf Schwediſchpommern, die er wieder vorſuchen wollte. Der Herzog von Meklenburg ſah mit Misvergnügen, daß die Schweden Wismar, die ſchönſte Stadt des Herzogthums inn hätten: er war mit einer Nichte des ruſſiſchen Kaiſers vermählt, und ſein Oheim wollte nur einen Vorwand, um ſich nach dem Beiſpiel der Schweden in Teutſchland feſtzuſezen. Auch der Kurfürſt Georg von Hannover ſuchte ſich durch Karl's Verluſt zu bereichern, und ſelbſt der Biſchof zu Münſter würde gern einige Anſprüche geltend gemacht haben, wenn er gekonnt hätte.

Zwölf bis dreizehntauſend Schweden vertheidigten Pommern und die übrigen teutſchen Staaten Karl's: und gerade hieher ſollte der Krieg ſich wälzen. Dieſer Sturm beunruhigte den Kaiſer und ſeine Verbündeten; denn wer eine Provinz des Reichs angreift, wird von dem geſammten Reiche für deſſen Feind erklärt. Noch

 dro-

drohender war eine andre Beſorgnis. Alle jene Fürſten, nur den Czar ausgenommen, waren damals im Bunde wider Ludwig 14., deſſen Uibermacht eine Zeitlang dem teutſchen Reiche eben ſo fürchterlich war, wie die Karl's 12. Teutſchland war zu Anfang des Jahrhunderts von Nord und Süd zwiſchen franzöſiſchen und ſchwediſchen Heeren eingezwängt. Die Franzoſen hatten über die Donau und die Schweden über die Oder geſezt; wenn ihre damals ſiegreiche Macht ſich vereinigte, ſo war's um Teutſchland geſchehen. Aber eben das Misgeſchik, das Schweden niederdrükte, hatt' auch Frankreich gebeugt: dennoch hatte Schweden noch Hülfsquellen, und Ludwig 14. führte den Krieg mit Nachdruk, obgleich unglüklich, fort. Wenn Pommern und Meklenburg die Schaubühne des Kriegs würden, ſo war zu beſorgen, daß das Reich darunter leiden, und, von dieſer Seite geſchwächt, gegen Ludwig 14. ſich weniger möchte halten können. Der Kaiſer, die teutſchen Fürſten, die engliſche Königin Anne, und die Generalſtaaten der vereinigten Niederlande

de ſchloſſen daher im Haag (zu Anfang des Jahrs 1710.) unter dem Namen des Haager Concerts eines der ſeltſamſten Bündniſſe, die vielleicht jemals errichtet wurden. Es wurde feſtgeſezt, daß der Krieg gegen Schweden weder in Pommern noch einer andern teutſchen Provinz geführt werden ſollte, daß aber die Feinde Karl's 12. ſonſt allenthalben ihn angreifen könnten. Der König von Polen und der Czar traten ſelbſt auch dieſem Bunde bei; ſie rükten einen Artikel ein, der eben ſo ſeltſam war, wie der Bund ſelbſt, daß nemlich die 12000. Schweden, die in Pommern lagen, nicht daraus abziehen ſollten, um ihre übrigen Provinzen zu vertheidigen. Um die wirkliche Beobachtung dieſer Uibereinkunft zu ſichern, ſchlug man ein eigenes Heer vor, das über dieſer ſogenannten Neutralität wachen ſollte. Es ſollte an der Oder zu ſtehen kommen; aber gerade denen, die es aufbringen ſollten, lag am meiſten dran, daß der Krieg, dem man dadurch vorzubeugen ſuchte, ſich wirklich entflammen möchte: es war nemlich verabredet worden, daß jenes Heer aus

kaiſerlichen, preuſſiſchen, hannöverſchen, heſſiſchen und münſterſchen Völkern zuſammenſtoſſen ſollte. So geſchah dann, was man bei einem ſolchen Plan vorausſehen mußte — er ward nicht vollſtrekt. Die Fürſten, die ihren Antheil zum Heer ſtellen ſollten, gaben nichts; nicht zwei Regimenter kamen zu Stande: man ſprach viel von Neutralität — niemand beobachtete ſie, und alle Fürſten im Norden, die etwas an den König von Schweden ſuchten, hatten volle Freiheit, ſich um die ihm entriſſene Beute zu ſtreiten.

Unter dieſen Umſtänden kehrte der Czar, nachdem er ſein Heer in Litauen vertheilt und die Belagerung Riga's angeordnet hatte, nach Moskau zurük, um ſeinen Völkern ein Schauſpiel zu zeigen, das ihnen eben ſo neu wäre, wie Alles, was er bis dahin gethan hatte — einen Triumph, der ganz den altrömiſchen glich. Am erſten Tage des Jahrs 1710. hielt er ſeinen Einzug in Moskau durch ſieben Siegesbogen, die mit allem geziert waren, was das Klima bieten, oder der

durch

durch ihn blühende Handel herbeiführen konnte. Den Zug eröffnete ein Garderegiment, mit den bei Lieſna und Pultawa eroberten Feldſtüken, deren jedes von acht mit bis zur Erde hängenden Scharlachdeken geſchmükten Pferden gezogen ward. Nun folgten die in beiden Schlachten gewonnenen Fahnen, Pauken, Standarten, jede von ihrem Eroberer getragen. Nach dieſen Siegeszeichen kam der Kern der ruſſiſchen Kriegsvölker. Dann ſah man auf einem dazu beſonders zugerichteten Wagen die auf dem Schlachtfelde gefundne Sänfte Karl's 12., durch zwei Kanonenſchüſſe zerſchmettert. Hinter derſelben giengen, je zwei und zwei, alle Gefangne; man bemerkte darunter des Königs erſten Miniſter, den Grafen Piper, den Feldmarſchall Reinſchild, den Grafen Löwenhaupt, die Feldherren Schlippenbach, Stakelberg, Hamilton, alle Befehlshaber und Gemeinen, die man hierauf in dem ungeheuren Rußland vertheilte. Unmittelbar nach ihnen ritt der Czar auf demſelben Pferde, das ihn in der Schlacht bei Pultawa getragen hatte; einige

Schritte hinter ihm ſah man die Feldherren, die an dem erfochtenen Siege Antheil hatten. Dann kam ein andres Garderegiment, und zulezt die ſchwediſchen Vorrathswagen. So woogte der Zug unter'm Geläute aller Gloken in Moskau, unter'm Getöſe der Trommeln, Pauken und Trommeten, unter'm Donnergrus von zweihundert Kanonen und dem Zujauchzen einer halben Million Menſchen, die: es lebe der Kaiſer! unſer Vater!! ſchrie'n, durch die Straſen von Moskau. Dis hehre Schauſpiel mehrte die Ehrfurcht ſeiner Völker für ihn: Alles, was er zu ihrem Beſten gethan hatte, ſchien ihnen minder gros. Er lies indeß die Belagerung Riga's fortſezen: ſeine Feldherren eroberten das übrige Liefland und einen Theil Finnlands. Zugleich lief der König von Dänemark mit ſeiner ganzen Flotte aus, um auf Schweden zu landen; er ſezte 17000. Mann unter den Befehlen des Grafen Reventlau aus.

Schweden hatte damals eine Regierung, die aus einigen Reichsräthen beſtand und Karl 12.

bei ſeinem Abzuge von Stokholm niedergeſezt hatte. Der Reichsrath, welcher glaubte, daß nur er hiezu befugt ſei, war auf die Regierung eiferſüchtig — unter dieſen Uneinigkeiten litt der Staat. Aber, da nach der Schlacht bei Pultawa in Stokholm das Gerücht erſcholl, daß der König zu Bender der Gnade der Tataren und Türken lebe; daß die Dånen auf Schonen gelandet und Helſingburg eingenommen håtten — da hörte die Eiferſucht auf; da ſann man nur, wie man das Vaterland retten möchte. Schon war's an Kriegsvölkern beinah erſchöpft; denn obgleich Karl ſeine groſen Thaten immer nur mit kleinen Heeren that, ſo hatten doch die zahlloſen Gefechte, die er in neun Jahren ſchlug, die Nothwendigkeit, ſeine Völker unaufhörlich zu ergänzen, Beſazungen in ſo vielen Veſten, und in Finnland, Ingermannland, Liefland, Pommern, Bremen, Verden beſondere Heerhaufen zu halten, während des Krieges Schweden mehr als 250,000. Mann gekoſtet. Nicht mehr als 8000. Mann alter Völker waren noch übrig, die nun mit der neuen

Miliz Schwedens ganze Stärke machten. König Karl II. hatte unter mehreren harten Geſezen auch einige wohlthätige eingeführt: unter dieſen war eine Miliz, die noch izt dauert, weder den Staatsſchaz, noch Einzelne drükt, und dem Reiche Krieger liefert, ohne das Feld ſeiner Arbeiter zu berauben. Die reichſten Dörfer oder Herrſchaften, die entweder vormals königliche Domänen waren, oder noch izt ſind, unterhalten auf ihre Koſten einen Reuter; die Bauern eines jeden Dorfs ſtellen einen Fusgänger, nach dem Maas ihrer Einkünfte. Wenn der Ertrag eines ganzen Dorfs nur 5000. Gulden beträgt, ſo gibt das Dorf nur Einen Mann, der, wenn er ſtirbt, durch einen andern erſezt wird, ſo, daß die Zahl der Landmiliz immer dieſelbe bleibt. Die Bauern geben dem Krieger, den ſie unterhalten, ein Haus oder eine Hütte und weiſen ihm für ſich und ſeine Familie ein Stük Landes an, das er bauen muß. Dieſe auf den Dörfern zerſtreute Krieger verſammeln ſich an beſtimmten Tagen in dem Hauptorte des Kantons unter ihren Befehlshabern, die aus

dem

dem öffentlichen Schaze bezahlt werden. In den ſehr bevölkerten Provinzen hat jedes Dorf ſeinen Korporal. Dieſer übt ſeinen Trupp einmal in der Woche; der Feldwebel, der einen gröſern Bezirk hat, alle vierzehn Tage, und ſo ſtufenweiſe bis hinauf zum Obriſten, der alle Vierteljahre ſein Regiment Landmiliz muſtert. — So war Schweden während der Kriege Karl's 12. eine Pflanzſchule von Kriegern. Das Volk iſt von Natur tapfer und jedes Volk nimmt endlich den Geſchmak ſeines Königs an: von einem Ende des Reichs bis zum andern ſprach man von nichts, als den Wunderthaten Karl's und ſeiner Feldherren und den alten Kriegern, die unter ihnen bei Narva, an der Düna, bei Kliſſaw, Pultnusk, Hollowczyn gefochten hatten. Dem geringſten Schweden ſchwoll die Bruſt von Wetteifer und Ehrgeiz: die Liebe, das Mitleid für den König, der unverſöhnliche Haſſ gegen die Dänen kamen noch hinzu. In den mehrſten Ländern ſind die Bauern Sklaven, oder werden doch ſo behandelt: dieſe, die einen eigenen Stand im Staate bilde-

ten,

ten, fühlten höher — ſo, daß ſie bald die beſten Krieger in Norden wurden. Der General Steinbok ſtellte ſich auf Befehl der Regierung an die Spize von 8000. Mann alter Krieger und 12000. Mann Landmiliz, um die Dänen, die die ganze Küſte von Helſingburg verheerten und tief in's Land hinein brandſchazten, fortzutreiben. Man hatte weder Zeit, noch Geld, der Landmiliz einförmige Tracht anzuſchaffen; die mehrſten dieſer Bauern kamen in Zwilchkitteln und hatten Piſtolen an Schnüren um den Leib gebunden. So fand ſich Steinbok (10. März 1710.) mit ihnen gegen den Dänen über, drei Stunden von Helſingburg. Er wollte ſie einige Tage ausruhen laſſen, ſich verſchanzen und ſie an den Feind gewöhnen; aber durchaus wollten die Bauern noch an demſelben Tage, da ſie ankamen, eine Schlacht. Augenzeugen ſagen, daß ſie faſt alle ſchäumten vor Wuth; ſo tödlich war damals der Volkshaß zwiſchen Schweden und Dänen! Steinbok nüzte dis Ungeſtümm, das an Tagen der Schlacht ſo viel als Kriegsfertigkeit vermag — er grif die

Dä-

Dänen an, und hier ſah man, was vielleicht einzig iſt, wie eine ganz neue Landmiliz mit der Unerſchrokenheit der verſuchteſten Krieger focht. Zwei Regimenter dieſer in Eile bewafneten Bauern zerſtükten das Leibregiment des Königs von Dänemark ſo, daß nicht mehr als zehn Mann davon übrig blieben. Die gänzlich geſchlagenen Dänen zogen ſich unter das Geſchüz von Helſingburg zurük. Bei der kurzen Uiberfahrt von Schweden nach Seeland vernahm der König von Dänemark noch am nemlichen Tage die Niederlage ſeines Heers: er ſchikte ſeine Flotte aus, um die Trümmer deſſelben zurükzuſchiffen. Die Dänen verlieſen Schweden fünf Tage nach der Schlacht; aber da ſie ihre Pferde nicht fortbringen konnten, noch ſie dem Feinde laſſen wollten, ſo ſtachen ſie ſelbige bei Helſingburg nieder, verbrannten ihren Mundvorrath und Gepäke, und lieſen in Helſingburg 4000. Verwundete, die gröſtentheils durch die Verpeſtung von ſo vielen toden Pferden und aus Mangel an Lebensmitteln, deren ihre eigene Landsleute ſie beraubt hatten, ſtarben. Zu glei-

cher Zeit ſchikten die Dalekerls, die mitten in ihren Wäldern gehört hatten, daß ihr König Gefangener bei den Türken wäre, Abgeordnete nach Stokholm, mit dem Antrag, auf ihre Koſten, 20,000. Mann ſtark, auszuziehen, um ihn aus den Händen ſeiner Feinde zu befreien. Dieſer Antrag, der mehr von ihrer Tapferkeit und Treue ſprach, als dem König nüzen konnte, ward mit Vergnügen angehört, obgleich nicht angenommen; man ſäumte nicht, den König davon zu benachrichtigen, indem man ihm zugleich einen umſtändlichen Bericht von der Helſingburger Schlacht ſchikte.

Karl erhielt dieſe troſtvollen Neuigkeiten im Jul. 1710. in ſeinem Lager bei Bender. Bald darauf ſtärkt' ihn noch ein anderes Ereignis in ſeinen Hofnungen.

Der Grosweſſir Kjüprili, der ſich ſeinen Abſichten widerſezte, ward nach zwei Monden geſtürzt. Der kleine Hof Karl's 12. und die noch in Polen zu ihm hielten, ſtreuten aus, daß Karl

die

die Weſſire ein und abſeze, und von ſeiner Einſiedelei zu Bender aus das türkiſche Reich beherrſche: aber Er hatte keinen Theil an dem Fall dieſes Lieblings; nur die ſtrenge Rechtſchaffenheit des Weſſirs war's, die ihn ſtürzte. Sein Vorgänger zahlte die Janitſcharen nicht aus dem kaiſerlichen Schaze, ſondern durch erpreßtes Geld; Kjüprili bezahlte ſie aus dem Schaze. Ahhmed warf ihm vor, daß er mehr für die Unterthanen, als für ſeinen Kaiſer ſorge. „Dein Vorgänger," ſagt' er ihm, „wußte andre Mittel, meine Kriegsvölker zu zahlen." — „Wenn er," antwortete der Weſſir, „die Kunſt verſtand, Deine Hoheit durch Raub zu bereichern, ſo mach' ich mir eine Ehre daraus, dieſe Kunſt nicht zu verſtehen." Das tiefe Geheimnis des Seraj läßt ſelten ſolche Geſpräche bekannt werden; aber dis erfuhr man zugleich mit Kjüprili's Falle. Dennoch galt ihm ſeine Kühnheit nicht das Leben, weil die wahre Tugend manchmal Ehrfurcht gebeut, auch wenn ſie misfällt: man verwies ihn auf die Inſel Negropont. Der Sultan berief nun den vorigen

Grosweſſir Baltadſchi Mehemmed, Paſcha von Syrien, von Aleppo zurük. Als dieſer noch in dem Seraj diente, erwies er Ahhmed, den ſein Bruder Muſthafa als Staatsgefangnen hielt, einige kleine Dienſte. Nach dem Herkommen des Seraj's haben die Prinzen vom osmaniſchen Geblüt einige Weiber, die keine Kinder mehr gebähren — ein Zeitpunkt, der in der Türkei ſehr früh eintritt — aber immer noch ſchön genug ſind, um zu gefallen. Ahhmed, als er Sultan ward, vermählte eine dieſer Sklavinnen, die er ſonſt ſehr geliebt hatte, an Baltadſchi Mehemmed: ſie, durch ihre Ränke, erhob ihren Mann zum Grosweſſir; andre Ränke ſtürzten ihn, und wieder andre machten ihn auf's neue zum Grosweſſir. Als er das Reichsſiegel erhielt, herrſchte die Partei des Schwedenkönigs im Seraj. Die Sultanin Walide, der junge Liebling des Grosherrn, der Kislar Aga und der Janitſcharen Aga wollten Krieg wider den Czar. Der Sultan war dazu entſchloſſen; der erſte Befehl, den er dem Weſſir gab, war, mit 200,000. Mann wider die Ruſſen

zu ziehen. Baltadſchi Mehemmed hatte nie Krieg geführt; aber er war nicht der Schwachkopf, wie die mit ihm unzufriedne Schweden ihn ſchilderten. Er ſagte dem Grosherrn, indem er einen mit Edelſteinen beſezten Säbel aus ſeiner Hand empfieng: „ich ward, wie Deine Hoheit weiß, erzogen, um mit einer Axt Holz zu ſpalten, und nicht, mit einem Degen deine Heere anzuführen; ich werde dir auf's beſte zu dienen ſuchen, aber wenn ich nicht glüklich bin, ſo wolleſt du mi'rs nicht zur Laſt rechnen." Der Sultan verſichert' ihn ſeiner Freundſchaft und der Weſſir gehorchte. — Der erſte Schritt der Pforte war, daß ſie den ruſſiſchen Böthſchafter in die ſieben Thürme einſperren ließ; denn ſo pflegen die Türken zuerſt die Geſandten der Monarchen, mit denen ſie Krieg führen, gefangen zu ſezen: ſtrenge Beobachter der Gaſtfreundſchaft in allem Uibrigen, verlezen ſie hierinn das heiligſte Geſez des Völkerrechts, unter dem Vorwand, daß ſie nie ungerechten Krieg anfangen, weil er jedesmal durch die Billigung des Mufti geheiliget wird. Nach

dieſem Grundſaz glauben ſie ſich bewafnet, um die Verlezer der Verträge, die ſie oft ſelbſt brechen, zu züchtigen, und die Bothſchafter feindlicher Könige als Mitſchuldige um deren Treuloſigkeit zu ſtrafen. Hiezu kommt noch ihr lächerlicher Stolz, womit ſie auf chriſtliche Monarchen, und deren Geſandte, wie auf Konſuln von Kaufleuten, niederſehen.

Auch der Chan der Krimiſchen Tataren erhielt Befehl, ſich mit 40,000. Mann bereit zu halten. Unter dieſem Chan ſteht Nogaj, Budgjak, ein Theil von Tſcherkaſſien und die ganze Halbinſel Krim, die vor Alters das tauriſche Cherſones hieß, wo die Griechen Handel und Waffen hintrugen und mächtige Städte gründeten, und wohin nachmals auch die Genueſer drangen, ſo lang ſie Meiſter des europäiſchen Handels waren. Noch ſieht man in dieſem Lande, mitten unter'm Graus der Barbarei, die Trümmer griechiſcher Städte und einige Denkmale der Genueſer. Der Chan wird von ſeinen

Unterthanen Kaiſer genannt; aber mit dieſem ſo ſtolzen Titel iſt er doch nur Sklave der Pforte. Das osmaniſche Blut, wovon die Chane abſtammen, und das ihnen, nach Abgang des grosherrlichen Hauſes, ein Recht auf den türkiſchen Thron gibt, macht ihr Geſchlecht ſogar dem Sultan ehrwürdig, und ſie ſelbſt furchtbar. Eben deswegen wagt's der Sultan nicht, ihr Haus zu vertilgen; aber ſelten läßt er ſie auf dem Thron ergrauen. Sie ſind durch die benachbarten Pascha's beobachtet, ihre Länder von Janitſcharen umringt, ihre Wünſche durch die Grosweſſire durchkreuzt, ihre Abſichten immer verdächtig. Beklagen ſich die Tataren über den Chan, ſo ſezt ihn die Pforte unter dieſem Vorwand ab: hängen ſie ihm zu ſehr an, ſo iſt dis noch ein gröſeres Verbrechen, wofür er auch eher geſtraft wird. So müſſen dann die mehrſten vom Thron in's Elend gehen, und endigen ihre Tage auf der Inſel Rhodus, die zugleich ihr Gefängnis und ihr Grab iſt. Die Tataren ſelbſt ſind das räuberiſchſte und — was unglaublich ſcheint —

zugleich das gaſtfreundlichſte Volk auf Gottes Erdboden. Um eine Karawane anzufallen, oder einige Dörfer zu verheeren, ziehen ſie wohl fünfzig Stunden von Haus weg; aber laßt einen Fremden, wer er ſei, durch ihr Land kommen, ſo wird er nicht nur überall umſonſt aufgenommen und bewirthet, ſondern ſie ſtreiten ſich noch um die Ehre, wer ihn zum Gaſt haben ſoll; der Herr des Hauſes, die Frau, die Töchter bedienen ihn wetteifernd. Dieſe unverlezbare Ehrfurcht für die Gaſtfreundſchaft haben ihre Vorfahren, die Scythen, auf ſie fortgepflanzt, und ſie erhalten ſelbige, weil die wenigen Fremden, die bei ihnen reiſen, und die Wohlfeilheit aller Lebensmittel ihnen dieſe Tugend nicht läſtig machen. Wenn die Tataren mit dem türkiſchen Heer in's Feld ziehen, ſo unterhält ſie der Grosherr: die Beute iſt ihr einziger Sold; auch ſind ſie geſchikter zum plündern, als zum förmlichen Gefecht.

Der durch die Geſchenke und geheimen Einleitungen des Königs von Schweden gewonnene

Chan erhielt anfangs Befehl, daß der Sammelplaz der Kriegsvölker in Bender ſelbſt, unter den Augen Karl's 12., ſeyn ſollte, um ihm zu zeigen, daß der Krieg ſeinetwegen unternommen würde. Der neue Weſſir aber, der nicht die gleichen Verpflichtungen hatte, wollt' auch einem fremden Fürſten nicht bis auf dieſen Grad ſchmeicheln. Er änderte den Befehl dahin, daß das Heer in Belgrad zuſammenkommen ſollte. Die Türken ſind izt weit nicht mehr ſo furchtbar, wie vormals, da ſie in allen Theilen der alten Welt ſo viele Länder eroberten; damals war's Stärke, Muth und Uiberzahl, wodurch ſie über ſchwächere und mindergeübte Feinde ſiegten: aber izt, da die Chriſten den Krieg beſſer verſtehen, ſchlagen ſie, auch bei geringerer Zahl, in förmlichen Treffen die Türken faſt immer. Janitſcharen und Spahis greifen ohne Ordnung an. Unvermögend den Befehl des Feldherrn zu hören, und ſich wieder zu ſammeln, hält ihre Reuterei, die bei der Güte und Schnelle der Pferde trefflich ſeyn müßte, den Druk der teutſchen Reuterei

nicht aus: ihr Fusvolk weiß ſich noch nicht des Stoßeiſens auf der Flinte zu bedienen; auch hatten ſeit Kjüprili, der Kandia eroberte, die Türken keinen groſen Feldherrn zu Lande. Izt führte ein in der dumpfen Stille des Seraj erzogener Sklave, Weſſir aus Gunſt und General gegen eigene Neigung, ein eilfertig zuſammengebrachtes Heer, ohne Erfahrung, ohne Kriegszucht, wider die Ruſſen, die durch zwölfjährigen Krieg geübt, und ſtolz waren, die Schweden beſiegt zu haben. Allem Anſehn nach ſollte der Czar den Baltadſchi Mehemmed ſchlagen; allein er fiel in den nemlichen Fehler gegen die Türken, wie der König von Schweden gegen ihn — er verachtete zu ſehr ſeinen Feind. Bei der Nachricht von den Rüſtungen der Türken verlies er Moskau, wandelte die Belagerung Riga's in eine Einſchlieſung, und verſammelte an den polniſchen Gränzen ein Heer von 80,000. Mann. Er zog damit gegen die Moldau und Wallachei, ſonſt von Daciern, nun von chriſtlichen Griechen bewohnt, welche dem Grosherrn zinns-

zinnsbar ſind. Einer dieſer Griechen, Demetrie Kantemir, welchen die Türken zum Fürſten der Moldau ernannt hatten, ſchlug ſich zum Czar, den er ſchon als Eroberer betrachtete und verrieth leicht den Sultan, von dem er ſein Fürſtenthum beſaß, wegen eines Chriſten, von dem er gröſern Vortheil hofte. Der Czar, der ein geheimes Bündnis mit ihm errichtet und ihn bei ſeinem Heer aufgenommen hatte, rükte nun in dis Land ein und kam (im Jun. 1711.) an's nördliche Ufer des Pruth, bei Jaſſy, der Hauptſtadt der Moldau. Sobald der Groswesſir hörte, daß Peter Alexiowiz von dieſer Seite heranzöge, verlies er ſein Lager bei Belgrad, zog längs der Donau hin und ſezte auf einer Schiffbrüke bei Iſaczi, in der Gegend, wo Trajan die Brüke gebaut hatte, die ſeinen Namen trug, über dieſen Strom. Das türkiſche Heer rükte ſo ſchnell vor, daß es ſich bald gegen dem ruſſiſchen über fand; beide ſchied der Pruth. Der Czar, der ſich auf den Fürſten der Moldau verlaſſen konnte, glaubte nicht, daß die Moldauer ihm

 feh=

fehlen würden; aber nur zu oft haben Fürſt und Unterthan verſchiedenes Intereſſe. Die Moldauer liebten die türkiſche Herrſchaft, die nur den Groſen gefährlich, und beſonders gegen zinnsbare Völker mild iſt; ſie fürchteten die Moskowiter, die ſie immer unmenſchlich behandelt hatten. Sie führten all ihren Vorrath zum türkiſchen Heere; die Unternehmer, die den Ruſſen Lebensmittel liefern wollten, brachten ſie dem Groswеſſir. Die an die Moldau gränzende Wallachen bezeugten ſich den Türken nicht weniger geneigt — ſo ſehr hatte die eingewurzelte Vorſtellung von der Unmenſchlichkeit der Ruſſen Alles wider ſie aufgebracht! Der Czar, den ſeine ſchönſte Hofnung täuſchte, ſah ſein Heer mit einemmal ohne Lebensmittel und ohne Futter. Indeß ſezten die Türken über den Strom, der ſie von dem feindlichen Heere ſchied; die Tataren hielten ſich an den Schweifen ihrer Roſſe und ſchwammen ſo hinüber; auch die Spahis kamen durch, weil die Brüke nicht ſo bald fertig war. Als

das ganze Heer am andern Ufer ſtand, warf der Weſſir ein verſchanztes Lager auf. Unbegreiflich iſt's, daß der Czar ihm nicht den Uiberzug ſtreitig machte, oder doch unmittelbar drauf ihm eine Schlacht lieferte, ſtatt ſein Heer durch Hunger und Anſtrengung umkommen zu laſſen; es ſcheint, als hätt' er in dieſem Feldzug Alles gethan, um ſich zu Grund zu richten. Er hatte keinen Mundvorrath, hinter ſich den Pruth, nahe an 150,000 Türken vor ſich, und rechts und links 40,000 Tataren, die ihn unaufhörlich beunruhigten. In dieſer ſchröklichen Noth ſagt' er laut: „nun bin ich wenigſtens eben ſo übel dran, wie mein Bruder Karl bei Pultawa war.“ Der Graf Poniatowſki, der emſige Geſchäftsträger Karl's, war bei dem Heere des Grosweſſirs mit einigen Polen und Schweden, die alle den Fall des Czars für unvermeidlich hielten. Sobald Poniatowſki ſah, daß die beiden Heere an einander kommen müßten, ſchrieb er's dem König von Schweden, der ſogleich mit vierzig ſeiner Befehlshaber von Bender abreißte, und ſchon im

Voraus ſich der Wolluſt freute, mit dem Czar zu ſchlagen. Nach vielem Verluſt und den mühſamſten Zügen hatte der Czar, gegen den Pruth hin gedrängt, keine andre Schuzwehre, als ſpaniſche Reuter und Wagen. Einige Haufen Janitſcharen und Spahis ſtürzten auf ſein ſo elend verſchanztes Heer, aber ohne Ordnung, und die Ruſſen vertheidigten ſich mit einem Ungeſtümm, das die Gegenwart ihres Kaiſers und die Verzweiflung ihnen einflößten: die Türken wurden zweimal zurükgetrieben. Des andern Tages rieth Poniatowſki dem Groswеſſir die Ruſſen auszuhungern, da ſie an Allem Mangel hätten und in einem Tage ſich mit ihrem Kaiſer auf Gnad' und Ungnade ergeben müßten. Der Czar ſelbſt hat nachher mehr als Einmal bekennt, daß ihn ſein ganzes Leben hindurch kein entſezlicheres Gefühl von Unruhe gedrängt habe, als worinn er dieſe Nacht über ſich wälzte. Er ſah in langer Reihe, was er ſeit vielen Jahren für den Ruhm und das Glük ſeines Volks gethan hatte: ſo viele groſe Werke, immer

mer durch Kriege unterbrochen, ſtarben nun vielleicht mit ihm, noch eh ſie vollendet wurden! entweder ward er durch Hunger aufgerieben, oder er mußte mit einem kraftloſen, bis zur Hälfte herabgeſunkenen Heer, einer Reuterei, die ſchon meiſt ohne Pferde war, und von Arbeit und Mangel ausgezehrtem Fusvolk nahe an 200,000. Mann angreifen. Bei'm Anfang der Nacht lies er den Feldmarſchall Scheremetoff rufen und befahl ihm, ohne Bedenken und ohne Berathſchlagung, daß mit Tagesanbruch Alles bereit ſeyn ſollte, um die Türken mit aufgepflanztem Stoßeiſen anzugreifen. Er gebot überdis, daß man alles Gepäke verbrennen und jeder Befehlshaber nicht mehr als Einen Wagen aufbehalten ſollte, damit die Feinde wenigſtens nicht der gehoften Beute froh würden. Nachdem er ſo alles zur Schlacht angeordnet hatte, verſchlos er ſich in ſein Zelt, vom Kummer hingeriſſen in gichtriſchen Krämpfen zukend — einem Uibel, das ihn öfters befiel, jedesmal um ſo ungeſtümmer, wenn er in groſer Unruhe

war. Er verbot, daß niemand wagen ſollte, unter welchem Vorwand es wäre, Nachts in ſein Zelt zu kommen, weil er nicht wollte, daß man ihm über einen verzweifelten, aber nothgedrungenen Entſchluſſ Vorſtellungen machte, noch weniger, daß man ein Augenzeuge ſeines traurigen Zuſtands wäre. Indeß verbrannte man nach ſeinem Befehl den gröſten Theil ſeines Gepäkes; das ganze Heer folgte, obgleich ungern, dieſem Vorgang; viele vergruben ihre Koſtbarkeiten. Die Feldherrn geboten ſchon zum Ausrüken, und ſuchten dem Heer ein Zutrauen einzuflöſen, das ſie ſelbſt nicht hatten; der Krieger, von Arbeit und Hunger erſchöpft, zog ohne Feuer und ohne Hofnung aus. Die Weiber, deren nur zuviele bei'm Heere waren, tilgten vollends noch das bischen Muth durch ihr Wehgeheul; jedermann erwartete des andern Tages Tod oder Sklaverei.

Im ruſſiſchen Lager war eine Frau, die vielleicht eben ſo einzig iſt, wie der Czar ſelbſt. Sie

war

war damals nur noch unter ihrem Beinamen Katharine bekannt: ihre Mutter war eine unglükliche Leibeigene aus dem Kirchſpiel Ringen in Eſthland; nie kannte ſie ihren Vater. Sie ward unter dem Namen Marthe getauft, und in's Verzeichnis der unehlichen Kinder eingeſchrieben. Der Pfarrer des Orts erzog ſie aus Mitleid bis in ihr vierzehntes Jahr; dann wurde ſie bei einem lutheriſchen Geiſtlichen in Marienburg Magd. Im Jahr 1702. verheurathete ſie ſich in ihrem achtzehnten Jahr an einen ſchwediſchen Dragoner; den Tag nach der Hochzeit ward ein ſchwediſcher Trupp von den Ruſſen geſchlagen: der Dragoner, der mit dabei war, kam nicht mehr zum Vorſchein. Nach wenigen Tagen ward ſie ſelbſt auch gefangen. Sie diente bei dem Feldmarſchall Sheremetoff: dieſer verſchenkte ſie an Menzikof, einen Mann, der die äuſſerſten Wechſelfälle des Glüks erfahren hatte — erſt von einem Paſtetenbekerjungen General und Fürſt; dann wieder alles deſſen beraubt und nach Sibirien verwieſen, wo er im Elend und Verzweiflung ſtarb. Bei einem

nem Gaſtmal, das Menzikof gab, ſah ſie der Kaiſer und verliebte ſich in ſie: er heurathete ſie insgeheim (1707.) nicht durch Weiberkünſte verführt, ſondern weil er in ihr einen ausſerordentlichen Geiſt und eine Stärke der Seele fand, die ſeine Plane unterſtüzen und ſogar nach ihm fortführen könnte. Lange ſchon hatt' er ſeine erſte Gemahlin Ottokeſa, die Tochter eines Bojaren, verſtoſſen, weil ſie nicht nur des Ehbruchs angeklagt, ſondern, was in ſeinen Augen ein viel gröſeres Verbrechen war, ſich ſeinen Neuerungen widerſezte. Er wollte niemanden in ſeinem Hauſe, der nicht wie Er dächte; in dieſer fremden Sklavin glaubt' er Herrſchereigenſchaften zu finden, obgleich ſie ſonſt keine einzige von den Tugenden ihres Geſchlechts hatte. Ihretwegen verachtete er die Vorurtheile, die nie etwas über groſe Menſchen vermögen, und lies ſie zur Kaiſerin krönen. Eben der ausſerordentliche Geiſt, der ſie zur Gemahlin Peters des Groſen gemacht hatte, ſezte ſie nach deſſen Tode ſelbſt auf den Thron. Europa ſah mit Staunen ein

Weib

Weib ohne Schamhaftigkeit, das weder leſen, noch ſchreiben konnte, ſeine Erziehung und ſeine Schwächen durch ſeinen Muth vergüten, und den Thron eines Schöpfers ſeines Volks ausfüllen. — Als der Czar ſie heurathete, verlies ſie die lutheriſche Religion, worinn ſie gebohren war; man taufte ſie nach ruſſiſchem Brauche um, und hier erhielt ſie den Namen Katharine, unter dem ſie ſo bekannt iſt. Dieſe Frau, die damals im Lager am Pruth war, hielt mit den Oberbefehlshabern und dem Vicekanzler Shaffirof geheimen Rath, während der Czar ſich in ſeinem Zelt verſchlos. Man kam darinn überein, daß man die Türken um Frieden bitten, und den Czar hiezu vermögen müſſe. Der Vicekanzler ſchrieb im Namen ſeines Herrn einen Brief an den Groswesſir: troz des Verbots gieng die Czarin mit dieſem Briefe in das Zelt ihres Gemahls; nach vielen Bitten und Thränen erhielt ſie endlich, daß er ihn unterſchrieb. Sie ſuchte ſogleich all ihre Juwelen und was ſie ſonſt Koſtbares hatte, all

ihr Geld zuſammen; ſie entlehnte ſogar noch von den Oberbefehlshabern und ſchikte dis groſe Geſchenk, mit dem von dem ruſſiſchen Kaiſer unterſchriebenen Briefe, dem Verweſer des Groswesſirs Osman Aga. Baltadſchi Mehemmed, der den Stolz eines Weſſirs und eines Siegers behaupten wollte, antwortete: „der Czar ſchike mir ſeinen erſten Miniſter; dann will ich ſehen, was zu thun iſt.“ Der Vicekanzler Shaffirof kam ſogleich mit einigen Geſchenken, die er dem Groswesſir öffentlich überreichte und die beträchtlich genug waren, um zu zeigen, daß man ſeiner nöthig habe, aber zu wenig, um ihn zu beſtechen. Die erſte Foderung des Weſſirs war, daß der Czar ſich mit ſeinem ganzen Heer auf Gnad' und Ungnade ergeben ſollte. Shaffirof antwortete, daß ſein Herr in einer Viertelſtunde ihn angreifen und die Ruſſen eher bis auf den lezten ſterben, als ſich ſo ſchimpflichen Bedingungen unterwerfen würden. Osman vereinigte ſeine Vorſtellungen mit Shaffirof's. Baltadſchi Mehemmed war kein

Krie-

Krieger; er ſah, daß die Janitſcharen Tags zuvor waren zurükgetrieben worden: Osman überredete ihn leicht, ſichere Vortheile nicht gegen das Spiel einer Schlacht zu ſezen. Er bewilligte ſogleich einen Waffenſtillſtand auf ſechs Stunden, während denen man über die Friedensbedingungen einig werden ſollte.

Der Tartarchan widerſezte ſich indeß einem Friedensſchluſſe, der ihm die Hofnung zum plündern nahm: Poniatowſki unterſtüzte ihn mit den ſtärkſten Gründen. Aber Osman ſiegte über die Ungedult des Tatarn und über Poniatowſki's Beredſamkeit; der Weſſir glaubte für den Sultan, ſeinen Herrn, genug zu thun, wenn er einen vortheilhaften Frieden ſchlöſe. Er foderte, daß der Czar Azof wiedergeben, die in dieſem Hafen liegenden Galeeren verbrennen, die am Palus Meotides erbauten Feſtungen ſchleifen, alle Kanonen und Kriegsvorrath in denſelben dem Groshernn überlaſſen, ſeine Kriegsvölker aus Polen zurükziehen, die Koſaken, die unter dem polniſchen oder türkiſchen Schuze wären, nicht beunruhigen und

den Tatarn eine jährliche Subſidie von 40,000. Zechinen — einen alten Tribut, wovon der Czar zuerſt ſein Land befreit hatte — zahlen ſollte. Endlich ward dann der Friede unterzeichnet, ohne daß man darinn des Königs von Schweden auch nur erwähnte. Alles, was Poniatowſki vom Weſſir erhalten konnte, war — daß man einen Artikel einrükte, wodurch der Czar ſich verbindlich machte, die Ruhe Karl's 12. nicht zu ſtören; auch wurde — ſeltſam genug — bedungen, daß der Czar und der König von Schweden unter ſich Frieden machen ſollten, wenn ſie wollten und wenn ſie darüber einig werden könnten. — Auf dieſe Bedingungen erhielt der Czar die Freiheit, mit ſeinem Heere, mit Feldgeſchüz, Fahnen und Gepäke ſich zurükzuziehen. Die Türken gaben ihm Lebensmittel und zwei Stunden nach dem Friedensſchluſſe, der den 21. Jul. 1711. angefangen, geſchloſſen und unterzeichnet ward, war alles Vollauf in ſeinem Lager.

Indem der Czar ſo mit lautem Spiel und fliegenden Fahnen ſich zurükzog, kam der König von

Schwe-

Schweden, voll Ungedult, ſich mit ſeinem Feinde zu ſchlagen. Er war mehr als funfzig Stunden von Bender bis nach Jaſſy geritten und ſtieg am Zelte des Grafen Poniatowſki ab. Der Graf gieng ihm traurig entgegen und erzählte ihm, wie er ſo eben eine Gelegenheit verlohren habe, die er vielleicht nie wieder bekommen würde. Der König, glühend von Zorn, begab ſich ſogleich in's Zelt des Grosweſſirs; er warf ihm den erſtgeſchloſſenen Frieden vor. „Ich habe," ſagte der Weſſir ganz ruhig, „das Recht Krieg und Frieden zu ſchlieſen." „Aber," — fiel ihm Karl ein — „hatteſt du nicht das ganze ruſſiſche Heer in deiner Gewalt?" „Unſer Geſez," erwiederte der Weſſir bedächtlich, „gebeut uns, unſern Feinden, wenn ſie unſer Mitleid erflehn, Frieden zu ſchenken." „Und gebeut dir's," fuhr Karl zornig fort, „einen elenden Frieden zu ſchlieſen, wenn du alle Bedingungen vorſchreiben kannſt, die du willſt? konnteſt du den Czar nicht als Gefangnen in Konſtantinopel aufführen??" Der Türke, der auf's äuſſerſte getrieben war, antwortete tro-

ken: „wer hätte dann in ſeiner Abweſenheit ſein Land regiert? es müſſen ja nicht alle Könige von Haus entfernt ſeyn.“ Karl ſah ihn nun mit einem verächtlichen Lächeln an, warf ſich auf's Sofa und, indem er auf den Weſſir einen Blik voll Grimm und Wegwerfung ſchoß, ſtrekt' er ſeinen Fus nach ihm aus und zerriß mit ſeinem Sporn dem Türken das Gewand. Nun brach er ſogleich wieder auf und ritt nach Bender zurük, die Verzweiflung im Herzen. Poniatowſki blieb noch einige Zeit bei dem Grosweſſir, um durch mildere Wege ihn zu vermögen, den Unfall des Czars beſſer zu nüzen: aber während dem kam die Stunde zum Gebet; der Türke, ohn' ein Wort zu ſprechen, wuſch ſich und wartete ſeiner Andacht.

Sechstes Buch.

Geheime Betreibungen bei der Pforte. Verſtändnis zwiſchen dem König Auguſt und dem Tatarchan. Der Chan und der Paſcha von Bender wollen Karln zum Abzuge nöthigen. Karl wehrt ſich mit vierzig Bedienten gegen ein Kriegsheer von ſechsundzwanzigtauſend Mann; er wird gefangen.

Geheime Unterhandlungen bei der Pforte. Verſtänd-
niß zwiſchen dem König, Bonaparte und dem [illegible]
[illegible]. Der Sultan und der [illegible] [illegible]
der Kaiſer zum [illegible] [illegible]
[illegible] Bonaparte gegen die [illegible]
[illegible] [illegible], er [illegible] ge-
rungen.

Das Schikſal des Königs von Schweden — ſo verſchieden von dem, was es ſonſt war! — beſtürmt' ihn auch in den geringſten Dingen. Bei ſeiner Rükkunft fand er ſein kleines Lager bei Bender von dem ausgetretenen Niſter überſchwemmt: er zog ſich einige Stunden von da hinweg, in die Nähe des Dorfes Warnitz, und erbaute ſich hier, als hätt' er eine Ahndung von dem, was ihm begegnen ſollte, ein groſes ſteinernes Haus, worinn er im Nothfall auf einige Stunden einen Sturm aushalten konnte. Er rüſtete ſolches ſogar, wider ſeine Gewohnheit, auf's prächtigſte aus, um den Türken deſto mehr Ehrfurcht einzuflöſen. Zugleich wurden zwei andre Wohnungen angelegt, eine für ſeine Kanzlei, die

andre für ſeinen Liebling Grothuſen, der in ſeinem Namen offene Tafel hielt. — Während Karl ſo bei Bender baute, als ob er ſein Lebenlang in der Türkei bleiben wollte, hatte der Groswеſſir, der mehr als je die geheimen Betreibungen und Klagen des Königs bei der Pforte fürchtete, den Reſidenten des teutſchen Kaiſers ſelbſt nach Wien geſchikt, um für den König von Schweden ſichern Durchzug durch die öſtreichiſchen Erblande zu ſuchen. Nach drei Wochen kam von der kaiſerlichen Regierung das Verſprechen, Karln 12. die ihm gebührende Ehre zu erzeigen, und ihn in aller Sicherheit nach Polen zu geleiten: man hatte ſich an die Regierung gewandt, weil der damalige Kaiſer Karl 6. ſich in Spanien aufhielt, wo er Philipp 5. die Krone ſtreitig machte. Der Weſſir ſchikte nun drei Paſcha's an den König, um ihm anzukünden, daß er izt das türkiſche Gebiet verlaſſen ſollte. Der König, der ihren Auftrag wußte, lies ihnen ſagen, daß, wenn ſie ihm das geringſte wider ſeine Ehre vorzutragen wagten, er ſie alle drei auf der Stelle hängen laſſen

würde.

würde. Der Paſcha von Theſſalonich, der das Wort führte, barg die Härte ſeines Auftrags unter den ehrfurchtsvollſten Ausdruk. Karl endigte das Gehör, ohne die Paſcha's nur einer Antwort zu würdigen; ſein Kanzler Müllern, der noch bei ihnen blieb, erklärte ihnen in wenigen Worten die Weigerung ſeines Herrn, die ſie ſchon hinlänglich aus deſſen Stillſchweigen erkannt hatten. — Den Grosweſſir ſchrekte das nicht: er befahl dem neuen Seraskier in Bender, Jſmaël Paſcha, dem König mit der Ungnade des Sultans zu drohen, wenn er ſich nicht ſogleich zum Abzug entſchlöſe. Dieſer Seraskier, ein Mann von ſanftem und gefälligem Sinn, hatte die Gunſt Karl's und die Liebe aller Schweden. Der König lies ſich in eine Unterredung mit ihm ein, aber nur, um ihm zu ſagen, daß er nicht eher weichen würde, als wenn Ahhmed ihm zwei Sachen bewilligte — die Züchtigung ſeines Grosweſſirs, und 100,000 Mann, um nach Polen zurükzukehren.

Baltadſchi Mehemmed ſah wohl, daß Karl nur in der Türkei blieb, um ihn zu ſtürzen; er lies daher auf allen Straſſen von Bender nach Konſtantinopel Wachen ausſtellen, um deſſen Briefe aufzufangen. Er gieng noch weiter: er entzog ihm einen Theil ſeines Thaïms, d. h. des Unterhalts, welchen die Pforte den zu ihr geflüchteten Fürſten reicht. Das des Königs von Schweden war ungeheuer — täglich fünfhundert Thaler Geld, und noch auſſerdem Alles, was zur Pracht und Wolluſt eines Hofes dienen kann, im Uiberfluſſe. Sobald der König vernahm, daß der Weſſir es gewagt hätte, ihm die Lieferungen zu ſchmälern, lies er ſeinen Hofmarſchall rufen, „Ihr habt bisher nur zwei Tafeln gehabt; ich befehl' euch, von morgen an deren vier zu halten.“ Die Diener Karl's 12. waren gewohnt, nichts unmöglich zu finden, was ihr Herr befahl; doch hatte man izt weder Mundvorrath, noch Geld. Von Befehlshabern, von Bedienten, von den durch Karl's verſchwenderiſche Freigebigkeit reich gewordenen Janitſcharen mußte man zu zwanzig, dreiſig,

ſig, auch wohl vierzig vom hundert entlehnen. Der holſteiniſche Geſandte Fabrizius gab her, was er hatte; doch hätte das nicht auf vier Wochen gereicht, wenn nicht ein Franzoſe la Motraye, der lange in der Levante gereist war, und den die Neugier, Karln zu ſehen, bis nach Bender gelokt hatte, übernommen hätte, mitten durch die türkiſchen Wachen zu ziehen, um Namens des Königs in Konſtantinopel Geld zu lehnen. Er verbarg die Briefe, die man ihm mitgab, in den Einband eines Buchs, und zog ſo, unter dem Namen eines engliſchen Kaufmanns, immer das Buch, das er für ſein Gebetbuch ausgab, in der Hand vor ſich haltend, mitten durch die Türken. Dieſe, die ſich wenig auf den feinern Betrieb der Geſchäfte verſtehen, hatten nichts arges daraus: Der angebliche Kaufmann kam glüklich mit den Briefen des Königs in Konſtantinopel an; aber die fremden Handelsleute wollten ihr Geld nicht wagen — nur ein Engländer ſchos 50,000 Gulden vor; gleichgültig, im Fall eines Unglüks ſie zu verlieren, und ſeines Glüks gewiß, wenn Karl am Leben

ben blieb. La Motraye brachte dis Geld glük-lich nach Warnitz in's Lager des Königs, da man ſchon alle Hofnung dazu aufgegeben hatte.

In der Zwiſchenzeit hatte Poniatowſki über den Feldzug am Pruth einen Bericht aus dem Lager des Grosweſſir's ſelbſt aufgeſezt, worinn er dieſen der Feigheit und Untreue beſchuldigte. Ein alter Janitſchar, über die Schwäche des Weſſirs erbittert und von Poniatowſki durch Geſchenke gewonnen, übernahm den Bericht, und gab ihn, nachdem er ſeinen Abſchied erhalten hatte, in die Hände des Grosherrn: einige Tage drauf verlies auch Poniatowſki das Lager, und wagte bei der Pforte, ſeiner Gewohnheit nach, neue Verſuche wider den Groswesſir. Die Umſtände waren ihm günſtig. Der Czar, der ſich wieder frei fühlte, eilte nicht, ſeine Zuſage zu erfüllen. Es iſt üblich, daß Fürſten, die den Türken Städte übergeben, dem Sultan goldne Schlüſſel ſchiken — die Schlüſſel von Azof kamen nicht. Der Groswesſir, auf den die Verantwortung fiel, fürchtete die Ungnade

gnade ſeines Herrn, und wagte nicht, vor ihm zu erſcheinen. Der alte Weſſir Tſchorlůli, der damals als Verwieſener zu Mythilene lebte, wollte dieſe Lage nůzen, um Ahhmed 3. zu entthronen, und deſſen Neffen Ibrahim, den ålteſten Sohn Muſthafa's, aus dem Gefångniß auf den Thron zu ſezen. Um ſeine Abſicht auszufůhren, mußt' er Baltadſchi Mehemmed vermögen, dem Grimm des Sultans vorzukommen, und mit den Janitſcharen geradenwegs gegen Konſtantinopel zu ziehen. Aber Mehemmed war der Mann nicht zu einem ſolchen Wagſtůk; auch wandte ſich der alte Weſſir nur an deſſen Verweſer Osman Aga, der ihn gånzlich beherrſchte. Die Briefe wurden aufgefangen, Tſchorlůli und Osman — eine bei den Tůrken ehrloſe Todesart — enthauptet, und ihre Köpfe in den Saal des Divans geworfen. Unter Osman's Schåzen fand man den Ring der Czarin, und 20,000 Goldſtůke mit ſåchſiſchem, polniſchem und ruſſiſchem Gepråge. Baltadſchi Mehemmed, weil er, ohn' es zu wiſſen, das Werkzeug der Abſichten Tſchorlůli's und Osman's

man's war, wurde nach Lemnos verwieſen, wo er nach drei Jahren ſtarb, ohne daß der Grosherr ſich ſeine Güter zueignete — weil er wenig hatte; zum Beweiſe, daß nicht Er's war, von dem der Czar den Frieden erkaufte. Auf dieſen Weſſir folgte Juſſuf, an dem das Schikſal eben ſolche Launen geübt hatte, wie an ſeinen Vorgängern. Als gebohrner Ruſſe, im ſechsten Jahre ſeines Alters von den Türken mit den ſeinigen gefangen genommen, ward er an einen Janitſcharen verkauft: er diente lange in dem Seraj, und wurde zulezt — in eben dem Reiche, worinn er erſt Sklave war — der nächſte an dem Grosherrn; aber ſeine Würde war nur ein Luftbild. Der junge Salihtar Kumurgi Ali erhob ihn zu dieſer ſchlüpfrigen Stelle, bis er ſelbſt ſie einnehmen könnte, und Juſſuf, ſein Geſchöpf, that nichts, als daß er unter die Entſchlieſungen des Lieblings das Reichsſiegel beidrükte. Das Syſtem der Pforte ſchien unter dieſem Weſſir mit einemmal verändert: die bevollmächtigten Bothſchafter des Czars, die zugleich als Geſandte und als Geiſſeln in Konſtantinopel

nopel waren, wurden beſſer, als je, behandelt, und der am Pruth geſchloſſene Friede beſtätigt; aber was den König von Schweden am meiſten kränkte, war, daß die geheimen Verbindungen, die man in Konſtantinopel mit dem Czar eingieng, die Folge der Vermitlung der engliſchen und holländiſchen Geſandten waren: Konſtantinopel war, ſeit Karl's Aufenthalt in Bender, was Rom ſo oft geweſen — der Mittelpunkt aller europäiſchen Unterhandlungen. Der franzöſiſche Geſandte, Graf Deſalleurs arbeitete für Karln und Stanislav; der Geſandte des teutſchen Kaiſers wider ſie: die ſchwediſche und ruſſiſche Partey kämpften gegeneinander, wie ſonſt zu Rom die franzöſiſche und ſpaniſche. England und Holland, welche gleichgültig dabei ſchienen, waren's nicht; der Handel, den der Czar in Petersburg erſchaffen hatte, zog ihre Aufmerkſamkeit auf ſich. Immer werden die Engländer und Holländer für den Monarchen ſeyn, der ihren Handel begünſtigt, und damals war durch den Czar viel zu gewinnen; kein Wunder alſo, daß der engliſche und

holländiſche Geſandte ihm insgeheim bei der Pforte dienten! Eine von den Bedingungen dieſes neuen Freundſchaftsbundes war, Karln ſogleich aus der Türkei abreiſen zu machen — entweder weil der Czar auf dem Wege ſich ſeiner zu bemächtigen dachte, oder weil Karl in ſeinen Staaten ihm weniger furchtbar ſchien, als in der Türkei; wo er immer im Begrif war, die osmaniſche Macht wider Rußland zu bewafnen.

Karl 12. hielt indeß bei der Pforte in einem fort darum an, ihn mit einem hinlänglichen Kriegsheer durch Polen zurükzuſchiken. Auch wollte der Divan gerne ihn zurükſchiken; aber nur mit einer Begleitung von ſieben bis achttauſend Mann, nicht als einen König, dem man Hülfe leiſten, ſondern als einen Gaſt, deſſen man los ſeyn wollte. Der Grosherr ſchrieb ihm zu dem Ende folgenden Brief:

Grosmächtiger unter den Königen, die Jeſum anbeten, Rächer der Beleidigungen und des Unrechts, und Beſchüzer der

der Gerechtigkeit in allen Häfen und Staaten des Mittags und der Mitternacht, glänzend in Majeſtät, Freund des Ruhms und Unſrer hohen Pforte, Karl, König von Schweden, deſſen Unternehmungen Gott ſegne!

Sobald der vortrefliche Ahhmed, ehedem Chiaus Paſcha, die Ehre haben wird, Euch dieſen mit Unſerm kaiſerlichen Siegel verſehenen Brief zu überreichen, könnet Ihr von der Wahrheit und Aufrichtigkeit Unſerer darinn enthaltenen Abſichten überzeugt ſeyn, daß nemlich, obgleich Wir Uns vorgeſezt hatten, Unſre immer ſiegreichen Völker auf's neue wider den Czar ausziehen zu laſſen, dennoch, weil dieſer Fürſt, um den gerechten Unwillen zu ſühnen, wozu die verzögerte Vollſtrekung des am Pruth geſchloſſenen und ſeitdem bei Unſrer hohen Pforte erneuten Friedens Uns erfüllt hatte, Unſerm Reich die Stadt und Veſte Azof wiedergegeben und durch die Vermitlung der Staaten von England und Holland, Unſrer alten Freunde, geſucht hat, das Band eines dauerhaften Friedens mit Uns zu knüpfen, Wir deſſen Bevollmächtigten, welche Uns als Geiſſeln bleiben, Unſre kaiſerliche Genehmigung ertheilt, nachdem Wir aus ihren Händen die ſeinige empfangen haben. Wir haben dem hochanſehnlichen und tapfern Dewlet Gjirai, Chan von Budgiak, der Krim, Nogaj und Tſcherkaſſien, und Unſerm weiſen Rath und edlen Seraskier in Bender Iſmaël

Iſmaël, deren Hoheit und Klugheit Gott erhalte und vermehre! Unſre unverlezlichen und erſprieslichen Befehle zu Eurer Rükreiſe durch Polen, nach Eurer erſten Abſicht, die indeß in Eurem Namen auf's neue angebracht worden iſt, gegeben. Ihr werdet Euch daher bereit machen, um unter dem Schuze der Vorſehung und einer anſehnlichen Begleitung im nächſten Winter in Eure Staaten zurük- und als Freund durch Polen zu reiſen. Alles, was Euch dazu nöthig iſt, wird Euch von Unſrer hohen Pforte ſowohl an Geld, als an Mannſchaft, Pferden und Wagen, gegeben werden. Wir ermahnen und empfehlen Euch dringend, allen Schweden und andern, die bei Euch ſind, auf's ſtrengſte zu gebieten, daß ſie keine Unordnung begehen, noch irgend etwas unternehmen, wodurch mittelbar oder unmittelbar Friede und Freundſchaft verlezt würde. Dadurch werdet Ihr Unſer Wohlwollen erhalten, wovon Wir Euch bei allen Gelegenheiten eben ſo groſe als häufige Beweiſe zu geben ſuchen werden. Unſre zu Eurer Begleitung beſtimmte Völker werden noch beſonders Unſre kaiſerlichen Befehle erhalten. Gegeben zu Konſtantinopel, den 14. des Mondes Rebiül ewwel 1124. (19. April 1712.)

Noch ſchwand bei dieſem Briefe Karl's Hofnung nicht. Er ſchrieb an den Sultan, daß er bereit ſey, abzureiſen, und ſein ganzes Leben hindurch für die Freundſchaft, welche Seine Hoheit ihm

ihm bezeugt hätten, dankbar ſeyn würde, aber daß er den Sultan für allzugerecht halte, als daß er ihn in ein von den Völkern des Czars noch überſchwemmtes Land mit einem bloſen fliegenden Lager würde zurükſchiken wollen. — In der That hatte der Czar, wider den Erſten Artikel des Pruther Friedens, wodurch er ſeine ſämmtlichen Völker aus Polen zurükzuziehen verſprach, ſogar neue dahin einrüken laſſen, und — was unbegreiflich ſcheinen muß — der Groswеſſir wußte kein Wort davon. Die klägliche Politik der Pforte, die, aus Stolz, immer Geſandten der chriſtlichen Monarchen in Konſtantinopel hat, und an den chriſtlichen Höfen auch nicht einen Agenten hält, erzeugt die natürliche Folge, daß dieſe die geheimſten Plane des Sultans erfahren, ſehr oft auch vereiteln, und daß dagegen der Divan in gänzlicher Unwiſſenheit alles deſſen iſt, was in Europa noch ſo öffentlich geſchieht. Der Sultan, in ſein Seraj unter Weiber und Verſchnittene eingeſchloſſen, ſieht nur durch die Augen ſeines Weſſirs: dieſer, eben ſo unzugänglich, wie ſein Herr, einzig mit den Ränken des Seraj

ſchäftigt, und ohne auswärtige Verbindungen, wird entweder ſelbſt betrogen, oder betrügt den Sultan, der beim erſten Fehltritt ihn abſezt, oder erdroſſeln läßt, um einen andern eben ſo Unwiſſenden oder eben ſo Untreuen zu wählen, der's wie ſeine Vorgänger macht, und bald auch, wie ſie, geſtürzt wird. Nach der tiefen, dumpfen Sorgloſigkeit dieſes Hofes würden die chriſtlichen Könige, wenn ſie ſich wider ihn vereinigten, mit ihren Flotten in den Dardanellen und mit ihren Landheeren vor den Thoren von Adrianopel ſeyn, ohne daß die Türken auch nur noch daran dächten, ſich zu vertheidigen; aber das ſo verſchiedene Intereſſe der europäiſchen Höfe wird die Türken wohl auf immer für einem Fall bewahren, der ſonſt bei ihrem Mangel an Politik, und bei ihrer Unkunde der Kriegs- und Schifkunſt, unvermeidlich wäre. Ahhmed wußte ſo wenig, was in Polen vorgieng, daß er einen Aga abſchikte, um zu ſehen, ob dann wirklich die Heerhaufen des Czars noch da wären? Zwei Sekretäre des Königs von Schweden, die türkiſch verſtun-

ſtunden, zogen mit ihm, um, wenn er einen falſchen Bericht würde erſtatten wollen, wider ihn als Zeugen zu dienen. Der Aga ſah Alles mit eignen Augen, und gab dem Sultan Nachricht davon. Schon wollte dieſer voll Grimm dem Groswesſir den ſeidnen Strik ſchiken; aber der Liebling der ihn ſchüzte, erhielt ſeine Begnadigung. Die Ruſſen wurden öffentlich durch den Wesſir, und insgeheim durch Kumurgi Ali begünſtigt; allein der Sultan war ſo aufgebracht, der Friedensbruch ſo offenbar, und die Janitſcharen, die oft Wesſire, Günſtlinge und Sultane zittern machen, wollten ſo ungeſtümm Krieg, daß niemand im Seraj zu mildern Auswegen zu rathen wagte. Sogleich wurden die ruſſiſchen Geſandten, die ſchon eben ſo gewohnt waren, in Kerker, wie zur Audienz zu gehen, in die ſieben Thürme eingeſperrt, der Krieg auf's neue wider den Czar erklårt, die Roßſchweiſe aufgeſtekt; alle Paſcha's erhielten Befehl, ein Heer von mehr als 200,000. Mann zuſammenzubringen; der Sultan ſelbſt verlies ſeine Hauptſtadt, und zog

 nach

nach Adrianopel, um der Kriegsbühne näher zu ſeyn. Während dem kam eine feierliche Geſandſchaft von dem König Auguſt und der Republik Polen an den Grosherrn gegen Adrianopel zu; der Woywode von Maſovien war an ihrer Spize, mit einem Gefolge von mehr als dreihundert Perſonen. Dieſer ganze Trupp ward in einer der Vorſtädte Adrianopels gefangen geſezt; nie hatte Karl's Partei mehr Hofnung, als izt — und doch waren auch dieſe Rüſtungen fruchtlos! Wenn man einem tiefſehenden Manne glaubt, der damals als Geſandter bei der Pforte ſtand, ſo wälzte der junge Kumurgi um dieſe Zeit ſchon ganz andre Plane, als mit dem ruſſiſchen Kaiſer in einem ungewiſſen Kriege über Wüſten zu kämpfen: er wollte den Venezianern Morea, den Peloponnes der Alten, und dem Kaiſer Ungarn nehmen. Zu Ausführung dieſer Plane erwartete er nur noch das Weſſiramt, wovon bis dahin ſein Alter ihn entfernt hatte: eben deswegen wollt' er lieber Bundsgenoſſe, als Feind des Czars ſeyn. Weder ſein Vortheil, noch ſein

Wunſch

Wunſch war's, den König von Schweden länger bei ſich zu haben, noch weniger das türkiſche Reich für ihn zu bewafnen. Nicht nur wollt' er dieſen Monarchen nach Haus ſchiken; ſondern er ſagte laut: künftig müſſe man durchaus keinen chriſtlichen Geſandten mehr in Konſtantinopel dulten; all dieſe Herren ſeyen nichts, als Auskundſchafter, die die Weſſire beſtächen oder verriethen und ſeit langer Zeit im Seraj den Ton gäben; die in Pera und in den Häfen der Levante wohnenden Franken wären Kaufleute, die wohl einen Konſul, aber keinen Geſandten brauchten. — Der Grosweſſir, der dem Günſtling Amt und Leben ſchuldig war, und ihn noch überdis fürchtete, ſchmiegte ſich um ſo eher nach deſſen Abſichten, weil er ohnehin an die Ruſſen verkauft war, und an Karln 12. der ihn ſtürzen wollte, ſich zu rächen ſuchte. Der Mufti, gleichfalls Kumurgi's Geſchöpf, hieng auch von deſſen Winken ab: er rieth zum Krieg wider den Czar, als der Günſtling es wollte; nun, da der junge Menſch ſeine Meinung geändert hatte, fand

auch Er ihn ungerecht — kaum war das Heer verſammelt, als man von Friedensvorſchlägen hörte. Der Vicekanzler Shaffiroff und der junge Sheremetoff, Bevollmächtigte und Geiſſeln des Czars bei der Pforte, verſprachen nach vielen Unterhandlungen, daß der Czar ſeine Völker aus Polen zurükziehen wollte: obgleich der Weſſir wohl wußte, daß dieſer Vertrag unerfüllt bleiben würde, ſo unterzeichnete er ihn nichts deſtoweniger, und der Sultan, zufrieden, dem Scheine nach den Ruſſen Geſeze vorgeſchrieben zu haben, blieb noch in Adrianopel. So ward innerhalb ſechs Monden Friede mit dem Czar gemacht, dann Krieg erklärt, und nun wieder Friede geſchloſſen!

Bei all dieſen Unterhandlungen war die Hauptbedingung immer die — der König von Schweden ſollte aus der Türkei abziehen. Allein der Sultan wollte ſeine und ſeines Reichs Ehre nicht wagen, wenn er den König in Gefahr ſezte, auf der Rükkehr von ſeinen Feinden ergriffen zu

werden:

werden: es wurde daher feſtgeſezt daß er zwar abreiſen, aber die polniſchen und ruſſiſchen Geſandten für die Sicherheit ſeiner Perſon ſtehen ſollten. Dieſe Geſandten ſchwuren auch wirklich Namens ihrer Herren, daß weder der Czar, noch der König Auguſt Karl's Reiſe ſtören würden, daß aber auch Er keinen Aufſtand in Polen veranlaſſen ſollte. — Nachdem ſo der Divan über Karl's 12. Schikſal entſchieden hatte, kam der Seraskier von Bender in deſſen Lager bei Warnitz, wo er ihm von dem Entſchluſſ der Pforte Nachricht gab, und ihm ſchiklich beibrachte, daß hier kein Verzug mehr ſtatt finde, und daß er reiſen müßte. Karl antwortete nichts, als: „der Grosherr habe ihm ein Kriegsheer und keine Begleitung verſprochen, und Könige müßten Wort halten.“

Indeß unterhielt der General Flemming, Miniſter und Günſtling des Königs Auguſt, einen geheimen Briefwechſel mit dem Tatarchan und dem Seraskier von Bender. Ein teutſcher Obriſt reiste mehrmals von Bender nach Dres-

den und brachte die Nachrichten des Chans an Flemming, und Flemming's an den Chan, hin und wieder. Man hörte den König Auguſt, wenn er von Karln ſprach, mehr als einmal ſagen: „ich halte meinen Bären in Bender angebunden.“ Gerade um dieſe Zeit fiengen die Schweden auf den Gränzen der Wallachei einen Eilboten auf, den Flemming an den Chan geſchikt hatte. Man brachte Karln die Briefe: ſie wurden entziffert; man ſah daraus wohl ein geheimes Verſtändnis des Chans mit dem Dresdner Hofe, aber ſie waren ſo zweideutig und weitlos gefaßt, daß es ſchwer zu entſcheiden war, ob Auguſt nur die Türken von der ſchwediſchen Partei abzuziehen wünſchte? oder ob er wollte, daß der Tatarchan Karln, wenn er ihn nach Polen geleitete, an ſeine Sachſen ausliefern ſollte?? Zwar ſchien es nicht ſehr glaublich, daß ein ſo gutmüthiger Fürſt, wie Auguſt, durch Karl's Hinwegnahme das Leben ſeiner Geſandten und der dreihundert polniſchen Edelleute, die in Adrianopel als Geiſſeln für des leztern Sicher=

cherheit waren, auf's Spiel ſezen wollte; aber dagegen wußte man auch, daß Flemming, der allgewaltige Miniſter Auguſt's, voll Argliſt und nichts weniger, als gewiſſenhaft wäre. Die eiſerne Härte, womit Karl den König Auguſt gedemüthigt hatte, ſchien jede Art von Rache zu entſchuldigen, und es lies ſich ja wohl denken, daß, wenn der Dresdner Hof Karln vom Tatarchan erkaufen konnte, er eben ſo leicht auch die Befreiung der polniſchen Geiſſeln von der Pforte würde erkaufen können. Dieſe Gründe wurden von dem König Karl, deſſen Kanzler Müllern und Günſtling Grothuſen hin und hergewogen. Sie durchlaſen die Briefe mehr, als einmal; da ihr Unglük ſie argwöhniſch machte, ſo glaubten ſie gerade das ſchlimmſte. — Als wenige Tage darauf der Graf Sapieha, der zu Karln ſich geflüchtet hatte, ihn plözlich voll Troz verlies, um ſich in Polen in Auguſt's Arme zu werfen, ſo mehrte dis ſeinen Verdacht: in jeder andern Lage würde Sapieha in ſeinen Augen nur ein Misvergnügter geweſen ſeyn; izt hielt er

ihn

ihn für einen Verräther. Die wiederholten Vorſtellungen, wodurch man in ihn drang, zu verreiſen, kehrten ſeinen Argwohn in Uiberzeugung. Da noch ſein unbeugſamer Starrſinn hinzukam, ſo blieb er feſt bei dem Gedanken, daß man ihn verrathen und ſeinen Feinden ausliefern wollte. Vielleicht täuſchte ihn die Vorſtellung, die er ſich machte, daß der König August um ihn mit den Tataren gehandelt habe; aber noch mehr täuſchte er ſich, indem er auf die Unterſtüzung der Pforte rechnete. Auf jeden Fall wollt' er Zeit gewinnen. Er ſagte dem Paſcha von Bender, daß er nicht eher abreiſen könnte, als bis ſeine Schulden bezahlt wären; denn obgleich er lange ſchon ſein Thaïm wiederbezog, ſo hatten doch ſeine Verſchenkungen ihn immer genöthigt, Geld zu entlehnen. Der Paſcha fragte, wie viel er wollte? der König antwortete auf's Ohngefähr, tauſend Beutel (eine halbe Million Thaler unſers Geld's.) Dis berichtete der Paſcha nach Konſtantinopel, und der Sultan, ſtatt der gefoderten tauſend Beutel, ſchikte zwölfhundert mit folgendem Briefe an den Paſcha:

Durch

Durch dieſes Unſer kaiſerliche Schreiben, thun Wir dir zu wiſſen, daß auf deine und des edlen Dewlet Gjiraj Chans Empfehlung und Vorſtellung bei Unſerer hohen Pforte, Unſere Kaiſerliche Hoheit dem König von Schweden tauſend Beutel bewilliget hat, die unter der Begleitung Unſers Veſten, Mehemmed Paſcha, vormaligen Chiaus Paſcha, nach Bender gebracht werden ſollen, um bis zur Abreiſe des Königs von Schweden, deſſen Schritte Gott leite! unter Eurer Verwahrung zu bleiben, und ihm ſodann mit zweihundert weitern Beuteln, als ein Merkmal Unſrer kaiſerlichen Freigebigkeit, eingehändigt zu werden. Was den Weg durch Polen, den er nehmen will, betrift, ſo werdet ihr und der Chan, als deſſen Begleiter, eure Anſtalten mit der genaueſten Vorſicht dahin treffen, daß während der ganzen Durchreiſe, die unter eurem Befehl ſtehenden Völker ſowohl als die Mannſchaft des Königs von Schweden keinen Schaden verurſachen, noch irgend etwas begehen, was dem zwiſchen Unſrer hohen Pforte und der Republik Polen beſtehenden Frieden zuwider wäre, ſo, daß der König von Schweden, als Freund, unter Unſerm Schuze durchreiſe. Wenn er dis thut (wie ihr ihm dann ausdrüklich empfehlen werdet) ſo wird er von Seiten der Polen alle Seiner Majeſtät gebührenden Ehren erhalten, als weſſen Uns die Geſandten des Königs Auguſt und der Republik verſichert haben, indem ſie zugleich mit mehreren polniſchen Edelleuten ſich zu Geiſſeln ſeiner Sicherheit erboten haben. Wenn alſo die Zeit zur Abreiſe, worüber ihr mit einander übereingekommen ſeyn werdet, da iſt, ſo werdet ihr

euch an die Spize eurer tapfern Krieger ſtellen, unter welchen die Tataren ſind, die der Chan anführen wird, und den König von Schweden mit den Seinigen geleiten. Gott der Allmächtige wolle eure Schritte und die ihrigen leiten! Der Paſcha von Aulos wird indeß mit einem Haufen Spahis und Janitſcharen in Bender bleiben. Und in Gefolge Unſrer Befehle und kaiſerlichen Geſinnungen in allen dieſen Punkten und Artikeln, werdet ihr euch Unſerer fernern kaiſerlichen Gnade, ſo wie Unſeres Beifalls und Belohnungen würdig machen. Gegeben in Unſerer kaiſerlichen Burg zu Konſtantinopel, den 2. des Mondes Schewwal, im 1124. Jahre der Hidſchret.

Während man dieſe Antwort des Grosherrn erwartete, ſchrieb der König an die Pforte, um ſich über den Verrath zu beklagen, deſſen er den Tartarchan ſchuldig hielt: aber die Zugänge waren zu ſehr beſezt; auch war der Staatsrath ihm entgegen — ſeine Briefe kamen nicht vor den Sultan. Der Weſſir hielt ſogar den Grafen Deſalleurs ab, nach Adrianopel zu kommen, wo damals der Hof war, aus Furcht, er möchte den Plan, den König von Schweden zum Abzuge zu nöthigen, durchkreuzen. Karl, erzürnt, ſich gewiſſermaſen aus den Staaten des Grosherrn fortge-

getrieben zu ſehen, beſchlos, durchaus nicht zu weichen. Er konnte fodern, daß man ihn durch Teutſchland zurükgeleiten, oder auf dem ſchwarzen Meere nach Marſeille einſchiffen ſollte; aber lieber wollt' er nichts fodern, und den Erfolg abwarten. Als die zwölfhundert Beutel angekommen waren, gieng Grothuſen, der während des langen Aufenthalts türkiſch gelernt hatte, ohne Dollmetſcher zum Paſcha, um ihm ſelbige abzuloken, und dann bei der Pforte neue Verſuche zu wagen — immer in der falſchen Hofnung, daß die ſchwediſche Partei doch noch die Pforte wider den Czar bewafnen würde. Grothuſen ſagte dem Paſcha, der König könne ohne Geld ſich kein Reisgeräthe kaufen. „Wißt ihr dann nicht,“ erwiederte der Paſcha, „daß wir alle Koſten eurer Rükreiſe zahlen? Euer Herr iſt, ſo lang er unter dem Schuze des meinigen lebt, von allen Koſten frei.“ Grothuſen wand hierauf ein, daß das Reisgeräthe der Franken von dem türkiſchen ſo verſchieden wäre, daß die ſchwediſchen und polniſchen Künſtler, die in Warnitz wären, es verfer-

tigen

tigen müßten. Er verſicherte, daß ſein Herr zur Abreiſe entſchloſſen ſei, und daß jenes Geld ſie beſchleunigen würde. Der allzuehrliche Paſcha gab ihm nun die zwölfhundert Beutel: einige Tage drauf kam er zum König und bat auf's ehrfurchtsvollſte um deſſen Befehle zur Abreiſe. Aber wie betäubt war er, als der König ihm ſagte, daß er nicht abreiſen werde, und daß er noch tauſend Beutel haben müſſe! Lange konnt' er kein Wort vorbringen: er ſtellte ſich an ein Fenſter, wo ihm einige Thränen entfielen; dann wandt' er ſich zum König: „es wird mir izt den Kopf koſten, daß ich Deiner Majeſtät einen Dienſt that; ich gab die zwölfhundert Beutel gegen den ausdrüklichen Befehl meines Herrn." Nach dieſen Worten wollt' er voll Betrübnis zurük. Der König hielt' ihn und verſicherte, daß er ihn bei'm Sultan entſchuldigen wollte. „Ach," ſagte der Türke im Fortgehen, „mein Herr entſchuldigt keine Fehler; er beſtraft ſie." — Iſmael Paſcha gieng nun mit dieſer Nachricht zu dem Tartarchan, der zu der Auslieferung der zwölfhundert

Beu-

Beutel an Karln gleichfalls ſeine Einwilligung gegeben hatte, und nun, ſo wie der Paſcha, den Zorn des Grosherrn fürchtete. Beide ſchrieben an die Pforte, um ſich zu rechtfertigen; ſie verſicherten, daß ſie das Geld nur auf die heiligſten Verſicherungen, daß der König ohne Aufſchub abreiſen würde, ausgeliefert hätten, und beſchwuren Seine Hoheit, daß die Weigerung des Königs ihnen nicht als Ungehorſam gedeutet werden möchte.

Karl, feſt auf dem Gedanken, daß der Chan und der Paſcha ihn ſeinen Feinden ausliefern wollten, befahl Funk, ſeinem damaligen Geſandten bei dem Grosherrn, wider ſie zu klagen, und noch tauſend Beutel zu fodern — ſeine gränzenloſe Freigebigkeit und ſeine Geringſchäzung des Geldes hinderten ihn, zu ſehen, wie erniedrigend eine ſolche Foderung wäre. Seine ganze Abſicht dabei war, ſich eine Verweigerung zuzuziehen, um einen neuen Vorwand zum Dableiben zu haben; aber welch ein fürchterliches Aeuſſerſte für einen Karln 12., zu ſolchen Künſten ſeine Zuflucht

nehmen zu müſſen! Sein Dollmetſcher Savari, der eben ſo ſchlau, als unternehmend war, brachte bei aller Strenge, womit der Grosweſſir die Zugänge beſezt hielt, ſeinen Brief nach Adrianopel. Funk mußte den gefährlichen Verſuch wagen: ſtatt aller Antwort ſezte man ihn gefangen. Der erzürnte Grosherr hielt auſſerordentlichen Divan und ſprach darinn, was er nur ſehr ſelten thut, ſelbſt, wie folgt:

„Ich kenne den König von Schweden faſt blos durch ſeine Niederlage bei Pultawa und durch ſein Geſuch, daß ich ihm in meinem Reiche eine Zuflucht gewähren möchte: ich habe, denk' ich, ſein nicht nöthig, und weder Urſache, ihn zu lieben, noch zu fürchten; dennoch, ohne andre Beweggründe, als die Gaſtfreiheit eines Muſelmanns und meine Grosmuth, die den Thau ihrer Gnade auf Groſe, wie auf Kleine, auf Fremde, wie auf meine Unterthanen ergiebt, hab' ich ihn aufgenommen und mit Allem verſorgt, ihn, ſeine Räthe und Befehlshaber und Krieger, und ihn nun ſchon in's vierte Jahr mit Geſchenken überhäuft. Ich hab' ihm ein anſehnliches Gefolg verwilligt, um ihn in ſeine Staaten zu geleiten. Er hat tauſend Beutel verlangt, um damit einige Koſten zu beſtreiten, obgleich ich alle übernehme — ich hab' ihm deren zwölfhundert bewilligt. Nachdem er ſie aus der Hand des Seraskiers von Bender bezogen hat, verlangt

langt er noch weitere tauſend, uud will nicht abrei=ſen, weil ſeine Begleitung zu klein ſei, da ſie doch nur allzugros iſt, um durch ein freundſchaftliches Land zu ziehen. Ich frag' euch daher, ob ich wider das Gaſtrecht handle, wenn ich dieſen Fürſten zurükſchike? und ob die auswärtigen Mächte mich einer Gewalt=that, oder Unbilligkeit beſchuldigen können, wenn ich genöthigt ſeyn ſollte, ihn mit Gewalt fortzuweiſen?"

Einſtimmig erklärte der Divan, daß der Gros=herr das mit vollem Recht thun würde. Der Mufti zeigte, daß die Gaſtfreundſchaft den Mu=ſelmännern nicht gegen Unglaubige, noch weniger gegen Undankbare befohlen ſei, und begleitete den kaiſerlichen Befehl mit ſeinem Fetwa. Befehl und Fetwa wurden durch den Oberſtallmeiſter und einen Chiaus Paſcha nach Bender gebracht; der Paſcha von Bender erhielt den Befehl bei dem Tatarchan. Sogleich gieng er nach Warnitz, um den König zu fragen, ob er als Freund abreiſen wolle? oder den Willen des Sultans zu vollſtre=ken. Karl 12., wenn man ihm drohte, war durchaus nicht mehr Meiſter ſeines Zorns. „Ge=horche deinem Herrn, wenn du's wagſt," ſagt' er, „und geh mir aus den Augen." Aufgebracht

jagte der Paſcha, gegen die Gewonheit der Türken, mit verhängtem Zügel zurük. Unterwegs kam er bei Fabrizius vorüber und ſchrie in währendem Reiten nach ihm zurük: „der König will der Vernunft kein Gehör geben; du wirſt ſeltſame Dinge ſehen.“ Noch am nemlichen Tage ſchnitt er ihm die Lebensmittel ab und nahm ihm die Janitſcharenwache. Er lies den Polen und den Koſaken, die in Warnitz waren, ſagen, daß, wenn ſie Lebensmittel wollten, ſie das Lager des Königs von Schweden verlaſſen und ſich nach Bender unter den Schuz der Pforte begeben müßten. Sie alle thaten es, und lieſſen den König mit ſeinen Bedienten und 300. Schweden gegen 20,000. Tataren und 6000. Türken zurük. Weder für die Menſchen, noch für die Pferde war mehr Vorrath in ſeinem Lager. Karl befahl, daß man zwanzig von jenen auserleſenen arabiſchen Pferden, die der Grosherr ihm geſchikt hatte, auſſerhalb des Lagers tod ſchieſſen ſollte. „Ich will,“ ſagt' er, „weder Lebensmittel, noch Pferde von ihnen.“ Für die Tataren, die bekanntlich das

Pfer=

Pferdefleiſch köſtlich finden, war dis ein königliches Mahl; doch zogen Türken und Tataren im nächſten Augenblik wider das kleine Lager des Königs an. Karl, ohne im mindeſten ſeine Faſſung zu verlieren, lies durch ſeine 300. Schweden förmliche Schanzen aufwerfen; er ſelbſt legte mit Hand an: ſein Kanzler, ſein Kammermeiſter, ſeine Sekretäre, ſeine Kammerdiener, ſeine Bedienten — alles half mit. Einige verrammelten die Fenſter, andere ſenkten Balken hinter den Thüren ein. Nachdem ſo das Haus befeſtigt war und der König ſeine ſogenannte Schanzen in Augenſchein genommen hatte, ſezt' er ſich mit ſeinem Günſtling Grothuſen an's Schachbrett, als wenn alles in tiefer Ruhe wäre. Zum Glük hielt ſich der holſteiniſche Geſandte Fabrizius nicht in Warnitz ſelbſt, ſondern in einem kleinen Dorfe zwiſchen Warnitz und Bender auf, wo auch der an Karln geſchikte engliſche Geſandte Jefferies wohnte. Beide, die das Ungewitter dem Ausbruch nahe ſah'n, ſuchten es zu beſchwören: der Chan, vorzüglich aber der Paſcha von Bender,

 dem's

dem's nicht darum zu thun war, Gewalt wider den König zu brauchen, nahmen ihr Erbieten mit Wärme an. Sie hielten zwei Zuſammenkünfte in Bender, welchen auch der Oberſtallmeiſter und der Chiaus Paſcha beiwohnten, die den Befehl des Sultans und das Fetwa des Mufti gebracht hatten. Fabrizius eröfnete ihnen, daß Seine Schwediſche Majeſtät gegründete Urſachen hätten, zu vermuthen, daß man Sie Ihren Feinden in Polen ausliefern wollte. Der Chan, der Paſcha und die andern ſchwuren bei ihren Bärten, und riefen, indem ſie ihre Hände auf den Kopf legten, Gott zum Zeugen an, daß ſie eine ſo entſezliche Treuloſigkeit verabſcheuten; daß ſie eher all ihr Blut verſtrömen, als dulten würden, daß man dem König auch nur nicht die ſchuldige Ehrfurcht bezeuge; daß das Leben der ruſſiſchen und polniſchen Geſandten, die in ihren Händen wären, ihnen für die mindeſte Beleidigung, die man ſich wider den König erlaubte, bürgen würde: ſie beklagten ſich bitter, daß der König wider Männer, die ihn ſo gut aufgenommen und be-

han-

handelt hätten, einen ſo ſchaudrigen Verdacht hege. — Obgleich Eide oft nichts als die Sprache der Treuloſigkeit ſind, ſo lies ſich Fabrizius doch durch die Türken überreden; er glaubte in ihren Verſicherungen jene innige Wärme zu finden, die die Verſtellung nie ganz in ihrer Gewalt hat. Zwar wußt' er, daß der Tatarchan und der König Auguſt einen geheimen Briefwechſel führten; allein er glaubte feſt, daß es nur darum zu thun ſei, Karln 12. aus den Staaten des Grosherrn fortzudrängen. Sei's, daß er ſich hierinn betrog: genug; er verſprach dem König den Ungrund ſeines Mistrauens vorzuſtellen. „Aber wollt ihr ihn zur Abreiſe zwingen?“ ſezt' er hinzu. „Ja,“ erwiederte der Paſcha, „das iſt der Befehl unſers Herrn.“ Fabrizius bat ſie noch einmal, wohl zu überlegen, ob dieſer Befehl dahin gehe, das Blut eines gekrönten Hauptes zu vergieſen? „Warum nicht?“ rief der Chan zornig, „wenn das gekrönte Haupt dem Grosherrn in ſeinem Reiche nicht gehorchen will.“

Da indeß bei einem Sturme, wozu ſchon alles bereit war, Karl's 12. Tod unvermeidlich ſchien, und der Sultan nicht ausdrüklich befohlen hatte, im Fall des Widerſtands ihn zu töden, ſo vermochte der Paſcha den Chan, daß ſie noch einen Eilboten nach Adrianopel ſchikten, um die lezten Befehle Seiner Hoheit einzuholen. Jefferies und Fabrizius nüzten dis bisgen Aufſchub, um eilig den König hievon zu benachrichtigen. Sie kamen mit dem ganzen Eifer von Leuten, die gute Bothſchaft bringen: aber Karl empfieng ſie ſehr kalt; er nannte ſie aufgedrungene Vermitler, und behauptete nach wie vor, daß der Befehl des Sultans und das Fetwa des Mufti falſch ſeien, weil man um neue Befehle an die Pforte ſchikte. Der Engländer zog ſich zurük, mit dem feſten Entſchluß, ſich nicht mehr in die Angelegenheiten eines ſo unbeugſamen Fürſten zu miſchen: Fabrizius, den der König liebte, und der ſeines Hartſinns mehr gewohnt war, blieb noch bei ihm, um ihn zu beſchwören, ein ſo koſtbares Leben nicht ſo unnüz zu vergeuden. Statt

aller Antwort lies ihn der König ſeine Verſchanzungen ſehen, und bat ihn nur, ihm bei den Türken Mundvorrath auszuwirken: Fabrizius erhielt ohne Mühe, daß ihm ſolcher, bis der Eilbote von Adrianopel zurükkäme, in ſein Lager zugeführt würde. Der Chan ſelbſt hatte ſeinen Tataren, die kaum das plündern erwarten konnten, verboten, durchaus nichts wider die Schweden zu unternehmen, ſo, daß Karl öfters mit einem Gefolge von vierzig Perſonen aus ſeinem Lager mitten durch die Tataren ritt, die ihm voll Ehrfurcht freien Durchweg lieſſen: er ſprengte ſogar manchmal gegen ihre geſchloſſenen Glieder an, und auch dieſe öfneten ſich eher, als daß ſie ihm widerſtanden. Endlich kam vom Grosherrn der Befehl, alle Schweden, die ſich im geringſten wehren würden, niederzuhauen und ſelbſt des Königs nicht zu ſchonen. Der Paſcha war ſo gefällig, dieſen Befehl an Fabrizius vorzuzeigen, damit er den lezten Verſuch auf Karl's eiſernen Sinn wagen möchte. Fabrizius that demſelben ſogleich dieſe traurige Nachricht kund. „Habt

Ihr dann den Befehl ſelbſt geſehen?“ fragte der König; Fabrizius bejahte es. „Nun wohl,“ erwiederte Karl, „ſo ſagt ihnen in meinem Namen, daß das wieder ein von ihnen ſelbſt geſchmiedeter Befehl iſt, und daß ich durchaus nicht fort will.“ Fabrizius fiel zu ſeinen Knien nieder, zürnte, warf ihm ſeinen Starrſinn vor — alles war vergeblich. „Geht zu euern Türken zurük,“ antwortete Karl mit Lachen, „wenn ſie mich angreifen, werd' ich mich ſchon zu wehren wiſſen.“ Auch ſeine Geiſtliche fielen ihm zu Füſſen, und beſchwuren ihn, die unglüklichen Trümmer von Pultawa, vorzüglich aber ſeine geheiligte Perſon, nicht einem gewiſſen Morde preis zu geben; ſein Widerſtand, ſezten ſie hinzu, würde ohnehin ungerecht ſeyn, weil es gegen die Pflichten der Gaſtfreundſchaft ſtreite, den Fremden, die ſie ſo lange und ſo freigebig bewirthet hätten, ſich noch ferner aufdringen zu wollen. Der König, der Fabrizius Einwendungen gelaſſen angehört hatte, wies ſeine Geiſtlichen erzürnt mit der Antwort ab: „er habe ſie genommen, um

zu

zu beten, und nicht, um ihm ihre Meinungen zu ſagen.“ Die Generale Hard und Dahldorf, die immer dafür geſtimmt hatten, kein Gefecht zu wagen, deſſen Folgen nicht anders, als höchſt betrübt ſeyn könnten, riſſen ihre Kleider auf, und zeigten dem König ihre mit Narben bedekte Bruſt: ſie ſeien für ihn zu ſterben bereit; nur bäten ſie ihn, daß es bei einer beſſern Veranlaſſung geſchehe. „Ich weis aus euren, wie aus meinen Wunden,“ ſagte Karl zu ihnen, „daß wir tapfer zuſammen gefochten haben; ihr habt bis izt eure Pflicht gethan, thut ſie auch noch heute.“ Nun blieb ihnen nichts, als zu gehorchen; jeder ſchämte ſich, nicht ſterben zu wollen mit ſeinem Könige.

Karl, der ſich auf den Sturm gefaßt hielt, freute ſich insgeheim des Vergnügens und des Ruhms, mit 300. Schweden dem Angrif eines ganzen Heers zu ſtehen. Er wies jedem ſeine Stelle an. Sein Kanzler Müllern und die Schreiber ſollten die Kanzlei vertheidigen: der

Kriegsrath Feiff mit den Küchen- und Kellerbedienten hatten den zweiten, die Stallleute den dritten Poſten zu behaupten; denn bei ihm war alles Soldat. Er ritt nun von ſeinen Verſchanzungen zu ſeinem Hauſe, indem er jedem Belohnungen zuſagte, Offiziere ernannte und den geringſten Knecht, der tapfer fechten würde, zum Hauptmann zu machen verſprach. Nicht lange, ſo ſah man das türkiſche und tatariſche Heer, das die kleine Verſchanzung mit zehn Kanonen und zwei Mörſern beſtürmen ſollte. Die Roßſchweife flogen ſtolz in der Luft; die Trommeten ſchmetterten; Allah! Allah!! ſcholl's fürchterlich von allen Seiten. Grothuſen bemerkte jedoch, daß die Türken in ihr Geſchrei keine Schimpfworte wider den König miſchten, und daß ſie ihn nur Eiſenkopf nannten. Sogleich entſchlos er ſich allein und ohne Waffen aus den Verſchanzungen herauszugehen; er begab ſich in die Glieder der Janitſcharen, die faſt alle Geld von ihm erhalten hatten. „Wie, meine Freunde!“ ſagt' er ihnen, „wollt ihr 300. Schweden ohne Gegenwehr

wehr hinmorden? ihr tapfern Janitſcharen, die ihr 100,000. Moskowitern verziehţ, als ſie Erbarmung von euch flehten?? Denkt ihr nicht mehr an die Wohlthaten zurük, die ihr von uns empfangen habt, und wollt ihr den groſen König von Schweden erwürgen, den ihr ſo liebtet, und der ſo freigebig gegen euch war? Meine Freunde! er will ja nur drei Tage, und die Befehle des Sultans ſind nicht ſo ſtreng, wie man's euch glauben machte." — Dieſe Worte würkten weit über Grothuſens Erwartung. Die Janitſcharen ſchwuren bei ihren Bärten, daß ſie den König nicht angreifen, ſondern ihm die drei Tage, die er fodre, laſſen wollten. Umſonſt ward das Zeichen zum Sturm gegeben; weit entfernt zu gehorchen, drohten ſie, ſich auf ihre eignen Befehlshaber zu ſtürzen, wenn man dem Könige nicht drei Tage laſſen wollte: ſie drangen lärmend in's Zelt des Paſcha von Bender und ſchrien, daß die Befehle des Sultans erdichtet ſeien. Einem ſo unvermutheten Aufruhr konnte der Paſcha nichts, als Gedult entgegenſezen: er ſtellte ſich, als

ob er mit dem grosmüthigen Entſchluſſ der Janitſcharen zufrieden ſei; und befahl ihnen, ſich nach Bender zurükzuziehen. Der Tatarchan, ein wilder Brauskopf, wollte nun augenbliklich mit ſeinen Völkern Sturm laufen; allein der Paſcha, der ihm die Ehre misgönnte, ſich des Königs allein zu bemächtigen, indeß er ſelbſt vielleicht wegen des Ungehorſams der Janitſcharen beſtraft würde, vermocht' ihn, bis auf den andern Tag zu warten. So wie der Paſcha wieder in Bender war, lies er die Befehlshaber der Janitſcharen und die älteſten Krieger zuſammenrufen; er las und zeigte ihnen den ausdrüklichen Befehl des Sultans und das Fetwa des Mufti vor. Sechszig der älteſten, mit ehrwürdigen Silberbärten, die tauſend Geſchenke aus der Hand des Königs empfangen hatten, boten ſich an, ihn ſelbſt zu bitten, daß er ſich ihnen, als ſeiner Leibwache, vertrauen möchte. Der Paſcha erlaubte es; jeder Ausweg war ihm willkommen, um das Leben des Königs nicht in Gefahr ſezen zu müſſen. Die ſechszig Graubärte

bärte giengen alſo des andern Morgens nach Warnitz, mit langen weiſſen Stöken, den einzigen Waffen der Janitſcharen, wenn ſie nicht zum Gefecht ausziehen. Sie wandten ſich an Grothuſen und an Müllern: ſie ſagten dieſen, daß ſie in der Abſicht kämen, dem König zu einer treuen Leibwache zu dienen, und daß ſie ihn, wenn er wollte, nach Adrianopel geleiten wollten, wo er den Grosherrn ſelbſt ſprechen könnte. Während ſie dieſen Antrag thaten, las Karl Briefe von Konſtantinopel, die Fabrizius, der nicht mehr zu ihm kommen konnte, ihm insgeheim durch einen Janitſcharen zugebracht hatte: ſie waren von Poniatowſki, der ihm, weil er ſeit der unbeſcheidenen Foderung von weitern tauſend Beuteln auf Befehl der Pforte in Konſtantinopel zurükgehalten wurde, weder in Bender noch in Adrianopel mehr dienen konnte. Er meldete dem König, daß der Befehl des Sultans, ihn zu ergreifen, oder, wenn er ſich widerſezen würde, zu töden, nur allzugewiß ſey; daß zwar der Sultan durch ſeine Räthe getäuſcht werde, aber eben darum

rum deſto ſtrengern Gehorſam fodre; daß man der Zeit nachgeben, und ſich unter die Noth beugen müſſe; daß er ihm rathe, Alles durch den Weg der Unterhandluug bei den Miniſtern zu ſuchen, nicht Hartſinn zu üben, wo man Nachgiebigkeit zeigen müſſe, und wider ein Uibel, das ſich durch Heftigkeit ohne Rettung verſchlimmern würde, die Mittel von Politik und Zeit zu erwarten. Aber weder der Antrag der alten Janitſcharen, noch Poniatowſki's Briefe überzeugten den König auch nur von der Möglichkeit, daß er ohne Unehre nachgeben könnte: ſterben lieber von den Händen der Türken wollt' er, als gewiſſermaſen ihr Gefangner ſeyn. Er ſchikte die Janitſcharen zurük, ohne ſie vor ſich zu laſſen; er lies ihnen ſagen, wenn ſie nicht ſogleich giengen, ſo würde er ihnen ihre Bärte abſchneiden laſſen — der lezte Grad von Beſchimpfung für einen Morgenländer. Die Alten kehrten mit dem lebhafteſten Unwillen zurük. „O, der Eiſenkopf!“ ſchrie'n ſie, „wenn er dann ſterben will, ſo mag er ſterben!!“ Sie erzählten dem Paſcha und ihren

Mitkriegern in Bender ihre unerwartete Aufnahme. Alle ſchwuren nun, den Befehlen des Paſcha ohne Säumen zu gehorchen; eben ſo ungedultig harrten ſie izt des Sturms, als ſie des Tags zuvor durchaus nicht dazu zu bewegen waren. Sogleich ward der Befehl gegeben; ſie zogen wider die Verſchanzungen an; die Tataren erwarteten ſie da ſchon, und die zehn Kanonen fiengen zu donnern an. Die Janitſcharen hier, und dort die Tataren, nahmen im Augenblik dis kleine Lager ein: kaum zwanzig Schweden zogen den Degen; ohne Widerſtand wurden die 300. Soldaten umringt und gefangen. Der König war damals mit den Generalen Hard, Dahldorf und Sparre zu Pferde zwiſchen ſeinem Hauſe und dem Lager. Als er ſah, wie ſeine Soldaten ſich unter ſeinen Augen gefangen nehmen lieſſen, ſagt' er zu dieſen drei Feldherren ganz kalt: „nun müſſen wir das Haus vertheidigen; izt — fügte er lächelnd hinzu — „fechten wir recht pro aris & focis." Sogleich ſprengt' er mit ihnen gegen dieſem Hauſe zu, worein er

eine Beſazung von 40. Bedienten gelegt, und das man ſo gut, als möglich befeſtigt hatte. Die drei Generale, wie gewohnt ſie auch der eiſernen Unerſchrokenheit ihres Herrn waren, konnten doch nicht von ihrem Staunen zurükkommen, als ſie sah'n, wie er ganz ruhig und noch im Scherze ſich gegen zehn Kanonen und ein Heer von 26,000. Mann wehren wollte; ſie folgten ihm mit einigen Reutern und Bedienten, zuſammen 20. Mann. Aber als ſie an's Thor kamen, fanden ſie's von den Janitſcharen belagert; ſchon waren ſogar gegen 200. Türken und Tataren durch ein Fenſter eingedrungen und Meiſter von allen Zimmern, auſſer einem groſen Saale, wohin die Bedienten des Königs ſich zurükgezogen hatten. Zum Glük war dieſer Saal nahe am Thor, durch welches der König mit ſeinem kleinen Trupp von 20. Mann eindringen wollte: er warf ſich vom Pferde herab, Piſtole und Degen in der Hand, und eben ſo ſein Gefolg. Durch das Verſprechen des Paſcha belebt, daß, wenn man ihn ergreifen könnte, jeder, der auch nur ſein Kleid berührt hätte, acht Dukaten erhalten

ſollte,

ſollte, ſtürzten die Janitſcharen von allen Seiten auf ihn zu. Er verwundete, tödete alle, die ihm nahe kamen. Ein Janitſchar, den er verwundet hatte, hielt ihm ſeine Flinte auf's Geſicht; wenn durch das woogenähnliche Hin- und Herdrängen der Kommenden und Gehenden der Arm des Türken nicht ſeitwärts geſtoſen worden wäre, ſo war's um Karln 12. geſchehen. Die Kugel ſtreift' ihm die Naſe, nahm ihm ein Stük vom Ohr hinweg und zerſchmetterte dem General Hard, der immer neben ſeinem Herrn verwundet würde, den Arm: der König rannte dem Türken ſeinen Degen in den Leib; in demſelben Augenblik öfneten ſeine Bedienten, die in dem groſen Saale verſchloſſen waren, die Thüre deſſelben. Karl mit ſeinem kleinen Trupp ſtürzte blizſchnell hinein; ſogleich ward die Thüre wieder verſchloſſen und mit allem, was ſich fand, verrammelt. Hier war dann nun Karl 12. mit ſeinem ganzen Gefolge, das aus 60. Mann, Befehlshabern, Reutern, Schreibern, Kammerdienern, Bedienten aller Art beſtand, in einem Saale von einem vollen Kriegsheer rund umſtürmt! Schon plün-

derten Janitſcharen und Tataren den ganzen übrigen Theil des Hauſes, und füllten alle Zimmer aus. „Wir wollen doch die Unchriſten nicht ſo in meinem Eigenthum hauſen laſſen,“ rief Karl, ſtellte ſich an die Spize ſeiner Mannſchaft, öfnete ſelbſt die Thüre des Saals, die in ſein Schlafzimmer gieng, drang in dieſes, und gab Feuer auf die Plünderer. Die Türken, mit Beute belaſtet, durch die plözliche Erſcheinung eines Königs, für den ſie von jeher Ehrfurcht hegten, beſtürzt, warfen ihr Gewehr von ſich, ſprangen zum Fenſter hinaus, oder verkrochen ſich bis in den Keller. Der König, der ihre Unordnung nüzte, und die Seinigen, durch den Erfolg belebt, verfolgten ſie von Kammer zu Kammer, tödeten oder verwundeten Alles, was nicht floh, und in einer Viertelſtunde war das Haus von Feinden leer. Der König ſelbſt hatte mitten im heftigſten Gefecht zwei Janitſcharen erblikt, die ſich unter ſein Bett verſtekten: er durchſtach den einen mit ſeinem Degen; der andre bat flehentlich um ſein Leben. „Ich will dir's ſchenken,“ ſagte der König, „unter der Bedingung, daß du dem Paſcha treulich erzählſt,

zählſt, was du geſehen haſt.“ Grothuſen verdollmetſchte das dem Türken, der's gar gerne verſprach, und nun, wie die andern, zum Fenſter hinausſprang.

Die Schweden, die izt wieder Meiſter vom Hauſe waren, verrammelten auf's neue die Fenſter. Sie hatten Kriegsvorrath genug; denn eine untere Kammer voll Flinten und Pulver war dem lärmenden Nachſuchen der Janitſcharen entgangen. Man nüzte ſie nun auf's beſte: die Schweden ſchoſſen durch die Fenſter in einem fort auf den ungeheuern Schwarm Türken, und tödeten, in weniger als einer halben Viertelſtunde, über 200. derſelben. Die Kanonen ſprühten zwar gegen das Haus; aber da die Steine ſehr weich waren, ſo machten ſie nur Löcher und ſchlugen nicht durch. — Der Tatarchan und der Paſcha, die den König lebendig ergreifen wollten, beſchämt, Zeit und Volk zu verlieren und 26,000. Mann gegen 60. zu beſchäftigen, beſchloſſen nun Feuer in das Haus zu werfen, um den König zur Uibergabe zu zwingen. Auf's Dach, an die Thüren und Fenſter wurden nun Pfeile geſchleudert, die

mit brennendem Zunder umwikelt waren — im Augenblik ſtand das Haus im Feuer. Das ganz zuſammengebrannte Dach drohte auf die Schweden einzuſtürzen. Der König gab indeß ruhig Befehle, um das Feuer zu löſchen: da er ein kleines Fäschen bemerkte, ſo hob er's mit zwei Schweden ſelbſt vom Boden auf und warf's in die Gegend hin, wo das Feuer am heftigſten aufſchlug. Unglüklicherweiſe war dis Fäschen voll Branntwein: in der Uibereilung, die bei einem ſolchen Nothfall unvermeidlich iſt, hatte man nicht daran gedacht. Die Gluth grif immer heftiger um ſich; ſchon war das Zimmer des Königs zuſammengebrannt; der groſe Saal, worinn die Schweden ſich noch hielten, war voll Rauchs, zwiſchen dem durch die Thüren der anſtoſenden Zimmer wirbelnde Flammenſäulen eindrangen: die eine Hälfte des Dachs war ſchon in's Haus ſelbſt niedergeſtürzt, die andere fiel nach auſſen. In dieſer äuſſerſten Noth rief ein Reuter: nun müſſe man ſich ergeben. „Was das für ein verkehrter Menſch iſt,“ ſagte der König, “der nicht glaubt, daß es ſchöner iſt, verbrennen, als

Ge=

Gefangner ſeyn.“ Ein andrer Reuter ſtellte vor, daß die Kanzlei, die nur fünfzig Schritte entfernt wäre, ein ſteinernes Dach habe, und feuerfeſt ſei; daß man alſo einen Ausfall thun, ſie einnehmen und ſich darinn wehren müßte. „Du biſt auch noch ein Schwede,“ rief Karl, umarmte den Reuter, und erhob ihn auf der Stelle zum Obriſten. „Auf dann, meine Freunde, nehmt ſoviel Pulver und Blei mit euch, als ihr könnt, und laßt uns den Degen in der Hand die Kanzlei einnehmen.“

Die Türken, die während dem allem das ganz im Feuer ſtehende Haus rings umlagerten, ſah'n voll Schreken und voll Bewundrung, daß die Schweden doch nicht daraus wichen: aber wie ſtaunten ſie erſt, als mit Einemmal die Thüren ſich öfneten, und der König und die Seinigen wie Verzweifelte auf ſie fielen! Karl und ſeine vornehmſten Befehlshaber waren mit Degen und Piſtolen bewafnet. So wie das Thor aufgieng, that jeder zwei Schüſſe, und in demſelben Augenblik warfen ſie ihre Piſtolen weg, zogen den Degen und drängten

ten die Türken über fünfzig Schritte zurük; aber einen Augenblik drauf ward dis Häufgen rundum eingeſchloſſen. Der König, der, wie gewöhnlich, in Stiefeln war, verwikelte ſich in ſeinen Sporn, und fiel; ſogleich ſtürzten einundzwanzig Janitſcharen auf ihn hin, entwafneten ihn, und trugen ihn zum Paſcha, indem ſie ihn theils unter den Armen, theils an den Füſſen hielten, wie man einen Kranken trägt, dem man ja nicht wehthun will. Sobald der König ſich gefangen ſah, wich die Heftigkeit ſeines Temperaments und die Wuth, in die ein ſo langes und ſchrekliches Gefecht ihn geſezt hatte, mit Einemmal der Sanftmuth und der Ruhe. Kein ungeduldiges Wort, kein zorniger Blik entfiel ihm. Lächelnd ſah er die Janitſcharen an, und dieſe trugen ihn unter beſtändigem Allahſchrei'n mehr mit Ehrfurcht, als mit Unwillen. Zu gleicher Zeit wurden auch ſeine Befehlshaber ergriffen und durch die Türken und Tataren geplündert. Dieſe ſonderbare Begebenheit, die eben ſo ſonderbare Folgen hatte, trug ſich den 12. Hornung 1713. zu.

Siebentes Buch.

Karl wird von den Türken nach Demotika gebracht; zu gleicher Zeit wird auch König Staniſlav gefangen. Veränderungen im Seraj. Schlachten in Pommern. Karl verläßt endlich die Türkei, um in ſeine Staaten zurükzukehren; ſeine Art zu reiſen; ſeine Ankunft in Stralſund. Europa, wie es damals war. Karl's Misgeſchik. Gegentheiliges Glük Peters des Groſen; deſſen ſiegprangender Einzug in Petersburg.

Mit feierlichem Ernſt erwartete der Paſcha von Bender Karln in ſeinem Zelte, zu ſeiner Seite einen Dollmetſcher. Er empfieng den Monarchen voll Ehrfurcht, und bat ihn, ſich auf ein Sofa niederzulaſſen; aber Karl bemerkte nicht einmal die Höflichkeit des Türken, und blieb ſtehen. „Der Allmächtige ſei geprieſen,“ ſagte der Paſcha, “daß Deine Majeſtät am Leben erhalten worden iſt! Es ſchmerzt mich tief, daß Deine Majeſtät mich genöthigt hat, den Befehl Seiner Hoheit zu vollſtreken.“ Den König kränkte nichts, als daß ſeine 300. Schweden ſich in ihren Verſchanzungen hatten gefangen nehmen laſ-

ſen.

ſen. „Hätten ſie ihre Schuldigkeit gethan,“ ſagte er zum Paſcha, „ihr hättet uns nicht in zehn Tagen bezwungen.“ — „Sehet hier,“ verſezte der Türke, „einen ſehr übel angewandten Muth!“ *) Er lies den König auf einem prächtig-

*) Man brachte dem Paſcha in Gegenwart des Königs einen Janitſchar, den der König mit eigner Hand erlegt hatte. Der Paſcha ſtellte ihm vor, wie unrecht er hätte, ſich an den Türken ſo zu vergehen; aber der König zeigte ihm ſeinen geſpalteten Hut und ſagte: „wer an gekrönte Häup„ter Hand anlegt, der muß mit ſeinem Leben „bezahlen,“ mit der Anfuge, daß, wenn etliche tauſend Türken gefallen wären, ihm ſolches noch angenehmer ſeyn würde. Indeß kam der General Dünewald zu ihm, und beklagte ſeines Herrn trauriges Geſchik; dieſer ſagte mit Lachen zu ihm „was fehlt euch? Ich bin König und werde König bleiben.“ Dünewald antwortete, daß ihn, auſſer dem harten Verfahren der Türken, auch derſelben ſchimpfliche Reden kränkten, denn ſie nenneten den König nur einen Raſenden. Der König antwortete: „es iſt beſ„ſer, bei den Türken für einen Raſenden, als „bei den Feinden für eine Memme gehalten zu „werden.“ Theatr. Europ. T. XX. Jahrgang 1713. S. 670.

riggeſchmükten Pferde nach Bender zurükführen: ſeine Schweden waren tod oder gefangen; all ſein Gepäke, ſein nöthigſter Hausrath, ſeine Papiere geraubt oder verbrennt: auf verſchiedenen Wegen ſah man die ſchwediſchen Offiziere, die, zwei und zwei aneinander gekettet, faſt nakt zu Fuſe hinter den Tataren oder Janitſcharen hergeſchleppt wurden; ſelbſt der Kanzler und die Generale hatten kein andres Schikſal — ſie waren Sklaven derer, welchen ſie zum Looſe fielen. Aber unter allen Gefangnen traf keinen ein kläglicheres Geſchik, als Friedrich, den erſten Kammerdiener des Königs, der ihm bei Pultawa das Leben gerettet und ihn da, vereint mit dem kühnen Poniatowſki, mitten durch die ſiegreichen Feinde gebracht hatte. Friedrich behauptete in dem Gefecht bei Bender den bei Pultawa erworbenen Ruhm: immer focht er an Karl's Seite und ward nicht eher gefangen, als nachdem er mit eigner Hand zwölf Türken getödet hatte. Er war dafür bekannt, daß er an herkuliſcher Stärke dem König Auguſt glich; hiezu kam noch ſeine ungemeine Schönheit,

die die Urſache ſeines unglüklichen Todes war. Mehrere Tataren ſtritten ſich um ihn: von der Hize des Gefechts und ihrer Leidenſchaft wüthig, ſpalteten ihn die Wilden, die nicht einig werden konnten, wem er gehören ſollte, in der Mitt' entzwei.

Sobald Iſmael Paſcha Karln 12. in ſein Seraj nach Bender gebracht hatte, trat er ihm ſein Zimmer ab, und lies ihn als König bedienen; doch mit der Vorſicht, daß er vor ſeine Thüre eine Janitſcharenwache ſtellte. Man bereitete ein Bette für ihn; allein er warf ſich in Stiefeln und Sporn auf ein Sofa und fiel in tiefen Schlaf. Ein Janitſcharenoffizier, der bei ihm ſtand, ſezt' ihm eine Müze auf: ſo wie der König vom erſten Schlaf erwachte, riſſ er ſie vom Kopfe; mit Staunen ſah der Türke einen Monarchen, der geſtiefelt und mit bloſem Haupte ſchlief. Des andern Morgens ward Fabrizius durch den Paſcha in ſein Zimmer gebracht: er fand hier den König in zerriſſenen Kleidern; Stiefel, Hände, Alles, was an ihm war, mit

Blut

Blut und Staub überzogen; ſeine Augenbraunen verbrannt, aber troz dieſer ſchreklichen Lage mit dem heiterſten Antliz. Fabrizius warf ſich auf die Knie vor ihm hin, ohn' ein Wort ſtammeln zu können; doch bald, durch die ungezwungene, ſanfte Art, womit der König zu ihm ſprach, geſtärkt, nahm er wieder den alten Ton von Vertraulichkeit gegen ihn an, und beide unterhielten ſich mit Lachen von dem Gefecht bei Bender. Man behauptet, ſagte Fabrizius, daß Eure Majeſtät mit eigner Hand zwanzig Janitſcharen getödet haben. „Pah," verſezte der König, „man macht das Ding allemal um die Hälfte gröſer." Mitten in dieſem Geſpräch ſtellte ihm der Paſcha ſeinen Liebling Grothuſen und einen Obriſten vor, die er auf ſeine Koſten wieder erkauft hatte. Fabrizius übernahm die Einlöſung der übrigen Gefangenen. Der engliſche Geſandte Jeffreis vereinte ſich mit ihm, dieſe Koſten zu beſtreiten; auch la Motraye gab her, was er hatte: dieſe Fremden, die der Paſcha durch ſeinen Rath und ſogar mit Geld unterſtüzte, kauften

den Türken und Tataren nicht nur die Offiziere, ſondern auch deren Kleidung wieder ab.

Gleich am folgenden Tage führte man den König als Gefangenen in einem mit Scharlach bedekten Wagen gegen Adrianopel zu; bei ihm war Grothuſen: Müllern und einige Offiziere folgten in einem andern Wagen: die andern waren zu Pferde. Als ſie ihren Blik auf den Wagen hefteten, worinn der König ſas, da konnten ſie ſich der Thränen nicht enthalten. Vor dem Zuge her ritt der Paſcha. Fabrizius ſtellte ihm vor, wie unſchiklich es wäre, den König ohne Degen zu laſſen, und bat ihn, daß er ihm einen geben möchte. „Gott bewahre mich!" rief der Paſcha, „er würde uns den Bart damit abſchneiden;" doch gab er ihm nach einigen Stunden ſeinen Degen wieder.

Als man ſo den König, der wenige Jahre zuvor ſo vielen Staaten Geſeze vorſchrieb, und der Schiedsrichter des Norden und das Erſtaunen von Europa war, gefangen und entwafnet führte, ſah man in der nemlichen Gegend noch ein andres

Bei-

Beiſpiel von dem Nichts aller menſchlichen Größe. — Der König Staniſlav war auf türkiſchem Gebiet angehalten worden, und man bracht' ihn gefangen nach Bender, zu eben der Zeit, als man Karln 12. von da hinwegführte. Staniſlav, den die Hand, die ihn zum König gemacht hatte, nicht mehr halten konnte, der ohne Geld, alſo auch ohne Partei in Polen war, hatte ſich gleich anfangs nach Pommern zurükgezogen, um, da ſein eignes Königreich für ihn verloren war, ſo viel ihm möglich wäre, die Staaten ſeines Wohlthäters zu vertheidigen. Er ſchifte ſogar nach Schweden über, um die für Liefland und Pommern nöthige Verſtärkung zu beſchleunigen. Endlich, nachdem er gegen den König von Schweden alle Pflichten des Freundes erfüllt und vergeblich wider ſein Unglük angekämpft hatte, ſann er auf nichts, als wie er die Krone, die er nicht mehr behaupten konnte, abtreten möchte. Er unterhandelte darüber mit Flemming, eben dem erſten Miniſter des Königs Auguſt, der ihm ſoviel ſchuldig war, und nun, wo nicht aus Dankgefühl,

doch Ehren halber, oder — was wahrſcheinlicher iſt — um ihn zu täuſchen, vortheilhafte Bedingungen verſprach. Doch konnte Staniſlav nicht wohl ohne Karl's Einwilligung einer Krone entſagen, die er aus deſſen Hand empfangen hatte: er ſchrieb daher ſogleich nach Bender, um ihn zu bitten, eine den Umſtänden nach nothwendige, in ihren Beweggründen rühmliche Entſagung ſich gefallen zu laſſen; er beſchwur ihn, der Sache eines unglüklichen Freundes, der an nichts weiter dächte, als ſich zum Opfer der allgemeinen Ruhe zu bieten, nicht mehr ſeine wahren Vortheile nachzuſezen. Karl 12. erhielt dis Schreiben in Warnitz; er ſagte zu dem Eilboten, der's brachte, im Beyſeyn mehrerer Zeugen, voll Heftigkeit: „wenn er nicht mehr König ſeyn will, ſo werd' ich ſchon einen andern zu machen wiſſen.“ In der Hofnung, daß ſeine Gegenwart mehr würken würde, als Briefe, begab ſich Staniſlav ſelbſt mit dem Freyherrn von Sparre auf den Weg, legte, um nicht erkannt zu werden, ſeine polniſche Kleidung ab, reiste an den Grän-

zen von Ungarn und Siebenbürgen hin, in ſteter Beſorgnis ergriffen zu werden, und hielt ſich nicht eher für ſicher, als da er endlich in der Moldau bei Jaſſy auf türkiſchem Gebiete war; in Jaſſy ſelbſt nahm man ihn gefangen. Man fragte ihn hier, wer er wäre? Er gab ſich für einen Schweden aus, der nach Bender an den König Aufträge habe, in der ſichern Erwartung, daß ſchon auf dieſen bloſen Namen die Türken ihn in allen Ehren würden ziehen laſſen: nichts kam ihm wohl weniger in Sinn, als was ſich gerade damals zugetragen hatte. So wie er ſich für einen Schweden ausgegeben hatte, ergrif man ihn, und führte ihn gefangen gegen Bender zu. Man erfuhr bald, wer er wäre: der Paſcha bekam die Nachricht davon, während er den Wagen des Königs von Schweden begleitete: er ſagte es Fabrizius und dieſer nahte ſich dem Wagen Karl's 12., um ihm kund zu thun, daß Er nicht der einzige von den Türken gefangne König ſey, ſondern daß wenige Meilen von da auch Stanislav durch Bewafnete herbeigeführt werde.

„Reutet doch geſchwinde zu ihm, mein lieber Fabrizius," ſagte Karl, ohne durch dieſen Zufall im mindeſten die Faſſung zu verlieren, „und ſagt ihm, er ſoll ja nie mit dem König Auguſt Frieden machen; verſichert ihn, daß es jezt in kurzem beſſer mit uns gehen wird." So unabtreiblichfeſt ſtand Karl auf ſeiner einmal gefaßten Meinung, daß er, durchaus verlaſſen in Polen, in ſeinen eigenen Staaten angefallen, ein Gefangner, den man auf einem türkiſchen Wagen führte, ohne daß er ſelbſt wußte, wohin? immer noch auf ſein Glük zählte, und von der Pforte eine Hülfe von 100,000. Mann erwartete! Fabrizius gieng, ſeinen Auftrag zu beſorgen, und nahm mit Erlaubnis des Paſcha, einen Janitſcharen zum Begleiter mit. Nachdem er einige Meilen geritten war, ſties er auf den Trupp, der den König Staniſlav brachte: er wandte ſich mitten drunter an einen franzöſiſch gekleideten Reuter, der auf einem elenden Pferde ſas, und fragt' ihn auf teutſch, wo der König von Polen wäre? Ohn' es zu wiſſen, ſprach er hier mit Sta-

niſlav ſelbſt, den er unter dieſer Verkleidung nicht erkannt hatte. „Wie?“ ſagte der König, „erinnern Sie Sich denn meiner nicht mehr?“ Nun ſchilderte ihm Fabrizius die traurige Lage, worinn der König von Schweden wäre, und deſſen unerſchütterliche, aber vergebliche Beharrlichkeit bei ſeinen Planen. Als Staniſlav nicht mehr weit von Bender war, ſchikte ihm der Paſcha, der zurükkam, nachdem er Karln 12. einige Meilen weit begleitet hatte, ein prächtigaufgezäumtes arabiſches Pferd entgegen: man empfieng ihn in Bender unter dem Donner des Geſchüzes; und, die Freiheit ausgenommen, die er nicht ſogleich hatte, konnt' er mit der Art, wie man ihm begegnete, wohl zufrieden ſeyn.

Karl ſelbſt ward mitlerweile gegen Adrianopel zu geführt. Schon hörte man in dieſer Stadt von nichts, als ſeinem Gefecht erzählen: die Türken tadelten und bewunderten ihn; aber der erzürnte Divan drohte, ihn auf eine Inſel im Archipel zu verweiſen. Der franzöſiſche Geſandte Deſalleurs, der hier ſeine Partei hätte nehmen

und verhindern können, daß man den chriſtlichen Königen keinen ſolchen Schimpf zufügte, befand ſich damals mit Poniatowſki, deſſen immerthätigen Genius man fürchtete, in Konſtantinopel; die mehrſten in Adrianopel gebliebenen Schweden waren im Gefängnis: von allen Seiten ſchien der Thron des Sultans den Klagen des Königs von Schweden unzugänglich. Doch war damals der Marquis von Fierville, der von Frankreich insgeheim an Karln nach Bender geſchikt worden war, in Adrianopel: Er unternahm's, dieſem Könige zu einer Zeit zu dienen, da Alles ihn verlies oder unterdrükte. Glüklicherweiſe ward er in ſeinen Planen durch einen andern Franzoſen, von Villelongue unterſtüzt, einen Mann, der bis dahin noch kein ſeines Muthes würdiges Glük gefunden hatte, und, entzükt vom Ruhme Karl's, in die Türkei gekommen war, um in deſſen Dienſt zu treten. Fierville und Villelongue entwarfen im Namen des Königs von Schweden ein Schreiben, worinn der Monarch wegen des in ihm allen gekrönten Häuptern zugefügten Schim-

pfes

pfes und der — wahren oder falſchen — Verrätherei des Chans und des Paſcha von Bender Genugthuung foderte; in eben dieſem Schreiben wurden auch der Weſſir und die übrige hohe Beamte angeklagt, daß ſie, durch die Ruſſen beſtochen, den Grosherrn getäuſcht, die Briefe des Königs von Schweden unterſchlagen und dem Sultan jenen der muſelmänniſchen Gaſtfreundſchaft ſo widerſprechenden Befehl entlokt hätten, wodurch auf eine eines grosen Kaiſers ſo unwürdige Art das Völkerrecht verlezt worden ſey, indem man mit einem Heere von mehr, als 20,000. Mann einen König angegriffen habe, der zu ſeiner Vertheidigung niemanden, als ſeine Bedienten gehabt und auf die heilige Zuſage des Sultans gezählt habe. — Als dis Schreiben aufgeſezt war, mußt' es ins türkiſche überſezt und mit einer beſondern Schrift auf eignes dazu verfertigtes Papier, deſſen man ſich bedient, wenn man dem Sultan etwas übergeben will, geſchrieben werden. Man wandte ſich deswegen an mehrere franzöſiſche Dollmetſcher, die in Konſtantinopel waren; aber die Lage des Königs von Schweden

war ſo verzweifelt und der Groswessir hatte ſich ſo laut wider ihn erklärt, daß keiner es wagen wollte, das von Fierville verfaßte Schreiben zu überſezen. Endlich fand ſich ein Fremder, deſſen Hand man bei der Pforte noch nicht kannte und der durch Geld und das Verſprechen einer tiefen Verſchwiegenheit ſich dazu bewegen lies. Einer der ſchwediſchen Befehlshaber ſchrieb den Namen des Königs nach; Fierville, der das königliche Siegel hatte, drükte es darunter, und das ganze Paket ward mit dem ſchwediſchen Wapen beſiegelt. Villelongue wollt' es dem Grosherrn ſelbſt in die Hände liefern, wenn er, ſeiner Gewohnheit nach, in die Moſchee gehen würde: man hatte dieſen Ausweg ſchon einmal gewählt; aber eben deswegen ward der Erfolg zweifelhafter und die Gefahr gröſer. Der Weſſir, der wohl voraus ſah, daß die Schweden ſich an ſeinen Herrn wenden würden, und durch den Fall ſeiner Vorgänger gewarnt war, hatte verboten, daß man niemanden dem Grosherrn ſich nahen, und alle, die bei der Moſchee ſich mit Schriften bliken laſſen würden, anhalten ſollte.

Ville-

Villelongue wußte dieſen Befehl, und daß es hier ſeinen Kopf galt. Er legte ſeine fränkiſche Tracht ab, kleidete ſich als Grieche, verbarg das Schreiben, das er dem Grosherrn überreichen wollte, in ſeinem Buſen und gieng frühmorgens bei der Moſchee ſpazieren, wo er den Unſinnigen machte, indem er mitten durch die beiden Reihen der Janitſcharen, zwiſchen denen der Sultan gehen mußte, auf und abtanzte, auch, um ſie indeß zu zerſtreuen, einige Silberſtüke aus ſeiner Taſche fallen lies. So wie der Sultan nahe kam, wollte man ihn hinwegdrängen: er warf ſich auf die Kniee und ſtritt ſich mit den Janitſcharen herum — indem entfiel ihm ſeine Müze; ſeine langen Haare, die nun drunter vorwallten, zeigten, daß er ein Franke wäre; er erhielt viele Stöſſe und ward äuſſerſt mishandelt. Der Grosherr, der ſchon nahe war, hörte den Lärm, und frug um die Urſache. Villelongue ſchrie nun aus Leibeskräften — Ammann! Ammann!! und zog den Brief aus ſeinem Buſen. Der Sultan befahl, ihn näher zu bringen. Villelongue ſprang ſogleich zu

ihm hin, umfaßte ſeinen Steigbügel und übergab ihm die Schrift mit den Worten: Swed Krall dan, d. h. dis gibt Dir der König von Schweden. Der Sultan nahm das Schreiben zu ſich, und ſezte ſeinen Weg nach der Moſchee fort: indeß verſicherte man ſich Villelongue's und legte ihn gefangen in die Auſſengebäude des Seraj. Dem Sultan, nachdem er bei'm Herausgehen aus der Moſchee das Schreiben geleſen hatte, kam die Luſt, den Gefangenen ſelbſt zu befragen. Er legte ſein kaiſerliches Gewand ab, kleidete ſich, wie er öfters thut, als Janitſcharenoffizier und nahm einen Alten von der Inſel Malta mit ſich, der ihm zum Dollmetſcher dienen ſollte. So genos Villelongue einer Ehre, deren nie ein chriſtlicher Bothſchafter ſich rühmen konnte — er hatte mit dem türkiſchen Kaiſer eine geheime Unterredung von einer Viertelſtunde. Er trug ihm die Beſchwerden des Königs von Schweden vor, klagte die Miniſter an, und drang deſto ſtärker auf Genugthuung, weil er, indeß er mit dem Sultan ſprach, ſich die Miene geben konnte, nur mit ſei-

nesgleichen zu ſprechen. Ungeachtet der Dunkelheit des Kerkers hatt' er leicht den Grosherrn erkannt, und ſprach eben daher nur deſto kühner. Der angebliche Janitſcharenoffizier verlies Villelongue mit den Worten: „Chriſt, ſei verſichert, daß der Sultan, mein Herr, als Kaiſer denkt, und daß, wenn dein König von Schweden Recht hat, er ihm's gewiß auch wiederfahren laſſen wird.“ Villelongue ward bald darauf in Freiheit geſezt: nach einigen Wochen erfolgte im Seraj eine Erſchütterung, welche die Schweden dieſer einzigen Unterredung zuſchrieben — der Mufti ward abgeſezt, der Tatarchan nach Rhodus und der Seraskier von Bender auf eine Inſel im Archipel verwieſen. Bei der Pforte ſind dergleichen Stürme ſo alltäglich, daß es ſchwer zu entſcheiden iſt, ob der Sultan wirklich den König von Schweden durch jenes Opfer beſänftigen wollte? Die Art, womit man ihn ſonſt behandelte, zeugt eben nicht, daß man ihm ſehr gefällig zu ſeyn ſuchte; es ſcheint vielmehr, daß der Günſtling all dieſe Veränderungen ſeines eignen Vortheils wegen erzeug-

te,

te, und daß der Chan und der Seraskier, unter dem Vorwande, daß ſie dem König wider den Befehl des Sultans die zwölfhundert Beutel ausgeliefert hätten, verwieſen wurden. Den Thron der Tataren beſtieg der Sohn des abgeſezten Chans, ein Jüngling von Kumurgi's Jahren, der ſeinen Vater wenig liebte und auf den Kumurgi in dem Kriege, den er vorhatte, zählen konnte. Der Grosweſſir Juſſuf ward erſt nach einigen Wochen abgeſezt und ſtatt deſſen Sülejman Paſcha ernannt.

Mitlerweile hatte man Karln 12. in das kleine Schloß Demirdeſh bei Adrianopel gebracht. Ein zahlloſer Schwarm von Türken hatte ſich hier zuſammengedrängt, um den ſo fürchterlichen Monarchen ankommen zu ſehen: man trug ihn von ſeinem Wagen auf einem Sofa in's Schloß; aber Karl, der nicht von der Menge geſehen ſeyn wollte, wikelte ſich ein Polſterküſſen um den Kopf. Die Pforte lies ſich einige Tage lang bitten, bis ſie erlaubte, daß er in Demotika, einer kleinen Stadt, ſechs Stunden von Adrianopel, nahe an

dem

dem berühmten Fluſſe Hebrus, izt Maritza, wohnen dürfte. „Laß einmal,“ ſagte Kumurgi zum Weſſir, „dem König von Schweden wiſſen, daß er ſein lebenlang in Demotika bleiben kann: ich bürge dir dafür, eh' ein Jahr vergeht, wird er ſelbſt fortwollen; aber gib ihm ja kein Geld.“ — Man brachte den König alſo in die kleine Stadt Demotika, wo er von der Pforte ſehr beträchtliche Lieferungen an Lebensmitteln für ſich und ſein Gefolg, aber an Gelde nicht mehr, als täglich fünfundzwanzig Thaler erhielt, um — was die Türken nie ſelbſt hergeben — Schweine und Wein kaufen zu können: die fünfhundert Thaler täglich, die er in Bender hatte, fielen hinweg.

Kaum war er mit ſeinem kleinen Hofe in Demotika, als auch der Grosweſſir Sülejman fiel. Seine Stelle erhielt Ibrahim Mollah, ein Mann voll Troz und roher Tapferkeit. Auch von ſeiner Geſchichte wollen wir hier einiges berühren, damit man all die Vicekönige des osmaniſchen Reichs kennen lerne, von denen das Schikſal Karl's 12. ſo lange Zeit abhieng. Er war,

als

als Sultan Ahhmed 3. den Thron beſtieg, bloſer Matroſe. Ahhmed verkleidete ſich öfters als bloſer Bürger, als Iman, oder Derwiſch: ſo ſchlich er ſich oft Abends in die Kaffeehäuſer zu Konſtantinopel und andre öffentlichen Orte, um zu hören, was man von ihm ſagte, und durch ſich ſelbſt die Geſinnungen ſeines Volks zu erforſchen. Er hörte hier eines Tages dieſen Matroſen ſich beſchweren, daß die türkiſchen Schiffe nie mit Beute zurükkämen, und betheuren, daß, wenn er Schiffskapitän wäre, er nie in den Hafen von Konſtantinopel einlaufen würde, ohne irgend ein Schiff von den Unglaubigen mitzubringen. Der Grosherr befahl gleich des andern Tages, daß man ihm ein Schiff geben und ihn in See ſchiken ſollte: der neue Kapitän lief nach einigen Tagen mit einer Maltheſer Barke und einer Galliote von Genua ein; nach zwei Jahren ward er Grosadmiral, und endlich Grosweſſir. Sobald er zu dieſer Würde gelangt war, glaubt' er des Günſtlings nicht mehr zu bedürfen, und um ſich nothwendig zu machen, wollt' er Krieg

wider die Ruſſen anfangen: er lies in dieſer Abſicht nahe bei der Gegend, wo der König von Schweden wohnte, ein Zelt aufſchlagen, und den Monarchen bitten, ihn mit dem neuen Tatarchan und dem franzöſiſchen Bothſchafter zu beſuchen. Karl 12., deſto ſtolzer, weil er unglüklich war, ſah es für den kränkendſten Schimpf an, daß ein Unterthan es wagte, ihn zu ſich rufen zu laſſen: er befahl ſeinem Kanzler Müllern, ſtatt ſeiner, hinzugehen, und aus Furcht, die Türken möchten der ihm ſchuldigen Ehrfurcht vergeſſen, und ihn ſeiner Hoheit etwas zu vergeben zwingen, legte ſich dieſer Monarch, der Alles auf's äuſſerſte trieb, zu Bette, mit dem feſten Entſchluſſe, nicht wieder daraus aufzuſtehen, ſo lang er in Demotika wäre. Zehn Monden hindurch blieb er darinn liegen, indem er ſich krank ſtellte. Der Kanzler Müllern, Grothuſen und der Obriſt Düben waren die einzigen, die mit ihm ſpeißten; von all den Bequemlichkeiten, woran die Franken gewohnt ſind, hatten ſie nicht Eine — alles war in dem Gefecht bei Bender geraubt worden, ſo, daß

daß ihre Mahle gewiß nichts weniger, als ausgeſucht oder prächtig waren; ſie ſelbſt bedienten ſich untereinander, und der Kanzler Müllern beſorgte die ganze Zeit hindurch die Küche.

Während dem Karl 12. ſeine Zeit im Bette zubrachte, kam ihm die Nachricht von der Verwüſtung aller ſeiner Länder auſſer Schweden zu.

Der General Steinbok, den die Hinwegdrängung der Dänen aus Schonen und der Sieg, den er über die geübteſten Völker mit Bauern gewann, berühmt gemacht hatten, erhielt noch eine zeitlang den Glanz der ſchwediſchen Waffen: er vertheidigte, ſolang er konnte, Pommern und Bremen, und was der König ſonſt noch in Teutſchland beſaß; aber er war auſſer Stande, die vereinigten Sachſen und Dänen zu hindern, daß ſie nicht über die Elbe ſezten und Stade belagerten. Die Stadt ward mit Bomben beſtürmt und in die Aſche gelegt, und die Beſazung auf Gnad' und Ungnade gefangen genommen, eh Steinbok zum Entſaz anrüken konnte. Er, der damals etwa 12000. Mann hatte, worunter die Hälfte

Reu-

Reuter waren, verfolgte die noch einmal ſo ſtarken Feinde, drängte ſie über die Elbe zurük und erreichte ſie endlich im Herzogthum Meklenburg, nahe bei Gadebuſch (20. Chriſtmond 1712.). Er war von ihnen durch einen Sumpf abgeſchnitten: die Feinde, die hinter dieſem Sumpfe gelagert waren, hatten einen Wald im Rüken und alſo zugleich den Vortheil der Zahl und der Lage; man konnte ſie nicht angreifen, als wenn man unter dem Feuer ihres Geſchüzes mitten durch den Sumpf ſezte. Steinbok ſezte an der Spize ſeiner Völker glüklich durch, kam in Schlachtordnung an, und lieferte eines der blutigſten und wütendſten Gefechte, die je zwiſchen zwei ſich unverſöhnlich haſſenden Völkern geſchlagen wurden. Nach drei Stunden wurden die Dänen und Sachſen geworfen, und verlieſen das Schlachtfeld. Ein Sohn des Königs Auguſt und der Gräfin Königsmark, der nachher unter dem Namen des Grafen von Sachſen ſo berühmt ward, machte hier ſeine erſte Kriegsſchule; er führte ein Regiment an und verlor ein Pferd unter'm Leibe: er ſelbſt

erzählte nachher, wie die Schweden immer in ihren Gliedern geblieben, und wie ſelbſt, nachdem der Sieg entſchieden war, und dieſe tapfern Krieger ihre todten Feinde zu ihren Füſſen liegen hatten, kein Schwede ſich auch nur bükte, um ſie zu plündern, eh man auf dem Schlachtfelde das öffentliche Gebet verrichtet hatte — ſo unerſchütterlich dauerte jene eiſerne Kriegszucht fort, woran ihr König ſie gewöhnt hatte! — Steinbok, der die Einäſcherung von Stade durch die Dänen nicht vergeſſen hatte, wollte ſich nun an der däniſchen Stadt Altona rächen. Altona ligt unterhalb Hamburg an der Elbe, die ziemlich groſe Schiffe in den dortigen Hafen trägt: der König von Dänemark verlieh ihr viele Vorrechte, weil er dort einen blühenden Handel erſchaffen wollte; und ſchon hatte der rege Kunſtfleis der Altonaer, durch die weiſen Maasregeln des Königs erwekt, die Stadt zum Rang der reichen Händelsſtädte erhoben. Sobald Steinbok ſie im Geſicht hatte, lies er den Einwohnern durch einen Trommeter kund thun, daß ſie ſich mit allem, was ſie mit

ſich

ſich forttragen könnten, flüchten ſollten, weil er ihre Stadt dem Boden gleich machen würde. Der ganze Rath kam, fiel ihm zu Füſſen und bot 100,000. Thaler Brandſchazung an: Steinbok foderte 200,000: die Altonaer baten, ihnen nur ſoviel Zeit zu gönnen, daß ſie nach Hamburg an ihre Freunde ſchiken könnten, und verſprachen ihm des andern Tages die Summe zu erlegen. Der ſchwediſche Feldherr antwortete, daß ſie entweder auf der Stelle zahlen, oder ganz Altona in Flammen ſehen ſollten. — es hies damals allgemein, die Hamburger hätten an Steinbok insgeheim groſe Summen verſchenkt, um von ihm die Zerſtörung dieſer Stadt zu erkaufen, deren ſteigende Blüte ihre Eiferſucht wekte. Schon waren die Schweden, die Fakeln in der Hand, in der Vorſtadt: ein unbedeutendes hölzernes Thor und ein ſchon ausgefüllter Graben waren die einzige Schuzwehre der Altonaer — mitten in der Nacht mußten die Unglüklichen ihre Häuſer eilig verlaſſen. Es war der neunte Jänner 1713.; die Kälte war fürchterlich; ein heftiger Nordwind, der ſie noch

mehrte, blies die Flammen in der Stadt noch ſchneller auf, und machte die Noth, worinn das Volk auf dem freien Felde gerieth, noch unerträglicher. Männer, Weiber, unter der Laſt ihrer Geräthſchaften, die ſie trugen, niedergedrükt, flüchteten ſich unter Thränen und Jammergeſchrei auf die nahgelegenen, mit Eis überzogenen Hügel. Man ſah mehrere junge Leute, ihre gelähmten alten Väter auf den Schultern: einige erſt entbundne Weiber trugen ihre Kinder und erfroren mit ihnen auf der Anhöhe, indem ſie nach den Flammen zurükſah'n, die ihre Vaterſtadt verzehrten. Noch hatten nicht alle Einwohner die Stadt verlaſſen, als die Schweden ſie in Feuer ſezten: Altona brannte von Mitternacht bis um zehn Uhr des Morgens; faſt alle Häuſer waren von Holz — des andern Tages ſah man nicht mehr, daß hier eine Stadt war. Die Alten, die Kranken, die zärtlichſten Weiber, die ſich auf dem Eiſe flüchteten, indeß ihre Häuſer ein Raub des Feuers wurden, ſchleppten ſich mühſam vor die Thore von Hamburg und baten um Gottes

willen, daß man ſolche öfnen und ihnen das Leben retten möchte; aber unter dem Vorwande, daß in Altona eine Seuche herrſche, verſagten's die Hamburger: die meiſten dieſer Elenden ſtarben alſo an den Mauern von Hamburg, indem ſie auf die Schweden und auf die Hamburger die Rache des Himmels erflehten. — Ganz Teutſchland ſchrie wider dieſe Greuelthat; die polniſchen und däniſchen Miniſter und Feldherren ſchrieben an den Grafen von Steinbok und warfen ihm ſeine Grauſamkeit vor, die ohne Noth verübt und keiner Entſchuldigung fähig, Himmel und Erden wider ihn aufbrächte. Steinbok antwortete: „er ſei nur darum zu dieſem Aeuſſerſten geſchritten, um die Feinde des Königs, ſeines Herrn, zu lehren, nicht mehr wie Wilden Krieg zu führen und noch ein Völkerrecht zu erkennen; ſie hätten ganz Pommern mit ihren Unmenſchlichkeiten erfüllt, dis ſchöne Land verwüſtet und nahe an 100,000. Einwohner an die Türken verkauft; die Pechkränze, die Altona in Aſche gelegt, ſeien die Vergeltung für die glühenden Kugeln, die Stade ver-

zehrt hätten; der Krieg ſei keine Schule der Mäſigung und Sanftmuth; weder Ludwig 14., der die Verbrennung der Pfalz erlaubt, noch Turenne, der ſie vollſtrekt, noch die, welche ſie indeß nachgeahmt und übertroffen hätten, ſeien darum für grauſamer gehalten worden, als andre Menſchen; wenn aber auch dergleichen Thaten noch ſo abſcheulich wären, ſo müſſe man deswegen nur die Ruſſen, Dänen und Sachſen anklagen, die das erſte Beiſpiel davon gegeben hätten."

Mit ſolcher Wuth führten die Schweden und ihre Feinde Krieg! Wäre damals Karl 12. in Pommern aufgetreten, ſo hätt' er vielleicht wieder ſein voriges Glük gefunden. Seine Heere, obgleich ſeiner Gegenwart beraubt, waren doch noch ganz von ſeinem Geiſte beſeelt; aber immer ſtokt, wo der Monarch nicht ſelbſt iſt, das Rad der Geſchäfte und ſelbſt Siege bleiben ungenüzt. Steinbok verlor in Raufereien, was er in groſen Schlachten, die zu einer andern Zeit Entſcheidung gegolten hätten, gewonnen hatte. Sieger, wie er war, konnt' er doch die Ruſſen, Sachſen und

Dänen

Dänen nicht hindern, ſich zu vereinigen. Man nahm ſeine Quartiere hinweg; er verlor viele Krieger in kleinen Gefechten; 2000. Mann ſeines Heers ertranken, als ſie über die Eyder ſezten, um in Holſtein zu überwintern: und all dieſen Verluſt konnt' er in einem Lande, wo er rings von Feinden umgeben war, nicht erſezen!

Das Herzogthum Holſtein beſas damals Friedrich, der zwölfjährige Sohn des Herzogs, der in der Kraſſauer Schlacht geblieben war und der Neffe des ſchwediſchen Königs; deſſen Oheim, der Biſchof von Lübek, führte als Adminiſtrator die Regierung: er wollte, um die Staaten ſeines Pfleglings zu ſichern, zum Scheine die Neutralität beobachten; aber wie hätt' er zwiſchen den Völkern eines Königs von Schweden, deſſen Erbe der Herzog von Holſtein ſeyn konnte, und zwiſchen den Völkern der Verbündeten, die jenes Reich angreifen wollten, neutral bleiben können? Der Graf Steinbok, der von den Feinden gedrängt ward, und ſich mit ſeinem kleinen Heere nicht mehr halten konnte, foderte von dem Bi-

ſchof in die Veſtung Tönningen aufgenommen zu werden: der Biſchof war nun in dem traurigen Fall, entweder das Heer des Königs gänzlich zu Grund gehen zu laſſen, oder, wenn er's retten wollte, die Rache der Dänen auf Holſtein zu ziehen: er nahm ſeine Zuflucht zur Liſt — eine gefährliche Zuflucht für den Mindermächtigen! Er befahl dem Obriſten Wolf, der in Tönningen Befehlshaber war, die ſchwediſchen Völker in die Stadt zu laſſen; aber dieſer Befehl ſollte durchaus geheim bleiben, und Steinbok ſchwur, über die ganze Unterhandlung das tiefſte Schweigen zu beobachten. Der Obriſt nahm nun das ſchwediſche Heer in ſeine Veſtung auf, als ob es blos durch ihn und ohne Befehl ſeines Herrn geſchehn; aber dieſe Liſt ſchlug gerade ganz wider den Herzog, wider deſſen Land, und den ſchwediſchen Feldherrn ſelbſt aus. Der Czar und die Könige von Dänemark und von Preuſſen ſchloſſen Tönningen ein: die Lebensmittel, die dem kleinen ſchwediſchen Heere zukommen ſollten, blieben durch einen jener Unfälle, die in dieſem Kriege die

Schwe=

Schweden ſo oft trafen, aus. Endlich mußte ſich Steinbok (17. März 1715.) dem König von Dänemark gefangen geben. Zerſtreut auf immer war nun alſo dieſes Heer, das unter einem Feldherrn, der die gröſten Erwartungen ausſtrahlte, die zwei berühmten Schlachten von Helſingburg und Gadebuſch gewann, und der König von Dänemark hatte nun den Mann in ſeiner Hand, der ſeine Fortſchritte gehemmt und Altona niedergebrannt hatte! Bei ſeinem Auszuge aus Tönningen verſicherte Steinbok den König von Dänemark, daß er nur durch Liſt hineingekommen ſei, und den Befehlshaber, Obriſten Wolf, überraſcht habe: der leztere beſchwur eben das, und trug lieber dieſe Schande, als daß er das Geheimnis ſeines Herrn verrathen wollte: der Herzog von Holſtein und der Biſchof Adminiſtrator verwahrten ſich feierlich, daß ſie die Neutralität beobachtet hätten; ſie baten um die Vermitlung des Königs von Preuſſen und des Kurfürſten von Hannover. Aber all dieſe Politik, die ſich durch keine Macht behaupten konnte, hielt den König von

Dänemark nicht ab, einige Zeit nachher Tönningen mit ſeinen eignen und des Czars Völkern zu belagern: der Befehlshaber ergab ſich endlich, wie Steinbok, und bekannte nun das Geheimnis, woran die Dänen ohnehin nie gezweifelt hatten. Der König von Dänemark erhielt dadurch einen Vorwand, ſich des Herzogthums zu bemächtigen. Nichts deſto weniger behandelte er den General Steinbok mit der größten Achtung; zum Beweiſe, daß es den Königen meiſt mehr um ihren Vortheil, als um Rache gilt. Der Zerſtörer von Altona durfte auf ſein Ehrenwort frei in Koppenhagen herumgehen, bis er einmal zu entkommen verſuchte, aber unglüklicherweiſe angehalten und überwieſen ward, ſein Wort gebrochen zu haben. Nun ward er enger verwahrt; er bat jedoch den König von Dänemark um Vergebung und erhielt ſie auch. Das hülfloſe Pommern war nun, die Stadt Stralſund, die Inſel Rügen und einige daherumliegende Orte ausgenommen, den Verbündeten preis: der König von Preuſſen nahm es mitlerweile in Verwahrung.

Das

Das Herzogthum Bremen ward mit dänischen Beſazungen angefüllt: zu gleicher Zeit überſchwemmten die Ruſſen Finnland und ſchlugen da die Schweden, von denen ihr alter Muth gewichen war, und die, ſchwächer an der Zahl, über ihre nun auch krieggewohnten Feinde nicht mehr das Uibergewicht der Tapferkeit hatten.

Um Schwedens Unglük auf die lezte Höhe zu treiben, wollte der König durchaus nicht von Demotika weichen, und unterhielt ſich immer noch mit der Hofnung einer Türkenhülfe, worauf er doch nicht mehr zählen durfte. Ibrahim Mollah, der trozige Weſſir, der bei allem Widerſpruch des Günſtlings Krieg gegen die Ruſſen wollte, ward zwiſchen zwei Thüren erdroſſelt. Die Stelle eines Weſſirs war izt ſo gefährlich, daß niemand ſie übernehmen wollte: ſie blieb ein halbes Jahr hindurch unbeſezt; endlich übernahm ſie der Günſtling Kumurgi Ali ſelbſt. Da fielen dann mit einemmal alle Hofnungen des Königs von Schweden. Er kannte Kumurgi um ſo genauer, als dieſer ihm gedient hatte, ſo lang

ihre

ihre beiderſeitigen Plane zuſammentrafen. Beinah ein volles Jahr hatt' er nun in Demotika in dumpfer Unthätigkeit verlebt: die Ruhe, die bei ihm plözlich auf die heftigſten Bewegungen folgte, macht' ihn zulezt wirklich krank; in ganz Europa hielt man ihn für tod. Die Regierung, die er bei ſeinem Abzuge von Stokholm angeordnet hatte, hörte nichts mehr von ihm; der geſammte Reichsrath kam zu ſeiner Schweſter Ulrike Eleonore, um ſie zu bitten, während der langen Abweſenheit ihres Bruders ſich der Regierung zu unterziehen: ſie übernahm ſolche auch, aber als ſie ſah, daß der Reichsrath ſie nöthigen wollte, mit dem Czar und mit dem König von Dänemark, welche Schweden von allen Seiten anfielen, Frieden zu ſchlieſſen, ſo entſchlug ſie ſich derſelben wieder, weil ſie voraus ſah, daß ihr Bruder dieſen Frieden nie erkennen würde, und ſchikte einen ausführlichen Bericht über dieſen Vorgang in die Türkei. Der König erhielt ihn in Demotika. Die eiſerne Gewalthabung, die er als Kind ſchon eingeſogen hatte, lies ihn nicht bemerken, daß Schweden vor-

mals

mals frei war, und daß von uralten Zeiten her der Reichsrath das Königreich gemeinſchaftlich mit dem König beherrſcht hatte: er ſah dieſen leztern blos wie einen Haufen Bedienten an, die in Abweſenheit des Herrn im Hauſe befehlen wollten; er ſchrieb ihnen, daß er, wenn ſie die Regenten ſpielen wollten, ihnen ſeinen Stiefel ſchiken würde, damit ſie Befehle von ihm holen könnten.

Um dieſen vermeinten Anmaſungen wider ſein Anſehn zuvorzukommen, und nun endlich, da er von der Pforte nichts mehr hofte und blos auf ſich ſelbſt zählte, ſein Land zu vertheidigen, that er dem Weſſir zu wiſſen, daß er die osmaniſchen Staaten verlaſſen und durch Teutſchland zurükreiſen wolle; der franzöſiſche Bothſchafter Deſalleurs trug ſein Verlangen vor. „Sagt' ich's nicht" — rief der Weſſir auf — es würde kein Jahr vergehen, daß der König ſelbſt fortverlange. Sagt ihm, daß er die freie Wahl habe, abzureiſen oder da zu bleiben, aber daß er ſich zuvor wohl bedenken und ſelbſt den Tag ſeines Abzugs beſtimmen ſoll, um uns nicht in eine

zweite

zweite Rauferei von Bender zu verwikeln.“ Deſalleurs milderte die Härte dieſer Erklärung; der Tag ward feſtgeſezt: aber Karl wollte, eh er die Türkei verlies, obgleich in der Armuth eines Flüchtlings, all den Pomp eines groſen Königs zeigen. Grothuſen erhielt den Titel eines auſſerordentlichen Bothſchafters, und ward mit einem Gefolge von achtzig prächtig gekleideten Perſonen nach Konſtantinopel geſchikt, um daſelbſt förmlich Abſchied zu nehmen. Die geheimen Triebfedern, die man ſpringen laſſen mußte, um das nöthige Geld herbeizuſchaffen, waren bei weitem erniedrigender, als die Geſandſchaft ſelbſt glänzend war. Deſalleurs lieh dem König 40,000. Thaler; Grothuſen hatte Agenten in Konſtantinopel, die in ſeinem Namen zu fünfzig vom Hundert, von Juden, Chriſten und Türken entlehnten. So ſammelte man endlich das nöthige Geld, um vor dem Divan das prächtige Theaterſtük einer ſchwediſchen Geſandſchaft aufzuführen. Grothuſen empfieng in Konſtantinopel all die Ehrenbezeugungen, welche die Pforte den auſſerordentlichen

Both-

Bothſchaftern der Könige am Tage ihrer Audienz erweist. Die Abſicht war, Geld vom Groswesſir zu erlangen; aber dieſer war unerbittlich. Grothuſen ſchlug vor, von der Pforte eine Million zu entlehnen: der Weſſir antwortete ganz troken, daß ſein Herr wohl ſchenke, wenn er's für gut finde, daß es aber unter ſeiner Würde ſey, zu leihen; man werde dem König alles, was zu ſeiner Reiſe nöthig ſey, im Uiberfluſſe reichen, vielleicht ſogar ihm ein Geſchenk in ungeprägtem Golde machen; aber man ſollte nicht darauf zählen.

Endlich (1. Weinmond 1714.) begab ſich König Karl 12. auf die Reiſe, um die Türkei zu verlaſſen. Ein Kapidſchi Paſcha mit ſechs Chiaus holten ihn von dem Schloſſe, wo er ſeit einigen Tagen ſich aufhielt: ſie überreichten ihm Namens des Sultans ein groſes Zelt von Scharlach mit Gold geſtikt, einen Säbel, deſſen Griff reich mit Edelſteinen beſezt war, und acht der auserleſenſten arabiſchen Pferde mit prächtigen Sätteln, an denen die Steigbügel von reinem Sil-

Silber waren. Sechszig Wagen mit allen Arten von Mundvorrath und dreihundert Pferde machten die Begleitung aus. Der Kapidſchi Paſcha, welcher wußte, daß mehrere Türken den Dienern des Königs Geld auf hohe Zinnſen gegeben hatten, ſagte ihm, daß bei den Muſelmännern der Wucher verboten ſey, und bat ihn, dem Reſidenten, den er in Konſtantinopel laſſen würde, zu befehlen, nichts, als das Kapital zu zahlen. „Nein,“ ſagte der König; „wenn meine Bedienten Wechſel auf hundert Thaler ausgeſtellt haben, ſo will ich ſie zahlen, wenn ſie auch nicht mehr als zehn empfangen haben ſollten.“ Er lies ſeinen Gläubigern vorſchlagen, mit ihm zu reiſen, mit dem Verſprechen, daß dieſe Koſten ihnen zugleich mit ihren Foderungen bezahlt werden ſollten: mehrere derſelben zogen wirklich mit nach Schweden und Grothuſen ſorgte dafür, daß ſie bezahlt wurden.

Um ihrem Gaſte deſto mehr Ehrfurcht zu bezeugen, machten die Türken nur ſehr kleine Tagereiſen; aber dieſe Zögerung vertrug ſich nicht

mit

mit der Ungedult des Königs: er ſtand unterwegs, ſeiner Gewohnheit nach, morgens um drei Uhr auf; ſo bald er angekleidet war, wekte er ſelbſt den Kapidſchi und die Chiaus, und befahl die Fortreiſe mitten in der finſtern Nacht. Die türkiſche Bedächtlichkeit ſträubte ſich nicht wenig gegen dieſe neue Art zu reiſen; aber der König freute ſich ihres Mismuths, und ſagte, daß er ſich dadurch ein bisgen wegen der Rauferei bei Bender räche. — Dieweil Er an die türkiſchen Gränzen kam, zog Staniſlav auf einem andern Wege ſich nach Teutſchland in das Herzogthum Zweibrüken zurük, das ſeit Karln 10., dem Nachfolger Chriſtinens, den Königen von Schweden gehörte. Karl 12. wies Staniſlav die Einkünfte davon an, die damals auf 160,000 Thaler geſchäzt wurden. Dahin alſo hatten ſo viele Entwürfe, ſo viele Kriege, ſo viele Hofnungen geführt! Staniſlav wollte und konnte mit dem König Auguſt einen vortheilhaften Vergleich ſchlieſen; aber der unbeugſame Starrſinn Karl's 12. macht' ihn ſeine Güter und Beſizungen in

Polen verlieren, um den eiteln Königsnamen zu erhalten. Er blieb in dem Herzogthum Zweibrüken, bis zu Karl's Tode: da dieſes Land alsdenn an einen Fürſten aus dem pfälziſchen Hauſe fiel, ſo zog er ſich nach Weiſſenburg im Elſas. Suhm, der Geſandte des Königs Auguſt, beklagte ſich darüber bei dem Herzog von Orleans, dem damaligen Regenten Frankreichs. Der Herzog gab ihm die ſtolze Antwort: „ſagen Sie dem König, Ihrem Herrn, daß Frankreich von jeher die Schuzſtätte unglüklicher Könige war.“

Als der König von Schweden an die Gränzen von Teutſchland kam, ſo vernahm er, daß der Kaiſer befohlen habe, ihn überall mit der gebührenden Pracht zu empfangen. In Städten und in Dörfern, wo die Marſchkommiſſäre ſeinen Durchweg angeordnet hatten, machte man Zubereitungen auf ſeinen Empfang; alles brannte vor Ungedult, den auſſerordentlichen Mann zu ſehen, deſſen Siege und Unfälle, deſſen kleinſte Handlungen und deſſen Stillſizen ſogar in Europen und Aſien ſoviel Aufſehen erregt hatte. Aber

Karl

Karl hatte nicht Luſt, ſich dieſen Feierlichkeiten preis zu geben, noch den Gefangenen von Bender zur Schau aufzuführen; ſogar wollt' er nie wieder nach Stokholm kommen, als bis er ſeine Unfälle durch ein beſſeres Glük vergütet haben würde. In Tergoviſt, an den Gränzen von Siebenbürgen, entlies er ſeine türkiſche Begleitung, und verſammelte ſein Gefolg in eine Scheune: er ſagte ihnen hier, ſie möchten ſich um ihn weiter nicht bekümmern, und ſich, ſo bald ſie könnten, zu Stralſund in Pommern — an den Küſten des baltiſchen Meeres, dreihundert Stunden von dem Orte, wo ſie damals waren! — bei ihm einfinden. Er nahm blos den jungen Obriſten Düring mit ſich, verabſchiedete ſeine Offiziere mit dem heiterſten Geſicht, und lies ſie in Staunen, Furcht und Betrübnis zurük. Um ſich unkennbar zu machen, ſezte er eine ſchwarze Perüke und einen goldbordirten Hut auf, zog einen braunen Rok und blauen Mantel an, gab ſich für einen teutſchen Offizier aus, und ritt ganz allein mit dem Obriſten Düring poſt. Auf ſeiner Reiſe ver-

vermied er, ſoviel er konnte, die Länder ſeiner erklärten oder heimlichen Feinde, und nahm ſeinen Weg durch Ungarn, Mähren, Oeſtreich, Baiern, Würtemberg, die Pfalz, Weſtfalen und Meklenburg — ein Weg, der ihn faſt durch ganz Teutſchland führte, und ſeine Reiſe um die Hälfte verlängerte. Am Ende des erſten Tages, da ſie in einem fort poſtgeritten waren, blieb der junge Düring, der dieſer heftigen Anſtrengungen nicht ſo gewohnt war, zurük. Der König, der ſich unterwegs keinen Augenblik aufhalten wollte, fragte, als Düring wieder zu ihm gekommen war, wie viel er Geld habe? die Antwort war: etwa 1000. Thaler in Gold. „Gebt mir die Hälfte davon,“ ſagte der König, „ich ſehe wohl, daß ihr nicht im Stande ſeid, mir nachzukommen: ich will den Weg allein machen.“ Düring bat ihn, nur wenigſtens drei Stunden auszuruhen, mit der Verſicherung, daß er dann gewiß wieder im Stande ſeyn würde, Seine Majeſtät zu begleiten; er ſtellte ihm die Gefahr vor, der er ſich ausſezen würde: aber der unerbittli-

che

che König lies ſich die 500. Thaler geben und foderte Pferde. Düring, den dieſer Entſchluß in den äuſſerſten Schreken ſezte, beſann ſich doch noch einer unſchuldigen Liſt; er zog den Poſtmeiſter auf die Seite und raunt' ihm, indem er auf den König von Schweden wies, in's Ohr: „Der Herr da iſt mein Vetter; wir ſind bis daher in gleichen Geſchäften miteinander gereist; er ſieht, daß ich krank bin, und will nicht einmal drei Stunden auf mich warten: geben Sie ihm doch das ſchlechteſte Pferd aus Ihrem Stalle und laſſen Sie für mich eine Poſtkutſche rüſten.“ Zwei Dukaten, die er hier dem Poſtmeiſter in die Hand drükte, thaten ganz die gehofte Würkung — der König bekam die hartmauligſte dreibeinige Mähre: um zehn Uhr, in einer pechſchwarzen, von Regen, Wind und Schnee durchſaußten Novembernacht ritt er ganz allein damit ab. Sein Reiſegefährte ſchlief einige Stunden und ſezte ſich dann in ſeinen Wagen, den rüſtige Pferde fortzogen. Nach einigen Stunden traf er mit Tagesanbruch den König an, der ſeine Mähre nicht

mehr hatte fortbringen können und nun zu Fuſe der nächſten Poſt zuſtolperte. Er ſtieg in Düring's Wagen, und ſchlief darinn auf einem Bunde Stroh. Beide ſezten nun die Reiſe zuſammen fort, indem ſie des Tages poſtritten und Nachts in einer Poſtkaleſche ſchliefen, ohne ſich irgendwo aufzuhalten. Nach ſechszehn Tagen, während welcher ſie mehr als Einmal in Gefahr waren, angehalten zu werden, kamen ſie endlich (21. November 1714.) Nachts um Ein Uhr vor Stralſund an. Der König rief der Wache zu „er ſey ein vom König von Schweden aus der Türkei abgeſchikter Eilbote, und müſſe den Augenblik mit dem Befehlshaber der Stadt, General Dücker ſprechen.“ Die Wache antwortete: es ſei zu ſpät; der General ſchlafe; er müſſe warten, bis es Tag werde. Der König rief zum zweitenmal: „er komme in den wichtigſten Geſchäften; wenn ſie nicht ſogleich den Befehlshaber wekten, ſo würden ſie des andern Morgens alle aufgehängt werden.“ Ein Feldwebel wekte endlich den Befehlshaber. Dieſer dachte,

es möchte etwa ein General ſeyn, der vom König käme; man öfnete das Thor, und der Eilbote ward in ſeine Schlafkammer geführt. Dücker, der noch halb im Schlafe war, fragte ihn um Neuigkeiten vom Könige. „Ehrlicher Dücker,“ rief der König, indem er ihn beim Arm faßte und rüttelte, „haben mich meine treuſten Unterthanen vergeſſen?“ Nun erkannte Dücker den König — blizſchnell warf er ſich aus dem Bette, umfaßte deſſen Kniee, und weinte vor Freuden. Im Augenblik war die ganze Stadt voll Lärmens; alles ſtand auf; die Soldaten drängten ſich um Dücker's Wohnung her; die Straſſen woogten von Menſchen, von denen immer einer den andern frug: iſt's wahr, iſt der König da? Alle Fenſter wurden erleuchtet: der Wein floß in den Straſſen, unterm Flimmern von tauſend Fakeln und dem Donner des Geſchüzes. Indeſſen brachte man den König zu Bette: ſeit ſechszehn Tagen war er in keines gekommen. Man mußt' ihm die Stiefeln von den durch einen ſo ungeheuren Ritt geſchwollenen Füſſen ſchneiden. Er hatte

weder Weiszeug, noch Kleider: man lies ihm in Eile verfertigen, was man finden konnte. Kaum hatt' er einige Stunden geſchlafen, ſo ſtand er wieder auf, um die Beſazung zu muſtern, und die Veſtungswerke zu beſichtigen: noch am nemlichen Tage giengen überallhin ſeine Befehle ab, um wider alle ſeine Feinde einen lebhaftern Krieg als je, zu beginnen!

Euro-

*) Des naiven Tons wegen verdient hier ein Zeitungs-Artikel d. d. Stralſund, 22. Nov. 1714. eine Stelle:

„Ihro Königl. Majeſtät, unſer allergnädigſter König, ſind heut dieſen Morgen gegen 3. Uhr allhier glüklich angelangt, niemand mehr bei ſich habend, als den von der Reiſe faſt tödlich ermüdeten Obriſten Thüring. Vierzehn Tage iſt der König, von der Wallachei ab, auf der Reiſe geweſen. Im braunen Kleide iſt Er gekommen, hat ſich gleich das Maas nehmen laſſen zu einem neuen Rok, hatte einen langen Bart, ſo der Feldſcheerer Ihm abnehmen, auch zugleich am Fuſe verbinden müſſen, weil die alte Wunde, indem er auf der Reiſe einigemal mit dem Pferde geſtürzet, wieder aufgebrochen. Die Stiefel wurden abgeſchnitten. Es iſt allhier eine ſolche unbeſchreibliche Freude, daß ſich alles reget und beweget. Theatr. Europ. T. XX. Jahrgang 1714. S. 389.

Europa war izt in einer ganz andern Lage, als da Karl (1709.) es verlies.

Der Krieg, der ſo lange deſſen mittägliche Hälfte, d. h. Teutſchland, England, Holland, Frankreich, Spanien, Portugall und Italien zerfleiſcht hatte, war geendigt. Dieſer allgemeine Friede war die Folge von den beſondern Erſchütterungen am engliſchen Hofe. Der Graf von Oxford, ein Miniſter von Talenten, und Lord Bolingbroke, der wizigſte Kopf und der gröſte Redner ſeines Jahrhunderts, ſiegten endlich über den Herzog von Marlborough und vermochten die Königin Anne, mit Ludwig 14. Frieden zu ſchlieſen: Frankreich, das nicht mehr England zum Feinde hatte, zwang bald auch die andern Mächte zum Frieden. Philipp 5., der Enkel Ludwig's 14., fieng an, ruhig über die Trümmer der ſpaniſchen Monarchie zu herrſchen; der teutſche Kaiſer, der Neapel und die Niederlande erhielt, befeſtigte ſich in ſeinen weitgedehnten Staaten; Ludwig 14. ſann nur noch darauf ſeine lange Laufbahn im Frieden zu endigen. In

England ſtarb die Königin Anne (10. Auguſt 1714.) von der Hälfte ihres Volks gehaßt, weil ſie ſo viele Staaten durch den Frieden beglükt hatte. Da ihr Bruder Jakob Stuart — der faſt ſchon bei ſeiner Geburt vom Throne ausgeſchloſſen war, damals nicht in England auftrat, um eine Erbfolge zu behaupten, die, wenn ſeine Partei geſiegt hätte, neue Geſeze für gültig erklärt haben würden, ſo ward Georg I., Kurfürſt von Hannover, einſtimmig als König von Grosbritannien erkannt: er beſtieg den Thron nicht wegen Verwandſchaft, obgleich er von einer Tochter Jakobs I. abſtammte, ſondern kraft einer Parlamentsakte. Da er noch im Alter auf den Thron eines Volks gerufen wurde, deſſen Sprache er nicht verſtand, und das ihm überhaupt ganz fremd war, ſo ſah er ſich mehr als Kurfürſten von Hannover, dann als König von England an: ſein ganzer Stolz war, ſeine teutſchen Staaten zu vergröſern. Alle Jahre kam er aus England herüber, um Unterthanen zu ſehen, die ihn anbeteten: ohnehin war er mehr geſtimmt, Menſch, als Monarch

arch zu ſeyn; der Pomp der Majeſtät war für ihn eine drükende Laſt. Er lebte mit einer kleinen Zahl ſeiner alten Hofleute, die ſein Vertrauen hatten, und war unter den Königen von Europa zwar nicht der, der den gröſten Nimbus von Glanz um ſich hatte, aber zuverläſſig einer der weiſeſten, und der einzige, der auf dem Throne das Glük der Freundſchaft kannte.

So waren die vorzüglichſten Monarchen, und ſo die Lage im mittäglichen Europa. Ganz anders ſah's im Norden aus — hier vereinigten ſich alle Könige gegen den König von Schweden.

Schon lange wieder hatte August den polniſchen Thron beſtiegen, unter Beihülfe des Czars und unter Einwilligung des teutſchen Kaiſers, der Königin Anne und der Generalſtaaten, die, als Karl Geſeze gab, den Altranſtädter Frieden gewährleiſteten, aber ſobald er nicht mehr zu fürchten war, ihrer Gewährleiſtung entſagten. Dennoch genos August keiner ruhigen Herrſchaft: mit ihm trat wieder die Furcht für willkührlicher Macht ein. Die Republik ſtand in Waffen, um ihn zu nöthigen, die pacta conventa zu beobachten; es ſchien, als hätten ſie ihren König nur

zu-

zurükgerufen, um ihm den Krieg zu erklären. Im Anfange dieſer Unruhen hörte man den Namen Staniſlav nicht einmal nennen; ſeine Partei ſchien ganz vernichtet: man erinnerte ſich in Polen des Königs von Schweden nur wie eines Gewitterſtroms, der während ſeines Vorüberbrauſens auf einige Zeit die Geſtalt aller Dinge verändert hätte. — Pultawa und die Abweſenheit Karl's 12., die Staniſlav fallen machten, hatten auch den Sturz des Herzogs von Holſtein nach ſich gezogen, den der König von Dänemark ſeiner Länder beraubte. Der König von Schweden hatte den Vater innig geliebt; er fühlte ſich vom Unglük des Sohns durchdrungen und ſelbſt erniedrigt: da er in ſeinem Leben alles einzig für den Ruhm gethan hatte, ſo war der Fall der Fürſten, die er eingeſezt, oder wieder hergeſtellt hatte, ihm eben ſo kränkend, als der Verluſt ſo vieler Provinzen.

Folgende waren es, die ſich durch dieſen ſeinen Verluſt zu bereichern ſuchten.

Friedrich Wilhelm, ſeit kurzem König von Preuſſen, der eben ſo kriegeriſch, als ſein Vater

fried-

friedfertig war, fieng damit an, daß er ſich für 400,000. Thaler, die er dem König von Dänemark und dem Czar zahlte, Stettin und einen Theil von Pommern einräumen lies.

Georg, Kurfürſt von Hannover, der König von England geworden war, hatte die Herzogthümer Bremen und Verden eingezogen, die der König von Dänemark ihm für 60,000. Piſtolen in Verwahrung gegeben hatte. So ſchaltete man nach Belieben mit Karl's Beſizungen, und die, welche ſie in Verwahrung hielten, wurden ihres Vortheils wegen, eben ſo gefährliche Feinde, als die, welche ſie hinweggenommen hatten. —

Der furchtbarſte unter allen war der Czar: ſeine alten Niederlagen, ſeine Siege, ſeine Fehler ſelbſt, ſein Eifer ſich zu belehren und ſeinen Unterthanen zu zeigen, was er gelernt hätte, ſeine unaufhörlichen Arbeiten hatten ihn zu einem in jeder Rükſicht groſen Mann gemacht. Schon war Riga eingenommen; Liefland, Ingermannland, Karelien, die Hälfte von Finnland — ſo viele Provinzen, welche die Vorfahren Karl's 12. erobert hatten — waren unter ruſſiſcher Herr-

ſchaft.

ſchaft. Peter Alexiowiz, der vor zwanzig Jahren noch keine Barke auf dem baltiſchen Meere hatte, herrſchte nun auf ſelbigem an der Spize einer Flotte von dreiſig Linienſchiffen: eines derſelben hatte er ſelbſt gebaut; er war der beſte Schifszimmermann, der beſte Admiral und der beſte Matroſe im Norden; nirgends war eine gefährliche Gegend, vom lezten Ende des bothniſchen Meerbuſens an bis zum Weltmeer, die er nicht ſelbſt unterſucht hatte, indem er die Arbeit eines Matroſen mit dem Beobachtungsgeiſte eines Philoſophen und den Planen eines Kaiſers einigte, und, wie er ſich zu Lande die Generalswürde erworben hatte, eben ſo auch ſtufenweiſe und durch Siege Admiral ward. Während der Fürſt Gallizin, den er ſelbſt zum Feldherrn gebildet hatte, und der zur Ausführung ſeiner Plane am meiſten mitwirkte, die Eroberung Finnlands vollendete, die Stadt Waſa einnahm und die Schweden ſchlug, wollte der Kaiſer ſelbſt zur See die Inſel Aland erobern, die im baltiſchen Meere, zwölf Stunden von Stokholm liegt. Im Anfang des Jul. 1714. ſeegelte er in dieſer Abſicht aus, zu eben der Zeit,

da

da ſein Nebenbuhler Karl 12. zu Demotika im Bette lag: er ſchifte ſich im Hafen von Kronſchlot ein, den er einige Jahre zuvor, vier Stunden von Petersburg, erbaut hatte. Dieſer neue Hafen; die Flotte, die darinn lag; die Offiziere und die Matroſen, die ſie beſezen ſollten — Alles war ſein Werk; wohin er blikte, ſah er nichts, was er nicht ſelbſt erſchaffen hätte. Die ruſſiſche Flotte erſchien den fünfzehnten Jul. auf der Höhe von Aland: ſie beſtand aus dreiſig Linienſchiffen, achtzig Galeeren und hundert Halbgaleeren, welche zuſammen 20,000. Krieger trugen; der Admiral Apraxin führte ſie an; der ruſſiſche Kaiſer diente noch als Gegenadmiral dabei. Die ſchwediſche Flotte, die unter dem Viceadmiral Ehrenſchield ſtand, begegnete ihr den ſechszehnten: ſie war um zwei Drittheile ſchwächer; doch ſchlug ſie ſich drei Stunden lang. Der Czar grif ſelbſt das Admiralſchif an, und nahm es nach einem blutigen Gefechte. Noch am Tage des Sieges ſezt' er 16,000. Mann auf Aland aus, und brachte mehrere Schweden, die ſich noch nicht auf ihre Flotte hatten einſchiffen können, als Gefangne auf ſeine

Schiffe.

Schiffe. Er zog in den Hafen von Kronſchlot mit dem groſen Schiffe Ehrenſchield, drei andern mindergroſen, einer Fregatte und ſechs Galeeren, die er in der Schlacht erobert hatte. Von Kronſchlot lief er mit ſeiner ganzen ſiegreichen Flotte und den vom Feinde eroberten Schiffen in den Hafen von Petersburg ein. Er ward mit einer dreifachen Ladung von hundertundfünfzig Kanonen begrüßt, worauf er in einem Triumph einzog, der ihm noch mehr als der Moskauer ſchmeichelte; denn dieſer Ehre genos er nun in ſeiner Lieblingsſtadt, an einem Orte, wo zehn Jahre zuvor nicht eine einzige Erdhütte war, und izt 34,500. Häuſer ſtanden; auch ſah er ſich nicht nur an der Spize einer ſiegreichen, ſondern überhaupt der erſten ruſſiſchen Flotte, die je im baltiſchen Meere ſchwamm und mitten unter einem Volke, das vor ihm nicht einmal den Namen Flotte kannte. Die Feierlichkeiten waren beinah die nemlichen, wie bei dem Moskauer Triumphe: die ſtolzeſte Zierde deſſelben war der ſchwediſche Viceadmiral. Der Kaiſer ſelbſt erſchien dabei als Gegenadmiral: ein ruſſiſcher Bojar Romanodowſki, der

bei

bei feierlichen Gelegenheiten ihn vorſtellte, ſas auf einem Throne, zwölf Reichsräthe zu ſeiner Seite. Der Gegenadmiral übergab ihm den Bericht von ſeinem Siege, und ward nun zur Belohnung ſeines Wohlverhaltens zum Viceadmiral ernannt — eine Feierlichkeit, die zwar ſeltſam genug, aber in einem Lande, wo der Dienſtgehorſam unter die nagelneuen Dinge gehörte, die der Czar erſt eingeführt hatte, gewiß nicht ohne Nuzen war. Nachdem ſo der ruſſiſche Kaiſer die Schweden endlich zu Waſſer und zu Lande beſiegt und ſie mit aus Polen hatte vertreiben helfen; ſo herrſcht' er nun ſelbſt auch in dieſem Reiche: er hatte ſich zum Vermitler zwiſchen der Republik und dem König Auguſt aufgeworfen; ein Ruhm, der vielleicht eben ſo gros war, als ſelbſt einen König geſezt zu haben. All der Glanz und das Glük Karl's 12. war izt auf den Czar übergegangen, und er bediente ſich deſſen nüzlicher, als ſein Nebenbuhler, indem er's ganz zum Vortheil ſeines Landes anwandte. Wenn er eine Stadt einnahm, ſo trugen die vorzüglichſten Künſtler ihren Fleis nach Petersburg; er verpflanzte nach Rußland

die Fabriken, die Künſte und Wiſſenſchaften aus den von Schweden eroberten Ländern; durch jeden ſeiner Siege bereicherten und veredelten ſich ſeine Staaten — was ihn unter allen Eroberern zum entſchuldbarſten macht.

Schweden hingegen, dem faſt alle ſeine Länder jenſeits des Meers entriſſen waren, hatte nun weder Handel, noch Geld, noch Kredit mehr. Seine alten, einſt ſo fürchterlichen Krieger waren in Schlachten oder im Elend umgekommen: mehr als 100,000. Schweden waren als Sklaven in den ungeheuren Staaten des Czars zerſtreut, und faſt eben ſo viele waren an die Türken und Tataren verkauft worden. Die Menſchen mangelten ſichtbar; aber auf's neue lebte die Hofnung auf, ſobald man wußte, daß der König in Stralſund wäre. Das Gefühl der Ehrfurcht und Bewundrung für ihn war in den Herzen ſeiner Unterthanen noch ſo tief, daß die Jugend vom Lande ſcharenweiſe herbeiſtrömte, um ſich anwerben zu laſſen, obgleich der Hände zum Feldbau bei weitem nicht genug waren.

Achtes Buch.

Karl vermählt ſeine Schweſter an den Prinzen von Heſſen: er wird in Stralſund belagert, und ſchift nach Schweden über. Unternehmungen ſeines Staatsminiſters von Görtz: Plan einer Ausſöhnung mit dem Czar und einer Landung auf England. Karl belagert Friedrichshall in Norwegen; ſein Tod; ſein Charakter. Görtz wird enthauptet.

Achtes Buch.

Karl vermählt ſeine Schweſter an den Erbprinzen von Heſſen; er wird in Stralſund belagert, und ſetzt nach Schweden über. Unternehmungen ſeines Staatsminiſters von Görtz. Plan einer Ausſöhnung mit dem Czar und einer Landung auf England. Karl belagert Friedrichshall in Norwegen; ſein Tod; ſein Charakter. Görtz wird enthauptet.

Mitten unter dieſen Vorbereitungen vermählte Karl 12. ſeine noch übrige Schweſter Ulrike Eleonore an den Prinzen Friedrich von Heſſenkaſſel. Das Feſt ſelbſt ward (4. April 1715.) auf dem Schloſſe zu Stokholm von der verwittibten Königin, Karl's und der Prinzeſſin Grosmutter, die damals achtzig Jahr alt war und bald darauf ſtarb, gehalten. Der König ſelbſt beehrte es nicht mit ſeiner Gegenwart: er blieb in Stralſund, um die Befeſtigung dieſer wichtigen, von den Königen von Dänemark und Preuſſen bedrohten Stadt zu vollenden. Indeß ernannt' er ſeinen Schwager zum Oberbefehlshaber ſeiner Heere in Schweden; der Prinz hatte ſchon den Generalſtaaten in ihrem Kriege wider Frankreich

gedient, und — was nicht wenig dazu beigetragen hatte, ihn zum Schwager Karl's 12. zu machen — er galt für einen guten Feldherrn.

Die Unfälle folgten ſich izt eben ſo reiſſend, wie ehmals die Siege. Im Jun. 1715. zogen die däniſchen und die teutſchen Völker des Königs von England wider die Stadt Wismar: zugleich rükten 36,000. Dänen, Preuſſen und Sachſen gegen Stralſund an, um es zu belagern. Die Könige von Dänemark und Preuſſen bohrten bei der Stadt fünf ſchwediſche Schiffe zu Grunde: der Czar ſchwamm damals mit 20. groſen Kriegs- und 150. Transportſchiffen, welche 30,000. Mann trugen, auf der Oſtſee; er bedrohte Schweden mit einer Landung, aber bald ſegelte er bis an die Küſten von Helſingburg, bald zeigte er ſich auf der Höhe von Stokholm — ganz Schweden ſtand auf dieſer Seite unter Waffen, und wartete nur noch auf den Augenblik des Angrifs. Auch hatten ſeine Landvölker die Schweden von den Orten, die ſie noch in Finnland an dem bothniſchen Meerbuſen beſaſen, von Poſten zu Poſten verdrängt: doch

verfolgte der Czar ſeine Unternehmungen nicht weiter.

Am Ausfluſſe der Oder, die Pommern in zwei Theile ſondert, und, nachdem ſie bei Stettin vorbeigefloſſen iſt, in die Oſtſee fällt, liegt die kleine Inſel Uſedom, wichtig durch ihre Lage, wodurch ſie rechts und links den Strom beherrſcht: wer Uſedom beſizt, iſt auch Meiſter von der Schiffahrt auf der Oder. Der König von Preuſſen hatte die Schweden von dieſer Inſel vertrieben und ſich derſelben, ſo wie der Stadt Stettin, die er in Verwahrung hielt, bemächtigt — alles, wie er ſagte, aus Liebe zum Frieden. Die Schweden nahmen die Inſel Uſedom im Mai 1715. wieder hinweg: ſie hatten zwei Veſtungen darauf; die eine an der Swine, oder dem einen Arm der Oder, die andre von mehr Beträchtlichkeit an der Pene, oder dem andern Arm des Stroms. Um dieſe beiden Veſten und die ganze Inſel zu behaupten, hatte der König von Schweden nicht mehr als 250. Pommern, die ein alter ſchwediſcher Offizier anführte, der's verdiente, daß

die Nachwelt ſeinen Namen erführe. *) Den vierten Auguſt ſchikte der König von Preuſſen 1500. Mann zu Fus und 800. Dragoner ab, um auf der Inſel zu landen: ſie kamen an und ſezten auf der Seite von Swinemünde ohne Widerſtand feſten Fus. Der ſchwediſche Befehlshaber wich aus dieſer Veſte, als der minderbeträchtlichen, und zog ſich, weil er ſeine kleine Mannſchaft nicht theilen konnte, in die Veſte Penemünde, entſchloſſen, ſich da auf Leben und Tod zu wehren. Man mußt' ihn alſo förmlich belagern, und lies deswegen von Stettin aus grobes Geſchüz kommen; auch wurden die preuſſiſchen Völker mit 1000. Mann zu Fuſe und 400. Reutern verſtärkt. Den achtzehnten Auguſt wurden die Laufgräben an zwei Orten eröfnet und die Veſte heftig

*) Voltaire nennt ihn zwar Duſlep oder Duſlerp: aber in keinem der gleichzeitigen Berichte, ſo viel ich deren geleſen, hab' ich den Namen dieſer Leonidasſeele vorgefunden; auch wird in der Hiſtoire de Frederic Guillaume I. Roi de Pruſſe, T. I. p. 274. ausdrüklich, und mit Recht, beklagt, daß man zwar die edle That, aber nicht den Namen ihres Thäters kenne.

heftig mit Kanonen und Mörſern beſchoſſen. Während der Belagerung gelang es jedoch einem ſchwediſchen Soldaten, der ein Schreiben von Karln 12. bei ſich hatte, auf der Inſel zu landen, und ſich in Penemünde einzuſchleichen: er übergab dem Befehlshaber das Schreiben, das wörtlich ſo lautete:

Gebt nicht eher Feuer, als bis die Feinde hart am Graben ſind: wehrt euch bis auf den lezten Blutstropfen; ich wünſche euch gute Verrichtung.

Karl.

Nachdem der Befehlshaber dieſe Zeile geleſen hatte, beſchlos er zu gehorchen, und, nach dem Befehl ſeines Königs, in deſſen Dienſt zu ſterben. Den zweiundzwanzigſten Auguſt liefen die Feinde mit Tagesanbruch Sturm. Die Belagerten, die nicht eher Feuer gaben, als da ſie die Belagerer hart am Graben ſah'n, tödeten deren eine groſe Menge; aber der Graben war bald ausgefüllt, groſe Oefnungen eingeriſſen, die Belagerer an Zahl zu überlegen — ſie drangen an zwei Orten zugleich in die Veſtung. Der Befehlshaber dach-

 te

te nun weiter an nichts, als ſein Leben theuer zu verkaufen, und dem Schreiben ſeines Königs zu gehorchen. Er verlies die Oefnungen, wodurch die Feinde eingedrungen waren, verſchanzte ſich mit dem kleinen Trupp, der ſo treu und ſo kühn war, ihm zu folgen, hinter einem Bollwerk und ſtellte ſich hier ſo, daß er nicht umringt werden konnte. Die Feinde ſtürzten auf ihn los, voll Erſtaunen, daß er nicht um Leben bat: er ſchlug ſich eine Stunde lang herum; endlich, nachdem die Hälfte ſeiner Krieger tod um ihn herlag, ward er ſelbſt auch erſchoſſen. Nun baten die hundert Mann, die noch mit einem einzigen Offizier übrig waren, um ihr Leben, und gaben ſich gefangen. Man fand nun in der Taſche des Befehlshabers das Schreiben ſeines Monarchen, welches dem König von Preuſſen gebracht ward.

Dieweil Karl die Inſel Uſedom und die andern Inſeln dort herum verlor, Wismar ſich ergeben wollte, Schweden ohne Flotte mit einer Landung bedroht war, befand er ſich in Stralſund ſelbſt

auch

auch ſchon durch 36,000. Mann belagert. Die Stadt Stralſund iſt die ſtärkſte Veſtung in Pommern; ſie liegt zwiſchen der Oſtſee und dem Frankenteich; man kann ihr zu Lande nicht anders, als auf einem engen Straſſendamm nahen, der durch ein Kaſtell und durch Verſchanzungen, die man für unüberwindlich hielt, geſichert wird. Es lagen gegen 9000. Mann Beſazung darinn, und unter dieſen der König von Schweden ſelbſt: die Könige von Dänemark und Preuſſen unternahmen die Belagerung mit einem Heere von 36,000. Mann, das aus Preuſſen, Dänen und Sachſen beſtand. Die Ehre, Karln 12. ſelbſt zu belagern, war für ſie ein ſo mächtiger Reiz, daß man keiner Hinderniſſe achtete und in der Nacht vom neunzehnten zum zwanzigſten Weinmond (1715.) die Laufgräben öfnete.

Der König von Schweden ſagte beim Anfang der Belagerung, er begreife nicht, wie eine gute, hinlänglich beſezte Veſtung erobert werden könne. Zwar hatt' er ſelbſt im Laufe ſeiner vormaligen Eroberungen ſo manche Veſtung eingenom-

nommen; aber faſt nie durch förmliche Belagerung — der Schreken ſeiner Waffen warf damals Alles vor ihm nieder; auch berechnete er andre nie nach ſich ſelbſt und ſchäzte ſeine Feinde zu gering. Die Belagerer arbeiteten indeß an ihren Werken mit einer Thätigkeit und Anſtrengung fort, die ein ſonderbarer Zufall begünſtigte. Bekanntlich hat die Oſtſee weder Ebbe noch Fluth: die Verſchanzung, welche die Stadt dekte und gegen Abend an einen unzugänglichen Sumpf, gegen Morgen an's Meer ſties, ſchien auſſer aller Gefahr. Niemand hatte darauf auch nur geachtet, als, da der Abendwind ſtürmte, das Waſſer der Oſtſee gegen Morgen zurükgeworfen ward und bei dieſer Verſchanzung, die man mit dem vollen Meer umgeben glaubte, nicht mehr als halbe Mannstiefe hatte. Ein Soldat, der ſich oben von den Verſchanzungen herab in das Meer fallen lies, war erſtaunt, Grund zu finden: er ſah leicht ein, daß dieſe Entdekung ſein Glük machen könnte, gieng durch und in das Lager des ſächſiſchen Generals Wackerbarth, mit der wichti-

gen

gen Nachricht, daß man zu Fuſe durch das Meer ſezen und ohne Mühe die ſchwediſche Verſchanzung überrumpeln könne. — Die Belagerer ſäumten nicht, dieſe Entdekung zu nüzen. Des andern Tags, um Mitternacht, da immer noch der Abendwind ſtürmte, zog der Obriſtleutnant von Köppen mit 1800. Mann durch's Waſſer; zugleich zogen 2000. Mann auf dem Straſſendamm hin, der zu der Verſchanzung führte: das ganze preuſſiſche Geſchüz begann loszukrachen, und die Preuſſen und die Dänen machten von allen Seiten Lerm. Die Schweden glaubten die 2000. Mann, die ſie, dem Scheine nach, ſo tollkühn auf der Straſſe herkommen ſah'n, gar leicht zurükwerfen zu können; aber mit einemmal drang Köppen mit ſeinen 1800. Mann von der Meerſeite her in die Verſchanzung. Die umringten, überraſchten Schweden verſuchten umſonſt zu widerſtehen: der Poſten ward nach einem blutigen Gefechte hinweggenommen. Einige Schweden flohen der Stadt zu: die Belagerer eilten ihnen nach; Freund und Feinde ſtürzten durcheinander hinein; ſchon

ſchon waren zwei ſächſiſche Offiziere und vier Gemeine auf der Zugbrüke; dennoch hatte man noch Zeit, ſie aufzuziehen, und die Stadt ward für dismal gerettet. Die Feinde fanden in den Verſchanzungen 80. Kanonen, die ſie nun gegen Stralſund kehrten: die Belagerung ward mit einer Hartnäkigkeit und Zuverſicht fortgeſezt, die ein ſo glüklicher Anfang einflöſen mußte; in einemfort flogen Kanonen und Bomben in die Stadt.

Stralſund gegenüber liegt in der Oſtſee die Inſel Rügen, die dieſer Stadt zu einer Schuzwehre dient, und wohin die Beſazung und die Einwohner ſich hätten zurükziehen können, wenn ſie Barken zum Uiberſchiffen gehabt hätten. Dieſe Inſel war für Karln 12. von der äuſſerſten Wichtigkeit; er ſah, daß wenn ſeine Feinde ſie inn-hätten, er zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen und, allem Anſchein nach, gezwungen wäre, ſich entweder ſelbſt unter den Trümmern von Stralſund zu begraben, oder ſich eben den Feinden gefangen zu geben, die er ſo lange verachtet, und

denen

denen er ſo harte Bedingungen vorgeſchrieben hatte. — Dennoch hatte ſeine unglükliche Lage ihm bis dahin noch nicht geſtattet, hinlängliche Beſazung darein zu legen: es waren nicht mehr, als 2000. Mann eigentlicher Kriegsvölker auf Rügen. Schon ſeit einem Vierteljahre machten ſeine Feinde alle nöthigen Anſtalten, um auf der Inſel zu landen: nachdem ſie endlich Barken fertig hatten, ſo ſchifte der Fürſt von AnhaltDeſſau (15. November) bei günſtigem Wetter 12,000. Mann aus. Am nemlichen Tage hatte der König von Schweden in Stralſund den Feinden ein Vorwerk mit dem Degen in der Hand drei Stunden lang ſtreitig gemacht und war äuſſerſt ermüdet nach Haus gekommen: hier vernahm er, daß die Dänen und Preuſſen auf Rügen wären: es war ſchon acht Uhr des Abends. Sogleich warf er ſich mit Poniatowſki, Grothuſen, Dahldorf und Düring in einen Fiſcherkahn: um neun Uhr war er auf der Inſel. Hier vereinigte er ſich mit ſeinen 2000. Kriegern, die bei einem kleinen Hafen, drei Stunden von dem Orte, wo der Feind gelandet

hatte,

hatte, verſchanzt waren. Er ſtellte ſich an ihre Spize, und zog mitten in der Nacht in tiefer Stille aus. Schon hatte ſich der Fürſt von Deſſau, aus einer, wie es ſchien, unnöthigen Vorſicht, mit ſeinem Heerhaufen verſchanzt; ſeine Offiziere erwarteten nichts weniger, als mitten in der Nacht angegriffen zu werden, und glaubten Karln 12. in Stralſund; aber der Fürſt, der wohl wußte, weſſen Karl fähig wäre, hatte einen tiefen Graben aufwerfen und dieſen mit ſpaniſchen Reutern verwahren laſſen, und nahm überhaupt ſeine Masregeln ſo, als ob er einem weitüberlegenen Heere entgegenſtünde. Um zwei Uhr in der Nacht kam Karl ohne das mindeſte Geräuſch bei den Feinden an. Seine Krieger ſagten zu einander: ſchaft die ſpaniſchen Reuter hinweg! dieſe Worte hörte die Wache: augenbliklich ward im Lager Lerm gemacht, die Feinde traten in's Gewehr; der König, der die ſpaniſchen Reuter hinweggeräumt hatte, ſah nun erſt noch einen breiten Graben vor ſich. „Iſt das möglich?" rief er, „das dacht' ich nicht!" Dennoch wankte

ſein

ſein Muth nicht: er wußte nicht, wie ſtark an der Zahl die Feinde wären; auch wußten dieſe nicht, mit welchem Häufgen ſie's zu thun hätten. Die Dunkelheit der Nacht begünſtigte ihn: ohne ſich zu bedenken, warf er ſich in den Graben, die kühnſten ſeiner Krieger mit ihm, und gleich drauf alle übrigen. Die weggeriſſenen ſpaniſchen Reuter, die aufgeworfne Erde, die Stämme und Aeſte von den Bäumen, die man finden konnte, und die durch die auf's Ohngefähr losgedrükten Flinten getödeten Soldaten waren ſtatt der Faſchinen. Der König, die Generale, die er bei ſich hatte, die Offiziere und die muthigſten unter den Soldaten ſtiegen auf die Schultern der andern, wie zum Sturme. Nun fieng das Gefecht im feindlichen Lager an; der ungeſtümme Anfall der Schweden brachte ſogleich die Dänen und Preuſſen in Unordnung; aber die Zahl war zu ungleich — nach viertelſtündigem Gefecht wurden die Schweden zurükgetrieben und zogen ſich wieder über den Graben. Der Fürſt von Deſſau verfolgte ſie nun bis in die Ebene; er wußte

nicht, daß es izt Karl 12. ſelbſt war, der vor ihm floh. Auf freiem Felde rafte der unglükliche König ſeinen Trupp wieder zuſammen, und das Gefecht begann auf's neue, mit gleicher Hartnäkigkeit auf beiden Seiten. Grothuſen, der Liebling des Königs, und der General Dahldorf fielen tod neben ihm nieder: der lezte athmete noch, als Karl, mitten im Gefecht, über ſeinen Körper wegſezte. Düring, der ihn auf ſeiner Reiſe aus der Türkei nach Stralſund allein begleitet hatte, ſank gleichfalls unter ſeinen Augen hin. Er ſelbſt erhielt einen Schuß auf die linke Seite der Bruſt: der Graf Poniatowſki, der gerade um ihn war, und ihm ſchon bei Pultawa das Leben gerettet hatte, erhielt es ihm auch hier, und bracht' ihn zu Pferd. Die Schweden zogen ſich in eine Gegend, die alte Fehr genannt, wo ſie noch von einer Veſte Meiſter waren: von da ſezte der König nach Stralſund über, und die brafen Krieger, die ihn bei dieſer Unternehmung ſo muthig unterſtüzt hatten, wurden zwei Tage nachher zu Gefangnen gemacht.

Karl 12. der nach dieſen Wundern von Tapferkeit, die nur ſeine Macht ſchwächten, in Stralſund eingeſchloſſen, mit jedem Augenblik die Eroberung der Stadt beſorgen mußte, war noch ganz der, wie man ihn in Bender ſah. Nichts konnt' ihn ſchreken; Tags lies er Verſchanzungen hinter den Mauern aufwerfen, Nachts that er Ausfälle auf die Feinde. Indeß waren die Beſtungswerke hie und da ſchon vom Geſchüz durchriſſen; es regnete Bomben auf die Häuſer; die Hälfte der Stadt lag in Aſche: doch waren die Bürger, weit entfernt, zu murren, voll Bewundrung für ihren König, über deſſen raſtloſe Thätigkeit und Heldenmuth ſie ſtaunten, alle unter ihm Soldaten geworden; ſie zogen bei den Ausfällen mit ihm, und waren eine zweite Beſazung. Einſt als der König einem Sekretär Briefe nach Schweden diktirte, flog eine Bombe auf ſein Haus, durchbrach das Dach und zerplazte ganz nahe bei deſſen Zimmer. Die Hälfte der Deke fiel herunter, aber das Zimmer des Königs ſelbſt, das zum Theil von einer diken Mauer umſchloſſen

war, litt keine Erſchüttrung, und durch ein auſſerordentliches Glük flog keines von den Stüken, die in die Luft ſprangen, durch die offene Thüre hinein. Beim Sauſen der Bombe und bei'm fürchterlichen Krachen des Hauſes fiel dem Sekretär die Feder aus der Hand. „Was gibts?“ ſagte der König ganz ruhig, „warum ſchreibt ihr dann nicht?“ Eure Majeſtät, die Bombe! war Alles, was der betäubte Sekretär ſtammeln konnte. „Was geht die Bombe den Brief an, den ich euch diktire?“ ſagte der König, „ſchreibt fort!“

In Stralſund war damals mit dem König auch der franzöſiſche Bothſchafter, Generalleutnant von Croiſſy, der Bruder des berühmten Staatsminiſters Torcy und Verwandte des unſterblichen Colbert eingeſchloſſen. Jemanden in einen Laufgraben oder als Geſandten an Karln 12. ſchiken, war durchaus einerlei. Ganze Stunden hindurch unterhielt ſich der König mit Croiſſy an den gefährlichſten Orten, während Kanonen und Bomben neben ihnen und hinter ihnen tödeten,

ohne

ohne daß der König die Gefahr bemerkte, oder der Bothſchafter ihn nur ahnden laſſen wollte, daß es ſchiklichere Orte gebe, um von Geſchäften zu reden. Croiſſy hatte vor der Belagerung Alles gethan, um zwiſchen den Königen von Schweden und Preuſſen einen Vergleich zu Stande zu bringen; aber der leztre foderte zuviel, und jener wollte gar nichts geben — Croiſſy's ganzer Gewinn war alſo, daß er des vertrauten Umgangs dieſes auſſerordentlichen Mannes genos. Er ſchlief oft neben ihm unter dem nemlichen Mantel, und hatte ſich, indem er jede Gefahr und Arbeit mit ihm theilte, das Recht erworben, frei mit ihm reden zu dürfen. Karl ſelbſt foderte dieſe Freiheit bei allen, die er wohl leiden mochte; er ſagte manchmal zu dem Grafen von Croiſſy auf Latein: „laß uns einmal wieder über den König ſchimpfen. *)“ Croiſſy blieb bis auf den dreizehnten November in der Stadt; nachdem er endlich von den Feinden die Erlaubnis erhalten hatte, mit ſeinen Sachen ſicher abzuzie-

 hen,

*) Veni, maledicamus de rege.

hen, ſo verabſchiedete er ſich vom Könige, den er mitten unter den Trümmern von Stralſund, mit einer um zwei Drittheile herabgeſunkenen Beſazung, aber mit dem Entſchluſſe verlies, einen Sturm auszuhalten. Wirklich ward auch einer vier Tage nachher auf das Hornwerk unternommen: zweimal nahmen es die Feinde, aber zweimal wurden ſie wieder zurükgetrieben. Der König focht dabei immer unter den Grenadieren; endlich gewann die Menge; die Belagerer blieben Meiſter davon. Karl weilte nun noch zwei Tage in der Stadt, keinen Augenblik für einem allgemeinen Sturme ſicher; noch den einundzwanzigſten hielt er ſich bis um Mitternacht auf einem kleinen Wallſchilde auf, der durch Bomben und Kanonen ſchon faſt ganz zertrümmert war. Am folgenden Tage beſchwuren ihn ſeine Befehlshaber, nicht mehr in einem ohne Rettung verlornen Orte zu bleiben; aber der Rükzug war nachgerade eben ſo gefährlich, wie das Bleiben ſelbſt — die ganze Oſtſee mit ruſſiſchen und däniſchen Schiffen überdekt und im Hafen von Stralſund

nichts

nichts als eine kleine Barke. Aber eben dieſe Gefahren, die den Rükzug glänzend machen konnten, beſtimmten Karln 12. dazu. In der Nacht des zwanzigſten Chriſtmonds 1715. ſchift' er ſich mit nicht mehr als zehn Perſonen ein: man mußte zuvor das Eis durchbrechen, womit das Meer im Hafen überzogen war; dis mühſame Geſchäft dauerte einige Stunden lang, eh die Barke frei woogen konnte. Die feindlichen Admirale hatten den beſtimmten Befehl, Karln 12. nicht aus Stralſund entkommen zu laſſen, ſondern ſich deſſen lebendig oder tod zu bemeiſtern; zum Glük waren ſie unter dem Wind und konnten nicht landen. Indeß gerieth er in noch gröſere Gefahr, da er im Angeſicht der Inſel Rügen an einem Orte vorüberſegelte, wo die Dänen eine Schanze von zwölf Kanonen aufgerichtet hatten: ſie feuerten auf den König; ſeine Schifleute ruderten, was ſie konnten, um zu entgehen; ein Kanonenſchuß tödete zwei Mann an ſeiner Seite, ein andrer ſchlug den Maſt entzwei. Mitten unter dieſen Gefahren traf der König auf zwei von ſeinen

 Schif-

Schiffen, die in der Oſtſee kreuzten. Des andern Tags ergab ſich Stralſund: die Beſazung darinn kam in Kriegsgefangenſchaft, und Karl landete auf Yſtädt in Schonen, von wo aus er nach Karlskrona reiste, in einem ganz andern Zuſtande, als da er fünfzehn Jahre zuvor, auf einem Schiffe von 120. Kanonen, von da ausgeſegelt war, um dem Norden Geſeze zu geben!

Man hofte, daß er, in dieſer Nähe von ſeiner Hauptſtadt, nach ſo langer Abweſenheit ſie wiederſehen würde: aber nicht eher, als nach Siegen, wollt' er dahin zurükkehren; auch konnt' er ſich nicht entſchlieſen, mitten unter ein Volk zu kommen, das ihn liebte und das er izt nothgedrungen drüken mußte, um ſich ſeiner Feinde zu erwehren. Nur mit ſeiner Schweſter hielt er eine Zuſammenkunft am Weterſee in Oſtgothland; er ritt dahin mit einigen Bedienten poſt, und kehrte, nachdem er einen Tag mit ihr zugebracht hatte, wieder zurük. Von Karlskrona, wo er überwinterte, befahl er in ſeinem Reiche neue Werbungen: er glaubte, daß ſeine Unterthanen nur

ge=

gebohren wåren, um ihm in Krieg zu folgen, und hatte ſie gewöhnt, daß ſie ſelbſt auch es glaubten. Man nahm Knaben von fünfzehn Jahren hinweg; in vielen Dörfern waren nur noch Greiſe, Kinder und Weiber übrig: an manchen Orten bauten blos Weiber das Feld. Noch ſchwerer hielt es, eine Flotte auszurüſten: die Freibeuter erhielten gränzenloſe landverderbliche Begünſtigungen, um einige Schiffe aufzubringen. Dieſe Anſtrengungen erſchöpften die lezten Kräfte Schwedens; es war keine Art von Erpreſſungen mehr, die man nicht übte. Man durchgieng Haus für Haus und nahm die Hälfte der Lebensmittel, um ſie in das königliche Magazin zu bringen; man kaufte auf Rechnung des Königs alles Eiſen im Königreich, welches die Regierung mit Banknoten bezahlte und er ſelbſt um baare Münze verkaufte: wer Seidenſtoffe, Perüken und vergoldete Degen trug, wurde taxirt; die Schornſteine mit einer ſchweren Abgabe belegt. Unter jedem andern König hätte ſich ein Volk, das man ſo unerträglich drükte, empört: aber der

ärmſte Bauer in Schweden wußte, daß ſein Monarch noch kärglicher und mühevoller lebte, als er ſelbſt; darum unterwarf ſich alles ohne Murren den Drangſalen, die der König zuerſt dultete. Die gemeinſame Gefahr machte ſogar jeden ſein beſondres Elend vergeſſen. Alle Augenblike erwartete man Ruſſen, Dänen, Preuſſen, Sachſen, Engländer auf Schweden landen zu ſehen; wer Gold oder andre Koſtbarkeiten hatte, vergrub ſie in die Erde; auch hatte ſich wirklich ſchon eine engliſche Flotte in der Oſtſee gezeigt, und der König von Dänemark hatte von dem Czar das Verſprechen, daß die Ruſſen, vereint mit den Dänen, im Frühjahr 1716. auf Schweden ſelbſt losfallen ſollten.

Eben darum war's für ganz Europa, das auf Karln 12. unverrükt ſeinen Blik heftete, ein unerklärliches Räthſel, als er, ſtatt ſein durch ſo viele Monarchen bedrohtes Reich zu vertheidigen, im März 1716. mit 20,000. Mann nach Norwegen zog: ſeit Hannibal war er der erſte Feldherr, der, weil er ſich zu Hauſe nicht gegen ſei-

ne Feinde halten konnte, den Krieg in's Herz von ihren Staaten trug. Der Prinz von Heſſen, ſein Schwager, begleitete ihn auf dieſem Feldzuge. — Um von Schweden aus nach Norwegen zu kommen, muß man durch gefährliche Gebürgtiefen gehen: hat man dieſe zurükgelegt, ſo trift man von Weite zu Weite auf Seen, die das Meer zwiſchen den Felſen bildet — faſt täglich mußte man Brüken ſchlagen. Ein Häufgen Dänen würde hier das ganze ſchwediſche Heer haben zurükdrängen können; aber niemand hatte ſich dieſes plözlichen Einfalls verſehen. Noch mehr ſtaunt' Europa, daß bei all dieſen Ereigniſſen der Czar ganz ruhig blieb und nicht, wie er mit ſeinen Verbündeten verabredet hatte, eine Landung auf Schweden unternahm: ihn hielt ein Plan zurük, dem an Gröſe, aber auch an Schwierigkeit in der Ausführung, vielleicht noch keiner glich, den je die menſchliche Einbildungskraft erſonnen hat.

Der Freiherr Georg Heinrich von Görtz, ein gebohrner Holſteiner und Geheimerrath des

Her-

Herzogs, dem damals nichts, als ſein bloſer Titel übrig war, hatte dem König von Schweden während ſeines Aufenthalts in Bender wichtige Dienſte geleiſtet, und war ſeitdem ſein Günſtling und erſter Miniſter geworden. Nie lebte wohl ein Mann, der ſo fein und ſo kühn zugleich, ſo voll Hülfsmitteln im Unglük, ſo weit umfaſſend in ſeinen Planen, ſo raſtlos in deren Ausführung war, wie Görtz: kein Projekt, auch das gröſte nicht, war ihm zu gros, kein Aufwand bedenklich; Geſchenke, Verſprechungen, Eide waren ihm Spiel. Er reiste aus Schweden nach Frankreich, England, Holland, um in all dieſen Ländern die Federn, die er ſpringen laſſen wollte, ſelbſt zu ſpannen: er war im Stande, Europen zu erſchüttern, und das war auch ſein Plan; was ſein König an der Spize eines Heeres war, das war er im Kabinet; auch vermocht' er über Karln, was keiner der vorhergehenden Miniſter. Dieſer Monarch, der in ſeinem zwanzigſten Jahre dem Grafen Piper nichts als Befehle gegeben hatte, lauſchte nun Görtzens

Lehren,

Lehren, weil ſein Unglük ihn zwang, guten Rath zu hören, und weil Görtz ihm keinen andern gab, als der ſeinem Muthe gemäs war. Er ſah, daß unter ſo vielen wider Schweden vereinten Fürſten, König Georg von England der wäre, wider den Karl am meiſten aufgebracht war, weil gerade er unter allen der einzige war, den er nicht beleidigt hatte, und weil er unter dem Vorwand, alles auszugleichen, die Herzogthümer Bremen und Verden ſich zugeeignet hatte, worauf ihm kein andres Recht zuſtand, als daß er ſie von dem Könige von Dänemark, dem ſie auch nicht gehörten, um geringen Preis erkaufte. Zugleich bemerkte Görtz, daß der Czar über ſeine Verbündeten unzufrieden war, weil ſie ihn gehindert hatten, in Teutſchland, worauf dieſer nun ſchon allzufurchtbare Monarch ſeinen Blik richtete, feſten Fus zu gewinnen. Wismar, die einzige Stadt, die die Schweden noch auf der teutſchen Küſte hatten, ergab ſich endlich (14. Hornung 1716.) den Preuſſen und Dänen, die nicht einmal zulieſen, daß die ruſſiſchen Völker,

welche

welche in Mekelnburg ſtanden, ſich nur bei der Belagerung zeigten. Dis Mistrauen, das der Czar ſeit zwei Jahren mehrmals erfahren hatte, wandt' ihn von ſeinen Verbündeten ab, und hinderte vielleicht den gänzlichen Untergang Schwedens. Seit dem Jahr 1714. hätt' er darauf landen können, aber entweder, weil er mit den Königen von Polen, England, Dänemark und Preuſſen, die nicht ohne Grund eiferſüchtig auf ihn waren, ſich nicht vertragen konnte, oder weil er's noch nicht wagte, mit ſeinem Heere eben das Volk in ſeinem Vaterland anzugreifen, deſſen bloſe Bauern den Kern des Däniſchen Heers geſchlagen hatten, verſchob er immer dieſe Unternehmung von einer Zeit zur andern. Noch mehr hielt ihn der Geldmangel auf. Peter der Groſe war einer der mächtigſten, aber zugleich auch der ärmſten Monarchen auf Gottes Erdboden: ſeine Einkünfte beliefen ſich nicht einmal auf volle neun Millionen Gulden. Zwar hatte man Gold- Silber- Eiſen- und Kupferminen in ſeinen Staaten entdekt; aber die Ausbeute war noch ungewiß und die Bearbei-

tung

tung koſtbar: er ſchuf einen groſen Handel; aber er ärndete davon nur noch in der Hofnung: ſeine neueroberten Provinzen mehrten ſeine Macht und ſeinen Ruhm, aber noch nicht ſeine Einkünfte. Es gehörten Jahre dazu, um die Wunden Liefslands zu heilen, dieſes glüklichen, aber durch fünfzehn Jahre von Krieg, durch Feuer und Schwert und Seuchen verwüſteten Landes. Seine Flotten und ſeine neuen Anlagen erſchöpften ſeine Kaſſe; ſchon hatt' er zu dem elenden Hülfsmittel ſeine Zuflucht nehmen müſſen, den Gehalt der Münzen zu verringern.

Dis waren zum Theil die Grundſteine, worauf Görtz den Plan einer allgemeinen Erſchüttrung baute. Er wagte es, dem Könige von Schweden zu rathen, auf jeden Preis mit dem ruſſiſchen Kaiſer Frieden zu ſchlieſſen, indem er ihm den geheimen Groll deſſelben gegen die Könige von Polen und England vorſtellte, und ihm zu verſtehen gab, daß, wenn Peter Alexiowiz und Karl 12. zuſammenhielten, ganz Europa für ihnen zittern müßte. — Man konnte mit dem Czar

nicht

nicht anders Frieden ſchlieſen, als wenn man ihm einen groſen Theil der Länder abtrat, die gegen Morgen und Mitternacht vom baltiſchen Meere liegen; aber Görtz zeigte Karln, daß, wenn man dem Czar dieſe Länder abträte, die er ohnehin ſchon beſize und die von ihm ſchwer wieder zu erobern ſeyn möchten, der König die Ehre haben würde, Staniſlav auf den polniſchen, ſo wie den Sohn Jakob's 2. auf den engliſchen Thron zu ſezen, und dem Herzog von Holſtein ſein Land wieder zu geben. Karl, dem ſo groſe Ausſichten ſchmeichelten, ohne daß er jedoch ſehr drauf rechnete, gab ſeinem Miniſter unbedingte Vollmacht, womit dieſer aus Schweden abreiste. Zuerſt lies Görtz den ruſſiſchen Kaiſer durch deſſen Leibarzt Areskin, einen Schottländer, der's mit der Partei des Prätendenten hielt, ausforſchen: der Arzt ſchilderte dem Fürſten Menzikof die Gröſe und Wichtigkeit des Projekts mit dem vollen Feuer eines Mannes, deſſen ganzes Herz dafür ſchlug; Menzikof lies ſich hinreiſſen; auch der Czar ward dafür eingenommen. Statt auf Schweden zu

landen, wie er mit ſeinen Bundsgenoſſen verabredet hatte, lies er ſeine Völker im Mekelnburgiſchen überwintern, unter dem Vorwande, die Streitigkeiten, die ſich zwiſchen dem Herzog, ſeinem Neffen, und deſſen Landſtänden erhoben hatten, beizulegen, in der That aber, um ſeinem Lieblingsplan, ein teutſches Reichsland zu beſizen, näher zu kommen und den Herzog zu vermögen, ihm ſein Land zu verkaufen. Die Verbündeten wurden durch dieſen Schritt beunruhigt; ſie wollten keinen ſo fürchterlichen Nachbarn, der, wenn er nur erſt teutſcher Reichsſtand war, gar leicht den Einfall haben konnte, ſich einſt zum Kaiſer wählen zu laſſen, und die andern Fürſten zu unterdrüken. Je mehr ſie grollten, deſto näher führte Görtz ſein groſes Werk der Vollendung entgegen. Er ließ ſich indeß, um ſein Geheimnis deſto tiefer zu verhüllen, mit den geſammten verbündeten Monarchen in Unterhandlungen ein; auch der Czar hielt ſie mit Hofnungen hin.

Karl 12. war mitlerweile mit ſeinem Schwager, dem Prinzen von Heſſen, an der Spize von

 20,000.

20,000. Mann in Norwegen: dieſes Reich war von nicht mehr, als 11,000. Dånen beſchůzt, die in verſchiedne Haufen abgetheilt waren und dem König und dem Prinzen von Heſſen nicht widerſtehen konnten. Karl drang bis nach Chriſtiania, der Hauptſtadt des Reichs vor: das Glůk begann ihm wieder in dieſem Winkel der Erde zu ſchmeicheln; aber nie nahm er die nöthige Vorſicht für den Unterhalt ſeiner Völker — ein Landheer und eine Flotte der Dånen zogen heran, um Norwegen zu vertheidigen, und Karl, dem's an Lebensmitteln gebrach, gieng nach Schweden zurůk und erwartete den Verfolg des ungeheuren Plans ſeines Miniſters.

Dieſer Plan erfoderte zwei Dinge, die ſich freilich nicht leicht mit einander einigen laſſen — das tiefſte Geheimnis und die gröſten Vorbereitungen. Görtz ſuchte ſogar in den Meeren von Aſien eine Hůlfe, die, bei allem gehåſſigen Auſſenſchein, zu einer Landung auf Schottland von Nuzen geweſen ſeyn wůrde, und wenigſtens Geld und Schiffe nach Schweden gebracht håtte.

Seit

Seit vielen Jahren hatten Seeräuber aus allen Völkern, vorzüglich Engländer, einen Bund unter ſich errichtet, und beunruhigten die Meere von Europa und Amerika. Allenthalben ohne Gnade verfolgt, zogen ſie ſich an die Küſten von Madagaskar, einer groſen Inſel an der Morgenſeite von Afrika: ſie waren Verzweifelte, faſt alle durch Handlungen bekannt, denen nichts als Gerechtigkeit fehlte, um eines Helden würdig zu ſeyn. Sie ſuchten einen Monarchen, der ſie in Schuz nehmen möchte; aber das Völkerrecht verſchlos ihnen alle Häfen der Welt. Als ſie Karl's 12. Rükkunft nach Schweden vernahmen, ſo hoften ſie, daß dieſer wildgroſe Monarch, der Krieg führen mußte, und weder Flotte, noch Landvolk hatte, ihr Beſchüzer werden könnte: ſie ſchikten einen Abgeordneten an ihn, der auf einem holländiſchen Schiffe nach Europa kam, und Görtzen vorſchlug, ſie in den Hafen von Gothenburg aufzunehmen, wohin ſie mit ſechszig mit Reichthümern beladenen Schiffen zu kommen verſprachen. Görtz vermochte den König, den

Vorſchlag anzunehmen; im folgenden Jahre reiſten ſogar zwei ſchwediſche Edelleute ab, um die Unterhandlung mit den Freibeutern zu Stande zu bringen. — Man fand nachher eine edlere und bedeutendere Hülfsquelle in dem Kardinal Alberoni, deſſen mächtiger Genius Spanien lange genug für ſeinen Ruhm, aber allzukurz für die Gröſe dieſes Reichs leitete. Er trat voll Feuer in den Plan ein, den Sohn Jakob's 2. auf Englands Thron zu ſezen: da er aber kaum den Fus in's Kabinet geſezt hatte, und erſt Spanien wiederherſtellen mußte, eh er dran denken konnte, andre Reiche umzuwälzen, ſo ſchien's, als ob er vor vielen Jahren noch nicht Hand an dis groſe Werk würde legen können — aber in nicht vollen zwei Jahren hatte Alberoni Spanien umgeſchaffen, ihm wieder Vollgewicht in Europa gegeben, die Türken, wie man glaubte, zum Angrif des teutſchen Kaiſers aufgereizt, und zugleich den Verſuch gewagt, dem Herzog von Orleans die Regentſchaft in Frankreich und dem König Georg die Krone von Grosbritannien zu neh-

nehmen. So gefährlich kann ein einziger Mann ſeyn, wenn er unumſchränkt in einem mächtigen Staat gebeut, und Gröſe und Muth im Charakter hat!

Görtz hatte ſo in Moskau und in Spanien die erſten Floken zu einem Brande ausgeſtreut, der bald ganz Europa ergreifen ſollte. Nun gieng er insgeheim nach Frankreich, und von da nach Holland, wo er die Anhänger des Prätendenten ſprach. Er unterrichtete ſich hier auf's genauſte von ihrer Stärke, von der Zahl und den Geſinnungen der Misvergnügten in England, von dem Geld und den Kriegsvölkern, die ſie aufbringen könnten. Sie foderten nicht mehr, als eine Hülfe von 10,000. Mann, und ſtellten, wenn ſie dieſe erhielten, die vorhabende Staatserſchüttrung als unfehlbar vor. Der ſchwediſche Bothſchafter in England, Graf Gyllenburg, der durch Görtzen von Allem wußte, kam in London mehrmals mit den Häuptern der Misvergnügten zuſammen: er munterte ſie auf, und verſprach ihnen Alles, was ſie wollten; die Partei des Prä-

 ten-

tendenten ſchos bereits beträchtliche Summen her, die Görtz in Holland bezog. Er betrieb den Kauf von einigen Schiffen, und erhandelte in Bretagne deren ſechs mit voller Rüſtung. Auch ſchikt' er damals insgeheim verſchiedne Offiziere nach Frankreich, unter denen auch der Ritter Follard war, der unter dem franzöſiſchen Heere dreiſig Feldzügen beigewohnt und doch nur ein ſchlechtes Glük gemacht hatte, und izt in die Dienſte Karl's 12. getreten war, nicht aus Eigennuz, ſondern aus Begierde, einem König zu dienen, deſſen Thatenruf ſo laut über den Erdkreis ſcholl. Uiberdis hofte Follard, ihn für die neuen Gedanken einzunehmen, die er über den Krieg hegte, den er ſein ganzes Leben hindurch als Philoſoph ſtudirt hatte. Karl 12., der ſelbſt auf eine neue Art Krieg führte, und in nichts ſich unter den Zwang des alten Herkommens beugte, gewann dafür Geſchmak; er beſtimmte den Ritter Follard zu einem von den Werkzeugen, deren er ſich bei der Landung auf Schottland bedienen wollte: Follard führte in Frankreich Görtzens geheime Befehle

aus.

aus. Viele franzöſiſche Offiziere und noch weit mehr Irländer ſchlugen ſich zu dieſer ganz neuen Art von Verſchwörung, die zugleich in England, Frankreich, Spanien und Rußland betrieben ward, und deren Aeſte ſich von einem Ende Europens bis zum andern dehnten.

Aber dergleichen Vorbereitungen waren für Görtzen noch eine Kleinigkeit; doch war's viel, auch nur angefangen zu haben. Der wichtigſte Punkt, ohne den nichts gelingen konnte, war — Friede zwiſchen Karln und dem Czar; allein gerade hier waren ſo viele Hinderniſſe zu bekämpfen! Der ruſſiſche Staatsminiſter Oſtermann lies ſich nicht ſogleich in Görtzens Plane verflechten: er war eben ſo vorſichtig, als dieſer unternehmend war; ſeine bedächtliche, auf jeden Schritt berechnete Politik lies Alles reifen, wenn der ungedultige Feuergeiſt des andern dicht hinter der Ausſaat her ärndten wollte. Oſtermann beſorgte, der Kaiſer, ſein Herr, möchte, durch den Glanz dieſer Unternehmung geblendet, Schweden einen allzuvortheilhaften Frieden bewilligen; eben darum

ſezte er dem Vollzug derſelben Zögerungen und Hinderniſſe entgegen. Zum Glük für Görtzen kam der Czar ſelbſt im Anfang des Jahrs 1717. nach Holland, von wo aus er nach Frankreich reiſen wollte; denn noch hatt' er dis berühmte Volk nicht geſehen, das ſchon ſo lange von allen ſeinen Nachbarn bekrittelt, beneidet, und nachgeäft wird: er wollte izt zugleich ſeine gränzenloſe Neugier, zu ſehen und zu lernen, befriedigen, und ſeine Politik in's Spiel ſezen. Zweimal ſprach ihn Görtz im Haag; dieſe beiden Konferenzen brachten ihn weiter, als er in einem halben Jahre mit deſſen Bevollmächtigten gekommen wäre. Alles gewann eine günſtige Wendung: ſeine groſen Plane ſchienen mit einem undurchdringlichen Dunkel bedekt; er hofte, Europa ſollte ſie nur durch die Ausführung erfahren. Er ſprach indeß im Haag von nichts, als von Frieden; er ſagte laut, daß er den König von England als den Friedensſtifter des Norden betrachte; er drang ſogar zum Scheine auf einen Kongreß zu Braunſchweig, wo die Streitigkeiten zwiſchen Schwe-

den und deſſen Feinden gütlich beigelegt werden ſollten.

Der erſte, der den Vorhang dieſes Geheimniſſes lüpfte, war der Herzog von Orleans, damaliger Regent von Frankreich. Er hatte durch ganz Europa ſeine geheimen Späher — dis Geſindel, das mit den Geheimniſſen ſeiner Freunde wuchert und von Anbringungen, oft auch von Läſterungen lebt, hatte ſich unter ihm in Frankreich bis auf einen ſolchen Grad vermehrt, daß immer die eine Hälfte der Nazion die andre verrieth. Der Herzog, der mit dem König von England durch perſönliche Freundſchaft verbunden war, entdekte ihm die Minen, die man wider ihn grub; auch die Holländer, die zur gleichen Zeit Verdacht auf Görtzen warfen, theilten ſolchen dem engliſchen Kabinet mit. Gerade betrieben Görtz und Gyllenburg ihre Plane am lebhafteſten, als ſie beide, der eine im Haag, der andre zu London, in Verhaft genommen wurden. Da der ſchwediſche Bothſchafter Gyllenburg an dem Monarchen, an den er geſchikt war, das Völker-

recht verlezt hatte, indem er eine Verſchwörung wider ihn entſpann, ſo verlezte man es ohne Bedenken auch an ihm; aber darüber ſtaunte man, daß die Generalſtaaten, aus unbegränzter Gefälligkeit für den König von England, den Freiherrn von Görtz gefangen ſezten. Sie lieſen ihn ſogar verhören — eine Förmlichkeit, die nichts nüzte, als ſie nur noch mehr zu verwikeln. Görtz frug den Grafen, ob er ihn auch kenne? Ja wohl! antwortete der Holländer. „Nun, wenn Sie mich kennen," ſagte Görtz, „ſo werden Sie auch wiſſen, daß ich nichts ſage, als was ich will." Hier nahm das Verhör ein Ende. Alle Geſandten, ganz vorzüglich aber der ſpaniſche Geſandte in England, Marquis von Monteleon, beſchwerten ſich über das Verfahren gegen Görtz und Gyllenburg. Die Holländer konnten ſich mit nichts entſchuldigen: ſie verlezten nicht nur ein heiliges Recht, indem ſie den erſten Miniſter des Königs von Schweden, der gegen ſie nichts unternommen hatte, gefänglich anhielten; ſondern handelten auch gerade wider

die

die Grundſäze jener köſtlichen Freiheit, die ſo viele Fremde zu ihnen lokte, und der Grundpfeiler ihrer Gröſe war. Im Gegentheil konnte niemand dem Könige von England verargen, daß er einen Feind gefangen nahm: zu ſeiner Rechtfertigung lies er den unter Gyllenburg's Papieren gefundnen Briefwechſel deſſelben mit Görtzen druken. Der König von Schweden war damals in Schonen: man bracht' ihm dieſe gedrukten Briefe, mit der Nachricht von der Gefangennehmung ſeiner beiden Miniſter. Er fragte lächelnd, ob man nicht auch ſeine Briefe gedrukt habe? und befahl auf der Stelle den engliſchen Reſidenten in Stokholm mit ſeiner ganzen Familie gefangen zu ſezen; an den Holländern konnt' er ſich nicht rächen, weil dieſe damals keinen Geſandten an ſeinem Hofe hatten. Uibrigens erkannt' er Görtzens Unterhandlungen nicht, und erklärte ſich auch nicht dagegen: zu ſtolz, einen Plan, den er genehmigt hatte, zu läugnen, und zu klug, um ihn für den ſeinigen zu erkennen, da er beinah ſchon in ſeiner Geburt vereitelt worden war, beob-

achtete

achtete er gegen England und Holland ein trozi=ges Stillſchweigen. Der Czar nahm eine ganz andre Wendung. Da er in den Briefen zwiſchen Görtz und Gyllenburg nicht genannt, ſondern nur myſtiſch angedeutet war, ſo ſchikte er an den König von England ein weitläuftiges Schreiben, voll Glükwünſchen über die entdekte Verſchwö=rung und voll Verſicherungen der wärmſten Freund=ſchaft: der König lies das ſo gut ſeyn, und that, als ob er's glaubte. — Eine Verſchwörung von Privatleuten iſt, ſobald ſie entdekt wird, auch vernichtet; aber eine Verſchwörung von Königen gewinnt dadurch nur neue Kraft. Der Czar kam im Mai des nemlichen Jahrs (1717.) nach Pa=ris; nicht blos in der Abſicht, um da die gehäuf=ten Schönheiten der Kunſt und der Natur, die Akademien, Bibliotheken, Kabinete, Palläſte zu ſehen — er trug dem Herzog von Orleans, Frankreichs damaligem Regenten, einen Bund an, der Rußland auf den höchſten Gipfel von Macht erhoben haben würde: ſein Zwek war, ſich mit dem König von Schweden, der ihm groſe Länder

ab=

abtrat, zu vereinigen, den Dänen die Herrſchaft der Oſtſee zu entreiſſen, England durch einen Bürgerkrieg zu ſchwächen und den ganzen nordiſchen Handel nach Rußland zu ziehen; ſogar war er nicht ungeneigt, den König Staniſlav wieder gegen den König Auguſt zu bewafnen, damit, wenn das Feuer an allen Orten aufſchlüge, er's nach ſeinem Vortheil anblaſen oder löſchen könnte. In dieſer Hinſicht ſchlug er dem Herzog Regenten die Vermitlung zwiſchen Schweden und Rußland und ein Schuz- und Truzbündnis unter dieſen Kronen und mit Spanien vor. Aber der Herzog von Orleans nahm dis Anerbieten, das dem Scheine nach dem natürlichen Intereſſe all dieſer Völker ſo angemeſſen war, und die Wage Europens in ihre Hand ſpielte, nicht an; vielmehr gieng er gerade um dieſe Zeit ganz entgegengeſezte Verbindungen ein, indem er ſich zu dem teutſchen Kaiſer und dem König von England ſchlug. Die Lage der europäiſchen Republik ward hierdurch ſo ganz aus ihren bisherigen Fugen verſchoben, daß der Czar im Begrif war,

ſich

ſich gegen ſeinen alten Bundsgenoſſen, den König Auguſt zu erklåren und mit ſeinem Todfeinde Karln 12. gemeine Sache zu machen, indeß Frankreich zum Vortheil der Oeſtreicher und Englånder wider eben den Enkel Ludwig's 14. Krieg führen wollte, den es gegen die nemliche Feinde ſo lange und mit ſo vielem Aufwand von Geld und Blut unterſtůzt hatte. Alles, was der Czar, aber auch nur durch Umwege, erhielt, war, daß der Regent ſich für Gőrtzens und Gyllenburg's Loslaſſung verwandte. Er kehrte zu Ende des Jun. wieder in ſeine Staaten zurůk, nachdem er in ſich den Franzoſen eines der ſeltenſten Schauſpiele dargeſtellt hatte — einen Kaiſer, der reißte, um zu lernen; obſchon dis Volk in ihm faſt nur das rohe Aeuſſere, das ihm immer noch von ſeiner ſchlechten Erziehung anhieng, und nicht den Geſezgeber, nicht den Schőpfer eines neuen Volks, den groſen Mann ſah.

Was er in dem Herzog von Orleans geſucht hatte, fand er bald in dem Kardinal Albero-

beroni, der damals in Spanien allmächtig war. Alberoni wünſchte nichts ſo ſehr, als die Wiederherſtellung des Prätendenten: auch hielt ſich damals der Herzog von Ormond, den die Engländer eben ſo liebten, wie ſie den Herzog von Marlborough bewunderten, und der bei der Thronbeſteigung des Königs Georg ſein Vaterland verlaſſen hatte, in Madrit auf; er reiste in Begleitung Irneghan's, eines ſchlauen, unternehmenden Engländers, mit einer Vollmacht von dem König von Spanien und dem Prätendenten ab, um den Czar zu Mietau in Kurland bei ſeiner Durchreiſe zu ſprechen. Er warb hier um deſſen Tochter für den Sohn Jakob's 2., in der Hofnung, daß eine ſolche Verbindung den Czar um ſo enger an das Intereſſe des unglüklichen Fürſten heften würde; aber gerade dieſer Antrag verzögerte den Plan, ſtatt ihn zu beſchleunigen. Schon lange nemlich hatte der Freiherr von Görtz die Prinzeſſin für den Herzog von Holſtein beſtimmt, der ſich auch würklich nachher mit ihr vermählte; ſobald er Ormond's Abſicht erfuhr,

erfuhr, ward er eiferſüchtig darüber, und ſuchte ſie zu vereiteln. Er und Gyllenburg waren im Auguſt wieder auf freien Fus gekommen, ohne daß ihr Herr den König von England der mindeſten Entſchuldigung würdigte, noch über das Betragen ſeines Miniſters die mindeſte Unzufriedenheit bezeugte: zu gleicher Zeit gab man in Stokholm den engliſchen Reſidenten Jakſon mit ſeiner Familie, die man hier weit ſtrenger behandelt hatte, als Gyllenburg es in London ward, wieder frei.

Görtz hatte nun auſſer andern mächtigen Beweggründen, ſeinen groſen Plan hinauszuführen, auch noch den der Rache. Er reiste eilig zum Czar, auf den ſeine Vorſtellungen mehr als jemals würkten. Er verſicherte ihn gleich anfangs, daß er in nicht ganz einem Vierteljahre mit einem einzigen ruſſiſchen Bevollmächtigten ſich all die Hinderniſſe zu heben getraue, die dem Frieden mit Schweden noch entgegen ſtünden: er nahm eine Landkarte in die Hand, die der Czar ſelbſt gezeichnet hatte und zog darauf von Wy-

burg

burg bis zum Eismeer durch den Ladogaſee eine Linie; er wolle, fügte er hinzu, ſeinen Herrn ohne Mühe dahin vermögen, Alles, was über dieſe Linie hinaus gegen Morgen zu läge, ſo wie Karelien, Ingermannland und Liefland, abzutreten; dann ſprach er mit ihm von der Vermählung ſeiner Tochter mit dem Herzog von Holſtein, und hielt ihm von ferne die Hofnung vor, daß der Herzog ihm allenfalls auch gegen Erſaz ſein Land abtreten würde, wodurch er teutſcher Reichsſtand werden, und entweder für ſich ſelbſt oder doch für einen ſeiner Nachkommen die Kaiſerkrone erhalten könnte. Auf dieſe Art ſchmeichelte er dem Ehrgeize des Czars, nahm dem Prätendenten die ruſſiſche Prinzeſſin, während er ihm den Weg nach England öfnete, und erfüllte mit Einem Schlage alle ſeine Abſichten. — Der Czar beſtimmte zu der Zuſammenkunft, die ſein Vicekanzler Oſtermann mit Görtzen halten ſollte, die Inſel Aland. Man bat den Herzog von Ormond, ſich wieder zurükzubegeben, um bei dem König von England, mit dem der Czar

nicht eher als auf dem Punkt des wirklichen Einfalls brechen wollte, nicht allzufrüh Verdacht zu erregen; man behielt blos ſeinen Vertrauten Irneghan in Petersburg, der die Sache mit ſo ängſtlicher Vorſicht betrieb, daß er nie als des Nachts ausgieng und zu den Miniſtern des Czars immer nur verkleidet, bald als Bauer, bald als Tatar, kam. So wie der Herzog von Ormond abgereist war, rühmte ſich der Czar gegen den König von England ſeiner Freundſchaft, wornach er den eifrigſten Anhänger des Prätendenten fortgewieſen habe, und Görtz kehrte voll Hofnung nach Schweden zurük.

Hier fand er ſeinen Herrn an der Spize von 35,000. Mann regelmäſiger Kriegsvölker und die Küſten mit Landmiliz beſezt: ihm fehlte nichts, als Geld; denn in und auſſer dem Königreich war ſein Kredit erſchöpft. Frankreich, das in den lezten Jahren Ludwigs 14. ihm einige Subſidien bezahlt hatte, gab unter der Regentſchaft des Herzogs von Orleans, der nach ganz andern Planen handelte, nichts mehr; Spanien verſprach

zwar

zwar, aber noch war's auſſer Stande, viel zu geben. Görtz lies nun alſo einem Unternehmen, das er ſchon vor ſeiner Reiſe nach Frankreich und Holland verſucht hatte, den ungebundenſten Lauf. Man gab nemlich dem Kupfer gleichen Werth, wie dem Silber, ſo daß ein Stük Kupfergeld, deſſen innrer Gehalt nicht über einen halben Kreuzer betrug, mit dem Zeichen des Königs dreiſſig bis vierzig Kreuzer galt; ſo etwa wie oft in einer belagerten Stadt der Befehlshaber ſeine Soldaten und die Bürger mit Kupfermünzen zahlt, bis man wieder andres Geld haben kann. Dergleichen Münzzeichen, die aus Noth erdacht werden und ſich allein auf öffentliche Treue und Glauben gründen, ſind wie Banknoten, deren eingebildeter Werth leicht die Summe des Geldes, das im Staate im Umlauf iſt, überſteigen kann: in einem freien Lande können ſie von Nuzen ſeyn, und wirklich haben ſie auch mehr als Einmal eine Republik gerettet; aber faſt immer ſind ſie das gewiſſe Verderben einer Monarchie; denn weil der Miniſter nur zu bald kein andres Hülfsmittel

mehr kennt, ſo vermehren ſie ſich über alle Gränzen, die Leute verbergen ihr Geld und das ganze Rad fällt in die gefährlichſte Zerrüttung. Görtz, der anfangs ſeine Münzzeichen mit vieler Mäſigung verbreitet hatte, ward bald, ohne daß er ſelbſt mehr anders konnte, weit über ſeine Abſicht fortgeriſſen. Da alle Waaren und alle Lebensmittel zu einem übertriebenen Preiſe geſtiegen waren, ſo mußt' er die Zahl ſeiner Münzzeichen vermehren: ſo wie ſie ſich vervielfältigten, ſo fiel auch ihr Kredit. Das mit dieſer falſchen Münze überſchwemmte Schweden erhob nur Ein Geſchrei wider Görtzen; die Nazion, die von Ehrfurcht für Karln 12. durchdrungen war, wagte es kaum, ihn zu haſſen, und lies das ganze Gewicht ihres Grolls auf Görtzen fallen, der, als Fremder und als Finanzminiſter, ohnehin dem allgemeinen Widerwillen preis war. Eine Abgabe, die er auf die Geiſtlichen legen wollte, drükte dem Abſcheu des Volks wider ihn vollends das Siegel auf: dieſe ehrwürdigen Herrn, die ihre Sache ſo gern zur Sache Got-

tes machen, nannten ihn ungeſcheut einen Gottesläugner, weil er Geld von ihnen wollte *); da die neuen Kupferſtüke das Gepräge von einigen Göttern des Alterthums hatten, ſo nannte man ſie die Görtziſchen Götter. Zu dieſem Volkshaſſe gegen ihn kam noch die Eiferſucht der Miniſter, die deſto unverſöhnlicher war, weil ſie nichts half. Auch die Schweſter des Königs und der Prinz von Heſſen, ihr Gemahl, fürchteten ihn, als einen durch ſeine Geburt an den Herzog von Holſtein gehefteten Mann, der dieſem einſt die ſchwediſche Krone zuwenden könnte. Im ganzen Königreiche war ihm niemand gut,

 als

*) Darum ſagte auch der Pfarrer von Tanum, in deſſen Wohnung nachher Görtz von dem Obriſten Baumgardt gefangen genommen wurde, als der Obriſt ihm ſeine Abſicht insgeheim entdekte, ganz freudig: „Gott ſegne den Herrn Oberſten „für dieſes Vorhaben! das wäre doch recht gut, „wenn der Macht dieſer böſen Seele, durch des „Herrn Oberſten Bemühung, ein Ende würde; „ſo will ich auch an Gottes Statt dem Herrn „Oberſten die Sünde vergeben, denn der Görtz „iſt ein Ahitophel." Schlözer's Briefwechſel, IV. Heft, S. 236.

als Karl 12., deſſen Denkart ſich immer durch Widerſprüche befeſtigte: er bewies Görtzen damals ein Zutrauen, das bis zur Unterwerfung gieng: er übergab ihm ganz und gar das Innre des Königreichs, ſo wie die Unterhandlung mit dem Czar; vor allem empfahl er ihm, die Zuſammenkunft auf der Inſel Aland zu beſchleunigen.

Auch reiste Görtz, ſobald er in Stokholm die Finanzeinrichtungen, die ſeine Gegenwart foderten, berichtigt hatte, ſogleich ab, um mit dem Miniſter des Czars an das groſe Werk, das er angefangen hatte, die lezte Hand zu legen.

Die Präliminarien dieſes Bundes, der Europen umſchaffen ſollte, ſo wie man ſie in den Papieren des Freiherrn von Görtz nach deſſen Tode fand, waren folgende: der Czar, der ganz Liefland und einen Theil von Ingermannland und Karelien behielt, ſollte den Schweden alles übrige wieder zurükgeben; er vereinigte ſich mit Karln 12., um den König Staniſlav wieder auf den polniſchen Thron zu ſezen, und verſprach mit 80,000. Ruſſen in Polen einzurüken, um

eben

eben den König Auguſt zu entthronen, für den er zehn Jahre lang Krieg geführt hatte; er gab dem König von Schweden die nöthigen Schiffe, um 10,000. Schweden nach England, und 30,000. nach Teutſchland überzuſchiffen; die verbundene Macht Peter's und Karl's ſollte den König von England in ſeinem Kurfürſtenthum Hannover, und vorzüglich in Bremen und Verden angreifen; auch ſollte eben dieſe Macht den Herzog von Holſtein wiederherſtellen, und den König von Preuſſen nöthigen, einen Theil ſeiner Eroberungen herauszugeben.

Karl ſprach ſchon völlig in dem Ton, als ob ſeine ſiegreichen Heere, von den ruſſiſchen verſtärkt, den ganzen Plan ſchon ausgeführt hätten: er verlangte vom teutſchen Kaiſer die Vollſtrekung des Altranſtädter Friedens; aber kaum würdigte der Wiener Hof einen Fürſten, von dem er nichts zu fürchten zu haben glaubte, einer Antwort. Nicht ſo ſicher war der König von Polen; er ſah das Ungewitter, das über ihm aufzog — Flemming, der eben ſo viel Mistrauen gegen

andre hegte, als ſelbſt verdiente, hatte Peter's und Karl's Plane zum Vortheil des Königs Staniſlav errathen: er wollte dieſen im Herzogthum Zweybrüken, worinn er lebte, aufheben laſſen, wie man vor mehreren Jahren den Fürſten Sobieski in Schleſien hinweggenommen hatte; aber Staniſlav nahm ſich in Acht und die Unternehmung mislang.

Karl 12. ſelbſt war indeß zum zweitenmale (im Weinmond 1718.) zur Eroberung von Norwegen ausgezogen. Er hatte alle ſeine Masregeln ſo gut gewählt, daß er in einem halben Jahre von dieſem Königreiche Meiſter zu ſeyn hofte. Statt ſeine ſchönen Länder in Teutſchland ſeinen Feinden wieder aus den Händen zu reiſſen, wollt' er nun mitten unter Schnee und Eis, in einem Klima, das noch ſtarrer iſt, als das ſchwediſche, wo die Kälte doch ſogar die Thiere tödet, öde Felſen erobern; denn er dachte, daß ſein neuer Bund mit dem Czar ihn leicht in Stand ſezen würde, alle ſeine Länder wieder zu erobern, und ſein Ruhmdurſt konnte dem Reiz nicht wi-

der-

verſtehen, ſeinem glüklichen Feinde ein Königreich zu nehmen.

Da, wo der Fluß Tiſtedal ſich in den Svineſund ergiest, liegt zwiſchen Bahus und Opslo die berühmte Stadt und Gränzfeſtung Friedrichshall, die man als den Schlüſſel zu Norwegen anſieht. Karl unternahm die Belagerung derſelben im Chriſtmond. Der von Kälte ſtarre Soldat konnte kaum eine Scholle der dichtgefrornen Erde von der Stelle bringen; es war ſo gut, als ob man den Laufgraben in einen Felſen hauen wollte: doch konnten die Schweden ſich nicht weigern, da ſie an ihrer Spize einen König ſah'n, der all dieſe Beſchwerden mit ihnen theilte. Und nie erfuhr Karl gröſere — ſein durch achtzehn Jahre der mühſamſten Kriege geſtählter Körper ertrug's, auf freiem Felde, in Norwegen, mitten im Winter, auf bloſem Stroh, nur mit einem Mantel bedekt zu ſchlafen, ohne daß ſeine Geſundheit im mindeſten darunter litt. Viele Soldaten fielen tod auf ihren Poſten nieder, und die andern, faſt erſtarrt, wagten kein Wort Kläge.

da ſie ſah'n, daß ihr König alles, wie ſie ſelbſt, ausſtand. Es war kurz vor dieſem Winterfeldzuge, als er in Schonen von einer Frau hörte, die mehrere Monde lebte, ohne etwas andres, als Waſſer zu ſich zu nehmen. Karl, der ſein ganzes Lebenlang ſich befliſſen hatte, das Aeuſſerſte zu ertragen, deſſen die menſchliche Natur fähig wäre, wollte nun auch verſuchen, wie lang er, ohne ſeine Kräfte zu verlieren, hungern könnte: er brachte fünf volle Tage hin, ohne zu eſſen, oder zu trinken; am ſechsten ritt er des Morgens vier Stunden weit zu ſeinem Schwager, dem Prinzen von Heſſen, wo er ein ſehr ſtarkes Mahl hielt, ohne, daß weder ſein fünftägiges Faſten ihn geſchwächt hatte, noch die plözliche Anfüllung mit Speiſe ihn erkranken machte *).

Mit

*) „Den 21. Jun. 1718.“ — ſchreibt der ſchwediſche General Leutrum — „langte ich von Lund zu Schwingungen, 12. ſchwediſche Meilen von da, an. Des Abends, halbfünf Uhr, kam der König auch an, welcher dieſen Weg in 11. Stunden gethan. Es war der junge Herzog von Holſtein, nebſt mir, allein in der Kammer bei dem Köni-

Mit dieſem eiſernen Körper, den ein ſo kühner, unerſchütterlicher Geiſt belebte, mußt' er, in welcher Lage er auch war, jedem ſeiner Nachbarn furchtbar ſeyn. —

Den eilften Chriſtmond, am Andreastage, beſichtigte er Nachts um neun Uhr den Laufgraben, und bezeugte ſich ſehr misvergnügt, weil er die Parallele nicht ſo weit vorgerükt fand, wie er's erwartet hatte. Der Franzoſe Megret, der als Kriegsbaumeiſter die Belagerung lenkte, verſicherte ihn, daß die Stadt in acht Tagen erobert ſeyn ſollte. „Wir wollen's ſehen!" antwortete der König, und fuhr fort, mit Megret die Werke zu beſichtigen. Er verweilte ſich in einer Gegend, wo der Laufgraben mit der Parallele einen Winkel machte, legte ſich über die Bruſtwehre weit hin-

aus,

Könige, welcher, nachdem wir uns über ſein ſtarkes Reuten verwunderten, um zu bezeugen, daß er nicht müde wäre, den Fus ſammt dem ſteifen Stiefel ſtehend hinter's Ohr legte." Schlözer's Staatsanzeigen, VI. Band, 24. Heft, S. 459. So eiſern, und ſo geübt in Allem, was einen Welterſchüttrer bilden kann, war damals Karl!

aus, indem er ſich mit den Ellenbogen auf ſelbige ſteuerte, und ſah den Arbeitern zu, die in der Sternhelle den Laufgraben aufwarfen.

Jede Kleinigkeit wird wichtig, wenn vom Tode eines Mannes die Rede iſt, wie Karl 12. war: hier alſo Alles, was man mit Gewißheit davon weiß! —

Der König war faſt mit ſeinem halben Leibe einem Geſchüzdamm ausgeſezt, der dem Winkel, wo er ſtand, gerade gegenüber war; es war damals niemand um ihn, als zwei Franzoſen, der Generaladjutant Siker, ein Mann von Kopf und Muth, der in der Türkei in ſeine Dienſte getreten, und der Vertraute des Prinzen von Heſſen war, und Megret. Die Kanonen flogen auf die Gegend los; der König, der ſich mehr, als die andern freiſtellte, war ihnen am meiſten ausgeſezt. In einiger Ferne hinter ihm war der Graf Schwerin, der die Aufſicht über den Laufgraben führte; ein Gardehauptmann und ein Adjutant erhielten Befehle von ihm. In dieſem Augenblike ſah'n Siker und Megret, wie der König mit einem

nem tiefen Seufzer auf die Bruſtwehre zurükfiel: ſie eilten hinzu — er war ſchon tod; eine halbpfündige Kugel *) hatte ihn an den rechten Schlaf ge-

*) Nein; es war kein Kanonenſchuſſ aus der Feſtung, ſondern zuverläſſig ein Piſtolenſchuſſ, von einem Meuchelmörder abgedrükt, der Karln 12. entſeelte. Ein höchſtwahrſcheinlicher Verdacht dieſer Gräuelthat laſtete gleich damals auf Sikern, „weil er der Generaladjutant des Prinzen von Heſſen und vor dem Schuſſe nicht bei dem König war, aber ſich einen Augenblik nachher ſehen lies, auch der Prinz ihn ſpornſtreichs mit der Nachricht von dieſem Todesfalle an ſeine Gemahlin in Stokholm ſchikte" (ſ. in Schlözers Briefwechſel, III. Heft, den merkwürdigen Aufſaz: Ermordung Karl's 12. S. 144-152.) und weil Siker ſelbſt nachher, in einem hizigen Fieber, das ihn befiel, von nichts, als dem Meuchelmorde fabelte, den er an Karln 12. verübt habe." (ſ. Theatr. Europ. T. XXI. im Jahrgang 1718.) Aber ſey der Elende, wer er wolle — daß Karl durch Meuchelmord fiel, iſt gewiß: dis ſezte die 1746. vorgenommene gerichtliche Beſichtigung der Leiche auſſer allen Zweiffel. Hier iſt wörtlich der Bericht darüber, wie er im Original auf der königlichen Bibliothek zu Stokholm aufbewahrt wird:

getroffen und ein Loch geſchlagen, in das man drei Finger legen konnte. Sein Kopf lag rük-

wärts

wird: „Im Jahr 1746. den 11. Jul. zwiſchen 11.
„und 12. Uhr Vormittags, giengen Wir Unter-
„zeichnete hinunter in das ſogenannte Karolini-
„ſche Grab, bei der Graumünchen- oder Ritter-
„holmskirche hier in Stokholm, und lieſen den
„Sarg Seiner höchſtſel. Majeſtät, Königs Karl 12.
„öfnen, da wir dann denſelben inwendig, zugleich
„mit dem Körper, in folgendem Zuſtande fanden.
„Ein Küſſen von weiſſer Leinwand, mit aroma-
„tiſchen Kräutern angefüllt, bedekte das Haupt
„des Königs, und unter demſelben und unmittel-
„bar auf dem Angeſicht lag ein Tuch. Der
„Kopf war blos, und ohne Mütze, aber ſtatt
„derſelben mit einem Lorbeerkranze umgeben.
„Das Haar war ganz unverändert, von einer
„ganz hellbraunen Farbe, eines kleinen Fingers
„lang, an beiden Seiten gerade in die Höhe ge-
„ſtrichen, aber die Scheitel und der obere Theil
„kahl. An der rechten Seite, gleich un-
„ter der Dünnung, fand man ein Pfla-
„ſter ſo feſt angeklebt, daß man es mit
„Mühe aufheben und abziehen konnte,
„da man denn darunter ſah und fühlte
„eine längliche Oefnung in der Queere,
„welche ſich gegen den untern Theil des
„Ko-

wärts gebeugt auf der Bruſtwehre, das linke Auge war eingedrükt und das rechte hieng zum Kopf heraus. Der Augenblik ſeiner Verwundung war auch der ſeines Todes; doch hatte er noch, indem er ſo plözlich ſtarb, die Stärke gehabt, durch eine ihm zur Gewonheit gewordne Bewegung ſeine Hand an's Degengefäs zu legen, und in dieſer Stellung fand man ihn auch. *) Megret, ein

„Kopfes neigte, 7. Linien lang und 2. „Linien breit. An der linken Seite, unter „einem andern Pflaſter von gleicher Gröſſe, „war die ganze Dünnung weggeriſſen, „und die äuſſerſten Enden der Knochen „ſo geſtaltet, daß der Schuſſ nothwendig dadurch herausgegangen ſeyn muß. „Uibrigens war das Angeſicht ziemlich verfallen, „der Mund etwas offen ꝛc.“ C. Horlemann; Cl. Ekeblad; und J. von Höpken. S. Reichard's Handbuch für Reiſende, S. 548. f.

*) Noch bewahrt man im Zeughauſe zu Stokholm die Kleider, die Karl 12. trug, als er erſchoſſen ward. Der Rok iſt eine ofenblaue tuchene Uniform, ſo wie ſie der gemeine Soldat trägt. Um den Unterleib hatte er einen breiten Gürtel von

ein eiskalter Sonderling, ſagte blos: „jezt iſt das Spiel aus, laßt uns heimgehen!" Siker lief ſogleich, um den Grafen Schwerin davon zu benachrichtigen. Beide beſchloſen, den Tod des Königs im Kriegsheere ſo lange geheim zu halten, bis der Prinz von Heſſen davon unterrichtet wäre: man wikelte den König in einen grauen Mantel; Siker ſezte ihm ſeine Perrüke und ſeinen Hut auf. So ward Karl 12., unter dem Namen des Hauptmanns Karlsberg, mitten durch die Soldaten gebracht, die ihren toden König tragen ſah'n, ohne nur dran zu denken, daß Er's wäre. — Der Prinz von Heſſen gab ſogleich Befehl, daß niemand aus dem Lager gelaſſen, und

alle

von Büffelleder, darinn der Degen hieng. Der Hut iſt nur da, wo er über den Schläfen ſizt, etwa einen Quadratzoll durchlöchert. Die Handſchuhe ſind von ſehr feinem Leder, und der von der rechten Hand inwendig blutig, ſo wie auch der Gürtel an der Stelle, wo der Grif des Degens ſich befindet; vermuthlich weil er nach empfangenem Schuſſe erſt mit der Hand nach dem Kopfe grif, eh er ſie, um ſich zur Wehre zu ſezen, an den Degen legte. Reichard's Handbuch für Reiſende aus allen Ständen, S. 547. f.

alle Wege nach Schweden auf's ſchärfſte beſezt werden ſollten, um Zeit zu gewinnen, den Herzog von Holſtein von der Krone auszuſchlieſen, und ſolche auf ſeine Gemahlin fallen zu machen.

So ſtarb in einem Alter von ſechsunddreiſig und einem halben Jahre Karl 12., König von Schweden, nachdem er Alles erfahren hatte, was das Glük als das Gröſte und das Unglük als das Schaudrigſte kennt, ohne daß er durch jenes erweicht, oder durch dieſes auch nur Einen Augenblik erſchüttert ward. Faſt alle ſeine Handlungen, ſelbſt die ſeines zurükgezogenſten Privatlebens, giengen weit über alles Wahrſcheinliche hinaus: Er iſt bis izt vielleicht unter allen Menſchen, zuverläſſig unter allen Königen, der Einzige, der ohne Schwäche blieb. Alle Tugenden des Helden übt' er in einem Uibermaſe, wodurch ſie Fehler und eben ſo gefährlich, wie die entgegengeſezten Laſter wurden. Seine Beharrlichkeit, die in Starrſinn übergieng, machte ſein Unglük in der Ukraine und hielt ihn fünf Jahre in der Türkei zurük; ſeine Freigebigkeit, die in Verſchwendung ausartete, riſſ Schweden

in Abgrund; ſein Muth, der bis zur Tollkühnheit reichte, verurſachte ſeinen Tod; ſein ſtrenger Sinn für's Recht wich manchmal in Grauſamkeit, ſo wie in ſeinen lezten Jahren die Behauptung ſeines Anſehns in Tyrannei ab. Seine groſen Eigenſchaften, deren jede einzeln jeden andern Fürſten verewigt haben würde, ſchufen das Unglük ſeines Landes. Nie grif er zuerſt an; aber unverſöhnlich, alle Schranken der Klugheit überſpringend war ſeine Rache. Er war der erſte, der den Stolz hatte, Eroberer zu ſeyn, ohne die Begierde, ſich zu vergröſern: er wollte Reiche gewinnen, um ſie zu verſchenken; aber ſein Feuergefühl für Ruhm, für Krieg und Rache macht' ihn jene Politik verachten, ohne die es keinen Eroberer gibt. Vor der Schlacht glich nichts ſeiner Zuverſicht, nach dem Siege nichts ſeiner Beſcheidenheit, nach einer Niederlage nichts ſeinem Muthe; hart gegen andre, wie gegen ſich, und der das Leben und die Drangſale ſeiner Unterthanen eben ſo für Nichts achtete, wie ſeine eignen; mehr ein einziger, als ein groſer Mann, und mehr zu

be-

bewundern, als nachzuahmen. Sein Leben mag die Könige warnen, um wieviel eine friedliche beglükte Herrſchaft beſſer iſt, als ſoviel Ruhms.

Karl 12. war von anſehnlichem, edlen Wuchſe; er hatte eine hohe ſchöngewölbte Stirne, groſe blaue Augen voll Sanftmuth, eine vollkräftige Naſe; aber minder angenehm war der Untertheil ſeines Geſichts, der zu oft durch ein Lachen entſtellt ward, das faſt nur von den Lippen kam: ſeine Haare waren kurz und gerade aufſtehend. Er ſprach ſehr wenig, und antwortete oft nur mit ſeinem gewohnten Lachen. Uiber ſeiner Tafel herrſchte tiefes Schweigen. Sein eiſenſtarrer Charakter hatte doch im Umgang mit Fremden eine Miſchung von Verlegenheit; denn Er, der ſich ganz den Geſchäften und dem Kriege hingegeben hatte, kannte durchaus das geſellſchaftliche Leben nicht. Bis zu ſeinem Aufenthalt bei den Türken waren Cäſar's Commentarien und Curtius Geſchichte Alexander's ſeine einzige Leſerei; dennoch hatt' er ſelbſt auch Bemerkungen über den Krieg und über ſeine Feldzüge von 1700. bis 1709. aufgezeichnet: er

erzählte das dem Ritter Follard, mit dem Beifügen, daß dieſe Handſchrift an dem unglüklichen Tage bei Pultawa verloren gegangen ſei.

Auch in Rükſicht auf ſeine Religion — obgleich die Geſinnung eines Fürſten hierinn keinen Einfluß auf andre haben ſoll und die Meinungen eines Monarchen, der ſo wenig Gelehrter war, wie Karl 12., ohnehin von keinem Gewicht ſind — ſo muß doch auch in dieſem Punkte, wie in den übrigen, die Neugier befriedigt werden, die auf Alles, was Karln 12. betrift, ihre Augen heftet. Bis in's Jahr 1707. war er von ganzem Herzen Lutheraner: damals ſah er in Leipzig den tiefen Denker Leibniz, der frei dachte und ſprach, und ſeine Geſinnungen ſchon mehr als Einem Fürſten eingeflößt hatte. Karl nahm im Umgang mit dieſem Weiſen viele Gleichgültigkeit für ſeinen lutheriſchen Glauben an: da er ſeitdem in der Türkei mehr Muſſe und mehr Gelegenheit hatte, auch andre Religionen zu ſehen, ſo ſtieg dieſe Gleichgültigkeit noch höher. Er behielt von ſeinen erſten Grundſäzen nur noch den einer unbeding-

dingten Vorherbeſtimmung — den Grundſaz, der ſeinen Muth belebte und ſein Alleswagen rechtfertigte. Gleiche Geſinnungen über Religion und Schikſal hatte auch der Czar; nur ſprach er häufiger davon, und hatte vor ſeinem Nebenbuhler das Studium der Philoſophie und die Gabe der Beredſamkeit voraus.

Sogleich nach Karl's 12. Tode hob man die Belagerung von Friedrichshall auf: die Schweden, die der Ruhm ihres Königs mehr niederbeugte, als zum Stolz erhob, ſannen nun auf nichts, als wie ſie mit ihren Feinden Frieden ſchlieſen und die willkürliche Herrſchaft, deren Schreken ſie durch Görtzen kennen gelernt hatten, aufheben möchten. Die Reichsſtände wählten von freien Stüken die Schweſter Karl's 12., Ulrike Eleonore, die Gemahlin des Prinzen von Heſſen, zur Königin: ſie mußte durch einen feierlichen Eid allem Erbrecht auf die Krone entſagen, und verſprechen, nie mehr auf die Wiederherſtellung der willkürlichen Herrſchaft zu denken. Sie opferte nachher den Pomp der Königswürde der Liebe zu

ihrem Gemahl auf, indem ſie ihm die Krone ab-
trat und die Reichsſtände vermochte, daß ſie ihn
unter den nemlichen Bedingungen, wie ſie, zum
König wählten.

Der Freiherr von Görtz ward unmittelbar
nach Karl's Tode gefangen geſezt und nach dem
Urtheil des Reichsraths an dem Stokholmer Hoch-
gericht enthauptet; ein fürchterliches Beiſpiel —
mehr von Rachluſt als von Gerechtigkeit, zugleich
blutige Entehrung eines Königs, den Schweden
und Europa noch izt bewundert!!

Drukfehler.

S. 144. Zeile 12. ſtatt: auch erſt reiſende Koſaken, lies: herumſtreiſende Koſaken.

S. 153. Zeile 21. ſtatt hätte lies hatte.

S. 158. Zeile 17. ſtatt milde lies wilde.

S. 183. Zeile 9. ſtatt Liebhaber lies Liebling.

S. 186. Zeile 8. ſtatt Engelland lies England.

S. 187. Zeile 7. ſtatt dem Befehlshabern lies den Befehlshabern.

S. 188. Zeile 7. ſtatt entthront hat lies entthront hatte.

Pag. 87 [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig, / Voltaire, / Karl

Geschichte Karls 12. Königs von Schweden

Karlsruhe 1791

H.sept. 153 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452221-9
VD18 10675647